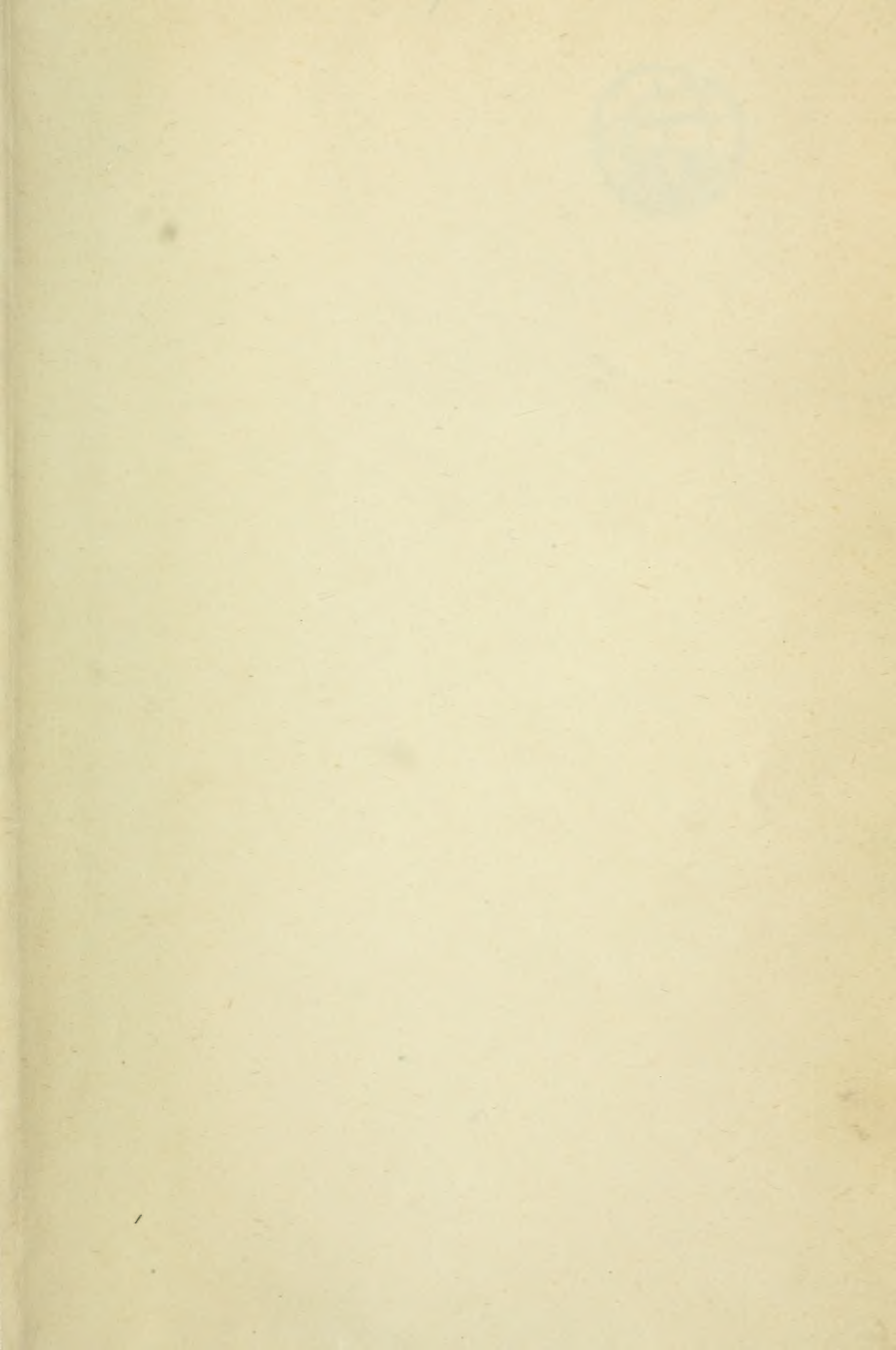
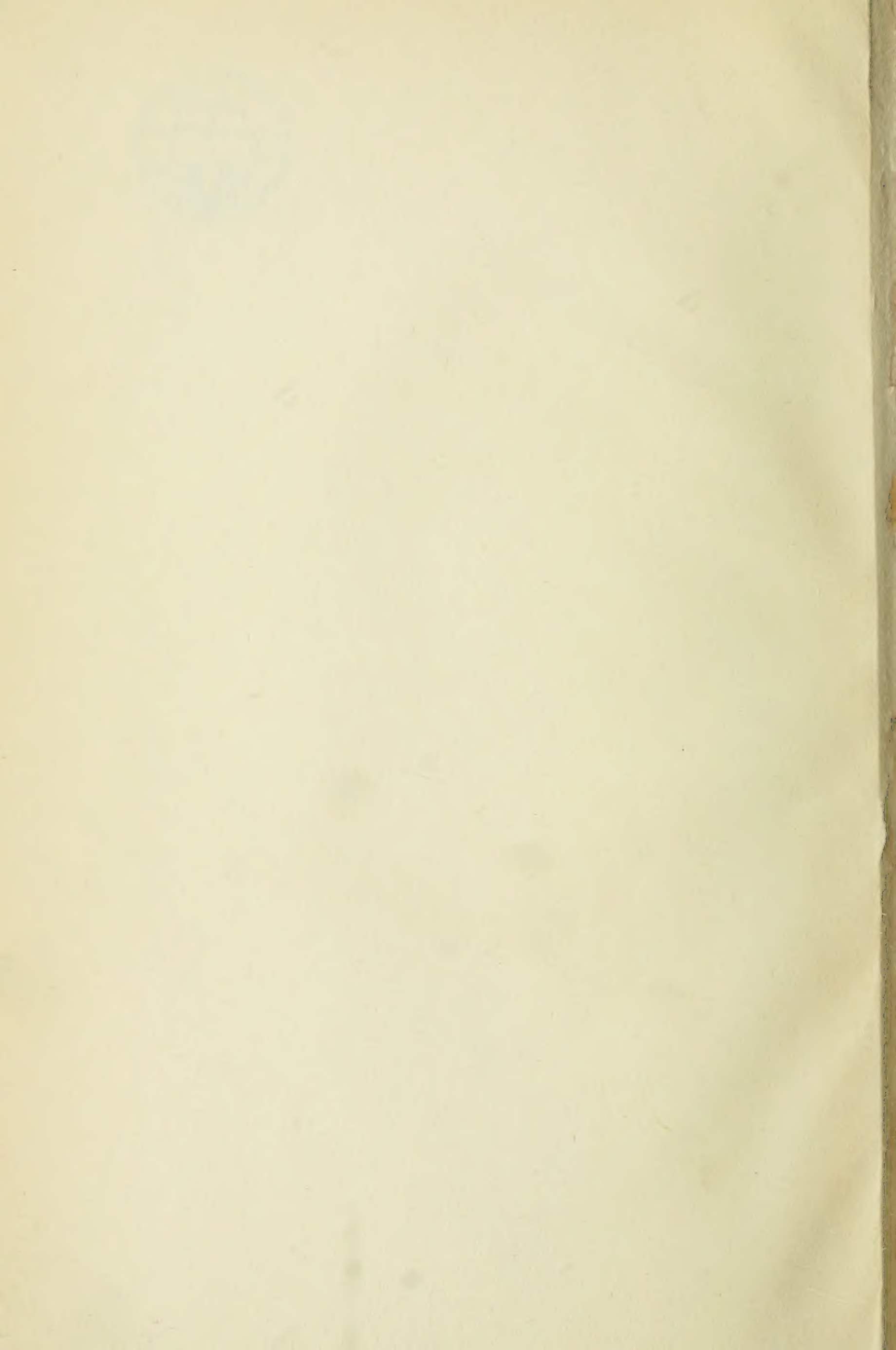

3 1761 03986 9094
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





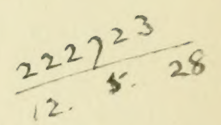






Johann Heinrich Mercks
Schriften und Briefwechsel

In Auswahl heraus-
gegeben von Kurt Wolff



Zweiter Band

Erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig 1909

J. H. Mercks Briefwechsel.



1. Merck an Höpfner.

Darmstadt den 16ten Nov. 1769.

— — Also lieben Sie und sind geliebt. Nun so können Sie ruhig sterben, denn von den Freuden des Lebens bleibt Ihnen wenig mehr zu kosten übrig. Zu kosten übrig, ruffen Sie mit Ungedult, kaum habe ich meine Lippen dem Becher genähert. Ja freylich ist noch vieles übrig in dem Becher, mein Lieber, allein wollen Sie ihn denn gantz ausleeren, umstürtzen? Nun so fürchten Sie sich nicht vor dem Rausche — nein vor dem Erwachen nach dem Rausche. Wenn dies zu nüchtern ausfallt, und nicht ein wenig Opium übrig bleibt, Sie und Ihre liebe Hälfte über die Mühseligkeiten des Lebens einzuschlafern, so ist alsdann das Glück der Heiligen Ehe eine steile Burg auf einer rauhen Bahn.

Aber, Freund was sind Sie vor ein widersinnischer Mensch — so höre ich Sie von neuem ausruffen. Noch neulich priesen Sie mir das eheliche Leben. Ja warum solte ich es Ihnen nicht preisen — Ostindien ist ein schönes Land voller Reichthümer — allein von tausenden, die dahin schiffen kommt ein glücklicher Aventurier und offt der dummste mit Reichthum beladen zurück, und die andern — ersauffen. Nun so ein Mensch bin ich. Ich schreibe alles meinem guten Glüke, und meiner Geschicklichkeit so wenig zu, als wenn ich wie Gleims Schout by Nacht mit meiner Gondel den wilden Ocean befahren hätte. Meine und meiner Perserin Geschichte endigt sich wie die seinige

Ich hielt es noch fest an der Hand
Und lag bey Amsterdam am Sand.

Aber wie das zugegangen ist, das müßte ich Ihnen beynahe auf eben die Art erzählen wie er — Denn ich weis es noch nicht recht. — —

Ob Sie meine Fabeln in den Almanach sollen druken lassen? — Sie können sich doch vorstellen daß ein Bettler

wegen seines schlechten Rocks nicht darf besorgt seyn, wenn man ihn dem Volk unter einer Versammlung reichgekleideter Männer zeigt. Es wird sich niemand über ihn aufhalten, weil Niemand auf ihn Achtung giebt, und so kommt er doch mit Ehre zum Thor hinaus. Machen Sie mit was Sie wollen, schneiden Sie ab, setzen Sie zu, nehmen Sie was Sie wollen, aber setzen Sie meinen Namen unter nichts. —

2. Merck an Höpfner.

(Darmstadt, Winter 1769/70.)

Vielleicht nehme ich mir nächstens die Freyheit Ihnen ein Manuskript über die Mahlerey zu überschicken, um es HErrn Tischbein zur Beurtheilung zu übergeben, und von da nach Dresden an Hagedorn lauffen zu lassen. Es ist diese Arbeit bloß vor angehende Gelehrte bestimmt und aus einer Verbesserung erwachsen, die ich in der Stockhausischen Bibliothek vorzunehmen gebeten wurde. Ich schrieb, Stockhausen zu Gefallen drey oder vier Bogen als einen Versuch einer Geschichte der Mahlerey nieder, meine Freunde fanden es gut, baten mich es in einem weitläufftigeren Plan auszuarbeiten und eine kurtze Theorie vorzusetzen. Ich wurde dadurch in ein Werck verwickelt, das ich nicht vorhergesehen hatte. Ich mußte die Alten von neuem studiren Pausanias, Athenäus, Lucian, und Plinius mit einander zu vereinigen. Nach vielem Excerpiren, Chronologischen Miseren und dergleichen fanden sich die Materialien zu der Geschichte der alten Mahlerey, die ich nun auch ohngefähr auf zehn Bogen fertig habe. Bey der neueren fehlte mir nichts als Muße und glückliche Stunden, aus dem weitläufftigen Stoffe eine gute Wahl zu treffen, und diese gut einzukleiden. Das gantze soll nicht viel über ein Alphabet betragen, sich von allen bißher erschienenen Wercken als eine kurze pragmatische Geschichte oder eine Charakteristik der Mahlerey ankündigen.

Nach kurzen Betrachtungen bey jeder Epoke folgen die Künstler eintzeln oder Gruppenweise mit wenigen Zügen ihres Distinctiven Charakters geschildert, dem eine kurtze Anzeige ihrer Wercke angefügt ist. Bey der Alten Geschichte fand ich was Hagedorn schon längstens gesagt hatte. „Die Stellen der Alten sind eintzeln genommen Sentenzen, zusammengesetzt aber leiden sie.“ Dem Urtheil des Kenners kommt es zu, zu entscheiden, wie ich diese Vereinigung geschaffen habe.

Die Theorie hat hauptsächlich eine Zusammenhängende Erklärung der Kunstwörter zum Augenmerck, und hier und da Philosophische Aussichten über große . . . (un)sinnig-scheinende Grundsätze der Kunst. Der Künstler aber soll und kann nichts anders daraus lernen, als sich ausdrücken. — —

3. Herder an Merck.

Heidelberg, 28. Aug. 1770.

Meine letzte Viertelstunde bei Ihnen, liebster Freund, war mir so sehr zur Ewigkeit geworden, daß ich durch Unwissenheit eines Boten, den ich unten an den Häusern mich suchend fand, beinahe zu spät gekommen wäre.

Meine Reise war von außen still und angenehm. Ich grüßte erst Eure Häuserreihe, dann die Allee und endlich die Bergstraße. Von innen aber war ich betäubt und im Taumel, denn das müssen Sie selbst so gut als ich wissen, daß mir die letzte Viertelstunde der Trennung einen stärkeren Auftritt von Empfindungen machte, als weder Sie Hr. Besteller, noch ich, Hr. Theilnehmer, hofften oder vermuthen konnten. — —

Ihnen, mein l. Fr., darf ich sagen, daß diese Scene für mich eine der einzigen in meinem Leben gewesen, eine Scene, über die kein Triumph der Unschuld, der Freundschaft, der Zärtlichkeit, der Bescheidenheit, der Tugend und einer offnen Erhabenheit der Seele geht: es finde sich dieser in einem

Roman, wo er wolle. Ich hätte die Scene endigen sollen, daß ich Ihnen meine so vortreffliche edle Freundin, von meinetwegen, als Ihre doppelte Freundin vorgestellet hätte; mein Herz klopfte aber zu stark, als daß ich so was denken, thun, sagen konnte; ich thue es durch diesen Brief, und Sie, mein guter Fr., nehmen, das weiß ich, meine Repräsentation ohne Hand und Kuß an. Seien Sie ihr Freund statt meiner: so sind Sie der Freund eines Engels der Unschuld. — —

Unzähligemal bin ich diese paar Tage bei Euch in Darmstadt gewesen; was kann ich dafür, daß Ihr so körperliche Leute seid, um mich nicht gewahr zu werden. Wie gerne wollte ich mir noch einige verlorne Stunden zurückholen: doch das Gute schätzt man nur immer zu spät, und es ist vielleicht oft gut, daß man's manchmal zu spät schätzt. — —

Inlage bitte abzugeben, aber, wie es sich versteht, nur in die Hände und vor den Augen der, an die es ist. Der Inhalt ist auf mein priesterlich Gewissen so, daß Sie kein Kuppler werden, wenn Sie gleich, die Linke, nicht wissen, was die Rechte thut.

4. Herder an Merck.

Strasburg, Spt. 70.

— — Laßt uns, Freunde! uns zusammendrängen, und uns nach Herzenslust idealisiren: das jagt Funken durch Seel u. Herz! Wir elektrisiren uns an einander zur Würksamkeit, und in der Folge auch immer zum Glücke! Das ist die Inspiration, die wunderbare Schöpferskraft in Belebung der Seelen, wie der Elektrische Funke es vielleicht in Blut und Sonne ist. Ich bin jetzt im fatalsten, unangenehmsten Zustande — aber der Zustand weiß ich, und fühls, ist Uebergang zu einem Andern, desto Munteren. — —

Strasburg ist der elendeste, wüsteste, unangenehmste Ort, den ich, behutsam u. bedächtig gesprochen, in meinem Leben

gefunden. Ich will an Menschen nicht denken: hier ist einmal kein Wald, kein Ort, wo man mit seinem Buch u. Genius einmal im Schatten liege. Und daß Er Darmstadt so nahe liegt, u. doch nicht Darmstadt ist, macht freilich auch viel; aber wahrhaftig nicht Alles. — —

Mein lieber Fr., wie liebe ich Sie für alle ihre kleinen Anekdoten aus dem Heiligthum der Freundschaft, aus dem Herzen unsrer F. — Ihre himmlische, unschuldige, unaussehende Liebe kenne ich, wie ich mich kenne; und wahrhaftig! ich liebe sie eben so! Laß Kreti und Pleti reden, was sie reden wollen, wir wollen denken, was wir denken und fühlen, was wir fühlen können! Und Sie, mein lieber M., Du mußt unser Dollmetscher bleiben! — — Nur laß sie sich doch nie mit einem Schreiben belästigen, als wenn geantwortet werden müßte, und Sie, lieber M., schreiben Sie doch oft — was Ihnen unter die Feder kommt, gutes und böses! So wirds ja bis an den jüngsten Tag bleiben! — —

Gellerts Bild kenne ich seit lange. Es hat unter andern auch die Aehnlichkeit mit seinem Original, daß es eben so viel spricht — und denkt, wie dasselbe. Ich habe mich schon in Hamburg umhergezankt, daß das deutsche Publikum aus den Falten des Menschen im Bilde noch so viel zu studiren Lust hat, als wenn an dem Abtrittsgesicht was zu sehen wäre!

Was will Ihre alte Vettel aus Cassel mit dem weisen Ausspruch sagen? Ist er Spott: tant pis für die, die mich als Pfaffen geschickt. Ist er Weissagung: tant mieux, u. ich werde sie bald erfüllen. Solls Drohung seyn: so verdiente sie Preller — ich wäre doch nach dem Context begierig. — —

Herder.

5. Herder à Madame Merk.

(Strassburg, September 1770.)

Permettès, Madame, que je prends la liberté de remplir encore le reste de cette lettre en m'adressant à Vous, toute

malade que Vous êtes. Mon imagination me fournit encore de tableaux de Votre amitié si beaux et si vifs; elle me repete encore Vos belles reflexions et par exemples d'une mani e si agréable, et pour en consommer l'air interessant, elle me peint Votre situation présente de couleurs si noires, sie maladifes et si touchantes, que je Vous puisse assurer, sans avoir besoins des tours Francois, de vivre encore tout à fait chès Vous. Etant à présent au milieu de ce bau païs, que Vous avès laissée pour Votre mari et de l'autre solitude, où Vous vivès à présent en bonne mère, je me crois au juste point, de me rassembler les traits de Votre vie, qui en tout ne montrent q'une ame hors du commun, née pour l'amitié et pour la conversation — oh que je me trouve flatté d'avoir merité l'amitié de cette ame sensible! oui, ma chere petite Madame, malgré Vos silences et Vos oublies, Vous me permettrès au moins de me repeter tres souvent Votre présence, Vos discours, et Vos amitiés, et de placer ces jours, ou ces momens entre les plus heureux de ma vie. Soyès heureuse, Madame et en bonne santé et donnès du moins quelques idées a moi, si Vos mains sont encore trop lasses pour me donner des lettres.

6. Herder an Merck.

(Straßburg, Oktober 1770.)

O Merk! Du irrdischer Sohn der Trägheit
Du Mann von langsamer Dauung und schwerem Rentmeister Schritte
Siehe! zwei=dreimal hab ich Dir geredet;
Noch hast Du mir zu antworten, stets geschlummert
In Deinem Hause gegen den Winden
In Deiner Hütte zwischen Weib und Kindern;
Deren Einer ist wie Kain und Esau,

Aber der Kleine ein Lamm Abels und ein pfiffiger Jacob.
Wohlan! so höre noch jetzt meine letzte Stimme
eine Stimm im Schall der Posaune des Aufgangs:
Denn ich gehe jetzt hier in eine Zeit des Dunkels
in die Kammer der Verhüllung, und Blindheit
Wie in die Einöde des Grabes und das Reich der Schatten,
aus dem sich ein neugeschaffner Sohn der Lüfte auf schimmern-
den Flügeln aufschwingt.
Siehe! es naht schon meinem rothen dämmernden Auge
das Meßer des Schmerzes und des Heils! ein Lichtstral
tödtend und belebend!
Schon kommt mir die verhüllende Binde — nicht der Liebe!
Noch das Stirnblatt des Stolzes und der süßen Träume!
Das Band der Wunde, die kein Kuß versöhnen konnte,
der Wunde, die mein Auge mit ewigen Blitzen anglüht
Als wärens Pfeile des Zorns und funkelnde Spieße
und nicht die lachende Morgenröthe der Freundschaft
Sie kommt, die Binde! und ich sitze in Schatten
in der Wolke des Unmuths und der stummen Erwartung,
wiederzusehen meine Freunde mit heiterm Auge
zu sehen die Kinder des Melibokus mit doppelten Freuden!
Und euch, wie wiedergegeben, zu umarmen
und wie, nach einer zweiten Geburt, meine Brüder zu grüßen
Drum verlaßt mich nicht in dieser hoffenden Dämmrung
Schwach töne euer Laut herüber, wie ins Land der Schatten!
wo es über dem Lethe nur dunkel hintönt,
wo gemahlte Worte nur sprechen, wie Stimmen der Todten!
Denn ach! euch selbst kan ich nicht liebend hören
nicht hören die kommenden Tritte meiner Freundin!
Nicht ums versiegelte Auge tasten ihre Hand der Pflege
noch mein verlaßnes Ohr vernehmen die Sprache ihres
Herzens!
Nur euer Geist in Briefen kan mir kommen

Lebendiger Hauch voll Gedanken, auf ein Blatt von Lumpen
vestgezaubert
Das kan mir kommen, wie dem Barden die Stimme der
Vorwelt
mir kommen, wie dem Petrarca, ein Kuß der himmlischen
Laura,
wenn er an ihrer irrdischen Quell' im Dunkel seufzte,
und sie, Bewohnerin einer andern Welt, ihn hörte
und ihm im Rauschen der Quelle Tröstung sprach,
und ihn im Blüthenregen Himmelab erquickte!
Da sitz' ich denn, und zähle eure Sylben,
wie Winke des Auges, wie gebrochne Seufzer:
deren besten Theil die irrende Echo aufhascht
und mir nur Bilder gibt, Gewebe des verkehrten Teppichs!
Wollt ihr auch das in euer Herz verschließen?
Und nicht mit diesem Fußtritt um mich rauschen?
So müßte, Du Mann des Beutels! Dein Magen schwer seyn,
und sich, wie unterm Mühlstein, dauend wälzen!
Himmel und trübe Wittrung wird Dich plagen,
daß du kämpfest mit Wolken, wie mit Luftgespenstern, aus
Deinem Fenster
Daß Dich die Sprache der Franzen, par exemple, ärgre
und Dir im Schlafrock und Zuckerhut nicht wohl sey!
Langweilend wird dann sitzend das Weib Deiner Rechte
die arme Kranke mit ihren drüber glänzenden Sternen
Langweilend wirst Du sitzen und ihr gähnen
und sie Dir dämmern mit ihren drüber glänzenden Sternen!
Dann wirst Du fluchen dem Zauberer der Blindheit,
der aus seiner Binde hervor Dich mit Trägheitsfesseln schwer
beladen!
und Deine Hände fühlen wie in Banden
die Gedanken werden Dir fliehen, wie schwerverscheuchte
keuchende Träume!

Darum sei auf, Du Sohn des Krieges-Beutels!
und sende mir oft Gemählde meiner Freundin!
des Engels, der sich neben Dir gelagert
und mich oft im Dunkel wird umschweben
Umschweben wie der himmlische Zephyr aus dem Schoos
der Rose
der selbst, unsichtbar, eine wehende Ros' ist
Umschweben mit dem schimmernden Aug im Thau der
Freundschaft
in dem mir Morgenröthen von Freuden schimmern!
Umschweben mit dem Kuße der Unschuld, der mein Aug' heilt
und meine Augenlieder zu wartender Stille balsamt!
Wohlan! Du Sohn der Rast! das thu und sende mir, daß
ich lese
nicht Vogelfüße! (dem Blinden!) sondern helle Bilder!
Alsdann sei Heil Dir! — — — und ich werde genesen!

7. Herder an Merck.

(Straßburg, 28. Okt. 1770.)

— — Ich wühlte in diesen Tagen unter meinen Papieren und fand einige kleine Papierflicke, wo ich vor Jahr und Tag einige der schönsten altenglischen Balladen, meistens aus Shakspeare, übersetzt hatte. Da ich nun vermuthe, daß Sie den Shakspeare doch nicht aufgegeben, so lege ich einige so thorzettelmäßig bei, als sie vor mir liegen: Sie sind im Englischen in ihren Sylbenmaßen, in ihren Altmutterreimen, in ihrem Märchenton, jedes auf seine Art, vortrefflich und insonderheit an den Stellen, wo sie stehn, von erstaunlicher Würkung, aber eben deßwegen auch unübersetzbar; daher sie auch Wieland meistens nicht übersetzt, oder doch garstig verstümmelt hat. Das Liedchen come away, come away death, ist an seinem Ort von der erstaunendsten Würkung, daher auch Shakspeare seinen Herzog, der sichs

vorsingen läßt, die größten Lobesprüche geben läßt. Es ist eine alte Romanze, weit älter als Shakspeare, und so auch die take, oh take. Solche alte Lieder sind für mich von der Würkung, daß ich mir fest vorgenommen, daß, wenn ich je an die britische Küste komme, ich nur durchfliege, Theater und Garrick sehe, Hume grüße und dann nach Wales und Schottland und in die westlichen Inseln, wo auf Einer Macpherson, wie Ossians jüngster Sohn sitzt. Da will ich die celtischen Lieder des Volks in ihrer ganzen Sprache und Ton des Landherzens wild singen hören, die jetzt in Hexametern und griechischen Sylbenmaßen so sind, wie eine aufgemalte, bebalsamte Papierblume gegen jene lebendige, schöne blühende Tochter der Erde, die auf dem wilden Gebirge duftet. — Wieder auf Shakspearn zu kommen, o Freund, so helfen Sie mir doch mich ein bischen beklagen über einen Verlust, über den freilich jeder ehrliche Hochehrwürdige Herr herzlich lachen wird. In meiner Phrenesie für Sh. hatte ich mich vor langer Zeit insonderheit an die Scenen gemacht, wo er seine neue Geister- und Hexen- und Feenwelt eröffnet — die Seite, die alle Engländer an ihm als die göttlichste preisen, und in der ich so viel süße Nahrung fand, weil ich auch als Kind ganz unter solchen Märchen gewandelt hatte. So hatte ich z. B. das Feendivertissement im Midsummer-night's dream, was Wieland glaub' ich ganz weggelassen, und insonderheit die ganze Hexenscene im Macbeth, wo sie kochen, und zaubern, und murmeln und alle Zaubertöne durchbubblen, übersetzt, — ich suche sie und finde Nichts. Nichts als etliche Monologen aus Lear, Hamlet, Macbeth, Midsummer-night's dream, über die ich W. hätte die Augen kratzen mögen: z. E. Macbeths Dolch-Monologen u. s. w., aber meine Zaubereien sind vermuthlich in Riga, da die Hexen zuletzt meine Stube ausfegten, unter die unnützen oder abzuthuenden Papiere gekommen und ver-

brannt — zu meinem Privatvergnügen wenigstens ist der Schade unersetzlich. — Doch ich plaudere noch immer von Sh., von dem ich nie aufhören kann, wenn ich auf ihn komme. — — Und was machen Sie denn? Meine Operation dauert länger, als ich glaubte, woran Schnupfen und Wetter Schuld sind; und ich wäre der Sache fast müde. Es war mehr Leichtsinn, daß ich mir die Nase durchboren ließ, als Bedürfniß; ich wollte doch nicht so ganz wie ein Narr aus Straßburg gehen und zweifelte also, ob ich mir sollte den Narrenhut als D. der Theologie aufsetzen lassen, oder die Nase durchboren. Ich fand Eins so ennuyant als das andre, das letzte aber doch in den Folgen nützlicher; ich wählt' es also und nun lieg' ich vor Anker. — — O wenn doch morgen von Ihnen, lieber Fr., Briefe kämen: ich bin mit meinem ganzen Herzen Ihr H.

8. Merck an Herder.

(Darmstadt, Ende Oktober 1770.)

An den Straf Propheten.

Der Du sendest aus der Schmertzen Höle
Wunder, aus der Tiefe Deiner Seele!
Straf Prophete! für den Klaggesang!
Für die Warnungs Worte Preis und Danck!

Sey ein Menschen Sohn! — Ein Götter Wesen
Von dem Vater aller, auserlesen,
Zu erleuchten unterm Mond das Land!
Aether Geist, zu uns herabgebannt!

Wer Du seyn magst — Der Dich uns gegeben,
Daß er Dich so gantz allein im Leben
Ohne Einen Deines Gleichen rief
Sage, wacht' der Schöpfer, oder schlief?

Keine Zwillings Seel' aus Deiner Seite
Nahme, und Er fand im Welt Gebäude
Keinen Gleichlaut — Keinen Bruder Geist
Dir aus Deinem Odem bließ' und speißt'?

Ewig wirst Du Träume jagen, fangen,
Dürstend an dem Kelch der Liebe hangen,
Dich äfft Wiederhall der Sympathie
Doch als Zephyr küsset sie Dich nie!

Wo begegnet Dir auf Deinem Wege
Je ein Geist von ähnlichem Gepräge?
Dessen Auge Dich beym Namen nennt,
Deine Hertzens Sprache nicht verkennt?

Unter Schatten als ein Körper wandeln
Unter Thieren als ein Geist zu handeln
Bist Du unterm Mond zu uns verbannt!
In die Wüst' aus Deinem Vaterland!

Liebe kennst Du nicht, Du must nur strafen
Wo den Seelenschlaf die Menschen schlafen
Und im Schleim Gespinste das Insekt
Nie die Flügel zu dem Licht ausstreckt!

Wo gelähmt der Geist die Löwen Nerven
Nie versucht, — die Adlers Klaun zu schärfen
Und das Adler Auge sich nur wagt
Blintzend in die Sonne, wo es tagt!

Wo vom Strom der Liebe tausend Bäche
Menschenhand geleitet in die Fläche
Und in bunten Krümmungen geschmiegt
Nicht das Land gelabt, der Strom versiegt.

Laß mich, eh' er gantz versiegt im Thale
Füllen meine kleine Opferschaale
Denn in Mayenblüth' am Haus Altar
Steht Sie Dir und meiner Muse dar.

Laß den Nachhall mir, mich noch zu äffen!
Laß den Pfeil im Saum des Windes treffen!
Wiege sanft Du Traum der Sympathie!
Bleib ein Traum! von Dir erwach' ich nie!

9. Merck an Karoline Flachsland.

(Darmstadt, den 17. Juni 1771.)

Nehmen Sie liebste Freundin diese Abschrift meiner Empfindung von gestern, die correkter ist, als die erste, und wenn Sie es vor gut finden, vollständiger, als ein Opfer der treuesten Freundschaft an, und wenn Sie glauben, daß es dem Wundersamen Manne, um den wir beyde weinen, eine Stunde des Grams versiegen machen könnte, so schicken Sie es ihm von Ihrer Hand zu.

10. Herder an Merck.

(Bückeburg, Juli 1771.)

— — Und endlich auf meine liebe Sternheim, die ich nur erst noch mit der ersten Begierde überflogen, wie wenn man mit dem ganzen Herzen nur sieht und im Ganzen umfassen will. Es ist glaub' ich natürlich, daß der erste Theil gleichsam als Jugend, als Morgenröthe des Werks, indem er nur erste Bekanntschaft und Ahnungen gibt, die das dem Ausgange Nähere nicht hat, stärker frappire. Der Absicht der Verfasserin aber nach, um zu zeigen wie die wohlthätige Seele sich blos durch Activität aus dem erschrecklichsten Fall erhole, ist, glaub' ich der zweite Theil der schönre, und die Situationen mit Derby als Ehemann, mit Seymour

wie er sich ins Kopfküssen wickelt, mit Rich, der ihre Seele erräth, u. a. sind außerdem meisterhaft, so wie die Todtenstimme aus den Bleigebirgen mir rührender, als Hiob tönt. — Für mich aber muß ich sagen, hat diese vortreffliche Frau die meisten sonderbaren Würkungen, wenn ihre Personen: Sternheim, Seymour, Rich u. s. w. (sie ist's am Ende doch immer selbst!) ihre Lieblingsgedanken, kleine Bemerkungen, Aussichten aufs Leben, süße Blicke der Seele verrathen: in diesem Allem ist sie für mich einzig und weit mehr als Clarisse mit allen ihren herausgewundenen Situationen und Thränen. Dies ist auch etwas, was ihr ewigen Werth geben wird — nur Wieland's Noten sind abscheulich. — Ich weiß nicht, ob der elendeste Commentator je so zuwider dem Sinne seines Autors glossirt, als dieser: Sternheim, ein Engel vom Himmel, der uns Glauben an die Tugend durch sich selbst predigt, und Er, ich mag nicht sagen!

Jacobi „Ueber die Wahrheit" ist, dünkt mich, das Männlichste, was je dieses Männchen geschrieben: so wie auch in Aglaja würklich die Realität desselben zuzunehmen scheint; nur sieht immer noch die süßliche Eitelkeit hindurch. — —

11. J. G. Jacobi an Merck.

(Düsseldorf, den 26. July 1771.)

Ohne Zweifel wissen Sie nun, daß der Sänger einiger kleinen Lieder; der Verf. der Winterreise und Elysiums; der Prediger des unbefleckten Gottesdienstes vor Gott dem Vater; der Vertraute von Gleim und Wieland; der Freund Ihres Leuchsenrings, und der Herausgeber des Briefs an die Freydenker eben derselbe ist. Ich kenne Sie auch; eine Handschrift, die mir von ohngefähr zu Gesichte kam, hat Sie mir verrathen. Eh' ich Sie kannte, wurden Sie, wegen Ihres Schreibens an mich,

von mir geliebt und verehrt, und nun ist meine zärtliche Hochachtung, desto stärker, da mein Herz Sie schon lange den Meinigen genannt hat. — — —

Laßen Sie mich, mein vortreflicher Freund, mit der Wahrheit meines Herzens, um deren willen Sie mich als Ihren Bruder anredeten, Sie umarmen. Durch diese Wahrheit allein verdien' ich Ihren Brief, in welchem Sie meinem philosophischen Geiste zu viele Lobsprüche geben. In der Zahl der Denker darf ich mir über niemanden eine Stelle anmaßen. Natur und Empfindung waren fast meine einzigen Lehrmeister, und ein aufrichtiger Trieb, etwas gutes zu thun, entwickelte meine Fähigkeiten. Die Religion war mir immer schätzbar. Sie hatte mir so viele große und schöne Empfindungen gegeben, und dann hatt' ich unter Leuten gelebt, welche des Trostes derselben bedurften. — Einen großen Theil meiner Kindheit bracht' ich in der Hütte einer armen Wittwe zu, deren Aufsicht meine Mutter, wenn sie selbst nicht bey mir seyn konnte, mich anvertraute. Mir gefiel es in dem kleinen Cämmerchen, wo die Einfalt des Herzens neben der Armuth wohnte. Das gute Mütterchen unterhielt mich, bey dem Schein einer schwarzen Lampe, die von der Decke herabhing, mit allerhand wunderbaren, heiligen Geschichten aus ihrer Religion; (denn sie war Catholisch) aber zugleich fügte sie Lehren hinzu, die für mein damaliges Alter nützlich waren. Auf diese Art bekam ich eine besondre Zuneigung zu den Armen; ich ging häufig mit denenjenigen um, die man sonst zu vernachläßigen pflegt, und immer mehr bemüht' ich mich, in ihre Denkungsart einzudringen. Ich lernte, daß sie andre Eindrücke, andre Verhaltungsregeln, und insonderheit einen andern Trost nöthig hätten, als feinere, scharfsinnigere Geister, und gebildetere Seelen. Mit dieser Anlage schrieb ich den Versuch an die Freydenker. Ich fühlte dabey die Wärme, die man fühlen muß, wenn man ein Wort zur

Ehre der Wahrheit reden will. — Ihr Schreiben, m. l. Fr., bietet weitere Aussichten dar, enthält mehr Großes und Wichtiges, als das meinige, und deswegen wünscht' ich, daß es, so wie es ist, mit Auslaßung einiger wenigen Ausdrücke, die den Priestern und dem Volk' anstößig wären, abgedruckt würde.

Sie bekommen, nebst einem Exemplar meines Briefs an die Freydenker, eine meiner letzten Predigten. Sagen Sie mir, ob Sie mit dieser zufrieden sind? Immer werden Sie darinn einen Mann erkennen, der die Menschen, so wie die Gottheit, in dem sanftesten Lichte sieht, und dem es um die Bildung schöner Seelen zu thun ist.

Sie werden bemerken, daß ich in diesem Schreiben an Sie mehr empfunden als gedacht habe: sonst wäre es länger geworden; denn wie viel hätt' ich nicht mit Ihnen zu reden!

Darf ich mir bald wieder einige Zeilen von Ihnen versprechen? Gewiß werden sie mir willkommen seyn! Leben Sie wohl, m. würdiger Fr., und denken Sie zuweilen in frohen Stunden an den Ihrigen, dessen Namen Sie wißen. Sagen Sie meine besten Grüße Ihren lieben Nachbarn, in deren schönem Zirkel ich dann und wann genannt werde. Schon oft hab' ich mich unter sie gewünscht, und der Gedanke an sie macht mich glücklicher, als ich es ausdrücken kan. Mein Bruder versichert Sie seiner zärtlichsten Hochachtung.

12. Merck an seine Frau.

(Frankfurt, Herbst 1771.)

Je n'ai que le tems de dire à ma ch. a., que je me porte parfaitement bien, que Goethe et moi nous avons fait un voyage de fou, que nous avons continué notre route jusqu'à Homburg; que j'ai vu Mme de la Roche, qu'elle a sa fille aînée avec elle etc. Mais je ne puis entrer dans aucun détail des scènes, que nous avons vues et jouées

nous mêmes. Dabord il faut, que je te dise, que Mgr. le landgrave et Mme nous ont comblés de bontés, que j'ai eu l'honneur de voir S. A. pendant plus d'une heure et qu'elle n'a pas pu finir sur le compte de ma chère amie et de tout le bien qu'elle lui veut. On nons a fait mener dans un carosse de la cour dans le bois que Mgr. a fait arranger, où nous avons trouvé un pays de fées. Il n'y a pas moyen de s'imaginer à quel degré de beauté pittoresque tout se trouve calculé. J'ai admiré l'imagination de Mgr. dans tout cela, plus que je ne saurois le dire....... Mme de la Roche est une femme du grand monde, qui a les manières les plus nobles; elle parle mieux françois qu'allemand, et son esprit passe avec une facilité surprenante de la conversation la plus réflective aux attentions les plus légères, qu'il faut à ceux qui nous environnent. Elle prend son masque d'insensibilité comme elle veut, elle sait aussi le déposer, quand elle veut....... J'ai trouvé une belle dinde, que Mme Goethe veut avoir la bonté de faire préparer, c'est à dire de la faire passer une nuit dans l'eau de lessive. Je te prie, ma ch. a., de faire arranger les deux lits parceque Mlle Max viendra avec la maman et de faire coucher tout le train d'enfans d'arrière avec toi. Si tu pouvois faire parler à Jaup pour un lit chez lui dans sa grande chambre pour Goethe et moi. — Aye soin, ma ch. a., de faire ôter dans mon cabinet ce maudit mauvais tableau de cette Susanne nue. Il choqueroit le goût de Mme de la Roche. — — Mlle Z. et Mlle de R. te font mille amitiés aussi bien que Goethe, dont je commence à devenir amoureux sérieusement. C'est un homme, comme j'en ai rencontré fort peu pour mon coeur. . . . .

— — Je suis logé chez Goethe, quoiqu'il eût de la place chez Dumeiz. Mlle est une jolie personne, et toute la famille, de très bonnes gens.

13. Merck an Höpfner.

Darmstadt den 1. Nov. (1771).

Hier steht der Cassendiener Bruck und verlangt seine Abfertigung — also mein Brief ist und kan nichts anders seyn als abzuthuendes Geschäft. Vor Ihre Dissertation u. Programme danke ich freundlichst, nur bedauere ich herzlichst, daß ich von der Materie wenig oder nichts verstehe. — —

Ueber Ihr Mädchen mit dem lieben Monde freue ich mich von Gantzem Hertzen. Ich habe auch Eins — nur in andrem Verstande wie das Ihrige — das sterblich in den Mond verliebt ist — wie Sie mit mehrerem ersehen werden, wenn ich Ihnen den ersten Band meiner Gelegenheits Gedichte vom Jahr 1771 überschicken werde, worin sich nicht weniger als Vier Mond Oden befinden. Haben Sie den Hypochondristen gesehen die neue Ausgabe? Es sind 2 Eis Oden darinnen, die beßer sind als die unsrige.

Leben Sie wohl u. glauben Sie daß ich heute an Einem Großen Rechnungstage an Händen u. Füßen gebunden bin meinem Freunde ein Wort zu sagen. — —

14. Goethe an Merck.

(Frankfurt, Dezember 1771.)

Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit,
Und ist's nichts weiters auf der Bahn,
Hats immer alte Hosen an.
Wir Neuen sind ia solche Hasen,
Sehn immer nach den alten Nasen.
Und hast ia auch wies ieder schaut
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
Drum wies steht sodann geschrieben,
Im Evangelium da drüben,

Daß sich der neu Most so erweist,
Daß er die alten Schläuch zerreißt.
Ist faßt das Gegentheil so wahr
Das alt die iungen Schläuch reißt gar.
Und können wir nicht tragen mehr
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwerdt und Speer,
Und erliegen darunter todt
Wie Ameis unterm Schollenkoth,
So ist doch immer unser Muth
Wahrhafftig wahr und bieder gut.
Und allen Perrückeurs und Fratzen
Und allen Literarschen Katzen
Und Räthen, Schreibern, Maidels, Kindern
Und wissenschaftlich schönen Sündern
Sey Trotz und Hohn gesprochen hier
Und Haß und Ärger für und für.
Weissen wir so diesen Philistern
Kritikastern und ihren Geschwistern
Wohl ein ieder aus seinem Haus
Seinen Arsch zum Fenster hinaus.

15. Sophie von la Roche an Merck.

(Ehrenbreitstein) d. 5. Jenner 1772.

Wie gut, wie sehr gut sind Sie, mein werther Merck, das Sie einen Brief von mir, mit so vieler Bewegung aufnehmen. Sind Sie denn nicht gewohnt, die beste Achtung und die beste Freundschaft zu geniessen, daß Sie bey dem kleinen Abtrag, den ich Ihnen hie und da, von diesen Gesinnungen entrichte, so empfindlich seyn — indessen wünsche ich, daß Sie den Geschmak des Brods daran finden möchten, damit Ihnen die Dauer, und Wiederhohlung dieser Gesinnungen immer angenehm bleiben möge. — —

Darf ich Ihnen sagen, daß Sie nicht hätten leiden sollen,

daß gleich in den ersten Zeitungsblättern — Nonnen u. Pfaffen angepakt werden, es hat einige Köpfe gestoßen.

ja ich muß 3 Michaelis haben — 1 unsere Princeß 1 Gräfin v. Leyen — 1 ich — auch vielleicht den 4ten für Gräfin von Neu Wied — machen Sie mir Ihre Berechnung darüber. — Die Zeitungen lassen Sie an La Roche adreßieren, biß ich alle Leute gesprochen habe. — Leben Sie mit den Ihrigen wohl — Ihre Freundin La Roche. — —

16. Merck an Raspe.

Darmstadt den 30ten Jan. 1772.

Wohlgebohrner,

Insonders Hochzuehrender Herr Professor.

Ich danke Ihnen ergebenst vor die mir gütigst überschriebene Erklärung wegen Dero geneigten Beytrags zur Erfurter Gelehrten Zeitung. Haben Sie die Gütigkeit, und Sehen sie diese Ihnen Beantwortete Bedingungs Artikel, als einen vollkommenen Contrakt von meiner Seite an. 1) Bleibt Ew. Wohlgebohren das gantze Feld der Staaten Geschichte durch alle Sprachen offen, und seyen Sie darin selbst der Dirigent, so daß Sie mir vor jetzo an ohnbeschwert auf ein Viertel-Jahr zum Voraus ein Verzeichnis der Bücher übersenden, die Sie zu recensiren gedenken. Findet sich unter dieser Auswahl irgend ein Stück das Einer von unsern andern Mitarbeitern schon zu bearbeiten gedenkt, so bemerke ich es, und überschreibe es Ew. Wohlgebohren sogleich. 2) Wünsche ich mit Ihnen daß nie der Scharfsinn des Kopfs u. der Reichthum der Kenntnisse auf Kosten der Redlichkeit des Hertzens erscheine, u. die bisher gedrukten Blätter, wenn Sie Ihnen anders zu Gesichte gekommen sind, werden zeugen, daß nichts als Wahrheits Liebe den Tadel diktirt. Allein auch die Panegyrische Posaune wollen wir gleichmäßig schweigen lassen, und wenn

auch die Freundschaft den lieblichsten Text dazu gesetzt hätte. 3) Ich rechne wie billig mit Ihnen auch die Erdbeschreibung, Diplomatik, Numismatik als Hülfswissenschaften zu Ihrem Fach, nur wünschte ich überhaupt, daß man bey allen Artikeln nur auf das gemeinnützige u. wichtige sich ausbreitet, — das der Wissenschaft mit Wahrheit fortschreiten hilft.

4) Nehme ich das von demselben bestimmte Honorarium à 3 Rthlr. für den gedruckten Bogen mit aller Hochachtung vor Dero Verdienste an, nur habe Sich Ew. Wohlgebohren an niemand, in diesem Betracht, so wie überhaupt, an allem was Dieselben zu desideriren finden, Als an mich zu halten.

Darf ich bitten, daß Dieselben die Gütigkeit haben möchten, mir aufs baldigste eine wichtige, u. vor die Aufnahme unsrer Blätter vortheilhafte Recension zu übersenden, mit der Nota von dem, was Dieselben künftig zu übermachen gedächten? Wir haben verschiedene Mit Arbeiter im Jure publico, wovon der Eine einer der größten Staatsmänner ist, die gratis einsenden, und die ich nicht gerne vor den Kopf stoßen möchte. Unglücklicherweise möchte sich unter den Bemühungen dieser Männer irgend ein Artikel finden, den Ew. Wohlgebohren selbst auszuarbeiten gedächten; es wäre mir also sehr angenehm, wenn ich jenen das Verzeichnis von dem vorlegen könnte, was schon bezeichnet ist.

Ich habe überhaupt die Direction der gantzen Zeitung, und darf kein Buchstaben eingerükt werden, der nicht durch meine Hand gegangen ist. Alles Gute und Böse dürfen also Dieselben kühnlich auf meine Rechnung schreiben. Drukfehler hat es biß her noch schrecklich viele gegeben, weil der Correktor ein Halb Gelehrter ist, u. das was er nicht dechiffriren konnte, geändert hat. Indessen, wann die Manuscripte nur leserlich eingeschikt werden, so wird sich

diesem Haus Creuz auch abhelffen laßen. Zur Probe des Druks u. der Schreib Art lege ich das letzte Stük bey.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit Ew. Wohlgebohren

ergebenst gehorsamer Diener

JHMerck.

P.S. Schlözers Nordische Geschichte ist recensirt. Wenn es Ihnen gefällig ist, so fallen künftig alle Deutschen Curialien auf beyden Theilen weg.

17. Merck an Höpfner.

(Darmstadt, Anfang Februar 1772.)

Mein Freund Höpfner ist wie ich hoffe, nicht krank, nicht unzufrieden mit mir. Verstummen Sie immer gegen mich, und reden Sie mit Ihrem Mädchen. Aber wenn es Acten Schanzen sind, die uns den Zutritt zu Ihnen verwehren, so haben Sie Unrecht. Sie haben nicht nöthig sich zu entschuldigen, daß Sie an unsrer Zeitung kein Mitarbeiter seyn wollen. Ich weis durch Müllern, daß es Ihnen Ihre Facultätsarbeitern verbieten, wenn Sie auch etwas für Ihren Freund thun wolten, der hoffentl. das Gold des Verlegers Nicolai aufwiegt. Lächerliche Drukfehler haben uns die bisherigen Bogen verunstaltet; Sie kennen meine Hand, und also ist es leicht zu begreifen, wie ein halbgelehrter Correktor Unsinn daraus machen kann. Sagen Sie uns doch Ihre Desideria aufrichtig. Auch mit den Manuscripten hat der Hr. Verleger disponirt wie es ihm eingefallen ist, weil ich ihm auf 6 Wochen Vorrath geschikt hatte, und sind die Interessanten Recensionen noch zurük. Sie werden sich nächstens wundern, wie der Staub von den Peruquen der Kahlköpfe fliegt; bey Gellert's Werth u. Sultzers Theorie gedenken Sie an Ihren Freund M. Ich bitte, schreiben Sie doch diese Woche ein paar Zeilen, damit ich wenigstens aus der Verlegenheit

komme, ob ich Sie beleidigt habe oder nicht. Ich lebe hier als ein Schwärmer unter den Rosen der Freundschaft — an der Seite zweier Freundinnen, wovon die Eine der Figur nach nichts weniger als eine von den Töchtern der Niobe, und dem Geist nach ganz Römerin ist, u. einem zarten in Empfindung zerfließenden Mädchen, wie Yorik's Maria, die ihre Freunde und den Mond knieend verehrt, Fest- und Fast Tage bey der Ankunft und der Scheidung von ihren Freunden feyert, und deren gantze Seele so rein ist, wie der eben gefallene Schnee. Dazu kommt mein Freund Leuchsenring der von Zürich u. Bern zurük ist u. die wichtigsten Literatur- und Menschen-Neuigkeiten mitbringt, wovon nächstens ein Mehreres. Herr Schmidt hat mir unter dem Titel des V. des Musen Almanachs einen kriechenden Brief geschrieben, der der Menschenwürde so viele Schande macht, daß ich ihn statt der Antwort fast Lust hätte, dahin zurükgehen zu lassen, woher er gekommen ist. Ist er mit Ihnen bekannt? Er verlangt Beyträge zu seinem Kalender und nennt Sie als Garant der Verschwiegenheit. Allein im Grunde war es ein Bettelbrief um eine gütige Recension. Er gedenkt vorn und hinten Herders, ich weis nicht, was Schmidt, Herder und ich miteinander zu thun haben.

Wieland giebt nächstens seinen Agathon verändert und in prächtigem Format heraus; Danae wird ihr Leben erzählen und Archytas sein System. Fritz Jacobi zu Düsseldorf schießt die Kosten darzu her, u. es wird nur auf Souscription gedrukt. Nächstens werden Sie von mir Plan deswegen erhalten. Auf Ostern kommen seine Könige von Scheschian heraus, die den Großen böse Wahrheit predigen. Wenn Sie nächstens eine Brochure sehen unter dem Titel: Gedanken über eine alte Innschrift, so denken Sie: sie ist von Wieland. Leben Sie wohl, u. denken Sie dieses Alles ist nur für meinen Freund Höpfner. Ich bin gantz der Ihrige.

18. Sophie La Roche an Merck.

d. 18. May 1772.

— — Sagen Sie mir nur, sind Sie noch fest gesinnt diesen Herbst hierher zu kommen? oder haben Sie Ursache mir diese Aussicht zu nehmen. Reden Sie mir wahr ich bitte Sie denn so übermäßig empfindlich Sie mich etliche Mahl gesehen haben, so stark bin ich doch, auch das Niederdrückendeste zu ertragen.

Meine ganz vollkommene Achtung für Ihren Geist und Herz, ist in Frankfurt u. Darmstadt, nicht so eigentlich vermehrt, aber ganz befestigt worden. — Ihre Briefe an Leuchsenring lange ehe Sie mir schrieben hatten meine Gesinnungen bestimmt, Ihre Persönliche Kenntniß hat mir daß Vergnügen gegeben, daß ich recht hatte zu denken und zu schreiben wie ich that, — alles zeigte ich nicht so, wie es in mir war, gerne hätte ich es gehabt wenn Sie das Warum gesehen hätten. Aber Liebster Freund was denken Sie nun würklich von diesem Blätgen alles, nur nichts widrigs von meinem Herzen. — Leben Sie wohl, sorgen Sie für Ihre Gesundheit — que l'ame n'use pas le fourreau avant le tems. — —

19. Merck an seine Frau.

(Gießen, den 18. August 1772.)

J'ai fait un très heureux voyage, ma tr. ch. a. On m'attendait et je fus reçu à bras ouverts de mon vieux ami Hoepfner. A Francfort je n'eus pas le tems de voir Mr. Dumeiz. On me mèna dabord dans une maison, où je devois trouver Mlle Goethe; mais je trouvai plus que je n'avois espéré. C'étoit la vue de deux charmantes filles formées d'après l'idéal de notre Goethe, toutes de coeur, pleines de naïveté et l'une des deux remplie de Graces. Le reste de ma soirée fut employé à suivre Mr. Schlosser

dans une compagnie de fort honnêtes bourgeois de Francfort, où je trouvai des echevins fort graves, des femmes fort maussades, des tartines aux anchois excellentes, et du vin du Rhin encore plus vieux que les femmes. Le lendemain je m'embarquai tout seul dans le chariot de Poste avec un juif étudiant en théologie, qui étoit si incommode avec sa compagnie et ses questions, que j'ai manqué de rosser le personnage plusieurs fois. C'est ce qui m'engagea à faire la plupart du chemin à pied. A dîner nous arrivâmes dans un village, à l'entrée duquel je demandai au cabaret ce qu'on pourroit avoir, et il se trouva qu'on avoit de tout. Mais je fus bientôt désabusé, quand on m'a dit, que etc. Je n'étois pas assez Kalmouke pour m'en accommoder. Il fallut donc dîner au plus gros de la chaleur avec quelques poires, que j'avois en poche et voir les gens de la maison se moquer de moi. . . . . . . Voilà le côté physique de mon voyage; la partie morale se trouva un peu mieux arrangée comme j'ai déjà dit pour la connoissance inattendue des deux amies de notre ami Goethe. Dans ce moment je reviens de Mr. Pfaff, où j'ai trouvé aussi l'amie de Goethe de Wetzlar, cette fille, dont il parle avec tant d'enthousiasme dans toutes ses lettres. Elle mérite réellement tout ce qu'il pourra dire de bien sur son compte. Nous passerons la soirée avec elle et demain nous partirons ensemble pour Wetzlar. . . . . . . Peut être que j'amènerai Goethe et sa soeur lundi avec moi à Darmstadt. . . . . . .

20. Herder an Merck.

(Bückeburg, October 1772.)

Ob ich gleich auf meinen letzten Brief von Ihnen so wenig, als unserm Freunde Göthe Antwort habe: so weiß ich doch nicht, was es ist, das mich verfolgt, u. immer

beunruhigt, an Sie zu schreiben, ob ich gleich selbst nicht weiß, was? Ich bin in meinem hiesigen Aufenthalt so weit von Ihnen gerückt, verschiedne Bilder, die gleichsam die Genien u. Schatten der Dinge in der Welt sind, u. uns die Führer in Allem seyn müssen, scheinen sich bei Ihnen m. l. Fr. vielleicht noch mehr, als bei mir verändert zu haben: Ihr Kreis ist so anders: die Seite, die Sie mir sonst von Ihrem Herzen zeigten, verwandt. — Ich weiß, Sie werden mir das Alles vielleicht zurückgeben, u. da bei aller Relation in der Welt Nichts zuhinderst, nichts zuförderst ist, auch zurückgeben können: ich mache mir selbst darüber auch oft bittre, oft traurige Vorwürfe, u. gebe mir alles Unrecht, das ich nur denken kann. Ich weiß indeß, m. l. Fr., Sie sind außer dem Zauberphantom was wir Freund nennen, u. was vielleicht in welch Elysium gehört, noch ein Mann: und ich bin so gewiß, als ich hier schreibe überzeugt, wie sich auch unsre Herzen drehen und wenden mögen wird immer in unserem Grunde was bleiben, das da sagt: siehe das ist Herder! u. das ist Merk! die sich zu gewissen Zeiten einander erkannt und umarmt haben!

Es ist Ihnen u. mir wohl kein Zweifel, daß hierunter insonderheit die Aügenblicke gehören, da die Neigung in mir keimte, die jetzt schon den einzigen süßen Traum meines künftigen Lebens ausmacht, u. ihn noch u. hoffentlich bald mehr ausmachen wird. Wenn ich mich da, m. Fr. an einige der Ersten stummen Blicke erinnere, mit denen wir uns damals ansahen, was da für ein Geist zwischen uns schwebte, den wir beide fühlten — o mein lieber M. glauben Sie, daß ich Sie alsdann noch immer umarme, wenn ich mich dahin auch nur zurückwittere, zurückdichte. O warum muste der Keim, der so süßes, ewiges offenes Band zwischen uns hätte werden können, so zerrißen werden, u. daß Wir beide selbst, die wir doch Männer seyn wollen, nicht wißen, wie? — —

Ich glaube u. es scheint aus Allem, Sie leben glücklicher u. vergnügter. Veränderung von Hausumständen, Arbeit, Familie, die Bekanntschaft mit Göthe, auch die neuliche Reise scheint bei Ihnen den Keim von Sauerteig, den Sie über alles und fast allein zu fürchten haben, Trägheit, Versunkenheit sehr seine Gewalt benommen zu haben, u. wie sehr ich darüber Ihnen u. Ihrem lieben Weibe Glück wünsche, mögen Sie immer vielleicht nur zur Helfte denken. Abwesenheit läutert und fügt wohl mehr zusammen, wenigstens in anderm Sinne als die leidige liebe Gewohnheit, u. das ist für mich der bündigste Beweis vom Immaterialismus unsrer Seele u. der feinsten Nerven des Herzens. Ich sehe Ihnen durch eine Perspective von Meilen tiefer unter die Stirn, als wenn ich mich um Sie zerstreuete.

Nur können Sie denken, daß wenn ich, ich weiß nicht womit unsre Erste Liebe u. Würkung u. Sinn auf einander erstatten könnte, ichs wollte. Diese Erschlaffung der Fibern ist für mich der elendeste Beweis, daß alles Eitel sei, u. daß wir hier zu nichts da sind: weil das edelste Band zwischen Menschen, Freundschaft, ein Band ist voll Koth u. verwesendem moderndem Menschenfleische. Nur weiß ich nicht, wie?

In Ihren Zeitungen sind Sie immer Sokrates — Addison Göthe meistens ein junger übermüthiger Lord mit entsetzlich scharrenden Hahnenfüßen, u. wenn ich denn einmal komme, so ists der Irrländische Dechant mit der Peitsche. Ueber die hat nun Sokrates sehr acht zu geben, und Sie haben von Anfang an volles Recht bekommen, zu ändern, u. auszustreichen, was Ihnen gefallt. Insonderheit auszustreichen, ich rede oft, als wenn kein Mensch deutsch verstünde: u. da mir überhaupt das schöne Runde fehlt, mit dem Ihr Leute die Welt betrügt, so ist allemal die Zeit, wenn ich mich lese, mir Aergerniß u. Zwist. — Benehmen

Sie mir die, so viel Sie können, es ist nicht gut, daß der Mensch sich ärgert. — —

21. Merck an Nicolai.

Darmstadt, den 7. Nov. 1772.

HochEdelgebohrner, Hochzuehrender Herr,

Ich danke Ihnen für die überschikten Theile der Bibl. ergebenst; ich will sie immer als Hand Geld ansehen. So unbedeutend auch meine Arbeiten seyn mögen, so soll es mich freuen, wenn sie mich mit einem Manne in Verbindung bringen, den ich schon seit langer Zeit von ganzem Herzen hochschäze. Unter die Zahl Ihrer Recensenten die Sie sich seit ao. 1750 selbst erzogen haben, gehöre ich nun auch mit, — aber nun soll ich Ihnen sagen in welchem Scribile ich versire? — Das Ding hält mir nun sehr schwer, ohngefähr wie dem armen Yorik wenn ihn die Leute fragen, wer er ist, u. was er bedient. Schiken Sie mir nur einige Titel aus den einmal sogenannten schönen Wissenschaften (nur deutsche Schauspiele ausgenommen) und aus dem was ich in der praktischen Moral oder Theologie Erbauungs Schriften nennen möchte, das ist die Epoque machen sollen oder machen — Kurz was von Herders Theil abfällt. — Auch wegen des Tons geben Sie mir einige Anweisungen, Sie als Verleger, als öffentlicher Mann, haben doch mehr Rücksichten, als ein Privatbeurtheiler in seinem Cabinet, zu beobachten. —

Die Bücher, die ich nicht recensiren mag und kan, bemerke ich so gleich, damit sie anders können distribuirt werden.

Nächstens theile ich Ihnen einige freundschaftliche Urtheile über die neuern Theile Ihrer Bibliothek mit. Ob es politisch ist Herdern mitarbeiten zu lassen, der so ganz allein dasteht, und beynahe den andern Commilitonen eben so viel

Unheil zufügt, als ob er sie schon recensirt hätte, das ist noch eine Frage. Es scheint in unserm lieben Vaterland jezo die verkehrte Welt zu seyn. Das Brod geht nach Genie, und nicht das Genie nach Brod. Wie dünn werden die wahren Literatoren, und noch dünner gesunde und weitsehende Köpfe! Wo sind die Verfasser der Literaturbriefe jezo?

Ich bin vollkommen der Ihrige

JHMerck.

P.S. es wäre mir angenehm von Berlinischen Künstlern die neusten Kupferstiche erstl. nur bloß angezeigt, oder von einem zuverlässigen Richter gepriesen zu sehen, wenn sies verdienten. Könnten Sie es nicht veranlassen, daß einem Frankfurter Buchhändler etwas in Commißion gegeben würde, es könnte zuweilen auch von mir etwas hier am Hofe debitirt werden. Man sieht von Berlinischen Sachen auf unsern Messen beynahe nichts.

22. Herder an Merck.

(Bückeburg, 17. November 1772.)

— — Daß Sie mir so trocken Ihre Freundschaft nicht nur aufkündigen, sondern zugleich eine Natur in mir supponiren, über die ich selbst schaudern möchte, wenn ich sie — (wie mein gegebenes Vorbild Swift) auch in meinem Spiegel erblickte, und wer weiß, ob ich sie nicht darum und in dem noch ärgern Spiegel, dem Traum, durch Euch erblicken lerne. — Alle das gehört eben jetzt zu dem Becher meines Lebens im Thale, auf welchem ich aber, Euch Allen wo nicht zur Freude, so zum Trotz! gewiß einmal mich mit einem andern Kelch in der Hand zeigen werde. Alle Schminke, die Sie mir dabei verschwenden, zeigt eben, daß Sie Runzeln sehen, und da ich deren ganz andre und mehr als Ihr alle, fühle, so wende ich mich von Euch, und halt es kaum

werth mit M., dem leidigen Tröster, und mit Göthe, dem elenden Wahrsager, Naturkenner und Zeichendeuter soviel Worte zu wechseln, als der geplagte Hiob mit seinen Freunden: unter denen Göthe just zuletzt kommt, wie Elihu.

23. Merck an Raspe.

Darmstadt den 7. Januar 1773.

Wohlgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr Rath,

Schon zu Anfang des vorigen Jahrs, als ich durch Hr. Deinet erfuhr, daß Ew. Wohlgebohren an der Frf. Gelehrten Zeitung Antheil zu nehmen geneigt wären, hatte ich an Dieselben geschrieben, um Ihnen meine wahre Hochachtung, und Dankbarkeit deswegen zu bezeigen. Hr. HfR. Deinet schikte mir aber den Brief zurück, mit der Bitte, ohne sein Vorwissen nicht an Ew. Wohlgebohren ins besondre zu schreiben, weil er leicht dadurch (nach seinem eignen Ausdruck) zum Lügner werden könnte. In wie fern er es durch mich geworden wäre, will ich nun nicht untersuchen, allein das thut mir leyd, daß mich der Verdruß über ihn, gehindert, das zu thun, was mir mein Herz längst vor dem unseeligen Frf. Institut, eingegeben hatte. Es ist nun Gottlob alles glücklich mit diesem Jahre zu Ende, u. weder Herder, noch ich, oder meine andern Freunde die unbekannt seyn wollen, werden den geringsten Antheil mehr an dieser Rauferey haben. Ich nehme mir die Freyheit hier einige Kleinigkeiten bey zu legen, die durch meine nähere oder entferntere Veranstaltung an das Licht getreten sind. — —

24. Boie an Merck.

Göttingen, den 26. Januar 1773.

Sie haben mir durch Ihren Brief und durch die sogenannten Gelegenheitsgedichte einen sehr angenehmen Tag

gemacht, mein theuerster Hr. u. Fr., einen so angenehmen, daß ich nicht genug weiß, wie ich Ihnen danken soll. Was sind Härten, Sonderbarkeiten, Nachlässigkeiten, wo so viel Herz, Genie und Originalität beisammen ist? Ich freue mich als Herausgeber, daß meine künftige Sammlung so herrliche Beiträge haben soll, aber noch mehr fühl' ich als Mensch das Vertrauen, dessen Sie mich würdigen, und das ich von einer Seite gewiß verdiene, und verdienen will. Die Rhapsodie hat mir sehr viel Vergnügen gemacht. Lassen Sie uns doch bald was Aehnliches lesen. Je mehr je besser! Ich habe das eine Packet an Hrn. Bode geschickt, und 150 Exemplare an Dietrich abgegeben. Sobald Sie sich ihm entdecken wollen, will ich die Abrechnung, auch wegen des Deserted village und Ma philosophie, mit ihm machen. Einstweilen steht alles auf meinem Namen, bis ich den Ihrigen nennen darf. Ich wünschte mehr leichte Spöttereien über den Ton unserer Literatur, der mir im Ganzen gar nicht gefällt. — Daß Sie und Ihre Freunde nicht mehr kritisiren wollen, geht mir von Herzen nahe. Die Frankfurter Zeitung war mir bisher so oft ein Labsal: ich fand so oft meine dunkeln Gedanken darin entwickelt, und sehr oft ein Gefühl bestimmt, das ich hatte, und mir nicht erklären konnte. Anfangs hielt ich das angedrohte Abstehen der Hauptverfasser nur für eine Wendung, um desto sicherer hinter dem Vorhang urtheilen zu können; aber wie fand ich mich bald betrogen! Nie hat man vielleicht einen sichtbareren Abfall gesehen, als die wenigen Blätter des neuen Jahres machen. Ich werde sie nicht mehr lesen. Aber den ersten Jahrgang besäß ich so gerne selbst. — —

Nun auf Ihre Sammlung, für deren Mittheilung ich Ihnen ergebenst danke, und die hierbei zurückfolgt. Ich will, nach Ihrem Verlangen, auszeichnen, was ich für den Almanach wünschte. Gleich das erste Stück wäre recht dafür.

Wenn man den drei vortrefflichen Gedichten über Sympathie und Freundschaft einige Härten und Dunkelheiten, die vermuthlich von Localbeziehungen herrühren, nehmen könnte, was für jeden Leser, der Herz hat, würden sie seyn! Der ganze zweite Absatz in dem ersten Stücke ist für mich dunkel, aber das andre — wie schön! Den Dichter des zweiten Stücks hab' ich nicht verkennen können, und darf es also nicht einmal loben. Das Weltgelehrt Schwägersucht kann ich nur nicht hineinbringen. Ganz würdig des Stücks ist die Antwort. Kleine Sprachunrichtigkeiten ließen sich leicht heben. Die dritte und vierte Strophe brauchte wol die meiste Besserung. Vortrefflich ist wieder das Stück über Klopstock. Das folgende hat, trotz seiner Dunkelheiten, für mich unendlichen Reiz. Das Gemälde wäre wol ganz almanachisch. Unter den Stücken an den Mond bin ich sehr unschlüssig zu wählen. Der Schluß des ersten ist local, und ich kann ihn also wol nicht verstehen. In dem zweiten scheint mir die zweite und dritte Strophe gegen das übrige matt, aber, zum zweitenmal angesehen, hab' ich wol Unrecht. Den Reim Freunde und vereinte dürft' ich wol auch nicht wagen. Das dritte hat sehr viel schöne Phantasie, und ich hätt' es sehr gern. Nicht deutlich genug und bestimmt scheint mir nur der Schluß des Gemäldes von den griechischen Nymphen. Der Morgengang im Hain ist allerliebst, so wie Lila an ihr Lämmchen. Das Stück über Lila's Stab könnte vortrefflich werden. Die drei letzten Stücke reißen mich eins ums andre an sich. Das erste über die gefällten Bäume ist so voll Herz, das zweite so stark, und das dritte so phantasie- und empfindungsreich, als man was denken kann. Ausgearbeitet ist aber hauptsächlich wol das letzte nicht genug. — Nun — — ich habe doch eine rechte Stirn, daß ich über Stücke urtheilen darf, deren ich kein einziges hervorzubringen im Stande gewesen

wäre! . . Täuschen Sie nur ja meine Hoffnung nicht, mit einigen dieser Gedichte meine Sammlung zu zieren — o mit vielen! Ich bitte Sie, recht viel! — — Aber welch eine Gesellschaft, die solche Stücke hervorbringen kann: Ich glaubte mich mitten darin versetzt zu sehen, und ich kann Ihnen nicht sagen, welch eine süße Nahrung dieß meiner Phantasie gab. — — Bedauren Sie mich doch ein wenig! Ich habe ein Herz — und muß hier auf einer Akademie leben, wo ichs nicht haben, nicht brauchen darf. Viel, recht viel Gutes hat meine Lage, aber ich bin einsam und seufze. Ich bin der Gelehrten so müde und der Studenten noch mehr. Und bin Alles noch mehr geworden, seit ich Herder kennen gelernt habe, den einzigen Gelehrten, in dem ich den Menschen so fand, wie ich ihn wünschte. Die kleine Freundschaft, die er mir geschenkt, gehört unter die Glückseligkeiten meines Lebens. Sie, Herder's Freund — ich weiß es aus seinem Munde — wollen Sie die Ihrige hinzuthun, so werd' ich sie vermehrt halten. Ich kenne Sie genug, um diesen Wunsch aus ganzen Herzen zu thun. Sie mich — o ich verdien' es wohl nicht einmal, den Wunsch zu thun. — — Mein Brief wird sonderbar — ich muß nur schließen.

25. Merck an Wieland.

Darmstadt den 1ten Febr. 1773.

Da Sie einmal ein groser Mann sind, und so viel in der Welt gethan haben, um es zu werden, so lassen Sie sichs immer zuweilen gefallen, daß man Ihnen so begegnet. Es ist das Memento mori, das hinter dem Triumphwagen herschreyt. — Künftig will ichs nun nicht mehr thun, u. weil Sie mich auf den Fuß eines treuen ehrlichen Kerls in Ihre Freundschaft u. Dienste nehmen wollen, so muß ich mirs wol gefallen lassen. Allein anbieten das mocht ich nicht. 1) weil ich zu bettelstolz dazu bin und 2) weil

angebotne Dienste schon halb abgewiesen werden. — Sie können indeß versichert seyn, daß wenn ich auch nie etwas von Ihren Schriften, nur Ihre Freundin La R. und etwas von Ihrem alten Briefwechsel gesehen hätte, so würden Sie als Einer der edelsten Charactere in meinem Herzen alzeit einen von den ersten Pläzen gehabt haben. Gottlob, daß ich Sie und Herdern kenne, denen beyden die leydige Literatur das Gepräge nicht abgeschliffen hat, daß ihnen liebe Mutter Natur hat anerschaffen wollen.

— — Hr. Jacobi wird Ihnen mein Manuscript Wesen zugeschickt haben. Lachen Sie immer über das Närrische Zeug. Hier lege ich Ihnen noch allerley Piecen bey, die ich zum Theil verlegt, componirt und edirt habe.

Die Rhapsodie ist von mir nach Swift. Die Baukunst u. der Pastorbrief von Dr. Goethe in Frft.

Behalten Sie mich ferner lieb. Leuchsering empfiehlt sich.

Ich bin ganz der Ihrige JHMerck.

26. Merck an Nicolai.

— — Haben Sie schon das Ding über die Baukunst von meinem Freunde dem Dr. Goethe? Wann Sies recensiren lassen, so machen Sie daß es keinem ungewaschenen in die Hände fällt, der den Genius verkennt. Die Rhapsodie ist von mir, u. beinahe wie ich Ihnen nicht nöthig zu sagen habe, eine wörtliche Übersezung von Swift.

Hier ist etwas neues von theologischen Fragen. Herder kommt in 14 Tagen und holt sich eine Frau bey uns. Die Nachricht von der hiesigen Klopstockschen Odensammlung sollen Sie auch nächstens haben.

Ich übersetze jezt den Shaftesbury um, und verdeutsche beynahe die ganze Sammlung der Reliquies of ancient poetry. Leben Sie wohl. Haben Sie mich ein bißchen lieb, ob wir gleich einander zuerst auf der Recensenten Brücke

begegnet sind, wo der Wind oft so rauh bläßt, wie der, der den armen Notarius um seinen Hut brachte.

Ich bin vollkommen der Ihrige

JHMerck.

Darmstadt d. 23. Apr. 1773.

27. Merck an Nicolai.

Peterhoff d. 17ten Juli (1773).

— — Ich habe die Zeit über Vieles u. mancherley erfahren, habe auf meiner Seefarth von 17 Tagen Zeit gehabt, alle Poetischen Vergleichungen des Glücks und des Hofs mit dem ungetreuen Meere zu prüfen, u. alles so wahr gefunden, daß das abgenüzteste Gleichnis für meine Einbildungskraft ein eben so frisches und warmes Colorit hat, als wenn es eben den Händen der Natur entfallen wäre. Nach drey Tagen heftigen Sturm verstehe ich nun den Robinson Crusoe, u. nach Ausgang des Proviants (denn den hatte ein Hoffurier nur weislich auf 5 Tage veranstaltet) des Admir. Ansons, u. alle Reisen um die Welt. Wär ich ein lallender Empfindsam Reisender so würde ich Ihnen sagen, daß ich mitten im Sturm einen Tartar gesehen habe, wie ihm unter dem Singen ruhige Thränen die Backen herunter liefen. Es war nichts weniger als ein Vaterlands Lied. Und als ich den Officier fragte so war die Antwort: Der Kerl ist ein Mahomitaner, und nun singt er ein Lied seines Stamms, dabei fällts ihm ein, daß er seinen Vater seine Frau u. Kinder niemals wieder zu sehen kriegen soll. — So viel von meiner Schifffahrt. — Als ich in Reval ankam, begriff ich, daß man die Erde beim Aussteigen küßt, niederfällt und anbetet u. s. w.

Bey unserer Ankunft waren wir 10 Tage in Czarskoi Zelo, nun sind wir in Peterhoff, bleiben noch hier biß in die Mitte des Aug. A. St. alsdann gehts wieder auf 14

oder 10 Tage zurück nach Czarskoi Zelo, u. von da den 28. Aug. in die Stadt, um das Alexander Newskyfest zu feyern. — Wir haben Ursache mit unserm Aufenthalt zufrieden zu seyn. Die Kayserin verbannte gleich anfangs alles Cermoniel. Die erste Entrevue war zuvorkommend in Allem, und die Wahl des Großfürsten fiel mit einer Art von Inklination vom ersten Anblick an auf die Princessin Wilhelmine. Nun hat die Landgräfin mit ihren 3 Princessinnen den Catharinen Orden, u. die Pr. Wilhelmine vor den andern einen reichen Diamant Schmuck erhalten.

Die Kayserin der Großfürst und der Graf Pannin gewinnen sehr in der Nähe bewundert zu werden. Alle öffentl. Gebäude der Kayserin sind wunderbar schön und solide, alle ihre Anstalten zur innern Cultur überaus weise und auf eine lange Reihe von Jahren aussehend. Von allem diesen ein mehreres mündlich. Mit den Wissenschaften und deren allgemeiner Verbreitung mein Freund sieht es indessen sehr problematisch aus. Man liest hier nichts als französisch, denkt französisch u. s. w. Beynahe kein einziges unsrer guten deutschen Bücher ist unter der Nation u. den Großen bekannt. — —

28. J. G. Schlosser an Merck.

(Karlsruhe, Herbst 1773.)

— — Ich schick Dir hier Herder's Fabeln. Ich meinte, Du hättest sie schon; aber Mag. Röderer hat mir sie mit nach Straßburg genommen, und erst, da er sie wiederschickte, erfuhr ich, daß Du sie noch nicht hast. — Wann, Lieber, kommen die Köpfe und der Ossian? Wann kommst Du? — Ich habe vor, mein kleines Schlafstübchen nach und nach tapeziren, und mit Kupfern und Gypsköpfen beleben zu lassen; denn Freude such' ich, und ich finde wenig mehr; aber Alles, was die Stürme beschwören, und meine

Leere füllen kann, ist mir willkommen. Es ist noch was zwischen Freude, Leiden und Gleichgiltigkeit. Ich weiß nicht, wie ich's nennen soll, aber was es ist, weiß ich, das möchte ich gern erreichen. Es ist so etwas vom Kinderleben. Leb wohl! Das gönn' ich Dir auch!

29. Anna Luise Karschin an Merck.

Berlin, den 6. Dezember 1773.

Bist Du mit Deiner Fürstin hier,
Du edler Merck, von dessen Künstelieben
Mein lieber Gleim in einem Briefe mir
Mit so viel Feuer hat geschrieben?
Ich wünschte herzlich Dich zu sehn,
Du aber bist vielleicht am Havelstrom geblieben,
Drum wird's im Geiste nur geschehn
Und hier auf diesem kleinen Blatte. —
Nimm meinen Gruß und den Gesang,
Den ich geschwind beflügelt hatte,
Als Deine Fürstin ihren Gang
Zurück that aus dem Reußenlande,
Nachdem sie ihre Tochter ließ
In jenem angenehmen Bande,
Das ihr die Liebe knüpfen hieß.
Vielleicht hast Du ihn schon gelesen
Im Blatte, das die Welt durchfliegt,
Und wenn er Deines Lächelns werth gewesen,
So darf er jetzo stolz vergnügt
Auf Deinen zweyten Anblick hoffen.
Empfiehl mich Henriettens Huld!
Sie weiß noch nicht, was mich betroffen,
Weiß nicht, daß ohne Friedrich's Schuld
Mir Friedrichs Knechte jüngst in seinem hohen Namen
Zwey Thaler zum Geschenk gesandt,

Die sie sogleich zurück bekamen
Mit dieser Schrift von meiner Muse Hand:
„Zwei Thaler gibt kein großer König,
Denn die vergrößern nicht mein Glück.
Nein, sie erniedern mich ein wenig,
Drum geb' ich sie zurück."
Sprich, edler Merck, war dies nicht recht geschrieben?
Du fleugst auch auf des Phöbus Bahn
Und sagst, so wahr als mich die Musen lieben,
Die Karschin hat, was sie gesollt, gethan.

30. Merck an Nicolai.

Pozdam den 9ten Dec. 1773.

Kaum bleibt mir bey meinem unruhigen Aufenthalte in Pozdam so viel Zeit übrig, daß ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin für alle Freundschaft u. Liebe mit zwey Worten danken kann. Erinnern Sie sich indessen meiner, wie ich mich Ihrer erinnere, und ich will zufrieden seyn. Morgen früh reise ich mit 4 anderen Wagen ab, halte mich in Leipzig nicht weiter auf, sondern denke meine Reise so gerade fortzusezen, daß ich übermorgen über 8 Tage gewiß in Darmstadt bin. — —

31. Merck an seine Frau.

de Darmstadt le 20 Décembre 1773.

. . . . Mon ami Goethe a été fou dans sa joie. — Tout le monde m'a bien reçu. —

Mme de la Roche mariera sa fille Max dans le courant de Janvier à Francfort à un riche et jeune négociant nommé Brentano et elle y viendra avec elle. —

32. Goethe an Merck.

(Auf einer Zeichenmappe 1773—1774.)

Hier schick' ich dir ein teures Pfand,
Das ich mit eigner hoher Hand
Mit Zirkel und mit Lineal
Gefertigt dir zur Zeichenschal'
Und auch zu festem Kraft und Grund
In meiner guten Zeichenstund.
Nimm's, lieber Alter, auf dein Knie
Und denke mein, wenn's um dich schwebt,
Wie es in Sympathien hie
Um mein verschwirbelt Hirnchen lebt.
Geb' Gott dir Lieb' zu deinem Pantoffel,
Ehr' jede krüpplige Kartoffel,
Erkenne jedes Dings Gestalt,
Sein Leid und Freud, Ruh und Gewalt,
Und fühle, wie die ganze Welt
Der große Himmel zusammenhält;
Dann du ein großer Zeichner, Kolorist,
Haltungs und Ausdrucks Meister bist.

33. Merck an seine Frau.

Darmstadt, le 29 de Janv. 1774.

...... La semaine passée je fus à Francfort voir notre amie de la Roche. C'est un assez singulier mariage que celui qu'elle a fait faire à sa fille. C'est un homme assez jeune, mais chargé de 5 enfans. D'ailleurs assez riche, mais un négociant qui a fort peu d'esprit au-delà de celui de son état. C'étoit un triste phénomène pour moi d'aller chercher notre amie à travers des tonneaux de harengs, des fromages. — —

Goethe est déjà l'ami de la maison, il joue avec les enfans et accompagne le clavecin de Mme avec la basse.

Mr. Brentano, quoique assez jaloux pour un Italien, l'aime et veut absolument, qu'il fréquente la maison.

— — Tu trouveras à ton arrivée une augmentation de meubles. C'est des plâtres des statues antiques excellentes. Mais ne crains rien, ma tr. ch. a., pour la Vénus de Médicis, elle n'est pas du nombre, ce n'est que la tête de Laocoon et du bon vieux père Homère. — —

34. Merck an seine Frau.

Darmstadt, le 14 de Févr. 1774.

— — Je crois que Mr. Herder et Mme ont senti quelque chose de l'incrédulité de Goethe et de moi par rapport à la félicité, qui attendoit la pauvre compagne d'un homme aussi singulier que Mr. Herder, de façon qu'on a ordonné à Mme Hesse de nous dire en gros qu'elle a peu de santé, mais qu'ils vivent très heureux ensemble. Voilà tout ce que j'en sais, parcequ'il n'y a plus de commerce de lettres entre H. et moi.

Goethe ne fera plus le voyage de la Suisse. Le grand succès que son drame a eu, lui a tourné un peu la tête. Il se détache de tous ses amis et n'existe que dans les compositions, qu'il prépare pour le public. Il doit réussir dans tout ce qu'il entreprend et je prévois qu'un roman, qui paroitra de lui à pâques, sera aussi bien reçu que son drame. A côté de cela il a la petite Mme Brentano à consoler sur l'odeur de l'huile, du fromage et des manières de son mari. — —

35. Merck an Nicolai.

D. d. 28ten Aug. 1774.

— — Mir thuts von Herzen leyd daß Sie mit Herdern verfallen sind, und das um vieler Ursachen willen. Sein Buch von der ältesten Urkunde ist nach Form, u. Herkommen

das abscheulichste Buch das je geschrieben worden ist, u. doch bleibt es mir alzeit als ein Abdruck seines Geistes lieb u. werth. Er ist wie ein Mensch geworden, der sich im Schlaf Rock zu Pferde sezt, durch die Gassen reitet, u. noch obendrein verlangt, daß es jedermann gut heißen, u. auch seine ihm beliebigen Ursachen davon riechen soll. Der Stolz der Ueberschriften, die bettelhafte Prahlerey der Citate, u. dann die ganz wetterwendische Schreib Art müßen Jeden revoltiren. Das Lermschlagen um eine lumpige Hypothese, deren Grundsatz (nehml. daß Hieroglyphe eher als Buchstabenschrift war) jeder zugiebt, deren Anwendung aber alle Dogmatiker, Bibel Übersezer u. Commentators mit Heugabeln u. Dreschflegeln hervorruft, war u. bleibt höchst unnöthig; die Urtheile über so manche Bücherschatten, so berühmt sie auch seyn mögen, sind für mich meistens treffend, aber sie durften höchstens mit einem guten Freund vor dem Bücherschrank abgethan, aber nicht ins Publikum hinabgeworfen werden, wo sie die Unmündigen ohne Beweiß zu Nichts brauchen können, u. die anderen Leute sie nicht nöthig haben. — —

Von Goethe sehen Sie nächstens einen Roman: Leiden des jungen Werthers. Das Schicksal des jungen Jerusalems wie sein ganzer Charakter liegt zum Grunde, u. G. hat hier individuelle Wahrheiten wie bey seinem Göz verarbeitet, u. verkleistert. Es sind hier wie in dem P. Viaud Scenen, über die nichts geht, u. gehen kann, weil sie wahr sind. Keine Pasquillen sollen Sie weiter nicht von ihm sehn. Dem guten Goethe gehts indessen wie allen braven Leuten. Es hängen sich den Augenblick da jemand ein Zoll höher wird als andre, so viele Buben an, die in die Welt wahres u. falsches schreiben, daß es zu erbarmen ist. Die Pasquinaden, die er gemacht hat, sind aus unserm Cirkel in Darmstadt, und alle Personen sind gottlob so unberühmt, u. unbedeutend, daß sie niemand erkennen würde. Er hat sich

kürzlich mit den Jacobis ausgesöhnt. Der Verf. der Laidion ist ein junger Mensch Rost, der jezo bei den Jacobis in Düsseldorf herumzieht. Die Manier ärgert Wieland u. muß ihn ärgern, denn sie ist wärmer als die seinige — obgleich das Buch an u. vor sich als Werk betrachtet nichts ist als Übung der Kräfte. Die Verse aber die hinten angehängt sind, übertreffen nach meiner Meynung an Politur und Feinheit Alles was ich je von dieser Art gesehen habe. — —

36. Goethe an Merck.

Lieber Bruder

Wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
Wie ich bin und wie du bist,
Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
Nichts wird auf der Welt ihm Überdruß;
Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn
Lang' Gesott'nes und Gebrat'nes an,
Das er, wenn er wohl so sittlich kaut,
Endlich doch nicht sonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,
Unverstanden, doch nicht unverständlich;
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
Was wohl in der Welt für Freude wär',
Allen Sonnenschein und alle Bäume,
Alles Meergestad' und alle Träume,
In dein Herz zu sammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlest,
Daß du alles in dir selbst erzielest,
Freude hast an deiner Frau und Hunden,
Als wohl keiner in Elysium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich schweifte
Und an goldne Gottgestalten streifte.
Nicht in Rom, in Magna Gräcia,
Dir im Herzen ist die Wonne da!
Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,
Findt't im Stengelglas wohl eine Welt.

4ten Dez. Sonntags 1774.

37. Goethe an Merck.

Mein altes Evangelium
Bring ich dir hier schon wieder
Doch mir ist's wohl um mich herum
Darum schreib ich dir's wieder.

Ich hohlte Gold, ich hohlte Wein
Stellt alles da zusammen
Da dacht ich da wird Wärme seyn
Geht mein Gemäld in Flammen.

Auch thät ich bey den Schäzzen hier
Viel Glut und Reichtuhm schwärmen
Doch Menschenfleisch geht allem für
Um sich daran zu wärmen.

O daß die innre Schöpfungskrafft
Durch meinen Sinn erschölle
Daß meine Bildung voller Safft
Aus meinen Fingern quölle.

Ich zittre nur, ich stottre nur
Ich kann es doch nicht lassen
Ich fühl ich kenne dich Natur
Und so muß ich dich fassen.

Wenn ich bedenk wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er wo dürre Haide war
Nun Freudenquell genießet

Da ahnd ich ganz Natur nach dir
Dich frey und lieb zu fühlen
Ein lustiger Springbrunn wirst du mir
Aus tausend Röhren spülen

Wirst alle meine Kräffte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge daseyn hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Frankfurt, 5. Dez. 1774. G.

38. Merck an Lavater.

D. den 20sten Januar 1775.

.... Ich danke Herrn Pfenninger für sein Andenken. Er betrügt sich indessen wenn er mich jezo in der großen Welt glaubt. Sie ist nicht größer als aus fünf Personen bestehend: die heißen, meine Frau, Franz, Heinrich, Adelaide, u. Goethe. Ich begreiff' aber auch vollkommen, wie Einer sich ewig auf einem Fleck durch einen Rosen Kranz anbinden, und nachher wie in Michel Angelo's Weltgericht damit gen Himmel ziehen läßt. Mein Gesichts Kreis ist noch viel enger als der seinige, u. reicht nicht biß in die Wolken; sondern ich lege mich alle Abend bey Beschließung des Akts von 24 St. sehr geruhig nieder, und ließ es auch wol geschehen,

daß das ganze Drama vorüber wäre. Das nennen nun die Leute freylich wie — sie wollen. Indessen bin ich sehr begierig zu hören, u. zu lesen fremder Menschen Sitten. — —

39. Goethe an Merck.

(Frankfurt, Januar 1775.)

Wär ich nicht auch fleißig gewesen, ich wäre auf deine Zeichnungen neidisch worden. Recht sehr gut sind sie und Ihr Sinn erschließt sich mannigfaltig, sehr geehrtester Herr! Zu schicken habe ich dir nichts. Denn meine Arbeit hat bisher in Porträts im Großen und in kleinen Liebesliedern bestanden. Weißt du, der Dechant hat mir einen recht herzguten Brief geschrieben. Ich hielt dich für den Christian Zachäus Telonarcha, so seh ich aber ists Hamann. Wieder eine herrliche Stärk(ung) . . .

40. Boie an Merck.

(Göttingen,) 3. Februar 1775.

Ich schäme mich, wenn ich nachsehe, wie lang ich Ihnen die Antwort schuldig geblieben bin, und doch hab ich eben keine Ursache dieses langen Stillschweigens. Ich wollt' Ihnen meinen Schattenriß nach Ihrer Vorschrift schicken, und — hab' ihn noch nicht gemacht kriegen können. Doch will ich nun mit dem Briefe nicht länger warten. Haben sollen Sie ihn indeß gewiß, auch Heyne seinen. Schicken Sie mir nur ja bei Gelegenheit Göthe's, Gotter's und Ihren. Ins Kleine gebracht können Sie ihn ja leicht in einen Brief legen.

Für die überschickten Gedichte meinen besten Dank. Ich schicke nächstens was an Göthe, da leg' ich sie bei. H.'s Antwort hat mir viel Vergnügen gemacht; Schade, daß sie nicht gedruckt werden kann. Reimhart's zweiter Rhapsodie seh' ich mit Vergnügen entgegen. Die mitgetheilten Verse

daraus haben mich sehr lüstern gemacht. Freilich wird W. das nicht lieb seyn, was R. reimt, aber —

— — Nicolai's Freuden Werthers haben mich sehr überrascht. Vieles darin ist so übel nicht. Mich verlangt, was unser Göthe dazu sagen wird. Man sieht hier dieß Dings sowohl als den Werther ganz schief an. — Schließlich noch eine Ode. — — —

41. Goethe an Merck.

(Frankfurt, Februar 1775.)

Du hast nun Frizzen gehabt, Schreib mir wenn er ankommen, wie und was mit euch worden ist, dafür hast Du auch ein Liedlein. Weiter hab ich gegenwärtig nichts. G.

42. Goethe an Merck.

(Frankfurt, 7. März 1775.)

Hier etwas gegen das überschickte. Ich hab seit drey Tagen an einer Zeichnung mit dem mir möglichsten Fleiße gearbeitet und bin noch nicht fertig. Es ist gut, daß man einmal alles thue was man thun kann, um die Ehre zu haben sich näher kennen zu lernen. Grüs Frau u. Kinder; Schick mir die Studien zurück, und was neues dazu. Ade. Lerne an den Romanzen. Und gehe soeben nach Offb. wenn was dran liegt. G.

Dienst. d. — morgens halb sieben.

43. Lenz an Merck.

Den 14ten Merz (1775).

Ich bin in der größten Verbüsterung, herzlich geliebter, innig geschätzter Mann! — wegen einer Reise, zu der ich mich über Hals und Kopf anschicken muß und auf der ich auch Sie zu sprechen und zu umarmen hoffe.

Daß mir Ihr Brief Vergnügen und welches er mir

gemacht, könnte ich Ihnen doch jezt nicht gleich so sagen, wie ich es wünsche. Bey meiner Jugend, Schwachheit und Thorheit führt mir der Himmel doch immer weise, reiffe und große Freunde zu, die mich wieder auf die Beine bringen.

Für all die Nachrichten, die den Grund meines Herzens interessiren, danke tausendfach. Wenn ich von heut über acht Tagen nicht bey Ihnen bin, so schicken Sie mir, ich bitte, nur unter Adresse der Jgfr. König die versprochenen Manuscripte, auch wenn es seyn kann das Kupfer, es soll gleich wieder zurück.

Mir gehts wie Ihnen, ich bin arm wie eine Kirchenmaus; von verschiedenen Sachen, die theils unter der Presse, theils noch in Göthens Händen sind, hab ich gar keine Abschrift; die andern sind noch nicht gestaltete Embryonen, denen ich unterwegs Existenz geben will.

Meine Gemählde sind alle noch ohne Styl, sehr wild und nachlässig auf einander geklekt, haben bisher nur durch das Auge meiner Freunde gewonnen. Mir fehlt zum Dichter Musse und warme Luft und Glückseeligkeit des Herzens, das bey mir tief auf den kalten Nesseln meines Schicksals halb im Schlamm versunken liegt und sich nur mit Verzweiflung emporarbeiten kann.

Alles das muß gut seyn, weil es mir in jenem geheimen Rath oben so zugesprochen ward. Ich murre nicht, habe auch nicht Ursach, weil ich alles das mir selber zugezogen. Vielleicht schreibe ich in dem ersten Augenblick wahrer Erholung eine Catharina von Siena mit ganzem Herzen — die schon in meiner pia mater fertig, aber noch nicht geschrieben ist. —

Aber Sie, Sie und alles was werth ist, kann ich schätzen, kann ich mit ungeschwächten Nerven fühlen und das ist mein Vorzug, mein Glück und mein Hochmuth.

Mündlich ein mehrers. Dank für Herder's Knittel-

verse, ich wünschte mehr in der Art von ihm zu lesen. Ihren fortgesetzten Reimhardt aber will und muß ich zu mir reissen, denn auf die Art Verse bin ich nun einmahl bestürzt, da heurig die ganz ausgeglätteten neuitalienischen so Mode wurden, besonders im Merkur, die mir das Herzweh machten, eine Krankheit, die sonst nur Frauenzimmer haben, wenn ein unausgefülltes Leere in ihrer Brust ist. Sonst liebe Wieland von Herzen wegen seiner Jugendsünden und bitte mir sein Drama aus. Wohl ihm, wenn er mit Göthen zusammen schmilzt. —

Der Dichter, verliebt.
Ich dich besingen, Phillis? — Nein
Ich fühle dich zusehr, um jetzt nicht stumm zu seyn.

44. Boie an Merck.

Göttingen, den 10. April 1775.

— — Wissen Sie, daß Lessing vermuthlich sich mit Reiskens Witwe verheirathen, und, an Hagedorn's Stelle, nach Dresden kommen wird? Der unruhige Geist! Wie er mit den Künstlern, noch dazu halb Italienern, auskommen wird, müssen wir sehen. Hat doch Hagedorn, trotz seines sanften, nachgebenden Charakters, kaum mit ihnen auskommen können! Lippert und er haben sich gesprochen, und sind als gute Freunde von einander geschieden. Er trägt seit der Zeit die Paste vom Todtengeripp' und Schmetterling, die ihm Lippert geschenkt, am Finger. Er soll mit Göthens und Lenzens theatralischen Freibeutereien, und am meisten mit den Anmerkungen übers Theater, worin man so wenig Respect für seinen Aristoteles bezeugt, sehr unzufrieden seyn, und die Leipziger sollen sehr jauchzen, einen solchen Alliirten zu haben. Jetzt ist er in Berlin. Bause hat einen trefflichen Kupferstich von Venus und Amor, nach einem Italiener, dessen Namen ich vergessen, ganz in Strange's Manier und Geist

geliefert. Das Original ist im Winkler'schen Cabinette, und Sie erinnern sich's vielleicht. Lippert gibt uns ein neues Tausend Pasten. Einige hundert davon hab' ich bei Heyne mit der Beschreibung flüchtig angesehn, und Meisterstücke darunter gefunden. Wie gefällt Ihnen der Wedgewood, mit welchem ich siegle? Die Arbeit davon ist viel vollkommener, als an allen, die ich noch gesehn, der Grund blau, und nur der Kopf selbst schwarz, und sehr scharf. Von Wieland erhalten wir: Leben und Meinungen des Philosophen Danischmende, und Dialogen zwischen ihm und einem Landgeistlichen, die die so lang versprochene Vertheidigung seines literarischen und sittlichen Charakters enthalten sollen. Was er zum Prometheus gesagt haben mag! Das Stück hat mich sehr überrascht, und sehr divertirt. Ich wünschte doch, daß, wie man mir für gewiß sagen will, es Göthe nicht selbst gemacht hätte. Aber, wenn nicht er, wer kann es sonst geschrieben haben? Wenigstens möcht' ich den Verf. kennen. Nichts thut mir leid, als daß Freund Asmus auch so unsacht angefaßt worden. Seine Anzeige des Werther's ist doch die einzige gute. Göthe und Claudius hätten beide verdient, Freunde zu bleiben, und sollten über so was nicht zerfallen. Thun Sie das Ihrige bei Göthe. Ich will's bei dem andern thun. Nicolai hatt' es schon mehr verdient. Warum mischt sich der Mann in Alles, was ihn nicht angeht. Das verwünschte Kunstrichteln gibt doch dem Geiste einen närrischen Bug. Ein Kritiker von so vielen Jahren ist ein eignes Geschöpf. Im letzten Stück der Allg. Bibliothek fängt auch das Sticheln über die, gewiß in Berlin unverstandene Gelehrtenrepublik an. Es muß auch da einmal einer mit der Keule drein schlagen und vermuthlich geschieht's. Klopstocken haben Sie also bei seiner zweiten Durchreise nicht gesehn? Er kam mir hier sehr unvermuthet, und blieb nur eine Nacht hier. Ich begleitete ihn auf vier Meilen

nach Einbeck zu dem Superintendenten Kaiser, einem seiner alten Freunde, und sehr würdigen Manne. Hier hatt' er den Einfall, mich für Göthen auszugeben, und ich ward als solcher mit sehr vielem Respekt empfangen. Selbst durch Einbeck, wo man gar nicht lies't, lief die Nachricht, daß Göthe da sei, wie ein Lauffeuer. Die Entwickelung macht uns hernach allen viel Spaß.

Heyne erwiedert Ihren Gruß auf's verbindlichste, und wünscht sehr, Sie von Person kennen zu lernen. In einigen Wochen will ich Ihnen ein paar junge Männer zuführen, über deren Bekanntschaft Sie sich freu'n sollen – die Grafen Stolberg. Sie haben sich mit unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Baron Haugwiz, zu Frankfurt ein Rendezvous gegeben, und thun miteinander die Reise durch das südliche Deutschland und die Schweiz. Auch schick' ich Ihnen einen andern Freund von mir, den Grafen Dönhof, zu, der aus Italien kömmt, und von dem Sie allerlei Neues über die Kunst hören können. — — Das Gerücht mit Wielanden in Weimar muß doch nicht wahr seyn. Klopstock, der den jungen Herzog sehr kennt, sagt mir, daß er sehr dankbar gegen ihn ist. — — —

45. Merck an Nicolai.

Darmstadt, den 6. May 1775.

Hier haben Sie endl. Liebster Freund die mir aufgetragene Recension. Diesmal wird also kein Restzettul gemacht. Verzeihen Sie mir mein langes Stillschweigen, besonders über das mir überschikte Exemplar von den Freuden des J. W. ich wollte ihnen Anfangs darüber schreiben, allein es entstand sogl. ein unvermuthetes Kriegsfeuer darüber in Sachsenhausen u. der Orten, daß ich kein Wort auf beyden Seiten darüber verliehren wollte, aus Furcht, mich in fremde Händel zu mischen, u. den Verdacht

einer Trätscherey auf mich zu laden. Wäre ich bey Goethe u. nicht Jakobi bey ihm gewesen, so will ich hoffen, daß der Lärm nicht so laut geworden seyn würde. Er scheint indessen die Folgen schon zu empfinden, weil er sogar gegen mich als Herzensfreund auf Ehre und Treue läugnet, daß er der Verfasser des Prometheus sey. Aus einer gedruckten Erklärung werden Sie gesehen haben, daß ein gewisser Wagner der Verfasser davon ist, ob ichs gleich nicht glaube. — Mir, und allen Leuten, die unpartheyisch dachten schien ihre kleine Schrift ein wohlgerathnes Gegengift gegen alle das Gewäsch der unmündigen u. kraftlosen Seelen, die That u. Entschluß ewig auf der Zunge tragen, u. doch dem geringsten Streich auf ihrem Schnecken Wege nicht entgegenzukriechen vermögen. Das Gesumse der Buben, und das Gewimmere der Mädchen hatte lange genug gedauert, daß man endlich aus Ungedult ein wenig Stillschweigen gebieten konnte. — Ich habe bey der Rec. nichts vom Inhalte der beyden Schriften gedenken wollen, weil sie in jedermanns Händen sind; —

Haben Sie nöthig, irgend jezo wegen geänderter Umstände, andres von beyden in ihrer Bibl. öffentl. reden zu lassen, so unterdrücken Sie meine Recension, und es geschieht mir dadurch ein wahrer Gefallen, weil mich Goethe gewiß erkennt, und in seiner eigenen Sache so blind ist, daß ihn auch das kälteste seinem Gegner gegebene Lob aufbringen kann. Ein Genie ist einmal ein böser Nachbar, u. ich möchte, wie Sie leicht einsehen, es mit ihm nicht gerne verderben.

Klopstock war vergangenen Herbst bey uns und hat sich in meinem Garten an meinen großen Trauben geweidet. Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich ihn nie, nach meiner Vorstellungs Art, für einen wahren Poetischen Kopf gehalten habe, so wie es viele giebt, die es ungleich mehr

sind wie ihr, u. die öffters nie in Prosa noch in Versen geschrieben haben. Aus seinem Umgang erhellt ein klarer heller Menschen-Verstand, mit sehr viel Welt Kunde und Welt Kälte. Noch nie hab ich einen Menschen so schön deutsch und abgemessen reden hören. Sein Herz scheint ruhig, in sich selbst gekehrt, seines Werths bewußt. Dabey ist er p. Intervallen offen, u. scheint im ganzen Verstande des Worts ein Ehrlicher Mann. Hier haben Sie eine sehr wohlgerathene Silhouette von ihm für Mdme Nicolai, deren Andenken ich mich zu empfehlen bitte. — Lassen Sie mich nächstens etwas von Ihren literarischen Neuigkeiten wissen. Ich lebe hier unter Kraut, Bohnen u. Erbsen, u. habe in 6 Monaten keine gelehrte Zeitung gelesen. Gezeichnet wird aber desto fleißiger.

Da ich glaube, daß Sie nicht viel Zeit haben in der Messe zu lesen, so will ich abbrechen. Leben Sie wohl, u. behalten Sie mich lieb. JHM.

46. Nicolai an Merck.

Leipzig, den 6. Mai 1775.

Was soll ich zu Ihrem gänzlichen Stillschweigen auf mein Schreiben, mit dem ich Ihnen die F[reuden des jungen] W[erther's] sendete, denken? Sind Sie ungehalten auf mich? Oder wollen Sie sich nur nicht gern, entweder über die Freuden Werthers oder über die Folgen desselben, über den Prom. sich gegen mich erklären?

Ungehalten können Sie nicht seyn, wenigstens traue ich Ihnen das nicht zu. Zwar ist, wie Jedermann sagt, Herr Göthe sehr ungehalten. Aber er ist es wirklich ohne Ursach. Ich griff Ihn nicht an, denn ich glaube nicht, daß Er Willens sey, die Bande der menschlichen Gesellschaft aufzulösen. Aber einen Haufen von Lesern mancherley Art, die aus Stellen, die Er im Charakter des schwärmerischen Werthers ge-

schrieben hatte, Axiomen und Lebensregeln machen wollten, habe ich erinnern wollen, daß Selbstmord aus Uebereilung und Trugschlüssen entstehe, und nicht Edelthat sey. So viel ich absehen kann, habe ich dadurch Herrn Göthe nichts zu nahe gethan. Ich habe überdieß seinen Talenten, zwar nicht in dem kindischen Trompetenton, mit dem ihn Zeitungsschreiber ausposaunen, aber in dem Tone eines vernünftigen Mannes, der sein Genie schätzt und sein Wort tief empfunden hat, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Daß ich mich anständig gegen Hrn G. aufgeführt, darf ich mir zwar wohl gegen ihn nicht zum Verdienste rechnen. Denn Er scheint festgesetzt zu haben, daß Anständigkeit wo nicht lächerlich, doch gleichgültig sey. Doch denkt er dabey vielleicht nur auf das was er gegen andere thut, nicht was andere gegen ihn thun können.

Also sollten Sie sich über die Kleinigkeiten, die izt auf dem Tapete sind, gegen mich nicht erklären wollen? Kaum kann ich auch dieß glauben. Kennen Sie mich noch nicht so gut, daß Sie wissen, ein rechtschaffner Mann könne über das was ich schreibe und thue, alles sagen, und ich könne es ohne verdrießlich zu werden ertragen und beantworten? Und vollends über den Prometheus konnten Sie mir Alles sagen. Ich bin dadurch nicht einen Augenblick unmuthig geworden. Wüste auch nicht warum, da mich Nichts trift. — —

47. Merck an Höpfner.

D. d. 3ten Jun. 1775.

Das hätte mich auch in der Seele geärgert, wenn ich falsch calculiert hätte, u. Sie als ein braver Mann hätten wegen des derben freundschaftl. Faustschlags in die Lenden, nie Ihrem Freund wieder ins Gesicht bliken wollen. —

Dank sey Ihnen für Ihren freundschaftl. Antheil an

mir u. meiner Lage, und auch für die Anfrage die Sie wegen Cassel an mich thun. — Aller Dings hätte ich Lust meinen Plaz zu verändern, ob ich gleich im Grunde wie Mitchel denke, da ihn der König von Preußen fragte, — welchen Ort er auf der Welt zu seinem Aufenthalt wählen würde. NB. Der Lord hatte beynahe die ganze bewohnte Welt kennen lernen — — Da, Sire, würde ich bleiben, wo mir das Rad an dem Wagen bräche. — Wer ein bißgen gelebt hat, schränkt sich ein, u. holt den täglichen Mund Vorrath aus sich selber, — oder ist ein Esel, u. denkt, es würde und müßte immer besser gehn u. stehn. Wenn Sie aber, ohne mich weiter selbst ins Gedränge zu bringen, für sich dort bey Leuten anfragen wolten, wies stünde, u. s. w. etwas herzliches u. gutes von Ihrem Freund gedenken wolten, wo's gilt, so wäre das eine Sache, die Ihrem warmen Herzen recht wohl stünde. — Die närrische Idee hab' ich nicht, daß mir der Große Herr in allen meinen freyen Ausgaben jährl. die Stange halte, u. das geben soll, was man Heut zu Tage — zu leben nennt. Allein wenn ich mich an einen theuren Ort wagen soll, so mag ich auch nicht zu Grunde gehen. Vielleicht ..... Vielleicht wäre das ein Artikel, wenn der künftige Aufseher für ohngefähr 10 M. Thlr. Caution stellen könnte. Bey ihrer traurigen Erfahrung die sie dort an R. gemacht haben, könnts wol nicht mißfallen. Berufen Sie sich, wenn Sie reden, kühnl. darauf, daß Sie ein Werk im Mscr. gesehen haben, wovon man einzelne Capitel als Specimen vorlegen dürfte, u. s. w. Ich habe verschiedne Reisen vorigen Sommer nach Mannheim wegen der Antiken gethan, um sowol die Kunstwerke selbst, als die Kupfer und Zeichnungen Sammlungen zu consuliren. Die Papiere kan ich Ihnen mit dem nächsten Geld Transport schicken. Bey allem diesem hoff' ich, lieber Freund, daß Sie's so einrichten würden, daß ich nicht com-

promittirt würde, — denn hier würde man sich kützeln, wenn man wüßte, daß ich weg wollte. — —

48. Boie an Merck.

Göttingen, den 24. Juni 1775.

— — Ich freue mich sehr, daß Sie die Stolberge kennen und lieben gelernt haben. Auch Baron Haugwiz ist ein braver Junge. Aus Karlsruh hatt' ich einen gemeinschaftlichen Brief, und vor einigen Tagen durch Baron Gugemoos, der Sie auch zu kennen scheint, wieder Nachricht von ihnen. Göthe ist doch wohl nicht bis in die Schweiz mit ihnen gereis't. Ich verspreche mir von ihrer Bekanntschaft viel Gutes. — —

49. Merck an Nicolai.

Darmstadt, 7. Juli 1775.

— — Diese Messe ist außer den zwei wunderbaren Erscheinungen aus Herder's Kopfe, die mir als seinem Freunde immer interessant bleiben, weil ich seine Poesie liebe, die er über Alles ergießt, höchst dürr und trocken gewesen. Lavater's Physiognomik hab ich vor mir liegen und finde deswegen diesen Theil gut geschrieben, weil von den physiognomischen Bemerkungen, die allen voraus befangenen Lesern anstößig seyn müssen, nicht ein Wort vorkommt, sondern nichts als Brey und Milchspeise ausgesetzt wird. Der Styl, so wunderbar buntscheckigt er auch ist, hat doch Farbe, und deswegen wird er als Vorrede bei den Unwissenden und Häßern der Wissenschaft interessant seyn. Kommen wir aber zu der Sache selbst, so muß er plan, dürre und trocken werden, wie bei allen physischen Wahrnehmungen sich ziemt, oder die klügeren Leute laufen davon. Die lächerlichen Herrlichkeiten, die er auch schon hier bei den am meisten verunglückten Silhouetten ausgekramt hat, haben

mich angeekelt, — denn was hilft das, was man a prior weiß, in die stumpfen Umrisse zu legen und nachher zu fordern, daß alle Menschen, die in die Eh- und Bettgeheimnisse seiner Bekannten und Freunde nicht initiirt worden, alles das auch sehen sollen.

Goethe schwärmt jetzo bei ihm und in der Schweiz herum. Herder ist seit 8 Tagen bei uns mit Frau und Kind, und wird noch einige Zeit bleiben. Auch haben wir Zimmermann auf einige Tage hier, der auf 4 Monate in die Schweiz geht. An diesem letzteren braven Manne hab' ich von Neuem die Bemerkung gemacht, daß wenn der Mann wirklich was werth ist, ihn die persönliche Bekanntschaft immer mehr zu seinem Vortheil zeigt, als das Buch, das er geschrieben hat. — — Künftigen Monat denke ich meine Reise nach Coblenz und Düsseldorf zu machen, und von den Naturschönheiten der Rheinfahrt und der Gallerie zu Düsseldorf eine reiche Erndte für meine Imagination heimzubringen, zumal da sich mein Auge durch fleißiges Zeichnen den Winter und das Frühjahr über sehr erweitert hat. — —

50. Merck an Höpfner.

(Darmstadt, Ende Juli 1775.)

Liebster Freund,

Ich erkenne Sie ganz in Allem was Sie für mich thun und also mag ich kein lautes Wort darüber verlieren. Ihr Herz belohnt Sie genug, und sagt Ihnen was Sie in diesem Augenblike werth sind.

Sagen Sie dem GehR. K. immerhin meinen Namen doch mit der Bitte, keinen anderen als den höchst nöthigen Gebrauch davon zu machen. Zum Vorlesen will ich mich auch herzl. gern verstehen, und habe ich das nöthige Zeug dazu vor der Hand nicht weit. —

Darf ich Sie nur um Eins noch zu erläutern bitten. — Ganz von ohngefähr, ohne daß ich das Geringste von dieser Stelle gegen Jemand gedachte, sagte Herder im Vorbeygehen zu mir: Wie glückl. sind Sie hier, so ganz von Ihrer Zeit zu disponiren, gegen die Stelle eines Kunst Inspectors in C. wie Raspe hatte, der jedem Narren den ganzen Tag zum Vorzeigen seines Raritäten Krams bereit seyn mußte. — Wie viel Stunden sind im Tage gesezt daß der Inspector bereit seyn muß, und ist dies alle Tage nöthig? Er sagte mir noch mehr Dinge, die ich nicht begreiffen konnte, z. E. daß man R. das Kunsthauß ohne Inventarium übergeben habe, u. daß man noch nicht wisse, wie viel er veruntreut habe. — Ists nöthig in allen Theilen der Natur Historie genau beschossen zu seyn? Ich habe mich zwar um die Thier u. Vögel u. Insekten Geschichte bekümmert, mit der Mineralogie u. Botanik siehts aber betrübt aus. Ich erinnere mich nicht mehr genau was eigentl. der Inspection unterworffen wird. — Solte die Sache einmal im Gang seyn, u. man käme zu den Conditionen, so werden Sie noch viele Fragen zu beantworten haben. — —

Haben Sie Herdern gesprochen? Sonnabends hab' ich ihn noch nach Frankfurt begleitet, u. Fr. Goez, der von seiner Schweizer Reise Freytags zurük kam, war auch von der Parthey. Ich habe H. sehr zu seinem Vortheil verändert gefunden — ungleich toleranter, u. mäßiger — das Bißige mag immer fort Bestandtheil seines Wesens machen, es ist aber doch sehr eingewikelt und so versezt, daß es den Andern nicht krazt. — —

51. Nicolai an Merck.

Berlin, den 6. Aug. 1775.

Habe Ihr Schreiben vor ein paar Wochen erhalten, kurz vorher, ehe ich nach Freyenwalde in's Bad gehen wollte. Daher meine späte Antwort.

Ihre Reise könnte ich Ihnen auf mancherlei Weise beneiden. Wenn man eine solche Reise nicht als Jüngling, sondern als Mann thut, so kann man in der Kenntniß des Menschen in einem halben Jahre weiter fortrücken, als in 10 Jahren auf der Stube. Selbst der ausgestandene Sturm und der Brodmangel, wenn sie einmal ausgestanden sind (ob ich sie gleich nicht noch ausstehen möchte), sind lehrreich.

Sie haben auch noch viel zu sehen in dem prächtigen und weitläufigen St. Petersburg; doch ich wenigstens habe für mich befunden, daß der Sinn des Sehens sich am ersten abnutzt, daß mir daher alle Paläste, Naturaliensammlungen, Kunstkammern und Bildersäle beinahe gleichgültig geworden sind, da hingegen öfters auf einem Dorfe die Unterhaltung mit einem bloßen Bauer neu und lehrreich seyn kann. — —

52. Goethe an Merck.

(Frankfurt, etwa 8. August 1775.)

Jung ist nach Elberfeld zurück und läßt dich grüßen. Was treibst du? Was macht die Wöchnerinn, und wird der Congreß bald zu Stande kommen?

Ich bin wieder scheissig gestrandet, und möchte mir tausend Ohrfeigen geben, daß ich nicht zum Teufel gieng, da ich flott war. Ich passe wieder auf neue Gelegenheit abzudrücken: nur möcht' ich wissen, ob du mir im Fall mit einigem Geld beistehen wolltest, nur zum ersten Stoß.

Allenfalls magst du meinem Vater beim künftigen Congreß klärlich beweisen, daß er mich aufs Frühjahr nach Italien schicken müsse; das heißt, zu Ende dieses Jahres muß ich fort. Daur' es kaum bis dahin, auf diesem Bassin herum zu gondoliren, und auf die Frösch- und Spinnenjagd mit großer Freundlichkeit auszuziehen. Hast du wegen meinen Manuscripten geschrieben? Ade. Zeichne und schick. Deine Sachen kriegst alle wieder. Amen.

53. Merck an Hoepfner.

Darmstadt, den 8. Sept. 1775.

Und glauben Sie nicht, daß es einen ganzen Monat dauern kann? Wenn man ein unleidlicher Kerl ist, so soll man sich unter die Bank stellen, unters Bett verkriechen und sich am wenigsten in seinem eignen Hause sehen lassen. Wenn man sogar garstige Gesichter schneidt, soll man sie gegen seine Freunde schneiden? Das Beste ist, man läuft davon. Aber da müssen denn die andern Leute, vor denen man läuft, nicht hinterdrein schreyen, warum lauft Ihr so?

Sodann hält's mir schwer, aus meimem Bärenloche heraus zu kriechen, das Loch mag noch so finster und die Gegend umher noch so öde seyn.

Sich als ein Fremder und wahrer hostis an einen fremden Ort transportiren, wo man keine Familien-Unterstützung hoffen und Alles gegen sich vermuthen kann! Zudem so sitz' ich warm hier, und man kann mich dorten in wahrem Werth der Thaler nicht wärmer setzen, obs gleich nicht so klingt. Nichts als die Situation meiner armen Frau kann mich zur Aenderung des Orts bewegen, aber ein Mensch, wie ich, wird doch kein Narre seyn und nach Glück auf Erden zum Thor hinausschreiten und fragen, wo die Straße dahin führt. Nächst dem fällts mir wieder hart, ein specimen an Hofleute abzusenden und hiervon den zeitigen Gebrauch abzuwarten. — —

54. Nicolai an Merck.

Leipzig, den 8. October 1775.

— — Ihre Anmerkungen über Lavater's Physiognomik sind ganz nach meinem Herzen. Gott gebe nur, daß er, wenn er an wirkliche Bemerkungen kommt, so plan und trocken schreibe, als Sie es mit Recht fordern. Aber seine

unbändige Eitelkeit, nach welcher er geschwind groß Aufsehen machen will, verleitet ihn oft zu einer Charlatanerie, die mir in der Seele wehe thut, weil ich für die Wissenschaft eingenommen bin. Ich sehe außerdem, daß sich gewisse schwärmerische Grillen, die schon in seinem Tagebuch und seinen Aussichten merklich wurden, bei ihm die Brücke zur Physiognomik geworden sind, und das thut mir leid, denn er wird auf leere Hypothesen bauen, was bloß auf Facta gegründet seyn sollte. — —

Was hat Hr. Göthe gedacht, als er das Lied am Ende des ersten Theils der Physiognomik schrieb! Im Ernste kann er so etwas fast unmöglich schreiben, und war's Faunenblick, so — doch ich mag hier Nichts weiter sagen. In dem XXVI. Bd. der Bibl. habe ich über seine kleine Pasquille meine Meinung ganz freimüthig gesagt. Ich kann zu vielen Dingen öffentlich ganz wohl schweigen, aber, wenn ich rede, so sage ich meine Meinung ganz frei heraus. So ist meine Art. Was Hr. Göthe über diese Recension denkt, werde ich vielleicht nicht erfahren; aber ich wünschte sehr, Ihre offenherzige Meinung davon zu wissen, so wie auch über die Anzeigen, die ich Ihrer Recension der beiden Werther's angehängt habe. — —

Ein fliegendes Blatt: „Menschen, Thiere und Göthe" hat mir, ich will es nicht läugnen, gefallen, weil es voll Geist ist, und auch, weil es mich vertheidigt. Ich versichere Sie aber bei meiner Ehre, die ich nicht leichtsinnig verpfände, daß ich den Verfasser nicht kenne, daß ich es auf keine Weise, nur wissend, veranlaßt habe, daß ich noch nicht weiß, was den Verfasser dazu mag veranlaßt haben, der mir ganz unbekannt ist. In Zürich bei Orell ist es gedruckt. Wofern Sie etwas von dem Verf. hören, so ist's mir angenehm, wenn Sie mir's melden. — —

N. S. Ich besitze ein Profil von Göthe's Kopf, allem Ansehn nach von Lavater, mit Bleistift, und sehr wenigem

Schatten gezeichnet. Es mag wohl ähnlich seyn, wenigstens enthält es sehr individuelle Züge. Ich wollte es für die Bibl. stechen lassen, wenn ich gewiß wäre, daß Er es nicht für Schmeichelei und Andringlichkeit annehmen wollte. So sehr ich das Wohlwollen eines Mannes von Talenten schätze, so mag ich doch nicht durch Hinterwege hineindringen. Man meldet mir ohnedies Wunderdinge von seinem Zorne wider mich, die, wenn sie wahr sind, mich nicht zu gleichem Zorne, aber vielmehr zu wahrem Mitleiden bewegen würden; denn ich habe von meiner ersten Jugend an keine Ader davon empfunden, Groll über ein Urtheil, das von mir gefällt wird, zu schöpfen.

55. Goethe an Merck.

(Frankfurt, etwa 8. oder 11. October 1775.)

Erwarte den Herzog und Louisen, und gehe mit ihnen nach Weimar. Da wirds doch wieder allerley guts und ganzes und halbes geben, das uns Gott geseegne. Leb indessen wohl, Alter, und behelf dich im Leben. Kannst du mir zehen Carolin schicken, so thus mit den nächsten Kärchern. Ich bedarf ihrer und so weiter. Ich hab das Hohelied Salomons übersezt, welches ist die herrlichste Sammlung Liebeslieder, die Gott erschaffen hat. Die La Roche ist in Contrition, daß du ihr nicht antwortest. Reit doch noch einmal herüber, ehe ich gehe. Ich bin leidlich. Hab an Faust viel geschrieben. Zimmermann grüßt dich; er ist Nachts durch Darmstadt kommen. Grüß Frau und Kinder.

56. Mylius an Merck.

Berlin den 24. October 1775.

Es ist allerdings wohl Eigensinn vom Hrn. Dr. Göthe, wenn er seine Msc. auf die Art verkaufen will; denn unter uns gesagt, es ist etwas sonderbar, unbesehen und, nach dem

alten Sprüchwort, die Katze im Sacke zu kaufen. Auch ist mit einer so kleinen Piece ja kein großer Handel zu machen. Was machen denn auch einige Tausend für eine Summe, und wie viel verliert sich im Lauf des Buchhandels in Deutschland nicht?

Inzwischen damit ich nicht den Vorwurf auf mich lade, als ob nichts mit mir anzufangen wäre, so werde ich die Probe machen und künftigen Posttag an meinen Vetter nach Weimar 20 Thlr. senden, um von Hr. Dr. Göthe das Msc. der Stella in Empfang zu nehmen, hauptsächlich aber um mit diesem allerdings seltenen Genie und fruchtbaren Schriftsteller in Bekanntschaft zu kommen. Wenn es nur nicht, wie ich fast fürchte, die entgegengesetzte Wirkung thut! Denn da er nun für diese vielleicht kleine und nicht so sehr interessante Piece 20 Thlr. bekommt, so wird das folgende Stück 50 Thlr. und Dr. Faust vielleicht 100 Louisd'or gelten sollen; das ist aber wider die Natur der Sache und nicht auszuhalten, und ich thue von ganzem Herzen Verzicht darauf. Mich wundert übrigens, daß der Herr Dr. Göthe die Buchhändler so quälen will, da er, wie ich immer gehört habe, solches aus öconomischen Gründen nicht nöthig hat. Soll es also vielleicht Ruhm seyn, daß ihm seine Msc. so theuer sind bezahlt worden? Dr. Faust wäre mir für einen proportionirlichen Preis lieber gewesen.

Wird sich der Hr. Dr. Göthe lange in Weimar aufhalten? Ich bin &c.

57. Nicolai an Merck.

Berlin, 28. Dec. 1775.

Ich seufze, m. bester Fr., nach einem Briefe von Ihnen. Noch besser wäre es, wenn wir einmal ein Paar Tage mündlich verplaudern könnten. Wir hätten über so viele Dinge zu reden. — —

Man meldet mir glaubwürdig, welche sehr ungezogene Reden Hr. Göthe in Frankfurt gegen mich ausgestoßen hat, der ich ihn nie beleidigt, sondern mich nur des Rechts bedient habe, das jeder Schriftsteller hat, zu schreiben, was ihm gut dünkt, und dabei die größte Hochachtung für Hrn. G. Talente bezeugt habe.

Man meldet mir eben so glaubwürdig, G. habe D. Jung zu der Herausgabe des erbärmlichen Dinges „die Schleuder des Hirtenknaben" aufgemuntert, und, da er Schimpfworte ausstreichen wollen, die Worte gesagt: „Er wolle ihn in Schutz nehmen, wenn er angegriffen würde." Risum teneatis!

Ich habe einen Brief in Händen gehabt, worin ein namentliches Pasquill auf mich: „Durang Dutang, von einem vertrauten Freunde des Hrn. G." einem Buchhändler zum Verlage angeboten wird. Eben dies Ding wird schon in den Hamburger neuen Zeitungen, Nro. 204, im Voraus angekündigt.

Ich schreibe Ihnen dieses, m. bester Fr., damit Sie es wissen, und es allenfalls durch Sie auch Hr. Göthe wisse, daß ich von allen den kleinen Menéen, die ihm wahrhafte Schande machen, unterrichtet bin, und daß ich sie verachte. Ich leide dabei freilich, aber nicht meinetwegen, sondern, weil es mir wehe thut, daß ich einen Mann, den ich so gern hochschätzen möchte, verachten muß.

Uebrigens werde ich allemal geradezu gehen, wie ich bisher gethan habe. Ich halte mich zu gut, einen solchen Streit zu führen, und meine Zeit zu gut, sie daran zu wenden; daher schweige ich, so lange es möglich ist. Wenn es aber Herrn G. einfallen sollte, mit mir zu spielen, wie die Katze mit der Maus spielet, oder, wie er mit Wieland gespielt hat, und noch spielet, so dürfte es ihn gereuen. Denn ich weiß, ohne mich rühmen zu wollen, daß ich vor

dem Publikum sehr bald mit ihm fertig werden wollte. Unbändige Eitelkeit hat die ganze Welt wider Wielanden aufgebracht. Hui! daß es Göthen nicht auch so gehet! Und wie leicht kann er denn zurücksteigen, Erwin und Stella sind schon Stufen hernieder, nicht herauf!

Wenn Sie, m. bester Fr., nicht der brave, rechtschaffene Mann wären, der Sie sind, so wäre meine Offenherzigkeit unbescheiden. Aber ich rede zu Ihnen, wie ich zu mir selbst rede. Es thut mir wehe, daß ein so treffliches Genie, aus Eigensinn, Eitelkeit und Seltsamkeitsbegierde seine großen Talente nicht braucht, und mißbraucht. Die Beleidigungen gegen mich rechne ich an sich wenig, denn sie schaden mir nicht. — —

58. Wieland an Merck.

Weimar den 5. Jänner 1776.

— — Ich verstehe Sie völlig, bin mit allem zufrieden und gebe Ihnen nicht nur Macht und Gewalt das kritische Amt im Merkur, von mir und männiglich ungehudelt und ungehindert, nach eignem besten wissen und gewissen zu verwalten; sondern wünschte noch daß Sie das ganze kritische Fach (nicht als Gesell, sondern als Obermeister) übernehmen, und für gewissen Arbeiten, die Sie Selbst zu machen keine Zeit haben, eignes Gutdünkens hübsche Gesellen, die unter Ihrer Aufsicht arbeiteten, anstellen möchten. Können Sie sich dazu entschließen, so seh ich mich von dieser Seite für einen geborgnen Mann an. — —

Mit einer tiefen Reverenz nehm ich Ihr herrliches Anerbieten von den benannten Beyträgen in das Kunstfach an. Ich freue mich drauf wie ein Kind. Sollen's auch — was das in dieser Zeitlichkeit doch immer in seinem Werth bleibende utile betrift — gewiß mit keinem undankbaren zu thun haben. —

— — Nun cede majori. Göthe, ὁ παυ, will auch ein paar Worte mit Ew. Lbdn. sprechen.

59. Goethe an Merck (als Schluß zu Wielands Brief).

Ist mir auch Säu wohl geworden dich in dem frey weg Humor zu sehn. Ihr werdet wohl zusammen fahren, und so auch was singen, daß der König und die Königin pp.

Ich treibs hier freylich toll genug, und denck oft an Dich, will Dir auch nun deine Bücher schicken und bitte Dich Vater und Mutter ein bissel zu laben. Habe Dich auch herzlich lieb.

Wirst hoffentlich bald vernehmen, das ich auch auf dem Theatro Mundi was zu tragiren weis und mich in allen Tragikomischen Farcen leidl. betrage. Addio. Ich hab meiner Mutter ein Geschäft an Dich aufgetragen. Ich höre ihr seyd leidl. zu stande. Verlaß dich, daß ich dir nicht fehle.

60. Merck an Nicolai.

Darmstadt, 19. Januar 1776.

— — Mir thuts leid, daß Sie von Einem meiner Freunde gekränkt werden, u. daß dies durch die niederträchtige Hände von Zuträgern u. Anekdoten Sammlern geschieht. Haben Sie denn nicht schon längstens den Menschen verachtet der so etwas fähig ist. Entweder ist es Schaden Freude, oder Willen G. zu schaden — Freundschaft kanns nicht seyn, die Mährchen u. Tischreden zuträgt. Was wird von dem sonderbaren Menschen nicht alles erzählt! Wär Er Ich, so hätt' ich ihm längst die Imputation gemacht, so aber kann ich von ihm auch gegen mich nichts andres sagen als: dies thut wohl, u. jenes weh. Er folgt ganz seiner Laune, unbekümmert über die Folge ihrer Moralität, allein was er auch über Sie gesprochen und geschrieben haben mag, so ists nichts als faunischer Muthwillen — zu

rachsüchtigen Absichten, deren Ausgang Pasquillen u. Trätschereyen wären, dazu hat er erstlich nicht die Seele, u. 2tens die Zeit nicht, weil sein Kopf voll immer neuer Träumereyen schwirbelt. Von dem neuen Pasquill hab' ich nirgends kein Wort gehört, u. kann auf meine Ehre versichern, daß ich nichts davon weiß. Ein Buch ließ sich von allen dem Thörichten u. Bösen schreiben, was seine Landsleute selbst in Frfurt u. 3 Meilen von da, mir selbst als Geheimnisse anvertraut haben, die wenn sie wahr wären, ihn seines Bürgers Rechtes verlustig und vogelfrey erklärten; wovon aber Gottlob kein Jota wahr ist. Ich habe mich (ich will es denn einmal gestehen) für Sie, weil ich Sie kenne, gegen andre die im Irrthum waren, oft heiser gepredigt, u. am Ende Nichts als Undank verdient. Ich mag nun für G. die Litaney nicht wieder anfangen, allein das muß ich Ihnen doch aufrichtig versichern, daß Er mit Wieland nicht spielt, daß er vielen Muthwillens, aber keiner Duplicität fähig ist, und daß wenn Sie mit ihm auf einige Abende nur so nahe wie Wieland zusammengesperrt würden, sie einander eben so lieb gewinnen würden, wie zwey Eheleute, die sich scheiden wolten, die aber der kluge Amtmann zum Schlafengehn mit einander beredet hat. Darf ich Sie im Namen Ihres Freundes Eberhard u. aller die Sie lieb haben bitten, so erneuern Sie niemals öffentlich die Fehde in der Bibliothek. Derjenige der schweigt, hat nach aller Erfahrung in den Augen des Publikums nie Unrecht, aber sehr oft derjenige, der zwar mit Nachdruck, allein als beleidigter Theil redet. Alles was diesen Menschen angeht, lassen Sie lieber durch andre recensiren, und man wirds Ihnen als eine herrliche Großmuth zu Gut schreiben. Ich will nun einmal zwischen Euch allen den Abbé de St. Pierre nicht machen, aber das ist gewiß, daß Ihr Alle soviel ich Euch kenne Jeder in seiner Art rechtschaffne und würdige

Leute seyd, Ihr mögt auch Schwefel und Feuer einer auf den andern regnen lassen. Das Beste ist, daß ich an dem Herzen niemals bey einem wahren Kopf habe zweifeln dürfen. Eure Irrungen liegen alle im Kopf, u. die mag eben der, der alle Farben Brechungen in Einen Licht Strahl zu ordnen weiß, zum Besten der Welt leiten. Es wird aber die Natur ewig bunt spielen. Amen! und zwar von Rechtswegen.

Sobald Sie die Stella als Charakterstück betrachten, haben Sie vollkommen Recht. Mir ist sie Nichts als Anlage von Situationen und gelungenen Situationen, wenigstens auf den Theater Brettern, wo man durch den Schimmer des Detail nicht Zeit hat wahrzunehmen, daß das Grün des Hayns Wasserfarbe, u. das Sonnenlicht Talg ist. Die am Ende angebrachte Inscription der Griechischen Historie ist Einer von seinen großen Marktschreyerstreichen, womit er den Klugen einen Wink giebt, was er von der ganzen Fresko Arbeit menschlicher Geschichte, die man Drama nennt, eigentlich Selbst hält. Wenn Sie wüßten, wie ich oft mit ihm über Rationem artis disputire, u. Sie sähen den Burschen im Schlaf-Rock und Nachtwamms der bonhommie, er würde Ihnen gefallen. Sein Faust ist aber ein Werk, das mit der größten Treue der Natur abgestohlen ist, u. die Stella wie Clavigo sind aufrichtig Nichts weiter als Nebenstunden. Ich erstaune, so oft ich Ein neu Stück zu Fausten zu sehn bekomme, wie der Kerl zusehends wächst, und Dinge macht, die ohne den großen Glauben an sich selbst, und den damit verbundenen Muthwillen ohnmöglich wären. Dies Alles, was ihn angeht, sub rosa. — —

61. Goethe an Merck.

Weimar, den 22. Januar 1776.

Ich hab das Geld, l. Br., erst den 19. Januar kriegt! Was Du mir länger als März lassen kannst, das thu; was

Du aber wieder brauchst, sollst Du haben. Hier hast Du einen Schein.

Ich bin nun ganz in alle Hof- und politische Händel verwickelt und werde fast nicht wieder weg können. Meine Lage ist vortheilhaft genug, und die Herzogthümer Weimar und Eisenach immer ein Schauplatz, um zu versuchen, wie einem die Weltrolle zu Gesichte stünde. Ich übereile mich drum nicht, und Freiheit und Gnüge werden die Hauptconditionen der neuen Einrichtung seyn, ob ich gleich mehr als jemals am Platz bin, das durchaus Scheisige dieser zeitlichen Herrlichkeit zu erkennen. Eben drum Adieu! — Ich hab einen Streich gemacht, der hoffentlich durchgeht und Dir hoher Spaß seyn wird.

Lieber Br., freue Dich der Beilage, schick's aber gleich mit dem Brief, auf reitender Post, an meine Schwester.

62. Wieland an Merck.

Weimar, den 26. Jänner 1776.

— — Die Recensionen sind recht nach meinem Sinn und Herzen. Kann Ihnen nicht genug sagen, wie glücklich ich mich fühle, daß ich mich nun so mit völliger Dahingebung an Sie anrekele, und wegen eines so wichtigen Theils unsers Journals nun so ruhig schlafen kann, als ein Kind an seiner Mutter Busen. — —

Göthe kömmt nicht wieder von hier los. Karl August kann nicht mehr ohne ihn schwimmen, noch waten. 'Sist aber noch nichts Entschiednes. — Kann's seyn, so lassen Sie doch das Stück Nierensteiner quaest. noch etliche Wochen auf meinen weitern Bescheid warten. Bleibt Göthe hier, so nehmen wir ihn mit einander. Wo nicht, so will ich mich indessen noch um ein paar Socios umsehen. — —

Göthe hat Ihnen vor Kurzem selbst geschrieben. Er grüßt Sie. Der Hof oder vielmehr seine liaison mit dem

H. verderbt ihm viel Zeit, um die's herzlich Schad' ist. Und doch bei diesem herrlichen Gottes Menschen geht nichts verloren. Ade!

63. Sophie La Roche an Merck.

d. 12. Febr. 1776.

Da will von Hohenfeldt, und La Roche haben daß ich mich hinseze — und Reimhart dem jüngern für seine Rapsodie danke, deren reiche ideen ihnen gestern abend so viel vergnügen gegeben hat — ich versichere Sie hierbey — werther Freund Merk, daß Sie gewiß, von niemand mehr geschäzt werden können — als von diesen zwey Biedermännern — ich sahe vorgestern den Rhein mit vieler Freude sein Eiß vorbey führen, weil mir dieses die Hofnung näher bringt daß er bald Sie und meine Louise zu mir führen wird. — Doch wenn Sie mir auf alle meine Fragen antworten möchten — so möchte ich wissen wens Ihnen am liebsten wäre hierher zu komen. — Zu Wasser dünkts mich immer gemächlich — geschwind u. leidlich dazu wird Brentano alles besorgen, und da ist mir ein Nachen auch lieber als eine Chaise. — —

Gar gerne möchte ich jezt die Weimarsche Gesellschaft beym Thau Wetter sehen — daß schlittschuhlaufen hat mich nicht so neugierig gemacht. — Meine Max schrieb mir lezt Wieland hätte Göthen unter dem Nahmen Otto, im Neuen Merkur geschildert — wie ists damit? — —

64. Goethe an Merck.

Lieber Bruder hast du das Geld so gieb der Mutter einen Schein. Schick mir die Matinees wieder; so kriegst du mehr wir machen des Teufels Zeug, doch ich weniger als der Bursche der nun ein herrlich Dram auf unsern Leib schreibt. Es geht mit uns allen gut — den was

schlimm geht lass ich mich nicht anfechten. Den Hof hab ich nun probirt, nun will ich auch das Regiment probiren, und so immer fort. Ich bin gesund, biß auf—n Einfluss des fatalen Wetters; streiche was ehrlichs in Thüringen herum und kenne schon ein brav Fleck davon. Das macht mir auch spaas ein Land so auswendig zu kennen. Ade grüs alles. Wieland ist in deiner Gemeinschafft höchst glücklich.

(Weimar) 8. März 76. G.

65. Wieland an Merck.

Weimar, den 11ten Merz 1776.

— — Unser Göthe hat sich der Welt durch seine Stella wieder herrlich geoffenbaret. Wie triumphiert mein Herz über jeden neuen Sieg, den er erhält, jede neue Provinz, die er erobert! Wissen Sie ein ander Beyspiel, daß jemals ein Dichter den andern so enthusiastisch geliebt hat? Bald merk' ich, daß es auch wohl mit daher kommen mag, weil ich, gegen ihn, am Ende doch nur ein schwacher Erdenkloß bin. Denn sagt nicht Plato, der Geliebte ist reich, und der Liebende arm? Und hat Plato nicht recht? Laßt's gut seyn! —

66. Wieland an Merck.

Weimar den 25. Merz 76.

Mein l. Hr. und Fr., ich habe mir bisher beynah ein Gewissen daraus gemacht, Ihnen zu sagen, wie stark ichs fühle, daß Sie unter den Recensenten just eben das sind, was Klopstock unter den Dichtern, Herder unter den Gelehrten, Lavater unter den Christen und Göthe unter allen menschlichen Menschen, d. i. ich bin ganz anschaulich überzeugt, daß es nur von Ihnen abhienge, die herrlichsten Compositionen zu machen und über die meisten

Schriftsteller unsrer Zeit in Prosa und Versen empor zu glänzen, wie der Sirius über die kleineren Sterne — und gleichwohl — kan ich nicht umhin, Gott dafür zu danken, daß er Ihnen eine so decidirte hobby-horficalische Liebe zum Recensiren gegeben hat. Denn am Ende sind Sie doch der einzige im ganzen h. R. Reich, dessen Recensionen ein ehrlicher Kerl mit Freuden ließt, und immer, wenn er sich was zu Gute thun will, wieder ließt, und bey jedem Wiederlesen mit neuem Vergnügen; kurz, fahren Sie immer fort und widerstehen Sie dem Teufel, wenn er Ihnen einblasen will, daß recensiren, wie Sie recensiren, nicht eine so edle, wohlthätige und hochwichtige Sache sey, als irgend ein andres Geschäfte in der Welt, Kindermachen ausgenommen, welches schlechterdings das allerherrlichste ist, was ein Mann thun kann, wenns auch nur lauter hübsche Mädchen waren, was er macht, welches seit 20 göttlichen Jahren mein Casus ist. — —

Göthe bleibt nun wohl hier, so lange C. A. lebt, und möchte das bis zu Nestors Alter währen! Er hat sich ein Haus gemiethet, das wie eine kleine Burg aussieht, und es macht ihm großen Spaß, daß er mit seinem Philipp ganz allein sich im Nothfall etliche Tage gegen ein ganzes Corps darinn wehren könnte, insofern sie ihm das Nest nicht überm Kopf ganz anzündeten. Er ist auch im Begriff einen Garten zu kauffen, welches ich auch gethan habe, also und dergestalt, daß wir beyde, NB. ohne vorgängige Abrede, uns beynahe in ein und ebendemselben Augenblick in den Weimarischen Philister-Orden begeben haben — welches dann mit alle dem lustig genug ist. Gestern Abend ist er auf einmal nach Leipzig abgesurrt, wird aber hoffentlich bald wieder kommen. Für mich ist kein Leben mehr, ohne diesen wunderbaren Knaben, den ich als meinen eingebohrnen einzigen Sohn liebe, und, wie einem ächten Vater zukommt, meine innige

Freude daran habe, daß er mir so schön übern Kopf wächst, und alles das ist, was ich nicht habe werden können.

Liebster M., denken Sie fleissig an mich, und denken Sie allemal dabei, daß keiner unter allen, die jemals in Verhältnis mit Ihnen gestanden sind, Sie mehr lieben, inniger hochschätzen kan als Ihr W. — —

67. Merck an Wieland.

(Darmstadt, Frühjahr 1776.)

Matineè eines Recensenten.

Magister Petersen tritt ein:

Schon so früh so fleißig?

Meister Recensent:

Es ist einem bei dem bösen Wetter so scheissig
Daß man alles Mögliche treibt
Und sogar Recensionen schreibt!

Magister Petersen:

Und dabei gewinnt die gelehrte Welt,
Die sich gewiß für verbunden hält.

Meister Recensent:

Sie wird hoffentlich kein Narre so seyn.

Magister Petersen:

Außerdem, weiß ich, trägts auch was ein!

Meister Recensent:

Darauf möcht' ich meine Küche nicht fundiren. — —

Professor W. tritt ein:

Herr Bruder — — —
ich will nur bis Gotha gehn!

Magister Petersen:

Und Sie wollen nicht Weimar sehn,
Nicht alle die großen Leute, die der Herzog itzt
Oder vielmehr der Herr Dr. Göthe beschützt?

Professor W.:

Ich gehe keinem drey Schritt zu Gefallen!
Indessen bin ich den Herren allen,
Und jedem insbesondre gut,
So lang er mich amusiren thut.
Allein daß ich mit vielem Respect
Soll sehn, wo seine Nase steckt,
Und ob ihm das Maul auch die Quere steht,
Dazu kommt man bey mir zu spät.

Metropolitan Job tritt ein:

Bin herzlich für die schönen Bücher verbunden,
Die bey meiner Ankunft zu Hause gefunden.
Meiner Frau les' ich Abends die Reisen vor,
Da sind die andern auch alle ganz Ohr.
Werd's nächstens mit Dank zurücke senden.

Recensent:

Kam Ihnen das Schauspiel auch zu Händen?

Metropolitan:

Die Stella? Ja!

Recensent:

Und die jungen Frauenzimmer
Wie finden sie's?

Metropolitan:

O die sind immer
Auf alles Ueberspannte so erpicht!
Allein es ist so übel nicht:
Wenn die Moral nur etwas besser wäre!
Als Dichter macht es Hrn. Göthe viel Ehre.
Daß er aber auf solche Materien fällt,
Die so großen Schaden für die Welt,
Und doch so wenig Nutzen stiften mögen,
Dabey ist doch gewiß kein Segen!
Letzt hat er erst den Selbstmord vorgetragen,

Und nun die Bigamie sogar!
Sie wolln ihm drum zwar an den Kragen,
Allein es scheint, er mag gern Händel haben. —
Man sagt', er wär Hofrath. Ists wahr?

Professor W.:

Die Herren haben zwar mancherley Gaben,
Doch sind sie nicht in allen Sätteln gerecht,
Für manche zu gut, für manche zu schlecht.
Es sollte mich gewaltig Wunder nehmen,
Wenn er sich thät in ein Amt bequemen.
Er hat es dazu gar wenig Noth,
Denn zu Haus hat er längst sein Brot.

Recensent:

Es ist nicht ums Brot, es ist um die Ehre!

Professor W.:

Ja, wenn er kein Belletriste wäre.

Meister Recensent:

Als Genie ist er ein Mann von Stand,
Sein Name gilt in jedem Land,
Wie der Name Riedesel, Dalberg genannt!

Metropolitan:

Scherz bey Seite! Wenn er sich nicht engagirt,
So ist man bey Hof doch gewaltig genirt,
Man weiß nicht, wo man ihn hin soll stellen.

Meister Recensent:

Für solche Kerls hat man freylich keine Ellen!
Drum riecht der Monsieur von weitem den Spaß,
Und geht dem Herrn hübsch nicht unters Maaß;
Das Decret wär' ja doch nur ein Wisch!

Adelheid:

Papa, die Supp steht auf dem Tisch.

68. Werck an Wieland.

(Darmstadt, Anfang April 1776.)

Hier erhalten Sie liebster Herr u. Freund, einige Schnizze zum Monat May des Merkur. Wenn Sie meine Lage im vorigen Monat gewusst hätten, wo ich acht oder 14 Tage in der grössten Ungewissheit über einen der verdrüsslichsten Vorfälle, wo mich ein Schurke prellen wollte, gleichsam in all meine Theile getrennt war, ferner die 8 Tage Schwärmerey gesehen hätten, die ich mit dem lieben Lenz verbrachte, so würden Sie mich entschuldigen, dass ich meiner Pflicht so ungetreu war, Ihnen critische Mistbeyträge zu übermachen. Künftig aber versprech ich heilig, u. zwar in den nächsten 14 Tagen, einen grossen Haufen zusammenzubringen, der fruchttragender, formentirender, ausgekochter u. kleingehackter seyn soll, als es gemeiniglich diese Art von Mist zu seyn pflegt. Über Ihre kindische Freude dasselbe nach Goethe zu sprechen, habe ich mich wieder kindisch gefreut. Wenn wir uns nur immer zusammen verstehen u. Sie so ferner mein Freund u. Gönner bleiben wollen, so will ichs wenigstens an Treue u. Obligenheit künftig nicht ermangeln lassen. Ich sehe nun wol, da der Ritter in seiner Burg festsitzt, u. Ihr brave liebe Leute alle um ihn herum, so seh ich dass es übers Jahr nicht anders seyn kann als dass ich komme und sehe, wie ihrs mit Euren Zucker Erbsen, Mirabellen u. Reine Claude Bäumen treibt, u. ob auch von mir, der dies Handwerk schon etwas länger treibt, nicht einiger Rath u. Hülfe zu ertheilen sey. Ich hab meinen Garten nunmehr schon meist selbst umgegraben, mein Mist ist glückl. unter, auch das Wurzelwerk alles in der Erde, fehlt nur noch ein guter Regen. Den Wein will ich besorgen. Wenn ich nur 14 Tage eher euren Entschluss gewusst hätte, so hättet Ihr an der Fracht, als Rückfracht von Leipzig beynahe die Hälfte erspart.

Was ist denn aber Dr. Faust geworden? Hoff- oder Geheimer Rath? Hier wills kein Mensch wissen, was es eigentl. ist?

Ihr ganz eigner

JHM.

69. Wieland an Merck.

Weimar, den 27. May 1776.

— — Göthe lebt und regiert und wüthet, und giebt Regenwetter und Sonnenschein, tour à tour comme vous scavez, und macht uns glücklich, er mache was er will. Lenz liefert alle göttliche Tage regulièrement seinen dummen Streich; fragt, wo er hinkömmt, es sei auf dem Felde oder in der Stadt, sobald er eine halbe Stunde dagewesen, im Vertrauen: habt ihr Feder, Dinte und Pappier? und schmiert und schmiert, wie sichs gebührt, — und so leben wir, wie Ihr seht, in die Welt hinein, und befinden uns leidlich als ächte poco-Curanti, in großer Unschuld und Sicherheit, uns sehr verwundernd, daß die Welt so viel Böses von uns sagen soll. Wiewohl das uns (glaube ich) hier am unrechten Ort steht; denn ich bin abgelös't, und von mir ist hoffentlich die Rede nicht mehr.

Wenn Ihr mich ein wenig liebtet, so wär' es nicht mehr als ich werth bin, und dann und wann ein Paar Zeilen würden mich glücklich machen, weil sie von Euch kämen. Gott befohlen!

70. Merck an Wieland.

(Darmstadt, Mai 1776.)

Liebster Herr und Freund. Hier kommt etwas Schnizeley. Ich denke mit dem was noch vorräthig ist, auf diesen Monat genug. Sie können nicht glauben, wie schwer es wird, wenn die Bäume blühen, zu recensiren. Zu dem denk' ich, es giebt der Bücher, bey denen sich etwas sagen läßt, bey uns

so wenig, daß ich beynahe nichts mehr zu recensiren weiss. Das Erziehungs Wesen will ich nächstens vornehmen, weil ich die Piecen noch nicht alle beysammen habe. Über den Wraxal ist viel gesagt; ich mußte aber mein Herz ausschütten was Falconet anbelangt, mit dem die Göttinger ehmals so umgegangen, und das übrige ist angenommener Enthusiasmus, als nützliche Windbeuteley und Charlatanismus zum Besten des Merkurs.

Wenn Sie denken, daß das über das Museum kann so abgedruckt werden, so lassen Sies so; man sieht doch wohl gleich, daß es ein Dritter ist. Aber was hat der Dechant in Bückeburg mit seiner Abhandlung über die Urkunde angestellt! Das ist nun wieder eine Sottise so groß wie sein Kopf. Wie konnten Sie dem Schurken die Freude machen, so was abzudrucken, das für uns Herders Freunde nichts als faunische Laune, für jene aber die garstigste Duplicität und gemeine Recensenten-Künste ist. Ich praeparire mich von H. Unterofficier von Berlin ein lautes Hohngelächter darüber zu hören. Grüßen Sie Goethe und Lenz; mir ist als wenn ich an Euch alle Dreye schriebe. Daß Ihr Freunde seyd und bleiben werdet, das ist nun einmal so eine Sache, wie die liebe Sonne für mich. — Schreiben Sie mir doch einmal etwas darüber, ob Herder würklich zu Ihnen kommt oder nicht? Ich trätsche doch nicht, und also könnt Ihr mir wol so was sagen. Um Goethe's öffentl. Charakter bekümmere ich mich nicht viel obs heißt: Geheimer Canzellist oder Geheimer Rath. Der Mensch bleibt doch was er ist. — Wir haben nun Claudius, ein trefflicher sehr selbstständiger Mensch — sagen sie Goethe — so ohngefähr wie Klopstock im Äussern; nur mehr poetische Laune und Leichtigkeit. Er ist derb, kalt und schlägt alle Leute in die Augen; das freut mich nun vom Herzen, denn ich gehe unter des Menschen Anomalie mit der meinigen wie unter einer herrlichen Dach-

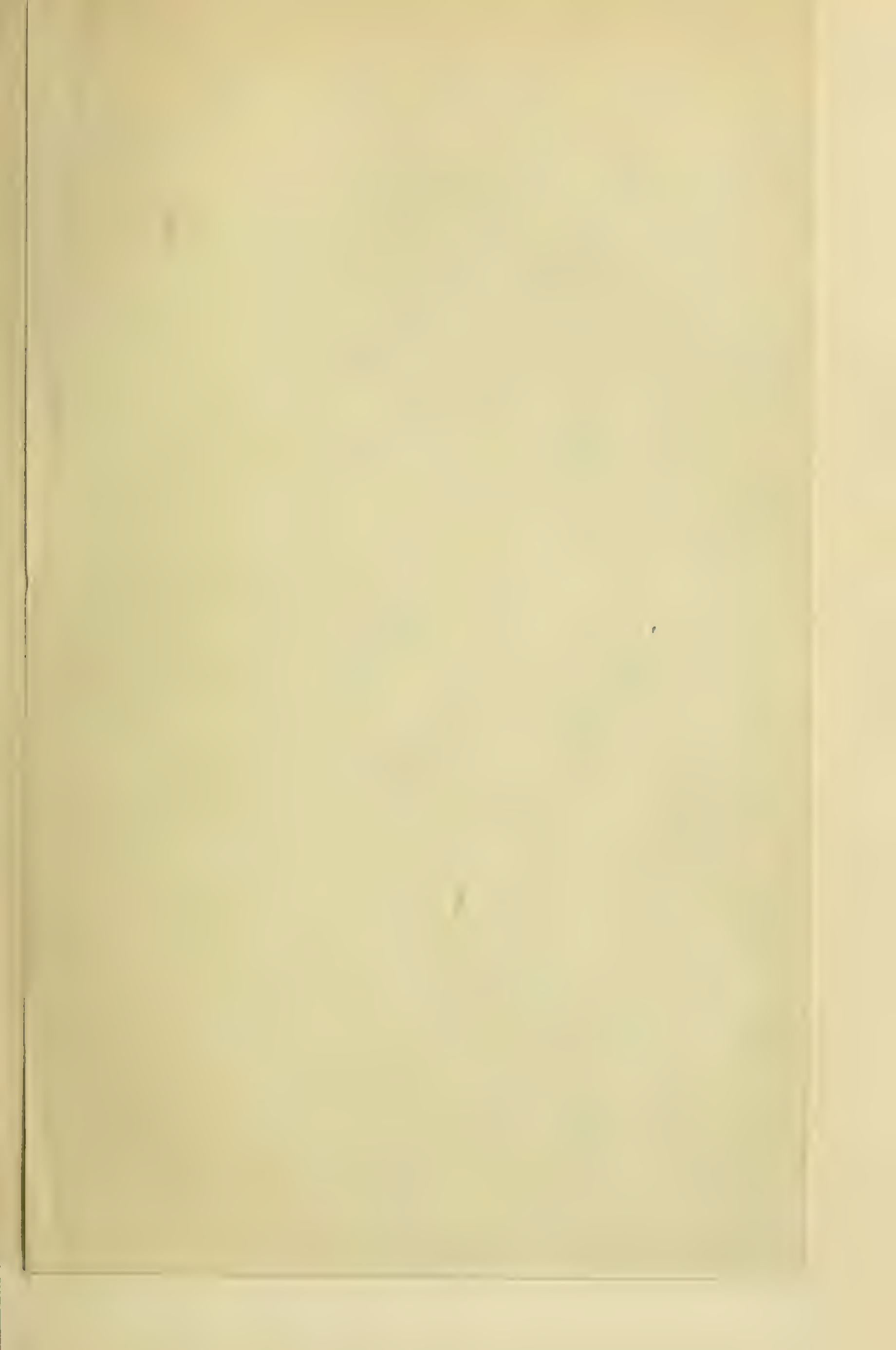
traufe, und die Herren Abderiten bekümmern sich schon nicht mehr um mich. Ein schönes, schönes Weibchen hat er, existirt ganz in seinen Kindern; wenn die Visiten kommen, sezt er die Kinder aufs Höfgen; weiss übrigens nichts was Geld und Gut ist, und ist überhaupt sehr brav. Nichts von der weisen garstigen Almanachie, und dem Todtengewimmer, sondern ist sehr lustig — hält die König . . . . in einem grossen Respekt, geht ohne Stock und Degen und Puder mit dem bloßen (Kopf) zum Präsidenten, und der kanns doch nicht übel nehmen, spielt ein herrlich Klavier u. s. w. — —

71. Goethe an Merck.

Ilmenau d. 24. Jul. 76.

Wir sind hier und wollen sehn ob wir das alte Bergwerck wieder in Bewegung sezzen, du kannst dencken wie ich mich auf dem Thüringer Wald herum zeichne, der Herzog geht auf Hirsche, ich auf Landschaften aus, und selbst zur Jagd führ ich mein Portefeuille mit. Geht aber auch bald wie sich's gehört. Lass den Wein nur liegen biss zur rechten Zeit und schick den Rest auch mit, denck doch an ein Stück hübschen Tischwein, einen sechziger etwa, eine mittelsorte. Wenn wir auf dem Land sind führen wir die Wirthschaft selbst, und befinden uns besser dabey. Hab mich immer lieb, glaub dass ich mir immer gleich bin, freylich hab ich was auszustehen gehabt, dadurch bin ich nun ganz in mich gekehrt. Der Herzog ist eben so, daran denn die Welt freylich keine Freude erlebt, wir halten zusammen und gehn unsern eignen Weeg, stosen so freylich allen schlimmen mittelmäsigen und guten fürn Kopf, werden aber doch hindurch dringen, denn die Götter sind sichtbaar mit uns. Addio. Grüs die Mutter.

Lenz ward endlich gar lieb und gut in unserm Wesen, sizzt iezt in Wäldern und Bergen allein, so glücklich als er seyn kan. Klinger kan nicht mit mir wandeln, er drückt



Ilmenau d. 24 Jul. 76. Wir sind hier und wollen
sehn ob wir das alte Bergwerck wieder in Bewegung
setzen, du kannst dencken wie ich mich auf dem Thüringer
Wald herum treibe, der Herzog geht auf Hirschen
ich auf Landschafften aus, und selbst zur Jagd führ
ich mein Portefeuille mit. Geht aber auch bald
wie sich's gehört. Hast den Wein und Degen bis
zur rechten Zeit und schick den Kasten auch mit.
Denck doch an ein Paar hübsche Pistolen, einen
sechszigen Stutzen, eine mittelsorte. Wenn wir auf
dem Land sind fühlen wir die Wirthschafft selbst,
und befinden uns besser dabey. Hab mich immer
lieb, glaub dass ich mir immer gleich bin, freylich
hab ich viel auszustehen gehabt, dadurch bin
ich nun ganz in mich gekehrt. Der Herzog ist eben
so, darum denn die Welt freylich keine Freude
erlebt, wir halten zusammen und gehn unsern
eignen Weg, stossen so freylich allen Schlimmen
Mittelmäsigen und Guten für'n Kopf, werden
aber doch hindurch dringen, denn die Götter sind
sichtbar mit uns. Adieu. grüs die Mutter.
Kraus wird endlich gar lieb und gut in unserm We-
sen, sizt itzt in Wäldern und Bergen allein, so
glücklich als er seyn kan. Klinger kann nicht mit
mir wandeln, er drückt mich. ich habs ihm selbst
gesagt, drüber er ausser sich war und's nicht
verstund und ich's nicht erklären konnte noch mochte.

mich, ich habs ihm gesagt, darüber er ausser sich war und's nicht verstund und ich's nicht erklären konnte noch mochte.

72. Wieland an Merck.

W. den 24ten Julii 1776.

— — Die jungen Kerls fangen an nichts mehr auf Critik zu geben; machens wie die Appenzeller — der Pfarrer muß schänden und schmälen, das ist sein Amt, sagen sie; niemand nimmt ihm das übel; aber, sagen sie, sündigen das ist unsre Sache; thut er das seinige, wir wollens am unsrigen nicht fehlen lassen. — Das kan ich aber an jungen Sündern nicht leiden; die sollen sich bessern, oder gehangen werden! Mahler Müller oder Müller Mahler wird die Zähne gewaltig zusammenbeißen; aber es war hohe Zeit, daß ihm einmal das Geschwür aufgestochen wurde. Ich habe noch eine kleine Nota unter den Text beygefügt, um die Bürschgen, die mit Shakespears Geist so gemein thun, an ihr Nichts zu erinnern. Ich schaudre von tiefer heiliger Ehrfurcht, wenn ich nur seinen Nahmen nenne, und kniee hin und bete an zur Erde, wenn ich seines Geistes Gegenwart fühle — und solche lausichte Geelschnäbel sollen sich airs geben, als ob sie mit Shakespears Geist blinde Kuh zu spielen gewohnt wären! — — Ich kan das ewige Verachten andrer und Hadern mit andern, und Vergleichungen zum Vortheil des einen und Nachtheil des andern auch an Ihrem Götzen Herder nicht leiden. Freylich ist Herder auch ein Potentat darnach! Aber eben darum soll er gut seyn. Ein großer baumstarker Kerl, der noch böse dazu ist, und jedermann neckt, der bey ihm vorbeygeht, ist ein unleidliches Geschöpf. Hoc in parodo!

Göthe ist seit 8 Tagen mit dem Herzog in Ilmenau und kommt vor 14 Tagen schwehrlich wieder. Ich hab ihnen euer Brieflein nachgeschickt.

Daß Görtz uns überall mit Dreckfarbe mahlt, wußt ich; aber daß auch Dalberg, der mit dem Herzog und Göthen sehr liirt war — Dalberg, von dem ich so viel schriftliche Zeugnisse der größten wärmsten Hochachtung und Liebe in Händen habe, schlecht von uns, und von mir besonders, reden sollte, hätt' ich ihm nicht zugetraut. Sind Sie auch gewiß, liebster M., daß die rapporteurs nichts vergrößern? — Ihre Erinnerung, daß wir vorsichtiglich wandeln sollen, sind goldne Aepfel in silbernen Schalen. Ich für meine Person lebe so haus- und altväterlich — unschuldig, daß ich wohl wünschte en detail zu hören, was man gegen mich haben kan.

Göthe hat freylich in den ersten Monaten die Meisten (mich niemals,) oft durch seine damalige Art zu seyn scandalisirt, und dem Diabolus prise über sich gegeben. Aber schon lange, und von dem Augenblicke an, da er decidiert war, sich dem Herzog und seinen Geschäften zu widmen, hat er sich mit untadelicher σωφροσυνη und aller ziemlichen Weltklugheit aufgeführt. Kurz, Ihr dürft sicherlich glauben und adversus quoscunque behaupten, daß die Cabale gegen Göthen und seine Freunde nichts als Neid und Jalousie und Mißvergnügen über fehlgeschlagne Hofnungen zur Quelle hat. — —

73. Wieland an Merck.

W. den 12ten August 76.

— — Göthe ist mit dem Herzog noch immer in Ilmenau, und zeichnet Tag und Nacht die ganze Hennebergische Natur ab — unbekümmert, daß die Welt, die er vergessen hat, soviel von ihm und gegen ihn spricht. — —

74. Wieland an Merck.

W. den 24. August 1776.

— — Göthe ist lieb und brav und fest und männlich. Alles geht so gut es kan, und die Welt, die so viel dummes

Zeug von uns sagt und glaubt, hat groß Unrecht. Die Zeit wird auch uns Gerechtigkeit widerfahren lassen. Liebster M. — Sie vergessen mich ganz! Wüßten Sie, wie herzlich ich Sie liebe, wie glücklich mich alles macht was Sie schreiben, jedes Fünkchen Ihres Geistes, wie es mich wärmt und belebt, Sie würden gewiß nicht so Schah-Bahamisch mit mir zu Werke gehen. — —

Ich arbeite wieder an einer Oper, Rosemund genannt — Sie kennen ja Heinrich II. seine Rosemund und Woodstock's Park ꝛc. Ich gehe aber mit dem Ding um als mit einer Fabel. Es wird, als ein opus *musicum* betrachtet, ein gewaltiges opus werden — Schweizer componirts. Von Alceste soll dann, ob Gott will, die Rede nicht mehr seyn. — —

75. Wieland an Merck.

Weimar, d. 9. Sept. 1776.

— — Als ich Ihren letzten Brief gelesen hatte, fuhr ein wonnesames Gefühl von Liebe durch mein ganzes Wesen, und ich rief: Sollt' es jemals mit mir so weit kommen, daß ich Nichts mehr lieben könnte, so werd' ich doch Göthe und Merck noch lieben! Und dies Gefühl blieb den ganzen Tag in meiner Seele. Ich hoffe zu Gott, daß mein Herz nie enger werden wird, als es ist; aber wie ich Euch beide liebe, so lieb kann mir kein Anderer mehr werden, dabei bleibt's. — —

Von unserm Lenz wird Ihnen Göthe bald was schicken, das Ihnen Spaß machen wird. Man kann den Jungen nicht lieb genug haben. So eine seltsame Composition von Genie und Kindheit! So ein zartes Maulwurfsgefühl, und so ein neblichter Blick! Und der ganze Mensch so harmlos, so befangen, so liebevoll! Er lebt noch immer in seiner Camera obscura zu Berka, und macht nur alle

3—4 Wochen eine kurze Erscheinung bei uns. Wir lieben ihn alle, wie unser eigen Kind, und so lang er selbst gerne bleibt, soll ihn Nichts von uns scheiden. — —

Wenn der Merkur nur kein monatliches Werk wäre, und seyn müßte! Dies Manufacturwesen occupirt und zerstreut mich zu sehr, und hindert mich, irgend etwas Rechtes zu beginnen und auszuführen. Lenz hilft mir Nichts, — denn, wiewohl ihm von Zeit zu Zeit was Herrliches in seiner Art entfällt, so hat's doch immer den Fehler, daß man's nicht drucken lassen kann. — — — Adieu. Lieben Sie immer, wie bisher, Ihren ganz eigenen W.

76. Goethe an Merck.

Weimar d. 16. Sept. 1776.

— — Grüße Frau und Kinder. Verlaß' meine Alten nicht! Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, wir wiegen und tänzeln ihn, und geben und lassen ihm von Spielzeug was er will. Er hat Sublimiora gefertigt. Kleine Schnitzel, die Du auch haben sollst. Klinger ist uns ein Splitter im Fleisch seine harte Heterogeneität schwürt mit uns, und er wird sich herausschwüren. Ich hab' über die beiden Kerls nichts Treffenderes zu sagen. Ade. Schreib uns, Du machst uns wohl. Wieland hat Dich selig lieb, und ist ein ganz unendlich guter Mensch. — —

77. Wieland an Merck.

Weimar den 7ten October 1776.

— — Aus Ihrem lezten Freytag eingelaufnen Beytrag hab' ich noch nichts lesen können als die (sogenannte) Chrie über den geraden Menschenverstand, die wahrlich keine Chrie, sondern Geist und Leben ist. Ob sie dem Frager, der seine verlohrne Sache sucht, genug thun wird, ist eine andere Frage: Ich habe genug daran, und finde, daß Sie

aufs rechte Fleck gestochen haben. Ich Armer in selbst eigner Person habe nie klärer begriffen und betastet, warum ich so wenig auf meine eigene Werklein halte, als seitdem ich diesen kleinen Aufsaz gelesen habe. — —

Göthe ist bald da bald dort, und wollte Gott, er könnte wie Gott allenthalben seyn! Ich bin immer hier, und Ihr Freund, gewiß so herzlich als Göthe, wiewohl wir leider! nicht viel Salz mit einander gegessen haben.

Herder und seine liebe Eva sind nun seit 7 Tagen auch hier. Mein Herz flog ihm beym ersten Anblick mächtig entgegen. So oft ich ihn ansehe, möcht' ich ihn zum Statthalter Christi und Oberhaupt der ganzen Ecclesia Catholica machen können. Weimar ist seiner nicht werth; aber wenn ihm nur leidlich wohl bey uns seyn kan, so ist Weimar so gut als ein andrer Ort. Und wenn Göthens Idee stattfindet, so wird doch Weimar noch der Berg Ararat, wo die guten Menschen Fuß fassen können, während daß allgemeine Sündflut die übrige Welt bedeckt. — —

Der Gedanke, daß meine Liebe und meine armen Brieflein etwas für Sie in Ihrer Verbannung seyn können, macht mich sehr glücklich. Wären wir einander doch nur so nahe, daß wir uns alle Jahre, oder 2 Jahre einmal sehen, und etliche Tage zusammen leben könnten! — —

78. Wieland an Merck.

Weimar, den 17. October 1776.

— — Von Julius von Tarent hätten Sie, däucht mich (vielleicht irr' ich mich) mehr Gutes sagen können. Wiederholen wir die goldne Regel, daß man die materiam dramaticam aus dem gemeinen täglichen Leben nehmen müsse, nicht zu oft? Und schränken wir den Genie sowohl als die dramatische Philosophie (wenn ich so sagen kan) zu sehr dadurch ein? Ist es nicht interessant und zuträglich, daß uns

auch edlere, höhere, kräftigere Menschheit, mit einem Wort, heroische und idealische Menschheit lebendig dargestellt werde? — Doch dagegen haben Sie wohl nichts — Sie wollen nur, daß in einem Character alles sich selbst gleich sey, alles lebe, alles der würklichen Menschheit analogisch sey? — Wollen Sie mehr, wollen Sie nur Menschen wie wir und unsre lieben Zeitgenossen sind — oder unsre lieben Altvordern waren: wer soll da Dramen machen, seit Göthe ein Minister ist und in der Zwischenzeit, bis er den Stoff, den er sich selbst izt zubereitet, einmal verarbeiten kan? — Immer wünschte ich, Sie möchten, wenn Ihnen einmal wieder so etwas wie Julius von Tarent aufstößt, mehr in's detail gehen, und dem Verfasser durch hübsche Exempelchen zeigen, wo er die Natur verfehlt hat, oder wo sein Pferd nur ein Esel ist. — —

Zwischen Herdern und mir, seinem Weib und meinem Weib, seinem Bübchen und meinen Mädchen, hat sich allbereits eine gute hausgesponnene Art von Familienfreundschaft erwürkt, die, wie ich hoffe, derb und dauerhaft seyn soll. Ich denke, was er Ihnen etwan selbst gelegentlich davon sagen wird, soll mir kein démenti geben. Bis izt bin ich treflich mit ihm d'accord: und warum nicht immer, da ich immer bereit bin und bleiben werde, ihm den Primat inter pares, so gut als jeder Catholische Bischoff dem Pabst, einzugestehen.

Göthe ist immer der nehmliche — immer würksam uns alle glücklich zu machen, oder glücklich zu erhalten — und selbst nur durch Theilnehmung glücklich — Ein großer, edler, herrlicher, verkannter Mensch, eben darum verkannt, weil so wenige fähig sind, sich einen Begriff von einem solchen Menschen zu machen. — —

79. Goethe an Merck.

Ich hab heute Bölling geschrieben, er soll dir 400 fl. auszahlen mir wärs lieb wenn du mit dem Rest bis neu

Jahr warten könntest, wo aber nicht so schreib, und ich will sehen wie ichs mache. Denk doch wieder auf ein halb Stückgen oder ein Stück extra fein wie der erste 53 war. daß ich wieder was habe, wenn der all ist.

Dein Schicksaal drückt mich, da ich so rein glücklich bin. Ich wohne noch im Garten und balge mich mit der Jahrszeit herum und die Abwechslungen der Witterung und der Welthändel um mich, frischen mich immer wieder neu an, ich bin weder Geschäftsmann, noch Hofdame und komm in beyden fort. Der Herzog und ich kriegen uns täglich lieber, werden täglich ganzer zusammen, ihm wirds immer wohler und ist eben ein Creatur wie's keine wieder giebt. Übrigens ist eine tolle Compagnie von Volk hier beysammen, auf so einem kleinen Fleck, wie in Einer Familie findet sich's nicht wieder so. Adieu lieber Bruder.

d. 22. Nov. 76. Weimar. G.

80. Merck an Nicolai.

(Darmstadt, Dec. 1776.)

Sie müssen denken, daß ich entweder todt oder unklug geworden, oder etwas dergleichen, weil ich Ihnen seit beynahe einem ganzen Jahre auf alle Ihre Güte, Liebe und Freundschaft mit keinem Worte ein Zeichen des Lebens gegeben habe. Ich habe aber wegen der in meiner Familie bißher beständig abwechselnden Krankheiten, und Todesfälle keine 14 Tage freyen Muth gehabt, an Etwas anders ausser mir zu gedenken. Ausserdem rechnete ich auf Ihren Glauben an Andere, und dachte, Sie würfen mich nicht weg, ohne mich gehört zu haben. Ihren 3. Band von Seb(aldus) hab ich mit vilem Vergnügen gelesen, und nichts bedauert, als daß Sie so stracks zum Ende eilen, da Ihre Manier sichtbarlich immer fester wird, und Sie immer Ihr Publikum besser kannten, und wußten wo und wie es zu greifen war. Bey

der schändlichen Seuche von Lesebüchern, womit uns Gott bißher heimgesucht, ist Ihr Sebaldus eine wahre Schlange, die zur Genesung aufgerichtet ist. Ich weis nicht, soll ich mehr über das Publikum oder über die Skribenten seufzen, die sich jezo mit ihm bethun. Das Zeug muß doch abgehn, so wenig ichs begreife, weil sich noch Buchhändler finden, die es ins Geld zu sezen suchen. — —

81. Goethe an Merck.

Schicke dir abermal zwanzig Carolin benachrichtige mich doch von der Ankunft des ersten Transports und schick mir eine Rechnung, was ich dir überhaupt noch schuldig bin; ich mögte nach und nach Richtigkeit pflegen. Ich lebe immer in der tollen Welt, und bin sehr in mich zurückgezogen. Es ist ein wunderbaar Ding ums Regiment dieser Welt, so einen politisch moralischen Grindkopf nur halbe weege zu säubern und in Ordnung zu halten. Lebwohl, grüs deine Frau.

(Weimar) d. 5. Jan. 77.

82. Wieland an Merck.

Weimar, den 13. Januar 1777.

— — Lenz ist ein heteroklites Geschöpf; gut und fromm, wie ein Kind, aber zugleich voller Affenstreiche, daher er oft ein schlimmerer Kerl scheint, als er ist, und zu seyn Vermögen hat. Er hat viel Imagination, und keinen Verstand, viel pruritum und wenig wahre Zeugungskraft; möchte immer was beginnen und wirken, und weiß nicht was, und richtet, wie die Kinder, manchmal Unheil an, ohne Bosheit, blos, weil er nichts Anders zu thun weiß. Uebrigens bitte ich Sie doch, weil es unmöglich ist, daß Sie, ohne Selbst hier gewesen zu seyn, und lange hier gewesen zu seyn, in unsern Sachen klar sehen, auch von Lenzen lieber milde, als strenge zu urtheilen. Wie gefällt Ihnen Kaufmann? Entre-nous.

Eine Stelle Ihres Briefes, wo Sie sagen, daß Sie Freundschaft und Liebe für zu heilig halten, um viel darüber zu reden, daß es Ihnen genug sei, wenn man über Gefühl an Natur und Kunst sich öffentlich erklären müsse, und daß Ihre Begriffe darüber immer impliciter werden, ist wie aus meiner Seele geschrieben. Alles dies ist gerade mein casus auch. Es ist die natürliche Folge vom Wachsthum des Verstandes, und von immer inniger'm Leben in der Natur bei uns Leuten, die wir, nachdem wir Alles, was uns Schulmeister und Sophisten gelehrt haben, für Dreck achten gelernt, wieder werden müssen, wie die Kinder, um in's Himmelreich zu kommen. Ich glaube, wenn wir Beide an Einem Orte lebten, wir würden oft Stunden lang zusammen sitzen oder gehen, ohne einander was zu sagen, und würde uns doch wohl beisammen seyn.

Ich bitte sehr um baldige Fortsetzung des Artikels über teutsche Kupferstiche. Ich höre Sie gar zu gerne in diesem Fache, wo Sie so ganz zu Hause sind. — Adieu, ich werde unterbrochen. Leben Sie wohl, und bleiben mein Freund. Die Zeit wird es lehren, daß mein Herz gegen Sie ist, wie meine Worte.

83. Bölling an Merck.

Frankfurt, den 17ten Jenner 1777.

Theuerster Hr. K. R. Hierbey folgt das von Göthe für Sie erhaltene Paquet mit 20 Stück Carolin, und ich wünsche, daß auf diese Tropfen ein Platzregen folgen möge. Es schmerzt mich, daß es sich in Weimar um den Frieden trübt. Dergleichen Fünklein pflegen, besonders wann drinn geblasen wird, nicht selten in lichte Flammen auszuschlagen. Ich wünsche, daß Göthe's Herz und Jugend dabey nicht besudelt werden möge: obschon ich offen für ein gewißes Aufbrausen, in welchem er sich vergißt, und so ganz jung wird, gefürchtet habe. So auch mit den Uebrigen. Ich

wollte, daß ich die Herren alle nach einander um 1 Dutzend Jahre älter machen könnte, so würde mancher Streich, der unter die ✕✕ gehört, nicht geschehen. Um den rechtschaffenen Wieland kränkts mich, wenn er mit weniger Respekt, als sein lieber guter Charakter verdient, behandelt werden sollte. Er hat aber auf die Zukunft immer weniger Noth, weil erkannte Güte, gewiß Schutz findet, so lange sie auch unter dem Druck seufzen muß. Ich bin unruhig in meinem Gemüthe, weil ich zu wenig und zu viel weiß. Können Sie mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit nicht mehr anvertrauen? Wie sehr freu' ich mich auch auf den Congreß in Langen! Leben Sie wohl! lieber guter gefühlvoller, und — (was sich sehr gut damit verträgt) verständiger Mann!

84. Wieland an Merck.

W. 4. April 77.

Göthe grüßt Sie, und läßt Ihnen wissen, daß er fleißig in seinem Garten arbeite, und hoffe, daß Sie einst zu ihm kommen und mit Augen sehen und Freude dran haben werden. Zeichnen ist ausser'm Pflanzen izt sein Lieblingsgeschäft; Sie werden auch hierin über die Wunder seines Genies erstaunen. Er zeichnet völlig wie er dichtet und schreibt. Nur sollen Sie seinen Pflanzungen Zeit lassen recht einzuwachsen, ehe Sie kommen. — Wahrscheinlich seh ich Sie diesen Herbst zu Darmstadt. — — —

85. Joh. Georg Schlosser an Merck.

Emmendingen, den 3. Mai (1777).

— — Ich schick vielleicht Eurem Moser ein Exemplar, denn, so wenig ich auf den Burschen halte, so möcht' ich ihn doch nicht gerne ganz wegwerfen, weil ich schon lange das Project in mir habe, wenn ich einmal nicht mehr zu dienen brauche, mir bei Euch ein Häuschen und ein Gärtchen zu

kaufen, und dann blos mit Euch und meinen Steckenpferden zu leben. Wir wollten dann ein Gemeinschaftliches suchen, und öftere Wanderungen anstellen, und uns über die Welt ein wenig lustig machen; denn seitdem ich mir den Wahlspruch in's Herz geschrieben habe: „Never to be hot on a cold subject" bin ich um zwei Drittel toleranter und tolerabler worden. Ich dächte, mein Weib sollte unter Euch auch ganz gut leben, und vielleicht ziehen wir sie in unsere Pößchen hinein, das würde dann einen Kreis geben, dergleichen keiner mehr in Europa wär'. Alle 14 Tage wollten wir so eine Media notte machen, wie neulich bei Claudius, und ich denke, ein Kerl, der von Nichts dependirt, und den Nichts mehr ärgern kann, müßte des Henkers seyn, wenn er unter ehrlichen Leuten nicht auch lustig und glücklich seyn sollte. Dann wollen wir uns lauter Affenthaler Rothen kommen lassen, und vom Größten bis zum Kleinsten Alles neben uns gelten lassen. — —

Eure Silhouette von Claudius hat uns viele Freude gemacht. Sie hängt neben dem Fräulein von Rathsamhausen, dem schönsten Weibergesicht, das ich seit Langem gesehen habe; dann kommt meine Frau, und Ihr, l. M., schließt den andern Flügel. Meine eigene Fratze hat Niemand, als ich; denn was man von Silhouetten davon gemacht hat, gleicht mir so viel, als meiner Großmutter, und Lavater hat in der Physiognomik mein Bild so wenig als meinen Charakter getroffen! — —

86. Wieland an Merck.

Weimar den 13. Juni 1777.

— — Außerdem, l. Hr. und Mitbruder im Leiden, spüre ich manchmal auch sehr stark den Mangel eines gegenwärtigen Freundes, von der Art und Beschaffenheit wie ich jetzt einen nöthig hätte. Von meinen hiesigen sogenannten

oder auch würklich guten Freunden ist auch nicht ein einziger, der mir nur soviel Licht und Wärme mittheilte, als vonnöthen ist, um ein paar Eier dabei lind zu sieden. Sogar Göthe und Herder sind für mich wenig besser, als ob sie gar nicht da wären. Mit jenem – was für herrliche Stunden, und halbe Tage lebt' ich mit ihm im ersten Jahre! Nun ists als ob in den fatalen Verhältnissen, worin er steckt, ihn sein Genius ganz verlassen hätte; seine Einbildungskraft scheint erloschen; statt der allbelebenden Wärme, die sonst von ihm ausgieng, ist politischer Frost um ihn her. Er ist immer gut und harmlos, aber — er theilt sich nicht mehr mit — und es ist Nichts mit ihm anzufangen. Auch sehen wir uns nur selten, wiewohl ich fest glaube, daß er nichts wider mich hat, und von mir überzeugt ist, daß ich ihn herzlich liebe. Bei Herdern ist alles, was Sie mir geprophezeit haben, von Wort zu Wort in Erfüllung gegangen. Besondere Umstände muß ich auf eine Zeit versparen, wo wir uns, so Gott will, sehen werden. Genug, da es nicht anders seyn konnte und sollte, so habe ich's endlich satt gekriegt, meine Liebe und Gutherzigkeit, die in den Augen Sr. Eminenz Schwäche ist, ganz ruhig wieder eingepackt, und meine Strahlen eingezogen. Der Mann ist wie eine elektrische Wolke. Von fern macht das Meteor einen ganz stattlichen Effect; aber der Henker habe solch einen Nachbar über seinem Haupte schweben. Niemand ist alle Augenblicke bereiter als ich, das Gute, Vortreffliche, Große, kurz alles was ein Mann seyn kann, an Andern zu erkennen, und gegen jeden herrlichen Kerl sich selbst für nichts zu achten. Aber ich kann für den Tod nicht leiden, wenn ein Mensch seinen eignen Werth so stark fühlt; und wenn vollends ein starker Kerl ewig seine Freude dran hat, andre zu necken und zu gecken, dann möcht' ich gleich ein Dutzend Pyrenäen zwischen mir und ihm haben. All dies, m. l. Fr. entre-nous. — —

Ich kan Ihnen nicht sagen, was ich drum geben wollte, wenn ich im Stande wäre, so ein Ding zu machen, als Ihre Recension von Dalbergs Eroberung des goldnen Vließes ist! Es ist ein solches Meisterwerk von Feinheit, es herrscht ein so vertracktes Clair-obscur darinn, es sagt so viel und doch wieder so wenig, es sieht die Sache so gutherzig an und doch mit so schalkmäßigen, aber äußerst feinen Seitenblicken! Der Mann muß zufrieden seyn, und doch — ist so gut dafür gesorgt, daß er sich nicht überhebe und daß die Sapientes merken, wo der Haase liegt. Kurz, wer sollte denken, daß eine Recension bloß dadurch ein Werk von Genie werden könnte, daß sie die Eigenschaften eines Rembrandtischen Gemähldes hat? — Sie sind ein ganz herrlicher Mann, l. M., und wollte Gott nur, daß Sie es öfter auf diese Art seyn wollten! Denken Sie ja oft an mich. Wenn Sie nur wüßten, was Sie mir sind und wie tief und stark ichs fühle! Wo ist izt Lenz, und wie gehts dem guten Jungen, der mit so viel Genie ein dummer Teufel, und mit so viel Liebe bisweilen ein so boshaftes Äffchen ist?

87. Merck an Wieland.

— — Habe auch sehr viel gutes von Freund Goethe gehört, wie er so klug ist, u. hübsch zu Hause bleibt, u. wie ihn dann eben niemand zu sehen bekommt. Deswegen ich ihn gern einmal sehen möchte, um ihn deswegen zu loben. Denn man soll doch lieber mit Hunden u. Kazen als mit dem Publiko einer F. Deutschen Residenz huren, die da beklekt u. besch. ist mit Herrn-Dienern, u. Hofleuten, u. wo man nichts weiter zu bauen hat, als hohe Mauern, daß einen die HsVetr nicht zu sehen bekommen. Leben Sie wohl, und lassen Sie sichs offt so toll seyn, wie mir jezo ist.

(Darmstadt) den 9ten Jul. (1777). J. H. M.

88. Wieland an Merck.

Weimar, den 30. Juli 1777.

Liebster Hr. und Fr.! Ich habe Ihre Recension des Lavaterischen III. Theils mit Vergnügen gelesen. Hätte Nichts schaden mögen, wenn Sie ihm auch über sein Fragment von den Poeten, das, weiß Gott, im Ganzen eine fast unleidliche incartade ist, ein wenig den Görgen gesungen hätten. Doch da wir einmal mit ihm säuberlich fahren sollen, wollen und müssen, so mag es gehen. Indessen hab ich's doch nicht über's Herz bringen können, daß ich nicht eine kleine dissertatiunculam über die Ideale der Alten gegen ihn zu Papier geworfen, die im künftigen August dem Merkur aufgepackt werden soll. Ich finde, daß meine Meinung meistens mit der Ihrigen coincidiren wird, indessen kann's doch nicht schaden, wenn die Sätze zum Behuf des größeren Haufens ein wenig mehr dilucidirt werden. Hauptsächlich chikanire ich unsren lieben Enthusiasten über seine Griechen, welche schönere Menschen und bessere Menschen, als das itzige Menschengeschlecht sind. So etwas bringt mich gleich auf, zumal, wenn es von einem solchen Manne, der da spricht, wie Einer, der Gewalt hat, und mit einem so verwünschten Ton von Ueberzeugung und Gewißheit, vorgebracht wird. Ueberhaupt beklage ich Lavatern, daß es schon dahin mit ihm gekommen ist, daß ihm alle seine Vorstellungen und Meinungen als wahr und evident vorkommen. Wenn das nicht bald anders bei ihm wird, so sagen Sie mir um Gottes Willen, was soll zuletzt aus ihm werden? — —

Göthe und ich sind seit meinem letzteren wieder mehr und näher zusammengerückt — und ich habe ihn wieder gefunden, wo ich ihn nun bald vor Jahr und Tag gelassen hatte, habe auch mir selbst geschworen, daß mich nimmer und nimmermehr Nichts an ihm irre machen, noch von seiner Liebe scheiden soll. — —

In Eure Gegenden kann ich dies Jahr nicht kommen, wenigstens nicht vor Januar oder Februar. Denn ich kann und will meine arme Frau, die gegen Ende des Okt. wieder in Wochen kommt, nicht verlassen. Kinder und Bücher zugleich machen, ist zu toll — nicht wahr? Sie sind auch darnach, werden Sie sagen! Da ist nun freilich was dran, aber doch — die Kinder sind so übel nicht, wie die Leute sagen, — und die libelli, wie die Leute ebenfalls sagen, gehen auch noch mit; also fahren wir in Gottes Namen immer fort, Beides zu machen, so lang's Zeug hält, und wir Freude daran haben. Solches wünscht Ihnen und sich selbst Ihr treuer Fr. und Compan W.

89. Merck an Höpfner.

Darmstadt den 23ten Aug. 1777.

Liebster Freund wenn Ihnen ein paar Worte von mir noth thun, hier sind sie. Ich verlasse mich immer auf gute Freunde, wie auf Gott u. Gut Gewissen, daß sie mir nichts zeyhen werden, was ich nicht verbrochen habe. Also war mirs auch kein Kummer, daß Sie übles denken würden, weil ich schwiege. Mit mir stehts meist gut, wann ich schweige, und so denke ich ists andern auch, und damit beruhige ich mich, wandele in meinem Kloster Gärtgen mit hohen Mauern, u. bin froh, wann die Leute nicht sehen, wie meine Kohlhäupter wachsen. Denn die meisten gönnens einem doch nicht, u. die andern freuen sich nicht daran; also ists besser sie sehens nicht. — —

90. Wieland an Merck.

Weimar, den 22. Septemb. 77.

Haben Sie tausend Dank, liebster Hr. und Fr., für das was in Ihrem mir vorgestern zugekommenen Beytrag das unverhoffteste und angenehmste war – für Ihren Brief über

die Landschaftsmahlerei rc. Ich freue mich zum Voraus über die Freude, die Göthe in seiner Wartburg (wohin er sich um einem bösen geschwollenen Backen abzuwarten zurückgezogen hat) darüber haben wird. Weiter darf ich Ihnen nichts darüber sagen, damit es nicht so herauskomme, als ob ich Ihnen all das Gute das Sie von dem sogenannten Sommermährchen gesagt haben, bezahlen wolle. — —

Göthen hat es als eine Art von Neuigkeit nicht übel gefallen — er sagte mir ein Paar Worte über den ersten Theil, eh' er nach Eisenach gieng. Herder sagt lieber gar nichts davon. — Mich dünkt bey allem was der wunderbare Mann liest, fällt ihm immer zuerst ein, daß Er's anders und besser gemacht hätte — das denn auch wahr ist — und auch wieder nicht wahr ist, wie man's nimmt. Mich freut, daß Ihre liebe Frau das Ding hat ohne Ekel genießen können. — Dies ist eine Probe, daß es in seiner Art gut ist; und die andre, daß Sie glauben es sei auch für die Kinder gut. Denn für diese ist's eigentlich gemacht — wiewohl ich damals da ichs machte selbst Kind war und (eine Weile wenigstens) bloß mit mir selbst spielte. — Aber doch dacht' ich oft dabey an unsre unsägliche Armut an Poetereyen für Kinder — denn selbst unter Gellerts Fabeln und Weißens Kinderliedern und viel anderem solchem Kram, wie wenig giebt's da, was Kinder brauchen können? Ich wollt' es auch anfangs ein Kindermährchen titulieren: aber der Gedanke, daß ich 80 unter 100 Lesern dadurch beleidigen möchte, schreckte mich ab, und so wurd' es Sommermährchen getauft. — —

Leben Sie wohl, Bester. Ich glaube nicht, daß irgend ein Sterblicher Sie mit allen Ihren scharfen Ecken, Stacheln, Hörnern und Klauen mehr lieben und höher achten kan als Ihr ehrlicher W.

91. Merck an . . . .

(Darmstadt, Herbst 1777.)

Meine würdigste Freundin, ich danke Ihnen von Herzen für die guten Stunden, die mir Ihr Brief gemacht hat. Ich hätte noch lange nicht geschrieben, weil ich nicht gewiß wußte, ob Sie's gerne sähen. Fremde Leute mochte ich auch nicht fragen, denn ich schämte mich, daß ich sogar den Ort Ihres Aufenthalts nicht wußte. Also schrieb ich Ihr Stillschweigen unter die Anzahl so viel verlohrner Dinge, deren ich ein großes Buch halte, und tröstete mich damit, daß es so seyn müßte. — Wir leben hier stille, und in unserm Hause vergnügter als jemals. Der Ton ist aber hier so abscheulich, als er je gewesen. Der Geist der Landgräfin ist entflohen. — — — Die beyden Gebrüder v. Moser herrschen unumschränkt. Der Erbprinz flieht alle Menschen. — — — Sonst ist Niemand hier; und kein Fremder kommt nicht mehr, der nach uns frage. Ao. 1775, den Tag, da ich Herdern nach Frankfurt begleitete, wurde mir ein Mädchen geboren, das unter allen meinen Kindern das schönste und robusteste war. Vorigen Herbst aber, da meine Kinder die Blattern hatten, und glücklich durchkamen, ward's zuerst jämmerlich zugerichtet und starb nachher. Ich mag nichts weiter davon sagen. Ich habe also noch Heinrich, der immer das steife, eckichte Wesen ist, wie Sie ihn gekannt haben. Er wird sehr groß und wird in 3 Jahren seine Pique schleppen können. Im Grund aber ist er sehr brusque und ungesellschaftlich gegen Jedermann, nicht dumm, lernt aber nach der gemeinen Sage nichts. Adelaide ist jezo nach ausgestandnen Blattern und Rötheln sehr gesund und munter; das liebste Kind von der Welt, das uns noch keine Unruhe, als durch seine Krankheit gemacht hat. Gott wolle's uns erhalten. — — —

Auf unsere Freunde! Göthe spielt allerdings groß Spiel in Weimar, lebt aber doch am Hofe nach seiner eignen Sitte.

Der Herzog ist, man mag sagen, was man will, ein treflicher Mensch und wirds in seiner Gesellschaft noch mehr werden. Alles was man aussprengt, sind Lügen der Hofschranzen. Sie können sich darauf verlassen, daß es Lügen sind, denn Flachsland, der bey mir im Hause wohnt, ist neuerlich von Weimar zurückgekommen und hatte sich 9 Monate bey seiner Schwester aufgehalten. Es ist wahr, die Vertraulichkeit geht zwischen dem Herrn und Diener weit, allein was schadet das? Wär's ein Edelmann, so wär's in der Regel. Göthe gilt und dirigirt Alles, und Jedermann ist mit ihm zufrieden, weil er Vielen dient und Niemanden schadet. Wer kan der Uneigennützigkeit des Menschen widerstehn? — Herder war dies Frühjahr an einem Gallenfieber sehr krank und hat einen Theil des Sommers in Pyrmont zugebracht, sich da auszukuriren. Die gute Frau hat nun 2 Kinder und geht mit dem dritten. Sie leben so vergnügt und glücklich als möglich. Göthe schreibt mir selten und wenig, wie an Jedermann, Wieland aber desto öfterer. Leuchsenring ist noch in Paris und lebt dort auf einem sehr guten Fuß, wie Jedermann sagt. Er hat kürzlich den Hrn. Landgrafen v. Homburg überall dort herumgeführt. Wie ers macht, das ist mir und allen Leuten ein Geheimniß. Sein Vater ist kürzlich gestorben, er ist aber nicht nach Deutschland gekommen, die Erbschaft anzutreten. Madame de la Roche schreibt mir nun seit ungefähr 10 Monaten nicht mehr und das ist auch sehr gut, denn ihr ists sehr gefährlich zu schreiben; sie zeigt alle Briefe herum. Die arme Schlosserin ist seit 3 Monaten in der Ewigkeit und ihr Mann untröstlich. Sie ist im Kindbett gestorben und hinterläßt 2 Töchter. Die eine Gerock führt die Wirthschaft. Sie haben gut zusammen gelebt, obgleich sie's nur getragen hat. Für ihn weiß ich keinen Rath, als die Zeit, die so Alles abthut. Nun empfehlen Sie mich Ihrem lieben Gemahl von

Herzen. Sein Anblick steht mir noch vor, und es müßte mich Alles in der Welt trügen, wenn Sie mit ihm nicht glücklich wären. Sie haben einen kleinen Zirkel von Freunden und Menschen, die mit Ihnen sympathisiren. Wer wünscht sich eine große Anzahl? Freylich 8 oder 9 Menschen, wie sie ao. 1772 beysammen, und oft in meinem Hause beysammen waren, ist ein seltnes Schauspiel. Indessen das Andenken an das, was man Gutes genossen hat, soll uns dankbar und nicht mißmuthig machen. Die garstige Prätension an Glückseligkeit, und zwar an das Maas, wie wirs uns träumen, verdirbt Alles auf dieser Welt. Wer sich davon los machen kan, und nichts begehrt, als was er vor sich hat, kan sich durchschlagen.

So klein als ich das Verdienst ansehe, in der Welt durch seine Schreibereyen sich ein Ansehn zu machen, so gut ist doch das Ding, weil es uns Freunde macht, die man ohnedies nicht entdeckt hätte. Und von der Seite will ichs künftig auch machen, wie Andre, und mich affichiren. Bisher war mir mein Garten und mein Gaul noch zu lieb dazu. — Vielleicht gebe ich Ihnen nächstens nähere Nachricht von Göthe, denn ich hoffe ihn zu sehn. Morgen gehe ich nach Frankfurt und hoffe seinen Alten zu sprechen.

92. Wieland an Merck.

Am Sanct Michelstag 1777.

Ihr Auffaz über die Landschaft Malerey ist ein Kleinod, lautres feines Gold in Körnern. Ich lese mich ordentlich glücklich daran; so einen ganz eignen Sinn hat mir die Natur für die tiefe Wahrheit Ihrer Gefühle und Begriffe und Urtheile, und für die Präcision, womit Sie solche von sich geben, verliehen. Alles so aus dem Innersten der Natur geschöpft! So lebendig gefühlt! So scharf bemerkt! So hell durchgedacht! Wenn ich's Ihnen nur sagen könnte, l. M., wie so ganz Sie mein Mann sind! — —

Haben Sie Klingern lang nicht gesehen? besserts sichs mit dem jungen Mann, oder — säuft er noch Löwenblut? Ich hab' eine Ursache nach ihm zu fragen; denn er hat mir (um die Gebühr) ein Manuscript, der neue Orpheus oder Apologie der Frauen, eine tragische Geschichte genannt, für den Merkur angeboten. Ich habe aber eine starke Ahnung, daß ich's nicht werde brauchen können. Vale et me ama!

93. Wieland an Merck.

Weimar, den 21. October 1777.

L. Hr., heut ist der 21. October — sind ungefähr 6 Wochen seit Ihrem letzten. Sie sind unterdessen zu Eisenach gewesen, und wieder heimgegangen, und haben sich's unter Ihrem Weinstock wohl seyn lassen, und an mich armen Teufel just soviel gedacht, als an den großen Lama. Gar Nichts ist wenig! Doch keine Vorwürfe! der Genuß des Lebens geht Allem vor — und dieser Herbst war gar zu schön! Es gieng mir selbst, wie Ihnen; ich konnte vor lauter Wohlleben nichts Anders thun. Aber davor geht's mir nun auch, wie der Grille, und ich habe Nichts für den Winter. Ich bitte Sie um Alles, verlassen Sie mich nicht in dieser Noth. Nehmen Sie Vorspann; rezensirt, rezensirt um aller — willen! Leben und Tod des Merkur hängt von Euren Rezensionen ab. Von allen Orten und Enden wird mir's zugerufen: mehr Mährchen und mehr Rezensionen! Das Publicum will nicht Anders, sagt man; wenigstens lies't der große Haufe, an dem uns leider! am meisten gelegen seyn muß, nichts Liebers. Wie dem a h sei, jetzt, l. M., ist der Fall, wo ich Ihren guten Willen gegen mich auf die Probe setzen muß. — —

94. Merck an Bertuch.

Darmstadt den 25ten Octobr. 1777.

Wohlgebohrner,

Insonders Hochzuehrender Herr Rath

Ich habe hier die Ehre Ihnen die Rembrands für Ihro Durchlaucht den Herrn Herzog zu übersenden. Die Rechnung wird nachkommen, wenn ich das übrige, was verlangt ist, noch gekauft haben werde.

Mit nächstem werde ich mit Vergnügen von der Ehre dero Briefwechsels Vortheil zu ziehen wissen, den mir diese Aufträge glücklicherweise verschafft haben.

Indessen glauben Dieselbe, daß ich von langer Zeit her mit vorzüglicher Hochachtung gewesen bin

Ew. Wohlgebohren

ergebener Diener

JHMerck.

95. Wieland an Merck.

Weimar den 27. Octob. 1777.

— — Ihr Fragment über den Mangel des epischen Geistes unter uns ist wie alle Ihre Fragmente — ein reichhaltiges Stück Golderzt, ohne Form — oder besser (wie alle Begebenheiten und Scenen in der Natur) ohne Anfang und Ende und doch ein Ganzes für sich selbst, voll Wahrheit (das heißt cum grano salis zu verstehen — Alles kan in Eines Mannes Vorstellungsart unmöglich wahr seyn, sonderlich, wo so viel Laune und Spleen mit unterläuft, wie bey uns) und lebendiger Kraft — für alle, die Augen zu sehen und Ohren zu hören haben, Evangelium; für die übrigen Räthsel und Geheimnis, wofür sie aber, eben weil sie nichts davon verstehen, großen Respect tragen. Ich wollte zu Gott, daß Sie, m. Bester, fühlen möchten, wie brav es von Ihnen wäre, wenn Sie so oft nur immer möglich uns mit solchen Eruptionen und Auswürfen aus der

Tiefe Ihres Seelen-Abyssus beschenken wollten. Sie sind so ganz einzig in Ihrer Art; was Sie halbschlafend sagen, ist so viel mehr werth als alle unsre Doctores illuminatissimi ex cathedra von sich geben! Kurz, es ist Sünde, wenn Sie irgend einen Gedanken, irgend eine Reflexion bey sich verfaulen lassen. Also, ich bitte herzlich, bald wieder so ein Fragment! Ich sehe gar nicht, warum Sie mir nicht wenigstens alle 14 Tage so was schicken könnten. Denn ich bin versichert, es kostet Ihnen 10 mal weniger Mühe, als mir ein paar Dutzend Verse an einem schaalen Mährchen. — —

96. Merck an Nicolai.

Darmstadt, 3. Nov. 1777.

— — Ihre Liebe und Freundschaft, die Sie mir in Ihrem Hause und immer bisher erwiesen, bleibt ewiges Credit in meinem Buche, und Ihr Kopf und Charakter behagt mir im Uebrigen so wohl, — daß ich nicht begreife, wie Sie mich unter diejenigen setzen, die Sie verlassen haben. So sehr ich mit Goethe zusammenhänge, so hab' ich nie mein Urtheil über Sie ein einzig mal geändert, so wie ichs von Goethe nie gegen Sie ändern werde. Ich hab ihn neuerlich auf Wartburg besucht, und wir haben 10 Tage zusammen wie die Kinder gelebt. Mich freuts, daß ich von Angesicht gesehen habe, was an seiner Situation ist. Das Beste von allem ist der Herzog, den die Esel zu einem schwachen Menschen gebrandmarkt haben, und der ein eisenfester Charakter ist. Ich würde aus Liebe zu ihm eben das thun, was Goethe thut. Die Mährchen kommen alle von Leuten, die ohngefähr so viel Auge haben zu sehn, wie die Bedienten die hinterm Stuhle stehn von ihren Herrn und deren Gespräch urtheilen können. Dazu mischt sich die scheußliche Anekdotensucht, unbedeutender, negligirter, intri-

guanter Menschen, oder die Boßheit Anderer, die noch mehr Vortheil haben, falsch zu sehn. Ich sage Ihnen aufrichtig der Herzog ist Einer der respektabelsten und gescheutesten Menschen, die ich je gesehen habe — und überlegen Sie dabey ein Fürst und ein Mensch von 20 Jahren. Ich dächte Goethes Gesellschaft, wenn man muthwillig voraussezen will, er sey ein Schurke, solte doch mit der Zeit ein wenig guten Einfluß haben. — Das Geträtsche, daß er sich nach Goethe bilde, ist so unleidlich unwahr als etwas, denn es ist ihm niemand unausstehlicher als Goethes Affen. — So viel liebster Freund in Parodo von diesen Leuten. — —

97. Wieland an Merck.

Weimar den 8ten Novemb. 1777.

Für den lezteingeschickten Bogen Recensionen (ohne Brief) großen Dank. Ich war gestern Nachmittag bey Göthen auf seinem Altan. Kein liebereres, sich wärmer an einen anlegendes, oder wie die Schwaben sagen, einen mehr anheimelndes Plätzchen auf Gottes Boden müßen Sie nie gesehen haben. Es ist recht als ob Göthens Genius das alles von Jahrhunderten her so angelegt, gepflanzt und gepflegt hätte, damit ers einst in Weimar völlig und fertig fände und sich nur hineinzulegen brauchte. Wenn doch nur Merck izt bey uns wäre, und das auch sehen und nießen könnte, sagte ich — das hier! — und dies dort: Das wäre so was für ihn! — Sey ruhig, er wird schon kommen, sagte Göthe, und die Gewisheit, womit er's sagte, machte, daß ich Sie schon halb gegenwärtig fühlte, und etwas von der Wonne vorausgenoß, die mir Ihre Gegenwart und das Coexistiren mit Ihnen und Göthe an irgend einem frohen Morgen oder Abend auf diesem Altane schaffen wird. — —

98. Wieland an Merck.

Weimar, den 24ten Novemb. 1777.

Lieber Hr., ich bin eben mit Lesen Ihres sogenannten Roman (habe ihn erst diesen Morgen von der Post erhalten,) soweit er reicht, fertig und nun bin ich um zwey herzliche Wünsche ärmer als zuvor — denn leider! wird mir keiner von beyden jemals zu theil werden — der erste: daß ich so ein Mann wäre wie Hr. Oheim, und der andere, weil ich denn doch so ein Mann nicht seyn kann, daß ich wenigstens so ein Büchlein von so einem Mann möchte schreiben können, wie das Ihrige ist, und seyn wird, wenn Sie's, Gott gebe! vollenden. Seit mich Göthe Stillings Jugend im Manuscript lesen lies (nun ist's gedruckt,) hat mich keines Menschen Werk so durchaus contentirt und gefreut wie dies. Ich meyne, das Werk als Composition und Machwerk (poëma) betrachtet; denn, wie gesagt, der Inhalt thut mir vor lauter Wohlthun wehe, weil er ungefehr den Effect auf mich macht, den eine hübsche warme Ariostische Beschreibung einer jouissance auf einen schwarzen Verschnittenen machen würde, wenn schwarze Verschnittene so was läsen. — Wollen Sie mir nun noch zumuthen, daß ich Ihnen sagen soll, wie mir Ihr epischer Gang gefällt: — und zwar ohne Heucheley und Rückhalt? Es ist närrisch, daß ich — der von Gottes Gnaden oder Ungnaden, seit 25 Jahren der Erzählungen in Prosa und Versen so viel und mancherley geschrieben und in Druck ausgehn lassen — gleichwohl von solchen und andern poetischen Dingen kein gescheidtes Wort kunstmäßig sprechen kan. Ich habe ein schreckliches momentanes Gefühl davon, so scharf und fein und schnell als ein Mensch es haben kan, so daß wohl kein Tüttelchen für mich in dem Werk eines andern Mannes (und auch hinterdrein wohl in meinen eignen, wenn ich sie nach langer Zeit wieder lese verlohren geht: aber wenn ich's mit Worten sagen soll:

so kan ich entweder Nichts sagen, oder es wird ein Geträtsch von einem Commentarius perpetuus daraus, womit, außer jungen Anfängern, Niemand gedient ist. Ich kan also von dem besagten epischen Gang nichts Anders sagen, als daß mir beym Lesen dieses Stücks ungefehr zu Muthe war, als ob ich (die Versification abgerechnet) im Homer läse oder ein Rembrandtisches Blat betrachtete. Alles wahr, Alles nach würklichem Leben, kein falscher Zug, kein Krizchen noch Tüpfelchen zu viel, jeder Strich bedeutend, jedes in seiner Eigenheit, und eben drum das Ganze so lebendig und der Styl so simpel, kräftig, ohne alle Manier, so pur gute Prosa, und doch so darstellend als die beste Poesie. Kurz, wenn ich's Ihnen sagen könnte, wie ich fühle, so möchten Sie wohl sehen, daß mir's Ernst ist, und daß da Nichts von Complimenten oder Rückhalt mit unterläuft. — Ob ich also Gebrauch davon machen will, ist wohl keine Frage. Der Himmel erhalte Sie nur bey Laune, und wende alle Nordostwinde und Verstopfung im Unterleib ab! Dermalen thut der Nordostwind noch so toll, daß er sogar über den frohen Muth, den mir das sonderbare Wohlbefinden meines Kleinen und seiner Mutter giebt, Meister zu werden anfängt. — —

99. Merck an Wieland.

(Darmstadt) den 4ten Jan. 1778.

— — Warum ich Euch nicht geschrieben habe, ist natürlich. Ich denke man schreibt immer weniger, jenäher man einander kommt. An Goethen fällt mirs mein Leben nicht ein, zu schreiben, es müßten denn Frachtbriefe seyn. Und viel gutes kan ich meinem Bruder nicht sagen, je mehr ers für mich ist, denn es wäre mir, als wenn ich mir selbst Complimente machte. Liebe, Liebe ist ein so heiliges Ding, das immer bedeckt, u. verhüllt stehen muß, damit nicht was unreines hineinfalle. Wenn ich noch etwas in der Welt zu

wünschen hätte, das länger gienge als auf Einen Tag (wozu ichs aber wohl nicht bringen werde) so wär es dieß, daß unsere Häuser u. Gärten zusammenstießen, u. wir uns zuweilen sehen u. trösten könnten, wenns draußen so dumm u. garstig bläßt. Indessen lieber Freund hat jeder von uns Frau u. Kind, die lasset uns genug seyn, und im übrigen Gott danken, wenn weder Gutes noch böses von uns geschwazt wird. Denn es ist meist immer nicht wahr, u. thut uns doch meist immer Schaden.

Noch Eins lieber Mann seyd aufrichtig, u. zwar biß zum Wehthun. Denn ich merke Ihr fürchtet das. Thut aber wehe, damit Ihr wohlthut. Und so seyd auch in Eurem Entschluß zu uns, oder nicht zu uns zu kommen, aufrichtig, u. laßt michs durch Euch oder durch Kranz mit 2 Worten wissen, damit ich mich darnach richten kan. Mir thut Ihr daran einen großen Gefallen wenn Ihr kommt, so seht Ihr doch mein Wesen, von dem Euch auch die Menschen allerley vorgelogen haben, und wir sehen uns drum um 2 Tage länger, wenn Ihr anders wolt, daß ich bey Goethes mitseyn soll. Seht unsere Rede sey Ja Ja, Nein Nein; ich habe mich immer bey Goethen recht wohl dabey befunden. Wir haben einander wechselsweise fortgeschickt, wenns Zeit war, eben so wie man einander rufft. — —

100. Goethe an Merck.

(Weimar) den 11. Jan. 78.

Die Kupfer sind sehr zur rechten Zeit angekommen und haben uns grose Freude gemacht. Der Herzog hat sich recht dran ergözt; es ist wunderbar wie sich sein Gefühl an diesen Sachen geschwind aufschliest. Die Synderhofs hab ich noch gar nicht gekannt und ich bin über die Treue, Reinheit, Rundheit und über das Kräftige in der bedächtigen Manier erstaunt. Solltest du einige von denen Goudts

nach Elsheimer erwischen können, so kauf sie. Übrigens aber nichts als dezidirte Meisterstücke. In der Folge einmal die Callots. Der Mutter hab ich selbst geschrieben. Hier ein Abdruck von einer der Platten, ein wenig durchgegangen. Die Götter haben mir im Zeichnen neuerdings grose Eröfnungen gethan. Adieu. Schreib manchmal. Die Gegend um meinen Garten wird aufs Frühjahr unendlich schön, ich hab einige seltsam romantische Fleckchen ge- und erfunden. Möchtest du kommen können. Der Herzog hatte etlichemal grose Lust dich als Cammerath nach Eisenach zu haben, aber ich sagte ihm, alte Bäume verpflanzten sich nicht gut. Leb wohl.

101. Wieland an Merck.

Weimar, den 26. Jenner 78.

Lieber M., Ihr habt in den Grund meines Wesens geschaut und ich in's Eurige; wir wissen nun, an wen wir glauben und dabey bleibts so Gott will! ewiglich. — Bin den 24ten dies. Abends um 5 U., ohne unterwegs den mindesten schlimmen Zufall gehabt zu haben, gesund und froh bey Weib und Kindern angelangt. — Nun werde ich von männiglich angezapft und ausgesogen, daß ich bereits mehr von Fragen und Antworten fatiguirt bin, als ichs von der ganzen beschwehrlichen Reise war. Unterwegs schwebte Euer und Frau Aja's und Freund Böllings Geist über mir; ich fühlte euch an meinem Herzen; ich reisete meinen Lieben in Weimar entgegen, und war glücklich in allem was ich liebe und in mir selbst. — Dank, herzlichen Dank, Br., für alle Liebe, die Ihr und Eure wackre liebe Frau mir in Eurem Hause erzeigt habt!!! Alles soll in einem feinen guten Herzen bewahrt bleiben. — —

102. Wieland an Merck.

Weimar, den 15. Febr. 1778.

— — Es ist wahr, nachdem wir uns gesehen und berochen und betastet und erkannt haben, wie es mit uns ist, und daß wir nichts Besseres thun mögen, als den Rest unsres Weges zusammen zu gehen, einander so nah zu bleiben, als wir können, und die uns aufstoßenden Abenteuer redlich und ritterlich zusammen zu bestehen, so hat's des vielen und weitläufigen Briefwesens unter uns nicht Noth. Aber mir wenigstens ist denn doch von Zeit zu Zeit, als ob mir was fehle, wenn ich in drei Wochen nicht von Euch selbst oder sonst Jemand vernehme, daß es Euch wohlgeht, und so bitt' ich denn wenigstens jedesmal bei Uebersendung der Mercurialien um ein Paar Zeilen, wenn auch Nichts weiter drinn ist, als ein Paar Worte, die mich an Eurem gegenwärtigen Zustand Theil nehmen lassen. Ihr kennt nun meine Art, und wißt, daß mein Herz diese Art Futter liebt und nöthig hat. L. M., ich will nun Nichts mehr davon sagen, wie ruhig und glücklich und froh mich's macht, daß ich Euch lieb worden bin, Nichts davon, was Ihr mir seid! Es ist Alles zwischen uns gesagt! Also, nur gut Wind und Wetter, und mit allen Segeln drauf los! — —

103. Fritz Jacobi an Merck.

Düßeldorf den 2ten Merz 1778.

— — Es war Schade, mein l. M., daß wir vor 3 Jahren uns nicht noch einmahl sprachen. Sie wißen doch meine Geschichte darüber? — Ich war den Abend aus Manheim gefahren, die Nacht durch, um den folgenden Tag mit Ihnen zuzubringen. Weil ich keinen eigenen Wagen hatte, und in meiner Nachtruhe nicht gestört seyn wollte; so nahm ich nicht die Post, sondern einen Hauderer. Das gieng in so weit auch recht gut; ich schlief bis an den

Morgen. — Sind wir bald zu Darmstadt? fragte ich den Schwager. „Zu Darmstadt? Wir sind gleich zu Oppenheim"! Was Sakrament! rief ich, ich muß nach Frankfurt! — „Ja, nach Frankfurt!" antwortete mir der Kerl ganz kaltblütig, „über Oppenheim." — Mir war ganz unbekannt gewesen, daß noch ein andrer Weg von Manheim auf Frankf. gienge, als über Darmstadt. Ueber das Komische meiner Situation konnte ich, für Aerger, damals nicht lachen; ich fluchte also, und hieß den Kerl und sein Fuhrwerk zu allen Teufeln. Doch war am Ende kein andrer Rath, ich mußte revozieren, und mir nur eine glückliche Reise wünschen. Nach meiner Ankunft zu Frankf. erzählte ich Göthe die Begebenheit und trug ihm auf, sie Ihnen zu hinterbringen; aber Gott weiß, ob er es gethan hat, zumal da dieser Zeitpunkt in die Lilische Epoche fällt.

Ich bin überzeugt, m. l. M., daß was uns geschieden hat, nur eine Dunstwolke war. Unserer gegenseitigen Hochachtung sind wir beyde gewiß, das kann, nach den unveränderlichen Gesetzen des Rechts und dem ewigen Zusammenhange der Dinge nicht anders seyn; und so bald Sie mich Ihrer Freundschaft versichern, bin ich es auch Ihrer Freundschaft.

Sie hatten ehmals Lust, die hiesigen Gegenden zu besuchen. Kommen Sie auf das Frühjahr! Ich weiß, es gefällt Ihnen bey uns. Und Freyheit sollen Sie genießen mehr als in den Amerikanischen Wäldern. — — —

Ich wünsche, m. l. M., daß wir von nun an mehr mit einander zu schaffen haben mögen. Es wird ganz von Ihnen abhangen. Aber antworten Sie mir wenigstens bald ein paar Zeilen auf diesen Brief. Ich umarme Sie mit einem Herzen voll süßer Ahndungen, als Ihr Freund Fritz Jacobi.

104. Goethe an Merck.

Die Kupfer hab ich wohl erhalten — die Dürers kriegst du zurück der Herzog hat sie schon. Geld auch bald. Ich will auch Bertuccio schinden.

Beyliegend kriegst du von der Mutter meine neuste Tollheit, daraus du sehn wirst dass der Teufel der parodie mich noch reitet. Denck dir nun dazu alle Ackteurs bis zur Carrikatur phisiognomisch. Von den Kleidern sieh ein Echantillon bei der Mutter auf einer Zeichnung von Kraus. Adieu das Blättgen von mir du meinst doch die Ruinen für Schr. sollst du haben. Dein Oheim ist sehr gut. Besonders da mir in der Folge die Ostentation der Einfalt der Leute in der Manier des Geschichtschreibers und nicht in ihnen lag.

Neuerdings Bruder hab ich überhaupt über allerley Kunst schöne Aufschlüsse die ich dir mögt in allerley Wercklein sehn lassen. Auch mach ich manches in der Dumpfheit das wohl oft das beste ist. Hast du ein Lustspiel in 1 Ackt von mir gesehen? Die Geschwister?

Jetzt macht uns aber der Eindringende Krieg ein ander Wesen. Da unser Kahn auch zwischen den Orlogschiffen gequetscht werden wird. Gott sey danck ich hab schönen Muth, und freyes Leben.

(Weimar) d. 18. März 78. G.

105. Wieland an Merck.

Weimar den 12. April 1778.

— — Ich bin würklich ziemlich voll Tragknospen und hoffe zwischen Ostern und Pfingsten ganz paßlich zu blühen; ob und was davon zu Früchten reif werden dürfte, wird sich zeigen. Indessen sey herzlich bedankt, l. Br., für die Fortsetzung des Hrn. Oheims, an dem ich gar herzliches Wohlgefallen habe, und für Alles was Du mir ferner in dieser schönen Frühlingszeit beysteuern wirst. — —

Bruderherz, eben leg' ich die erste sogenannte Correctur Deiner Fortsetzung des Hrn. Oheims auf die Seite — denn ich lese eure Aufsätze (der Kalligraphie wegen) immer erst bey der Correctur. Ich möchte Dich umarmen, küssen und aufessen können für das Vergnügen, das mir des jungen Oheims Erzählung seines Besuchs in der Stadt gemacht hat. Die herrliche Art zu mahlen! die meisterliche Komposition! und doch alles so anscheinend kunst- und absichtslos, als ob's von sich selbst so worden wäre. Was für mich das beste dran ist, ist das: daß die Laune, die durch die ganze Erzählung spielt, den Gemählden nichts an ihrer Wahrheit nimmt — kein verfälschendes Medium ist; sie ist nur wie die Luft und das Licht in einem schönen Landschaftsgemählde, hält und bindet alles zusammen, aber nimmt keinem Ding seine eigenschaftliche Form, Farbe und Bedeutung. Unsre neuesten Modesitten und Prätensionen, Affectationen, beaumondische, belletristische, sentimentalische, physiokratische und nollettische Afffereyen stehen in ihrer ganzen Lächerlichkeit da, aber werden nicht lächerlich gemacht — und doch thut gerade diese Manier sie zu ridikulisiren mehr Effect als das witzelndste Persifflage. Uebrigens, Hr. Br., sagt mir nichts mehr davon, daß es euch an der Gabe die Menschen zu amüsiren fehle. Ihr habt einen tollen tic, immer gegen eure eignen Talente und Produkte ungerecht zu seyn. Ich möchte wohl wissen, wer der seyn müßte, der dies Stück Oheim nicht mit Interesse lesen und recht überfließende Freude dran haben sollte — oder wie man das berüchtigte utile dulci vollkommner attrapiren könnte?

Also, l. Br., fahret ferner also fort und der Himmel geb' euch immer gute Laune und offnen Unterleib dazu! — — Wollte zu Gott wir wären nicht so gar weit von einander! Daß ich binnen Jahr und Tag einmal wieder zu der Frau Aja und zu Euch komme, versteht sich; aber doch müßt Ihr

vorher einmal einen Ritt zu mir thun; das kan Euch nicht geschenkt werden.

Göthen bekomme ich gar nicht mehr zu sehen; denn er kommt weder an den Concerttagen nach Hof, noch zu mir; und zu ihm zu kommen, wiewohl unsre Domänen eben nicht sehr weit von einander liegen, ist auch keine Möglichkeit, seitdem er beynah alle Zugänge barricadirt hat. Denn alle nähere Wege zu seinem Garten gehen über die Ilm, und theils durch eine ehemals öffentliche Promenade, der Stern genannt, theils über eine herrschaftliche Wiese. Nun hat er zwar, pour faciliter la communication, im vorigen Jahre 3 bis 4 Brücken über die Ilm machen lassen; aber, Gott weiß warum, sie sind mit Thüren versehen, die ich, so oft ich noch zu ihm gehen wollte, verschlossen angetroffen habe. Da man nun nicht anders zu ihm dringen kann, als mit einem Zug Artillerie, oder wenigstens mit ein Paar Zimmerleuten, die einem die Zugänge mit Äxten öffnen, so ist ein gemeiner Mann wie unser einer gezwungen, das Abentheuer gar aufzugeben und in seinem eignen zu bleiben. Soviel ich höre, ist er heute mit dem Herzog nach Ilmenau, wo sie vermuthlich eine Zeitlang sich mit der Jagd divertiren werden. — —

106. Wieland an Merck.

Weimar, den 20. April 1778.

— — Göthen hab' ich vergangenen Freytag bey der Herzogin-Mutter, wo ein Oratorium von Hasse gegeben wurde, gesehen. Er ist wohl, und immer der Alte, denke ich; aber was sein Treiben eigentl. ist, weiß ich nicht.

Ich, lieber Merck, habe zum Meinigen den Auszug vom Tristan in dem Theil der Bibliothèque des Romans vonnöthen, den Du noch von mir haben wirst. Ich bitt also instantissime, mir solchen mit erstem durch den Postwagen

zurückzusenden. Der Maymonat des Merkurs muß, aus Buchhändler Ursachen noch auf die Jubilatemesse und also längstens binnen 24 Tagen à dato fertig seyn. Ich bitte also was ich bitten kan, schicke mir die letzthin versprochene kleine Abhandl., das Kupferstichgewerb betreff., und die Fortsetz. des Oheims (wenn Du was fertig hast) und die Recension der Lessingschen Schriften ca Götze. — Alles sobald immer möglich; denn ich laße gleich am Mittwoch mit dem Maymonat in der Druckerey anfangen.

Ade, Lieber — wir haben acht stürmische kalte Tage gehabt; heute war wieder ein Frühlingstag, und ich hoffe und harre auf einen schönen May. Wollte zu Gott, du könntest dann mit mir unter meinen blühenden Bäumen lustwandeln! — —

107. Merck an Wieland.

(Darmstadt) den 8ten May 1778.

— — Lieber Bruder es ist nun einmal so: die Kerle wollen schneidenden Bajonettenwiz wie Lichtenberg seinen u. Pfeffer u. Salz aus Werthers Leiden. — Eigentlich aber wissen sie nicht, was sie wollen. Schreibt nur getrost und ungescheut vor die Bessere Art Menschen, die Ihr nun Gottlob seit 15 Jahren oder länger her kennt. Ich denke man kan alle Tage stolzer werden, wenn man sieht, wie weit man von dem Hunde Zeug absteht. Erhalt uns Herr bey deinem Wort! — Ich denke wir werden endl. doch das Ende des Elends erleben, daß dies poetische Schmeißland zum Tfl geht. Wir sind alle so wenig Poeten, daß uns jeder französische Valet darin zuvorthut, und doch will jeder Esel, der in den Mond schauen kann, einer seyn. Leb wohl, hab mich lieb, u. grüße Frau, und Kinder. Bey mir steht alles wohl. Nur kann ich nicht immer mit meinem Anspann Wort halten wie Ihr wollt. J. H. M.

108. Merck an Lavater.

(Darmstadt) den 17ten May 1778.

Ich kenne Lichtenberg von Person; er ist mehr als Witzling, er ist einer der denkendsten Köpfe. Das Geträtsche, was durch Zimmermann bey Gelegenheit Ihrer Physiognomik eigentlich über das ganze Hanövrische Adelthum verbreitet war, hat ihn in Harnisch gebracht; und sodann, lieber Mann, die bösen Monumente, die Sie allen jungen Leuten, die noch nichts in der Welt gethan hatten, in Ihrer Physiognomik sezten. — Lichtenbergs Fehler ist, daß er Sie nicht von Angesicht kennt; ich bin gewiß versichert, alsdann ist er nicht im Stande, eine Zeile solches garstigen lustigen Witzes zu erlauben. — Bey den Weltleuten hat's wenig Sensation gemacht, denn sie findens alle zu studentenhaft, so sehr ihnen wieder das Seherartige Ihres Styls zuwider ist.

109. Merck an Wieland.

(Darmstadt) den 28ten May 1778.

— — Ich treibs hier leidl. hab mir auch neulich einen großen Kartoffel Aker ins Feld gestellt, mit Erbsen u. Bohnen u. Dikwurzel u. halte ein paar Schweine. Was im Oheim steht, habe ich wörtlich prakticiert, u. mir ist wohl worden, wie mir denn nur wohl wird unter den Bauren. Mein Junge geht ins Pädagogium u. das Füllen auf die Weide, u. kosten mich beyde wenig zu unterhalten. Vielleicht geraten sie desto besser. Ich klebe alle Tage mehr an der Erde, u. ich fange an die Groschenstücke wie große Thaler anzusehen. Das ist doch wol das Mittel zu einem guten gesunden Alltagsleben, u. zu einem seligen Ende. Denn wenn wirs nicht treiben, wie der Gemeine Mann, wie wollen wir sein Gesicht kriegen und seine Sinnen, u. das Ding, was wir Glükseligkeit nennen. — Auch sogar die Leute in Seiden

Strümpfen fangen an mich zu belustigen, weil mir Ihre Ideen neu werden, u. ich sie als Etres einer andern Classe betrachte. Punktum. Ich höre kein Wörtchen von Goethe. Es ist doch so wunderlich, daß wir ihn alle so lieb haben u. Er sich immer verbirgt. — —

110. Wieland an Merck.

Weimar den 1. Juni 1778.

— — Hilf mir nur treulich, Br., daß der Merkur immer mehr eingreiffendes in den gegenwärtigen Moment unsrer Zeit, unsrer Sitten, unsres Literaturzustandes, unsrer Narrheiten und mancherley Presten bekommt; so wirst du sehen, daß er sich, wo nicht wieder schwingen, wenigstens erhalten wird; und damit können wir im Nothfall noch immer zufrieden seyn. — —

Freund Bölling schreibt mir, daß er neulich mit Frau Aja und noch ein paar guten Weibern bey euch gewesen, und daß ihr choraliter auf meine Gesundheit getrunken und das mit solchem Nachdruck, daß es gleich von Stund an besser mit mir geworden. Hätt' ich auch dabey seyn können, so sollte mirs wohl noch besser bekommen haben.

Nun, l. Br., lebt wohl und gedenket mein im Besten.

So eben hör' ich, daß der H. und Göthe wieder angekommen sind. Alle Lande, wo sie gewesen, sind ihres Ruhmes voll. In ganzem Ernst zu Leipzig, zu Dessau, zu Berlin, ist alle Welt von unserm Herzog ganz eingenommen. Das hat Bruder wohl hübsch gemacht!! farewell.

111. Wieland an Merck.

W. den 3ten Junii 1778.

— — Von Göthen, l. Br., kann ich Dir nicht viel mehr sagen, als was du in den Zeitungen von ihm wirst gelesen haben. Vorgestern kamen sie Vormittags von ihrer

Wanderung nach Leipzig, Dessau und Berlin zurück. Abends gieng ich mit meiner Frau und beyden ältesten Mädchen über den (nach Göthens Plan und Ideen, seinem Garten gegenüber) neuangelegten Exercier Plaz, um von da nach dem sogenannten Stern zu gehen und meiner Frau die neuen Poëmata zu zeigen, die der Herzog nach Göthens Invention und Zeichnung dort am Wasser anlegen lassen, und die eine wunderbar künstliche, anmuthig wilde, einsiedlerische, und doch nicht abgeschiedene Art von Felsen und Grottenwerk vorstellten, wo Göthe, der Herzog und Wedel oft selb drey zu Mittag essen, oder in Gesellschaft einer oder der andern Göttin oder Halbgöttin den Abend passieren. Wie wir den Exercierplatz heraufgehen, begegnet uns der Herzog. Er erblickt uns von fern, bleibt stehen, und sobald er uns erkennt, geht er uns wohl zwanzig bis 30 Schritte entgegen, und empfängt mich und die Meinigen so liebreich, daß es uns im Herzen wohl thut. Sein Anschauen war mir eine wahre Herzstärkung, so gesund und kräftig sah er aus, und so edel, gut, bieder und fürstlich zugleich fand ich ihn im Ganzen seines Wesens. Ich werde je länger je mehr überzeugt, daß ihn Göthe recht geführt, und daß er am Ende vor Gott und der Welt Ehre von seiner sogenannten Favoritenschaft haben wird. Der Herzog verließ uns wieder und eilte seines Weges, wir verfolgten den unsrigen; weil wir aber einerley terminum ad quem hatten, so kamen wir bey dem Grottenwesen (wie ichs izt aus Mangel eines geschickten Nahmens nennen will) wieder zusammen und da traffen wir Göthen in Gesellschaft der schönen Schröterin an, die in der unendlich edlen attischen Eleganz ihrer ganzen Gestalt und in ihrem ganz simpeln und doch unendlich raffinierten und insidiosen Anzug wie die Nymfe dieser anmuthigen Felsengegend aussah. Wir hießen einander also auch willkommen, und Göthe

war zwar simpel und gut, aber äußerst trocken; und verschlossen, wie er's schon lange, sonderlich seit meiner Zurückkunft von der Reise in Eure Gegenden ist. Ich glaube indessen gerne und am liebsten, daß der wahre Grund davon doch bloß in der Entfernung liegt, worin wir durch die Umstände von einander gehalten werden. Vor 2 Jahren lebten wir noch miteinander; dies ist izt nicht mehr und kann nicht mehr seyn, da er Geschäfte, liaisons, Freuden und Leiden hat, an denen er mich nicht theil nehmen lassen kann, und an denen ich meines Orts ex parte auch nicht theil nehmen könnte noch möchte. Zudem werden sie nun auch diesen Sommer und Herbst über selten 8 Tage hintereinander hier seyn, so wird er mir eben immer inaccessibler und da seine Spirallinie immer weiter und die meine immer enger wird, so ists natürlich, daß wir immer weiter auseinander kommen. Indessen ist und bleibt er mir einer der herrlichsten und liebsten Menschen auf Gottes Erdboden und damit punctum.

Uebrigens, l. Br., solltest Du einmal Deinen Braunen oder was es ist zwischen die Füße nehmen, und kommen und all unser Wesen selbst beaugenscheinigen. Denn die Dinge wollen schlechterdings gesehen und selbst gefühlt und beschnuffelt seyn. Z. ex. So wie du mit deinen Augen den Herzog, Göthen, die Schröterin, und ihre dicke Cypassis, die ihr zu folie dient, in vorbesagter Felsenscene an der Ilm, die dort einen Fall hat, dem Stern (einem Bosquet) Göthens Garten und einem lieblichen bis nach Belvedere sich hinabziehenden Wiesenthal gegenüber, gesehen haben würdest, NB. so offen unter Gottes Himmel, und in den Augen aller Menschen, die da von Morgen bis in die Nacht ihres Weges vorübergehen: so würde und müßte deine Seele Wohlgefallen dran haben, und du würdest einer ganzen Welt, die was dagegen hätte, in's Gesicht speyen — und so ists mit 20 andern Dingen. — —

112. Merck an Wieland.

(Darmstadt) den 8ten Juni (1778).

— — Als ich nach Hause kam, u. so vergnügt über Deine Briefe war, u. versicherte, daß Du Dich wohl befändest mit Deinem ganzen Hauß — sagt mir meine Frau — die Fr. Geh. R. Hessin ist da gewesen und hat von ihrer Schwester Briefe, daß sich H. Wieland sehr übel befände, daß er ganz niedergeschlagen sey, sein Merkur fiele ganz — u. s. w. — nun sage mir was an dem Ding ist — wenn ich u. meine Manier oder was mir gleich sieht, daran theil hat, so straffe Gott Alles Geld, u. ich mache Platz allen Schmidts Jacobis Meißnern, kurz Allem was Verhältnis mit dem lesenden Publiko besser hat, wie meine Wenigkeit. — Sag aufrichtig denn ich erfahrs doch, und alsdann denk ich Du hast nicht die Courage gehabt, ehrlich gegen mich zu seyn. Mach mir nur ein kleines Detail — denn Dein Wesen, Deine Ruhe ist mir lieber wie vieles andere das mein ist — Gott ich kann nicht sagen —

Ich hab an ein paar Orten wieder gehört, der Merkur würde besser u. das Museum schlechter, aber was hilft das Alles? Hastu würkl. einen großen Stoß erlitten im Beutel? Denn darum gilts. — Ich denke so, Du hast seit langer Zeit nicht mehr so recht als Kauffmann agiert, hast alle Connexionen mit Hundsvöttern und Tröpfen auch civiliter aufgegeben und hast als Philosoph der Welt doch ihr Geld abnehmen wollen. Das geht nicht an. Siehst Du wenn wir nichts herausbringen, als die Drukerkosten, und ich behalte Gesundheit und Freyheit im Amt nebenher was zu thun so hastu meine Hand wenn Du mich ferner brauchen kanst, auf 6 Jahre hinaus biß es besser wird. Denn einmal muß es sich wieder tourniren, u. das Geschrey der Sprudelköpfe von Jungen die wir gebissen haben, wird sich legen. Schreib mir nur immer bald und aufrichtig, was Du haben willst. Was ich kan, will ich thun. — —

113. Wieland an Merck.

Weimar, den 16. Juni 1778.

Bruderherz, Dein Brief, den ich eben izt erhalte, nein, Du bester, Du Einziger, edler guter Mann! ich kanns nicht zu Worte bringen, wie heilig er mir ist, wie ich Dich liebe, was für einen süßen Schauder er durch mein ganzes Wesen ausgegossen, was für neues Leben er mir gibt, wie lieb er mir die Menschheit macht, wie ich Dich an mein Herz drücke, mich inniglich freue, daß der Himmel Dich mir zum Gefährten, Waffenbruder, und Herzensfreund für die andere bessere Hälfte meines Lebens aufgespart habe! Ich muß einhalten, mein Herz ist zu voll. — Aber Du solltest es in diesem Moment bis in Darmstadt fühlen, was in mir vorgeht — o Freundschaft, Freundschaft! Du heilige Brunst! Süßer Trost!

Dank sei der etourdirten Närrin Karoline H.....! Ohne die alberne Weiberträtscherei dieser Gevatterin hätten vielleicht noch Jahre vergehen können, eh ich Gelegenheit bekommen hätte, diesen letzten Blick in das Innerste Deines Herzens und Wesens zu thun.

Alles ist nun, auf Leben und Tod, unter uns gesagt und ausgemacht — aber mehr als jemals sei es ein heiliges Geheimniß zwischen Dir und mir, was wir einander sind. Ich kenne Niemand — den Freund Bölling allein ausgenommen — der mir gut genug wäre, daß ich ihm nur einen Blick in dies Heiligthum erlaube. — Bruder! Sei meinetwegen ganz ruhig, und glaube mir auf mein Wort, es steht mit dem Merkur bei weitem nicht so übel als Du Dirs nach dem einfältigen Gewäsche der H. vorstellen mußtest. Es ist wahr, daß der Absatz sich seit 2 Jahren um etliche hundert Exemplare vermindert hat. — Aber, auf meine Ehre! wenn es nur so bleibt, wie in diesem Jahre, so kann ich vollkommen zufrieden seyn, und

wünsche mir nichts mehr. Ja, wenn er auch des Krieges wegen noch um etliche hundert fiele; so soll uns das weder kleinmüthig noch irre machen; es ist auch dann noch immer der Mühe werth, fortzufahren — und überhaupt, laß uns nur so fortmachen und uns an Nichts kehren — eh man sich's versieht, kriegt das Ding wieder einen neuen Schwung, und am Ende bin ich sehr gewiß, daß der Merkur noch manches Journälchen, dessen Existenz er veranlaßt hat, überleben soll.

114. Fritz Jacobi an Merck.

Pempelfort, den 8. Juli 1778.

Hier, mein lieber Merk, ein Brief von Euch, u. ein Brief an Einsiedel von der Zimmermann. Sie hat Euch eine Haube auf Rechnung gesezt, die, wie sie nachher erfahren, schon bezahlt war. Ihr glaubt nicht wie verlegen das ehrliche Weib darüber war, u. wie sie mich von allen Seiten her hat scheeren lassen. Das Geld ist in meinen Händen. Ich hoff', es geht Euch sammt u. sonders gut. Wir sprechen noch immer von Euch. — Vergeßt nicht das Manuscript von Herder und alia, wie Ihr unsre Schattenriße von hier mitzunehmen vergeßen habt. — Der Punsch am letzten Abend ist mir recht wohlbekommen. In meinem Hause fand ich kein Bette gedeckt; hab zwischen zwey Scharzen gelegen, wie ein Un Christ. Um 4 Uhr marschierte ich heraus. Zum Garten hat ich den Schlüßel, aber die Esel drinnen hatten das Haus rund um zugeschloßen, u. wo sie ihre Streu haben, da kann man von außen nicht zu. Da hab' ich den das Castell von der Wasser Seite eingenommen auf eine Wunderbare Art, und wäre beynah von einer Wasser-Mine, die auf der Mauer angebracht war, in den Abgrund geschlagen worden. — Wenn Ihr das gesehen hättet; es war mehr werth als 3 Frösche! Lebt wohl!

Lehnchen u. der Kanonicus grüßen. — — Ich freu mich drauf wenn Ihr zur Fahlmer kommt. — — Heinse will mehr als jemals nach Italien — auf den Aetna — da meint er da säß es. Lebt recht wohl! Fritz —

Ich seh daß sich das Geld recht gut beypacken läßt, u. entledige mich deßen also hiemit.

115. Wieland an Merck.

Weimar, den 2. August 1778.

L. Br., das Herz sagt mir, daß ich mich einmal wieder hinsetzen und ein Stündchen mit Dir schwatzen soll — et ab hoc et ab hac et ab illa, zu reden mit den Epp. obscuror. virorum.

Ich bin eben mit der Correctur des Bogens fertig, wo Deine mahlerische Reise (denn ich mußte dem Kinde doch einen Namen geben) abgedruckt ist. Je öfter ich diesen Aufsatz lese, je leider ist mir's, daß ich die Düsseldorfer Schätze nicht mit Dir beschauen konnte. Was Du bellissimo modo dem apokalyptischen Thiere, Heinse, auf's Ohr gegeben hast, konnte nicht besser gegeben werden. Gar mächtig hat mich auch gefreut, daß sich's zugetroffen, daß das Stück von Rubens, das mir — i. e. meinem äußeren und inwendigen Menschen am besten gefallen hat, auch Dir beinahe das liebste Stück von Rubens zu Düsseldorf war. — —

Die Herzogin ist gestern Abend um halb neun Uhr mit Trompeten und Pauken und großem Jubilo der treudevotesten Bürgerschaft von ihrer Reise wieder angelangt. Ich habe hier bei Hofe, wie natürlich, nur im Vorbeifliegen salutieren können, und gehe izt hin, ihr Angesicht bei ihrer Toilette zu sehen, und zu hören, was sie mir Gutes von Euch sagen wird. Die Leute hier in der Stadt sagten: die Herzogin würde einen neuen schönen Geist, den sie unterwegs aufgegabelt hätte, mitbringen, der sich Marks nennte, und (in

Gemäßheit eines so kräftigen Nahmens) gar ein gewaltiger Kerl wäre rc. Du kannst Dir einbilden, daß man sich schon zum voraus auf mancherlei lustige Scenen gefaßt machte, die es absetzen würde, wenn alle die Markssen, alte und neue, sich mit einander herumbissen; oder vielmehr, weil meine Wenigkeit eigentlich als hors de jeu et de combat betrachtet wird, war man nun begierig zu sehen, ob der neue Marksbein über den, der nun bald 3 Jahre in Possession ist, den Sieg davon tragen, oder ob dieser sich in der Possession mainteniren und jenen wieder wegbeißen würde. Denn im Grunde kannst Du Dir kaum vorstellen, wie verhaßt hier der Name eines schönen Geistes ist und was für ein verdammtes Galimathias von confusen Begriffen die Leute mit diesem Nahmen verbinden.

Du hast einen mächtigen Stein im Brett bei der Herzogin. Sie konnte gar kein Ende finden, Gutes von Dir zu sagen und meine Freude in diesem Augenblicke war vollkommen. Denn mir thut nichts so wohl als jemand, den ich liebe, loben und preisen zu hören. Ich soll Dir schreiben, Sie lasse Dir tausend Komplimente machen und Sie rechne völlig darauf, daß Du ihr Dein Versprechen halten und diesen Winter zu uns kommen werdest. Sie sagte mir, sie hätte sich bereits so daran gewöhnt, Dich um und bei sich zu haben, daß sie Dich alle Augenblicke vermisse. Kurz — man hat Dich sehr lieb gewonnen. Dafür kannst Du leicht denken, daß ich auch nicht ermangelte, ihr zu sagen, wieviel Gutes Du mir von ihr geschrieben und daß Du ihr mit Seel und Leib ergeben seyst. — —

116. Goethe an Merck.

(Weimar) den 5. August 1778.

Es hält jetzt sehr schwer, daß ich aus mir herausgehe; an dem ruhigen Abend sollst Du doch ein Paar Worte haben.

Wie ich hörte, daß Du mit der Herzogin wärst, reist' ich immer mit Euch, denn ich wußt, was unter Euch werden würde, und wie Du ihnen würdest leben helfen und genießen. Und Du hast denn auch wieder einmal Athem geschöpft; es geht nun wieder eine Weile im Leben weg. Wenn Du mit der Mutter auf künftig Frühjahr kommen kannst, so richt's ein; sie sagen vom Winter, das ist nichts. In meinem Thal wird's immer schöner, das heißt es wird mir näher und Andern und mir genießbarer, da ich die vernachläßigten Plätzchen alle mit Händen der Liebe polstire und putze, und jederzeit mit größter Sorgfalt die Fugen der Kunst der lieben immer bindenden Natur zu befestigen und zu decken übergebe. Das herzige Spielwerk ist ein Kahn, auf dem ich oft über flache Gegenden meines Zustandes wegschwimme. Im Innersten aber geht alles nach Wunsch. Das Element, in dem ich schwebe, hat alle Aehnlichkeit mit dem Wasser; es zieht jeden an und doch versagt dem, der auch nur an die Brust hineinspringt, im Anfange der Athem; muß er nun gar gleich tauchen, so verschwinden ihm Himmel und Erde. Hält man's dann eine Weile aus und kriegt nur das Gefühl, daß einen das Element trägt und daß man doch nicht untersinkt, wenn man gleich nur mit der Nase hervorguckt, nun so findet sich im Menschen auch Glied und Geschick zum Froschwesen, und man lernt mit wenig Bewegung viel thun. Bäume pflanz ich jetzt, wie die Kinder Israel Steine legten zum Zeugniß. Und apropos vom Baumpflanzen zum Herrn Oheim. Du weißt, daß er mir lieb seyn muß und ich bitte Dich, endig' ihn rund und ohne etwaige fremde Ingredienzien, wie es einem am Schlusse leider oft geht. Und dann erlaube mir, daß ich ihn hier zusammendrucken lasse. In dem Sau Merkur ist's doch, als ob man was in eine Cloake würfe, es ist recht der Vergessenheit gewidmet und so schnitzelweis genießt kein Mensch was. Auch hab ich eine Bitte, daß, wenn Du

mehr so was schreibst, daß Du mir weder direct noch indirect ins theatralische Gehege kommst, indem ich das ganze Theaterwesen in einem Roman, wovon das erste Buch, dessen Anfang Du gesehn hast, fertig ist, vorzutragen bereit bin.

Von meinen Reisen muß ich Dir auch was sagen. Letzten Winter hat mir eine Reise auf den Harz das reinste Vergnügen geben. Du weißt, daß so sehr ich hasse, wenn man das Natürliche abenteuerlich machen will, so wohl ist mir's, wenn das Abenteuerlichste natürlich zugeht. Ich machte mich allein auf, etwa den letzten November, zu Pferde, mit einem Mantelsack und ritt durch Schloßen, Frost und Koth auf Nordhausen den Harz hinein in die Baumannshöhle, über Wernigerode, Goslar auf den hohen Harz, das Detail erzähl' ich Dir einmal, und überwand alle Schwierigkeiten und stand den 8. Dez., glaub ich, Mittags um eins auf dem Brocken oben in der heitersten, brennendsten Sonne, über dem anderthalb Ellen hohen Schnee, und sah die Gegend von Teutschland unter mir alles von Wolken bedeckt, daß der Förster, den ich mit Mühe persuadirt hatte, mich zu führen, selbst vor Verwunderung außer sich kam, sich da zu sehen, da er viele Jahre am Fuße wohnend das immer unmöglich geglaubt hatte. Da war ich vierzehn Tage allein, daß kein Mensch wußte, wo ich war. Von den tausend Gedanken in der Einsamkeit findest Du auf beiliegendem Blatt fliegende Streifen.

Auch in Berlin war ich im Frühjahr; ein ganz ander Schauspiel! Wir waren wenige Tage da, und ich guckte nur drein wie das Kind in Schön-Raritäten Kasten. Aber Du weißt, wie ich im Anschaun lebe; es sind mir tausend Lichter aufgangen. Und dem alten Fritz bin ich recht nah worden, da ich hab sein Wesen gesehn, sein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageien und zerrissene Vorhänge, und hab über den großen Menschen seine eignen Lumpenhunde räsonniren hören. Einen großen Theil von Prinz Heinrichs

Armee, den wir passirt sind, Manoeuvres und die Gestalten der Generale, die ich hab halb dutzendweis bei Tisch gegenüber gehabt, machen mich auch bei dem jetzigen Kriege gegenwärtiger. Mit Menschen hab ich sonst gar Nichts zu verkehren gehabt und hab in preußischen Staaten kein laut Wort hervorgebracht, das sie nicht könnten drucken lassen. Dafür ich gelegentlich als stolz rc. ausgeschrieen bin. —

Die Raphaels, die mir die Herzogin mitgebracht hat, machen mir viel Freude. Ich treib jetzt allerlei Bildnerei. Noch hier hab ich einen alten Steinbruch wieder aufgerührt, den wohl seit hundert Jahren Niemand gebraucht; am alten Schloß waren Quadraturen davon an Portals; in den Stein läßt sich mit der höchsten Delicatesse arbeiten, was du willt; er ist sehr hart, läßt sich aber leicht schaben und raspeln, hat keine Klüfte, nimmt kein Wasser an und seine Farbe ist das schöne grau, dem man so ängstlich nachläuft, und es so selten findt. Französische Dosen haben's, es ist nicht blau, noch gelblich; es ist ein Waldstein, die Mittelsorte zwischen dem gemeinen und dem Marmor. Adieu Alter, nun hast Du wieder was von mir. Sag mir auch was, behalt mich lieb. Wenns nicht Krieg gibt, besuch ich Euch wohl.

117. Merck an Wieland.

(Darmstadt) den 8. Aug. 1778.

— — Das ganze Geheimniß warum Goethe wo er ist, unentbehrlich ist, das ist seine wahre Liebe gegen die Menschen mit denen er lebt, und darin wirds ihm niemand gleich thun. — —

118. Anna Amalia an Merck.

Ettersburg, 14. August 1778.

Die wahre Freude, die mir der Empfang Ihres Briefs verursachte, hab' ich zu sehr gefühlt, um Ihnen etwas

darüber sagen zu können. Ihre gütige Dankbarkeit für liebe, fröhliche Augenblicke am traulichen Tisch oder beim Anblick der herrlichen Rheingegend ist mir sehr schmeichelhaft; aber gewiß werd' ich nie vergessen, wie viel Ihre Gegenwart zu dem allem beitrug; wie gut es das Schicksal mit mir meinte, mich einen Freund finden zu lassen, wie Sie sind, der bei so wunderbaren, gewiß oft zu Boden drückenden Vorfallenheiten des Lebens, seinem Herzen und dem Glauben an Wahrheit und Güte so treu bleibt, dieß alles ins Innerste seines Herzens schließt und mit Mut und Leichtigkeit trägt, was des Herrn Wille ist. — —

119. Wieland an Merck.

Weimar, den 27ten August 1778.

— — Ich bin die ganze vorige Woche bey unsrer Herzogin in Ettersburg gewesen, und erst vorgestern Abends wieder zurückgekommen — und da wurde so viel von dir geschwazt und erzählt, und mit soviel Liebe und Wohlgefallen alles was in deiner Gesellschaft begegnet war, was man mit dir gesehen, mit dir genossen hatte, alles was du gesagt und gethan, bis auf die kleinsten Züge, mit soviel Liebe ins Gedächtniß zurückgerufen, daß es nicht anders war als ob du mitten unter uns wärest, und so wars würklich keine Möglichkeit sich hinzusetzen und dich als abwesend zu denken und sich dadurch aus dem angenehmen Traum des Gegenwärtigen zu wecken. — Du glaubst nicht, wie lieb und werth du der Herzogin bist, und wie sie Freude an deinen beyden Briefen hatte, und ordentlich stolz darauf that ꝛc. ꝛc. und ob das Alles mir, der alles, was seinen Brüdern gethan wird, als ihm selbst gethan aufnimmt, ein glückliches Leben zu Ettersburg verschaffte, brauch ich dir nicht erst zu sagen. Verwichenen Sonnabend fuhren wir zu Göthen, der die Herzogin auf den Abend in seinen Garten eingeladen hatte,

um sie mit allen den Poëmen, die er in ihrer Abwesenheit an den Ufern der Ilm zu Stande gebracht, zu regalieren. Wir speiseten in einer gar holden kleinen Einsideley, und da fand sich, daß casu quodam der siebente Stuhl an einer Tafelrunde, woran wir saßen, leer war. Dies brachte in allen einmüthig den Wunsch hervor, daß es der deinige seyn möchte; und da wir denn doch nicht Enthusiasten genug sind, uns einzubilden, daß du würklich dasitzest, so thaten wir uns, jedes nach seiner Weise, desto mehr mit der Erinnerung der Tage und Stunden, die wir mit dir gelebt hatten, und mit der Hoffnung, daß du mit der Frau Aja kommenden Winter oder Frühling zu uns kommen werdest, eine Güte. Göthen besonders wurde gar wohl um's Herz, die Herzogin so von dir reden zu hören, wie Eine, die den Werth der ganzen Total-Summe deiner Individualität fühlt. Wir tranken auf deine und Frau Ajas und Freund Bölling, des Kornhändlers, Gesundheit eine Flasche Johannisberger 60er aus, und wie wir nun aufgestanden waren und die Thüre öfneten, siehe, da stellte sich uns, durch geheime Anstalt des Archi-Magus, ein Anblick dar, der mehr einer realisirten dichterischen vision als einer Naturscene ähnlich sah. Das ganze Ufer der Ilm, ganz in Rembrands Geschmack, beleuchtet — ein wunderbares Zaubergemisch von Hell und Dunkel, das im Ganzen einen Effect machte, der über allen Ausdruck geht. Die Herzogin war davon entzückt, wie wir alle. Als wir die kleine Treppe der Einsideley herabstiegen und zwischen den Felsenstücken und Buschwerken längs der Ilm gegen die Brücke, die diesen Plaz mit einer Ecke des Sterns verbindet, hingiengen, zerfiel die ganze Vision nach und nach in eine Menge kleiner Rembrandtischer Nachtstücke, die man ewig hätte vor sich sehen mögen, und die nun durch die dazwischen herumwandelnden Personen ein Leben und ein Wunderbares bekamen, das für meine poetische Wenigkeit gar was Herrliches

war. Ich hätte Göthen vor Liebe fressen mögen. Siehe Bruderherz, unter dergleichen Scenen lebt' ich diese verfloßnen Tage durch, immer dem Geist und Herzen nach mit und bey Dir, und nun vergiebst du mir doch wohl, daß ich nicht schreiben konnte. — —

120. Merck an Wieland.

(Darmstadt, Anfang September 1778.)

— — Vorige Woche war ich bey Frau Aja, u. da ward von dem Andenken an Euch etwas nachgeschmaußt, sowie wir uns dem kargen HE. Rath ins Gesicht freuten, daß es bessere Menschen gab, wie Er, u. daß wir dieses Jahr über manche dergl. gesehen genossen hätten, und daß wir am Ende auch mit darunter gehörten. Adio, lebwohl Alter, u. glaube mir daß Worte sowenig es thun, wie das Wasser beym Sacrament. — —

121. Merck an Wieland.

(Darmstadt) den 11ten Dezember 1778.

— — Goethe hat mir einen langen und guten Brief geschrieben. Allein zuweilen muß ich nicht über das alles reflectiren. Es kann mich weder Wärme noch Güte noch Freundschaft leider mehr erwärmen, u. mir den geringsten Grad Selbst Vertrauens einflößen. Ich bin nicht zufriedener, als wenn ich Hände Arbeit gethan habe, und ich denke mein Leben soll sich noch mit Mistfahren beschließen. Mir ists ohnmöglich einen Plan auf 8 Tage in Gedanken vorwärts zu verfolgen mit angenehmen Gedanken, u. wenn so die Häuser abbrennten u. ein schöner Sumpf davor entstünde, so dächt' ich man hätts vorher vermuthen sollen. Das Scheußlichste, was freylich unser Herr Gott zuläßt, geschieht durch die Menschen, u. die Sonne u. die Winde thun uns nur eigentl. aller 10 Jahr das schuldige Herzeleyd an. Wenn

man doch das Leben so zusammenrecht, die wenige Zeit da man gesund ist, und die uns wieder auf so vielerley Art vergällt wird, so dächt ich die alten Asceten, das freylich hungrige Tröpfe waren, musten auf den Einfall kommen, daß sich nothwendig eine Ewige Seligkeit beginnen müsse, wenn diese Hundsfüttereyen einmal abgethan wären. — —

122. Wieland an Merck.

Weimar den 16. Septemb. 1778.

— — Ich kan mir wohl vorstellen, daß ich euch izt sehr zur Unzeit komme aber wer kan sich helfen? Ihr wißt, ich bin eben nicht exigeant, das heißt, ich sehe wohl, daß ein Mann wie Ihr und Ich und Unser einer hundert Dinge thun kan, die besser sind, als in den Merkur arbeiten — auch hätt' ich an einem dieser nächstvergangenen Posttage gerne mit einem kleinen Brieflein vorlieb und Willen genommen.

Die Herzogin wartet nun auch auf eines, und ich brauche euch darüber weiter nichts zu sagen als daß Ihr sie durch einen Wisch, der euch vielleicht eine halbe Stunde kostet, ordentlich glücklich, und allen die mit ihr leben, dadurch mehr als einen guten Tag machen könnt. Die Moral, die Ihr daraus zu ziehen habt, zieht selbst.

Hier ist ein Bogen, von dem ich, wiewohl er im September des Merkurs erscheint, etliche Exemplare besonders habe abziehen laßen. Warum, wirst Du sehen, wenn Du ihn liesest. Ob Du diesen Schritt den ich da gethan, gut heißen wirst? — Wünschen möcht ichs wohl — ich kann mich aber nichts reuen laßen, was ich aus Antrieb meines Herzens gethan habe. Mahler Müller ist wahrlich ein treflicher Kerl, und ich wollte mich lieber von Eseln haben bepissen lassen, als zugeben, daß die Schöngeistler zu Mannheim den schurkischen Triumph, den ihnen ein bloser dummer

Zufall gegeben, unverkümmert hätten genießen sollen. Aus diesem Gesichtspunkt besehn, wird Dir, hoff' ich, mein Brief und mein Postscriptum recht seyn. — —

123. Wieland an Merck.

(Weimar October 1778.)

— — Ich hab Dir letzthin schon gemeldet, daß sich unsere Herzogin izt eine große fête mit Göthens Puppenspiel macht. Kranz, als Orchestermeister, und Kraus als Decorateur haben seit 14 Tagen alle Hände voll zu thun und sind fast immer zu Ettersburg. Göthe kommt dann und wann, darnach zu sehen und das Werk in Gang zu bringen, und die Herzogin lebt und webt und ist in dem Allen von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften. Ich darf nichts davon sehen, bis alles fertig ist; das ist bei dergleichen Anläßen immer ein eigner Spaß, den sie sich macht, und wozu ich mich, wie Du denken kannst de la meilleure grace du monde pretire. Der halbe Hof und ein guter Theil der Stadt spielt mit. — —

124. Anna Amalia an Merck.

Ettersburg d. 26ten 8bre —78.

Lieber Merck! Gewiß nicht aus Vergeßenheit habe ich biß hier her Ihnen zu antworten und Ihnen für die Radierungen des jungen Kobels zu danken gezögert, das Theatre, und mein Fleiß Ihnen etwas von den hiesigen Gegenden zu zeignen hat mich davon abgehalten. Was unsern Theatralischen beschäftigungen Betrieft, überlaß ich der Frau Aja Ihnen etwas davon zu erzählen welcher Thusnelde eine weitläufige Beschreibung davon machen wird. Meine Zeignung schicke ich nicht den Kunstrichter, sondern den Freund, von dem ich wünschte daß Er die Gegend bald selbst in der Natur sehe. Es ist die im Stern von der

Neuen Anlage die unser Freund Goethe daselbst gemacht hat. Das Radierte Blätgen erinnert Ihnen wohl wieder an die Liebe Marxburg, u. die Geschichte der Dame die jetzt daselbst haußt ist leider eine garstige Geschichte, durch Ihre Beschreibung aber höchst intereßant und lustig worden. Vor einigen Wochen erhielt ich von Fritz Jacobi eine Zeignung nach der Statue Amor und Psiche, von Langenhöeffel, in einen sehr gutosen Rahmen couleur de pouce und Gold zum Geschenk. Die Zeignung ist gut und hat mich gefreut. Leben Sie wohl Lieber Merck; ich bin immer

Ihre Freundin

Amelie.

125. Merck an Wieland.

(Darmstadt) den 7ten November (1778).

— — Ich wünschte bey Euch zu seyn, wenn der Prinz zur Welt kommt, um das Angesicht des Herzogs zu sehen. Mir ist, als wenn ich höre, daß sich Einer meiner guten Freunde aus Schulden gerissen hat. Es wird alsdann haben Alle Fehd Ein End. Und Goethen wird man auch sein Daseyn besser verzeyhen. — —

126. Merck an Wieland.

Frankfurt, den 21. Nov. 1778.

Lieber Bruder, ich bin vergangenen Montag von Hause abgegangen, habe ein leidiges Untersuchungswesen aufm Lande gehabt und noch eins auf 8 Tage vor mir. Indessen hat mich mein Weg über Frankfurt geworfen und habe nun so 2 Tage in casa santa zugebracht, Alles mit Frau Aja recapitulirt und was voriges Jahr in dieser Stube uns Allen begegnete. Gestern waren wieder alle die Mädchen, die Euretwegen vorm Jahr so häufig sich hier im Hause einfanden, beisammen und Mdme Brentano spielte wieder den Gickel auf dem Clavier. Dabei gedachten wir Abends

bei dem herrlichen Wein Deiner, fluchten wieder auf Jabobi'n und seines Gleichen und mir flossen die Thränen herab, daß nun so Alles das vorgieng, daß nun 1 ganzes Jahr sei, daß wir uns nicht gesehen, und daß es uns wieder 1 halbes Jahr werden würde, ehe sowas dergleichen geschehen könnte. — —

127. Goethe an Merck.

(Weimar, 30. November und 3. December 1778.)

Die Trauben und die Rembrandts sind glücklich angekommen heut früh. Der Herzog war eben auf die Jagd zu gehn fertig, und lies mir sagen ich sollt hinüber kommen ohne mich anzuziehen.

Ich dacht es wäre wie gewöhnlich bey solchen Ambassaden was verdrüslich fand aber die Geister die mich bewillkommten.

Obiges war den 30. Heute den dritten sag ich dir nur noch, dass ich sehr in denen Blätgen obgleich mir wenige Zeit, gekramt, und sie noch nicht einmal alle gesehn habe. denn das will verdaut seyn. Der Herzog hat seine grose Freude über den tiefen herzlichen Sinn der Dinge hat sich schon Leibstücke aus ersehn und es war eben ein gros Fest. Adieu für diesmal. Nun erwarten wir was weiters, schick doch die Rembrandts aus Rakens Auction alle dass wir das auslesen haben vielleicht sind bessere Abdrücke dabey. Wielands Bube hat ihn verdauen machen dass du sagst Schäckspeare habe bisher nur Einen Übersezzer und dass du Wieland den älteren nie Genie genannt hast.

Ade.

G.

128. Wieland an Merck.

Weimar, den 9. Dec. 1778.

— — Dein letzter Brief, Herzensbr., mit dem, was Du mir von Deinem Gefühl an der Tafelrunde in Casa santa,

und über die Briefe unserer Herzogin Amalia an Frau Aja schreibst, hat mein ganzes Herz bewegt. Ich kann Dir aber nichts darüber sagen, als daß mir ist, ich könne in Deine Seele hineinfühlen, und, daß ich die Wundenmale möchte küssen können, die Ursachen sind, daß einem Herzen, wie das Deinige, so wunderlich bei jeder nicht allzugewöhnlichen Aeußerung von Gutherzigkeit zu Muthe wird, ordentlich als ob Du ängstlich fürchtest, es möchte — nur eine Illusion seyn! Guter, herrlicher Mensch! Was mußt Du gelitten haben, um dahin zu kommen! Mit solcher Empfänglichkeit und Zartsinnigkeit für alles menschlich Gute und Reine, mit solcher natürlicher Geneigtheit, zu lieben und Dich hinzugeben! Ich darf nichts mehr davon sagen. Aber wenn ich Dir untreu werde, so habe ich vorher meine Frau vergiftet und meine sieben Kinder erwürgt. Darauf verlaß Dich!

Daß mir und allem, was hier auch nur an einem Faden mit mir zusammenhängt, Göthe in gar mancherlei Stücken die größte Wohlthat geworden, erkenne ich täglich mehr und mehr, und ehre und liebe ihn auch dafür von Grund des Herzens. — —

129. Anna Amalia an Merck.

Weimar d. 28ten Xbre 78.

Lieber Merck! in Gedanken hab ich immer an Ihnen geschrieben, da aber die weise Mutter Natur mich nicht mit einem solchen Nasen Knochen beschenckte als sie dem glücklichen Kaufmann gab, vermöge welchen er alles kann was er will, so hab ich mirs gefallen laßen müßen jezt erst zu wollen da ich kann. Viel neues weiß ich Ihnen aber nicht von hier zu sagen; das intereßanteste für uns ist die tägliche Erwartung der Niederkunft der Herzogin; will der Himmel einen braven Jungen geben so ists ein Glück fürs ganze Land, und ich bin überzeugt daß Sie auch Theil daran nehmen.

Danischmende hat, wie Sie wißen, schon wieder Taufen laßen, Je crains qu'à la fin il se ressente un peu von dem häufigen accouchiren seiner Frau und des Merkurs, er scheinet aber an beyden viel Spas zu finden, also muß man ihn machen laßen, chaqu'un à sa folie. Eine herrliche acquisition haben wir hier an einem original von Rubens gemacht, welches ich meinem Sohn dem Herzog zu Weihnachten gegeben habe. Ich schreibe nichts davon, weil Sies aufs Frühjahr mit ihren eigenen Kunstrichter Augen beschauen werden.

Auf die Waterlos freu ich mich sehr, Thusnelde grüßt von ganzer Seele, ich bin immer

Ihre aufrichtige Freundin

Amelie.

130. Merck an Wieland.

(Darmstadt) den 10ten Januar 1779.

— — Die Ursache warum ich Dir bißher nichts geschikt habe, ist weil ich Dir jezo an einem Romänchen arbeite, das den empfindsamen Platonismus stürzen soll, der aus Lesung schöner Schrifften besonders dem Klopstockischen Fraß, der Mond Liebe, u. dergl. entspringt. Dieses kan ich Dir aber nicht schiken, biß es ganz fertig ist, weil ich an HE. Oheim bin klug geworden, daß man nichts eher soll druken lassen, biß es ganz auf dem Papiere steht. Denn sonst desinit in piscem, u. der alte Plan ändert sich in etlichen Monaten, wenn man nicht mehr voll von der Materie ist. — —

131. Wieland an Merck.

Weimar, 25. Jenner 1779.

— — Ich verlasse mich stark darauf, daß wir Dich aufs Frühjahr in Weimar haben werden, und uns wieder über 100 Dinge ausschwatzen können. Schreiben mag ich izt gar nicht, als was schlechterdings Noth ist. Dagegen wünsch'

ich, daß Du die Correspondenz mit der Herzogin Mutter nach Möglichkeit unterhaltest; denn wenn sie wieder einen Brief von Dir oder Mutter Aja bekommen hat, so spricht sie nicht anders davon, als ob ihr ein groß Glück widerfahren wäre, recht wie das Weib im Evangelio, die ihre Nachbarinnen anruft, sich mit ihr zu freuen, daß sie ihren Groschen funden habe.

Herzogin Louise ist noch immer munter auf den Beinen, wahrscheinlich wird sie um die Zeit ihres Geburtstags zu Bette gebracht seyn. Ich möcht' ihr wohl so einen Stammhalter gönnen, wie mein kleiner Karl ist. Seit 14 Tagen haben wir die verwittibte Gräfin Bernstorf hier; sie kam, eine Nièce zu besuchen, die an einen hiesigen Herrn von Schard verheirathet ist. — — Man vermuthet, sie werde sich wohl noch entschließen, Weimar zum beständigen Sitz zu erwählen. — — Ich hoffe, du bedarfst keiner Versicherungen, daß ich ein ehrlicher Kerl und Dein treuer Fr., Br., Gevatter und Compan bleiben werde, so lang ein Athem in mir ist. Also gehab Dich wohl. — —

132. Anna Amalia an Merck.

Weimar, den 8. Febr. 1779.

Jedesmal daß ich Nachricht von Ihnen erhalte, l. M., freue ich mich herzlich Ihres Andenkens, und gewiß, ich bin dankbar für all das Gute und Freundschaftliche, daß Sie mir noch in Ihrem letzten Brief sagten. Geht es Ihnen immer wie mein Herz es Ihnen wünscht, so sind Sie gewiß glücklich.

Unsere froheste Neuigkeit von hier wird Ihnen vielleicht schon bekannt seyn, daß nehmlich die Herzogin glücklich mit einer Tochter niedergekommen. Der Herzog von Gotha, mein Sohn Constantin und ich haben das Kind aus der Taufe gehoben. Wöchnerinn und Kind sind so wohl als sie

seyn können, und mein Karl freut sich seiner Production nicht wenig.

Vor einigen Wochen war ich in Leipzig, wo ich meinem Bruder Leopold ein Rendezvous gegeben. Eine gute Acquisition hab' ich daselbst an 6 herrlichen Handzeichnungen von Wille, und Schweizer-Landschaften von Aberli gemacht; ich freue mich darauf, Ihnen alle diese Herrlichkeiten künftiges Frühjahr zu produciren. Bei meiner Zurückkunft fand ich den trefflichen Käse, den ich durch Ihre Güte habe. Von dem allgemeinen Beifall, den er findet, kann nur seine schnelle Abnahme zeugen; besonders hat sich Freund Göthe trefflich bene damit gethan. — Leben Sie wohl, l. M., und vergessen Sie nicht Ihre Freundin Amelie.

133. Merck an Wieland.

(Darmstadt) den 16t. Mart. 1779.

— — Ich will gewiß fleyßig seyn, u. Du solst die Woche noch Probe davon sehen. Ich trage aber manches lange mit mir herum, weil Du Dir nicht vorstellen kanst, wie dumpf u. träumend es bey mir aussieht, u. wie so wenig Werth ich in das alles setze. Es ist mir nichts eigentlich lieb, als sinnliche Dinge, Farbe, Licht, Sonne, Wein, Wasser, Stein und Kraut. — Das Intellektuelle u. menschliche Zeug will nicht mehr bei mir fort — und das Papierwesen vollends garnicht.

Ich werde kommen, wans schiklich ist, u. aus den Anstalten von Bertuch u. Krause sehe ich gar wohl, daß die Reise des HErrn Joh. Heinrich Merck auch ein politisch Ding ist, das ich nicht wußte, oder nicht dachte. Ihr könnt glauben, Du, und Goethe, daß ich wans bey mir stünde, alle Vier Wochen mir den Fraß machte, Euch zu sehen. Allein ich würde doch gerade nicht auf diesem Früh Jahr bestehen diese große Azung mir zu geben, sowenig ich darauf

bestehe, im Monat May, mir ein Ohm Rheingauer Rüdesheimer zu kauffen — sondern man wartet die Zeit ab, — weil man so vielerley dabey wieder zu berechnen hat. Sodann meine Reise geht eigentlich zu der verwittweten Frau Herzogin, die es nun einmal haben will, und die über mich gebieten könnte, ein bißchen nach Amerika zu gehen. Sie hat mir soviel Respekt, u. Liebe eingeflößt, daß ichs weiter nicht sagen kan, und ich bin in Ihrer grosen Schuld. — —

134. Wieland an Merck.

(Weimar, Ende März 1779.)

L., wunderlicher Heiliger, die Laune Deines Epistelchens vom 16. März ist mir ganz wohl zu paß gekommen, und vermehrt mein Verlangen, Dich bald von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Im Grunde sind wir sehr eins, und verstehen einander, Gott sei Dank! nur in unserm modus existendi ists hier und da verschieden, gestalten auch unsere Umstände, denk' ich, von jeher verschieden gewesen sind. Mir gehts ganz leidlich und ich schreibe seit etlichen Tagen wieder tapfer an der Onoskiamachie, die sich unvermerkt in eine Geranobatrachomachie verlieren und mit dem Untergang der ganzen Republik lächerlich beschließen wird.

Weil ich mich gern zwischen hier und dem 1. Mai von Allem frei machen möchte, um die schöne Jahrszeit rein genießen und in den guten Stunden, die sie mir geben wird, an meinem großen Stanzenwerk con amore arbeiten zu können, so schreibe ich izt für den leidigen Merkur was das Zeug hält. Und Du, l. Br., wenn Du bedenkst, wieviel Gutes Du mir durch kleine Aufsätze all dessen, was Dir auf eine oder die andre Weise quer durch den Kopf läuft, erweisen kannst, wirst, hoff ich, das Beste bei der Sache thun, und mich mit Rath und That nicht verlassen. — —

135. Wieland an Merck.

Weimar, den 5. Mai 1779.

— — Dein Aufsatz, dem ich in der Noth den unbestimmten Titel: An den Herausgeber des Merkurs gegeben habe, hat hier allgemeine Sensation gemacht und außerordentlichen Beifall erhalten. Man wünscht, daß Du mehr in diesem Gusto, wie sie's heißen, schreiben möchtest. Ich wünschte es aus purem sordidem Interesse wohl auch, denn durch ein Dutzend solcher Aufsätze hübe sich mein Merkur wieder, dessen Flügel ziemlich trocken zu werden anfangen. Ich habe Dich aber zu lieb, um Dir etwas dergleichen zuzumuthen, und bejammere also nur in der Stille den Wahnsinn des menschlichen Schicksals, welches macht, daß wir oft gerade zu dem, wozu wir am besten taugen, am wenigsten Lust haben, und daß der navita gern arator, der Kaufmann ein Poet und der Mann, der ein nützlicher und sogar ein brillanter Schriftsteller seyn und die ganze lesende Welt hinter sich herschleppen könnte, einen Ekel vor der Schriftstellerei hat und sein non plus ultra dahin setzt, ein Bauer zu werden, welches er doch eben so wenig werden wird, als ich Papst. Cape tibi hoc! Wir wollen Dir mehr Liedchen aus diesem Tone vorsingen, wenn wir Dich nur erst hier haben.

Die Herzogin kann's kaum erwarten, bis Du da bist, schmält aber inzwischen tüchtig, daß Du ihr auf ihren schönen Einladungsbrief keine Antwort gegeben hast. Du predigst uns immer und schimpfst auf uns, daß wir so unartig gegen unsere guten Fürstenseelen seien, und bist doch selbst verwerflich, wie Paulus sagt. Es wird Dir aber gleichwol besser bei uns gehen, als Du — verdienst, und der H. weiß, wie Du es machst, daß wir alle in Dich vernarrt sind, wiewol Du uns so ziemlich behandelst, wie die großen Schönen ihre Liebhaber. — —

136. Fräulein von Göchhausen an Merck.

Ettersburg, 26. Juli (1779).

In einigen Minuten geht die Post ab, aber mein Herz ist zu voll von Dank und Freude über das Erhaltene und Ihr Wohl- und Fröhlichseyn, daß ich schreiben muß. Die Herzogin ist gesund. Den Tag Ihrer Abreise trauerte selbst die Natur; die Herzogin war still und ich blieb allein bei ihr. Göthe hatte mir seinen Egmont und die Vögel zum Vorlesen da gelassen, aber's wollt's nicht thun. Gegen Abend kam die Gräfin Bernstorf und Bode. Diese sind noch bis auf den heutigen Tag hier, und ich kann nicht genug sagen, wie wir alle finden, wie sehr diese Frau durch eine nähere Bekanntschaft gewinnt. Wir leben so bürgerlich glückliche Tage zusammen; der Frau ist's so selig, Boden so wohl, daß es unsrer Herzogin schon durch den Anblick dieser Leute behaglich wird. Wedel, der Sie herzlich grüßt und küßt, hält treulich aus, trägt das Seinige reichlich bei, und versichert mir täglich, daß es ihm lang so wohl nicht gewesen sei. — —

137. Merck an Nicolai.

Darmstadt d. 1ten August 1779.

Liebster Herr und Freund, endl. kommen hier die längst schuldigen Recensionen. Die Bücher die ich dazu von Ihnen erhalten habe, sind an H. Brömmern der Vorschrift gemäß abgegeben worden. Kann ich künftig Ihnen wozu nüze seyn, so will ich fleißiger und ordentlicher arbeiten, jezo war mirs wegen vieler Verhältnisse ohnmögl. Ich bin vor ohngefähr 8 Tagen von Weimar, oder vielmehr von Ettersburg zurückgekommen, wo ich einen Besuch von 8 Wochen bey der verwittweten Herzogin abgestattet habe. Eine meiner angenehmsten Ereignisse daselbst war diese, daß ich Boden bey der Gräfin Bernsdorf antraf, u. oft

seiner genießen konnte. Wenn Sie ihn in Leipzig sehn, oder sonst an ihn schreiben, so wird er Ihnen bezeugen können, wie ich in Ihrer Sache gegen Wieland denke, und wie jener von mir an einer Tafel von 20 Personen bloß Ihrenthalben eine Stunde lang in die Pfanne gehauen ward, so daß mich jedermann der Grausamkeit beschuldigte. Allein die Dummheiten, die er sagte, waren auch unerträgl., u. ich mußte einmal laut reden, denn Goethe und der Herzog waren dabey, u. dieser kennt Sie auch nicht, wie er soll. — —

138. Wieland an Merck.

Weimar, 1. August 1779.

— — Mit Göthen hab ich vergangene Woche einen gar guten Tag gehabt. Er und ich haben uns entschließen müssen, dem Rath May zu sitzen, der uns ex voto der Herzogin von Würtemberg für Ihre Durchlaucht mahlen soll. Göthe saß Vor- und Nachmittags, und bat mich, weil Serenissimus absens war, ihm bei dieser leidigen Session Gesellschaft zu leisten und zur Unterhaltung der Geister den Oberon vorzulesen. Zum Glück mußte sich's treffen, daß der fast immer wüthige Mensch diesen Tag gerade in seiner besten receptivsten Laune und so amusable war, wie ein Mädchen von sechszehn. Tag meines Lebens hab ich Niemand über das Werk eines andern so vergnügt gesehen, als er es mit dem Oberon durchaus, sonderlich mit dem 5. Gesang war, worin Hyon sich von dem kaiserlichen Auftrag verbotenus acquittiret. Es war eine wahre jouissance für mich, wie Du leicht denken kannst. Ein paar Tage darauf gestund er selbst, daß er in 3 Jahren vielleicht nicht wieder in diesen Grad von Receptivität und Offenheit jedes Sinnes für ein opus hujus furfuris et farinae kommen würde. — —

139. Anna Amalia an Merck.

Ettersburg den 2ten Aug. 79.

Ihr Brief, lieber Merck, das Reise Journal an Tusnelda, wurde (nach Frau Aja zu reden) mit großem Jubel Geschrei empfangen, erbrochen und gelesen.

Lieber Merck, Sie können nicht glauben, wie unendlich Sie mich dadurch verbindlich gemacht haben, daß Sie nach allen Fatiguen und Abentheuern dennoch die Feder ergreifen um uns zu überzeugen daß Sie nach Ettersburg denken; ich fühl's — doch nicht à la Roche, es liegt tiefer in meinem Herzen. Sie haben die Theure Sophie gesehen! — Gesprochen! — O Merck, Merck! — eine Empfindsame Reise! was empfand denn mein Hofmarschall bei dieser Erscheinung? wurde er nicht ganz Yorik? war ihm in dem Augenblick nicht sein Fuchs, was der unselige Desobligeante diesem war? Doch Fatiguen und schlechter Wein erschlaffen die Seelenkräfte; ich hoffe, er wird als ein homme de Cour wieder zurückkommen.

140. Anna Amalia an Merck.

Ettersburg, den 5. Sept. 1779.

L. M.! Ihre Beschreibung der schönen, fruchtbaren Jahreszeit weckte den Wunsch lebendiger bei mir, solche mit Ihnen zu genießen. Die Sonne, die uns zwar hier heiß auf den Köpfen brennt, macht doch unseren Wein um nichts besser; was aber der Ihrige bei cholerischen Temperamenten producirte, davon schicke ich Ihnen hier eine kleine Probe. — Denken Sie meiner zuweilen dabei.

Die unzeitigen Nachrichten der M. H.... waren wahrscheinlich mit großen genialischen Zügen geschrieben. Die Gesundheit der Herzogin hat zwar nach ihren Wochen etwas gelitten, doch die Aerzte versichern, daß es von keinen Folgen wäre. Sie trinkt den Pyrmonter Brunnen, und be-

kömmt ihr sehr wohl. Da doch das Theater den Gang der Welt darstellen soll, so amusiren wir uns hier mit Farcen-Spielen, und finden, daß wir damit der Sache am nächsten kommen. Der schöne Wedel und der etwas faule Einsiedel grüßen herzlich, vom Letzten erscheint hier ein kleines Document, daß er noch lebt. Leben Sie wohl und glücklich, l. M.! ich kann nie aufhören zu seyn Ihre beste Freundin

Amelie.

141. Sophie La Roche an Merck.

Coblenz d. 12. 7br. 1779.

La Roche empfilt sich Ihnen auf das verbindlichste und versichert — das die Frau Gräfin von Wartensleben auf keine Weise irgend ein ansuchen so ihm bekant wäre, an unsern Graf gemacht hätte — der aber da daß Erzstift selbst, ansprüche an die Winterhauch (?) mache, gewiß dieser Dame nichts zugestehen würde — solte aber etwas vorkomen so solten der Herr Kriegs rath nachricht davon erhalten.

Es würde La Roche und mich sehr gefreut haben Sie in Frankfort zu sehen und wir danken Ihnen Beyde für die gütige Freundschaft, die uns durch Ihre reise nach Frankfort, bewiesen haben — ich hätte nach meiner vieljährigen achtung für Sie und Ihren Geist recht gern über alles mit Ihnen gesprochen — aber ich fürchte Sie auch seit einiger Zeit so sehr, das es mir beynah lieb ist, die Gelegenheit dazu verlohren zu haben — verzeyhen Sie mir, das ich es so ganz freymüthig hinschreibe, es war doch würklich dieß, daß zu obrest in meinen ideen laag — es kan Ihnen herzlich wenig daran gelegen seyn — aber mir ist recht viel wahres vergnügen dadurch verlohren gegangen, daß mir nicht ersetzt werden kan. —

Ich habe alle ursache mit dem stück Teutschland — es mag den Boden — Städte u. Leute angehen zufrieden zu

seyn. — Gottes Boden ist mir recht wie er ihn schuf u. werden ließ. — Die Städte u. Dörfer u. menschen freuen mich wegen der verschiedenheit. Klopstocks Bekantschaft gehört, zu den Seeligsten Tagen meines Lebens — die Edlen Stollberge sind unschäzbar — Mumsen u. a. m. sind herrliche Menschen die Schimmelmanns alle — u. die Elbe u. die Gärten umher .... Die Neustadt Cassel freute mich auch weil ich die Baukunst liebe — einen Brief oder vielmehr mein klein Tag buch schickte ich Ihnen gerne ob es schon arme vergeltung für Ihre vortreflichen See Briefe wäre aber Merk — meine Forcht vor Ihnen hindert mich daran, der feine Liebenswürdige scharfsinn Ihres Genius — ist so äzend geworden wie mich däucht. — —

Haben Sie das häßliche Kupfer gesehen, so über Zimmermann gemacht worden mich freut das Sie Golowkin sahen u. ich wünschte die Würkung v. Rousseau erzieh. zu sehen. An Baron Einsiedel — viel gegenempfehlungen u. an Mad. Merk — Herzog v. Weimar will eine reise nach Frankfort u. Nassau machen solte Göthe nicht mitkommen — es geht auch nach Ziegenberg. —

142. Sophie La Roche an Wieland.

Coblenz, 12. Septbr. 1779.

— — Nun habe ich eine Angelegenheit, die ist, zu hören, wie viel an der Begebenheit mit Woldemar's Briefen wahr ist oder nicht, daß unter einem Eichbaume zu Ettersburg etliche davon vorgelesen worden und dann Göthe auf den Baum stieg, eine geistvolle Standrede über das schlechte Buch hielt, und es endlich zur wohlverdienten Strafe und Andern zum abschreckenden Beispiele an beiden Enden der Decke an die Eiche nagelte, wo dann eine große Freude über die im Wind flatternden Blätter war.

Sehen Sie, m. Fr., darüber möchte ich wissen, was

wahr ist, weil mich würklich die Idee des Ganzen für unsern Jacobi schmerzt, und ich gewiß aus Gerechtigkeitsliebe wegen der Briefe meiner Rosalie mir nicht so viel daraus machte, weil es nur Weiberbriefe sind, und niemals so viel Erwartung und Hoffnung auf Achtung von Euch Männern haben können, als ein Mann, der Euer Freund ist. — —

143. Wieland an Merck.

Weimar, 21. Sept. 1779.

— — Ohne Zweifel hast Du den Herzog und Göthen (der ut nosti nun Geheimer Rath heißt, wie er's denn vorhin schon allezeit war) in dieser Frankfurter Messe gesehen. Das Publicum ist dieser an sich selbst so simpeln und natürlichen Excursion halber unglaublich intriguirt und das odium Vatinianum fast aller hiesigen Menschen gegen unsern Mann, der im Grunde doch keiner Seele Leides gethan hat, ist, seitdem er Geh. Rath heißt, auf eine Höhe gestiegen, die nahe an die stille Wuth grenzt. Sed vana sine viribus ira. Was mir leid thut, ist dies, daß jede Polissonerie, die man zu Weimar oder Ettersburg ausgehen läßt, Gott weiß durch welche Kanäle in die weite Welt eventirt, wie Du aus beiliegendem Originalschreiben der Mde. La Roche ein hübsch Exempelchen ersehen wirst. In kurzem wird auch die ganze Welt von der Ehre instruirt seyn, die mir vor 14 Tagen zu Ettersburg erzeigt worden, nehmlich, daß in einer Farce, Orpheus und Eurydice genannt, die Arie Weine nicht du meines Lebens Abgott aus meiner Alceste auf die allerlächerlichste Art, die sich denken läßt, parodirt und dem Hohnlachen einer sehr zahlreichen Versammlung zu zweienmalen preisgegeben worden.

So sind wir nun hier! Der unsaubre Geist der Polissonerie und der Fratze, der in unsere Oberen gefahren ist,

verdrängt noch gerade alles Gefühl des Anständigen, alle Rücksicht auf Verhältnisse, alle Delicatesse, alle Zucht und Schaam. Ich gestehe Dir, Br., daß ich's müde bin, und bald muß ich glauben, die Absicht sei, daß ich's müde werden und die Sottise machen soll, bloß davon zu fliehen. Lebe wohl, l. Br., und schreib mir bald was Tröstliches, wenn Du kannst. Dein, so lang ich lebe.

144. Merck an Nicolai.

Haben Sie die Gütigkeit, und sorgen in Ihrer Bibliothek, daß dieses Tractätgen bald, u. so wie es nach seinem innern Gehalt, und gemeinnüziger Absicht verdient, angezeigt werde. Der Verfasser davon spricht aus Erfahrung, und dasjenige was er uns hier sagt, hatten die meisten von uns wenigstens noch nicht gewußt, oder es war noch jezo nicht auf diese Art gesagt worden. Ich wünschte ihm bey seiner fabrique mehr Unterstüzung als er hier in diesem Geld- und Muthlosen Lande finden wird. Behalten Sie mich immer lieb, und glauben daß ich immer der Ihrige bin

JHMerck.

Darmstadt d. 29. September 1779.

145. Schlosser an Merck.

Bruchsal, d. 14. Octob. (1779).

Nun, l. alter M., müssen wir auch einmal wieder ein Wort mit einander reden. Die Wahrheit zu sagen, ich schreib' auch nun aus bloser lieber Langerweile: und ärgert Euch das, so ist's desto besser, denn mich ärgert's auch. Ich bin hier in einem Nest, wohin ich alle Jahre muß, um mit ein paar dicken Nachbarn gemeinschaftlich Gericht zu halten. Dieß, jeso! präsidiren die Dicken. Die laß ich denn präsidiren, und schreib' inzwischen Briefe oder kritzle mit dem Bleistift armselige Landschaften und alackaday-Gesichter.

Zwischen der Zeit, l. M., geht's anders. Ich weiß vor Zeitvertreib nicht mehr wohin. Mein Garten, meine Wiesen, meine kleinen Püppchen, mein Billard, mein Schach, meine Canzeley und was weiß ich mehr, alles das läßt mir selten einen Augenblick übrig. Ich wollt' Ihr kämt einmal, es sollt' Euch freuen. — Klinger ist nun bey mir. Ich wollt, seinetwegen mehr als eines Menschen wegen, daß es wieder Krieg gäbe. Die Zeit wird ihm oft verwünscht lang, und ihm wär's gut, wenn strenge Subordination ihn amüsiren hülfe. — Daß der Herzog von Weimar, Göthe und Wedel bey uns waren, werdet Ihr von der guten Frau Aja gehört haben. Ich habe mich Göthe's wieder sehr gefreut. Des Herzogs auch um beyder willen. Auch Wedels. Das ist ein reiner gerader Mann, der uns sehr lieb worden ist. Der Herzog verdient Göthen zu haben, und Herzog zu seyn. — A propos geschwind noch eins! Aber seht, ob Ihr's rathen könnt! Lenz ist was worden. Glaubt Ihr was? Professor der Tactik, der Politik und der schönen Wissenschaften! — Nun mag's auch gehen wie's will, so weiß ich doch, daß ich Euch einen lustigen Tag gemacht hab. — Lebt wohl. Schreibt mir ein Wort in der Laune, in die Euch die Nachricht gesetzt hat.

146. Goethe an Merck.

Bern, den 17. Oct. 1779.

Wir hatten immer das glücklichste Wetter gehabt. In Speier mit Beroldingen gegessen, einen ganzen Nachmittag mit ihm. In Emmendingen Alles recht gut und brav; hinter Freiburg in die Hölle, einen guten Tag mit Schlossers und den Mädels. In Basel Mechel; bei ihm interessante Wiener Portraits rc., Gegend, Bibliothek, Holbeins rc., Antiquitäten, Fabriken rc. Durch Münsterthal, eine herrliche Felsgegend, abwechselnd, durch Münster auf

Biel. In die Weinlese kamen wir, da, wo die Trauben berühmt sind; halbstürmischen, schönen Tag auf dem See, nach Rousseau's Insel, eben im Weinlesen begriffen, für drei Jahr Trauben gessen. Auf Anet, sodann wieder bis Blaise, am Neuburger See einen Mittag gefeiert, hohe Sonnenblicke auf Murten, der einzige Regentag. Auf Bern; nach einer kleinen gedruckten Anweisung Wyttenbach's auf die Glätscher. Ueber Thun, Unterseen ins Lauterbrunn, Staubbach, auf den Steinberg, die Glätscher gegenüber bis ans Tschingelhorn, zurück, dann in Grindelwald, die beiden Glätscher und unbeschreibliche Tage über den Scheideck ins Oberhasli durch den Grund bis Guttanen, zurück auf Meyringen. In der höchsten Klarheit des Himmels, Wärme und Kühle, ein Grün über alles, und Farben an den abstehenden noch ganz beblätterten Bäumen!! In Tracht bei Brienz schlafen. Mit Sonnenaufgang auf den Brienzer See. Ueber Unterseen auf den Thuner, nach Thun, auf Bern, auf Langenau. Beim alten Micheli eine Nacht, auf Hindelbank das Grab der Langhans, nach Bern zurück, immer vollkommen Wetter! Die Bibliothek, das Zeughaus, Sprünglin's Sammlung, höchst interessant. Bei Wyttenbachen war ich diesen Morgen drei Stunden, er ist sehr instructiv. Er hat von allen Bergen und Enden der Schweiz die Steinarten zusammengelesen, ist ein recht artiger Mann. Allerlei Leute besucht. Aberli, ein Mahler! Der junge Wocher wird recht brav. In Biel einen kennen lernen, Hartmann, von dem ich mitbringe. Ueber alles, was sich denken läßt, zeichnet der junge Schütz, der jetzt bei einem Handelsmann, Burkhardt in Basel, ist. Aberli macht seine Studien nach der Natur in Oel trefflich.

Wir sind wohl, mit unter recht lustig, der Herzog grüßt und Wedel. Von Lavatern hab ich mir allerlei inter-

essante Menschen nennen lassen rc. So viel im Vogelflug von unserer Tour, daß Du folgen kannst und siehst, daß bisher die Götter mit uns waren. Morgen gehen wir auf Lausanne.

Eben da ich so schrieb, sah ich durch die Schornsteine, daß die Sonne untergieng, und lief schnell auf die Terasse hinter dem Münster. Sie war schon untergegangen und an den Schneebergen stand noch das Roth, und der Mond oben darüber, Du kennst den Anblick. Adieu. Schick diesen Brief, wenn Du ihn gelesen hast, meinen Eltern. Adieu.

Meine Mutter soll künftig alle Packete an Herrn Gedeon Burkhardt in Basel adressiren. Was sie bisher abgeschickt hat, haben wir zu verschiedenenmalen erhalten. Es ist uns nachgekommen.

147. Sophie La Roche an Merck.

Coblenz, den 30. October 1779.

— — Frau Aja gönne ich von ganzer Seele die innige Zufriedenheit, die dieser Besuch ihr geben mußte. Mutter-Freuden sind wohl unter den süßesten der Erde, und ich möchte wohl sagen, daß vielleicht keine Mutter lebt, die diese Freuden so sehr verdient, als Frau Göthe. Sie waren auch glücklich, vertrauter Freund und Zuschauer zu seyn. – –

148. Anna Amalia an Merck.

Weimar, den 4. November 1779.

Ich wünsche, l. M., daß ich auch etwas zu Ihrem Vergnügen beitragen könnte; unterdessen schicke ich hier ein Echantillon einer neu entstandenen Buchdruckerei, welche sich in Ettersburg aufgethan. Vom berühmten Woldemar, welcher so mächtig auf eine Menge empfindsamer Seelen gewirkt, von diesem kann man wohl der Auflagen nicht zu viel befördern. Er ist hier mit kleinen Veränderungen und

Holzschnitten erschienen. Findet diese Entreprise bei dem Publicum Beifall, so wird ehstens wieder ein neues Product ans Licht treten, wovon ich Ihnen gleichfalls ein Exemplar schicken werde. Doch bitte ich, dieses vor der Hand noch ganz allein für sich zu behalten, höchstens der Frau Aja mitzutheilen.

Die Nachrichten, die ich von den Reisenden bekomme, machen mir öfters den Kopf schwindlich. Es thut weh, von Nichts als den herrlichen Sachen zu hören, und sich ihnen nicht anders als durch ein trübes Fernglas nähern zu können. Doch gönn ich's ihnen von Herzen, und mach's, wie die Frau Aja, schüttele mich ein paarmal, setze mich ans Clavier oder zeichne, da werden die Ideen wieder Couleur de Rose.

Ich muß Ihnen, l. M., schon wieder danken, und das für die schönen Birnen, die Sie mir geschickt haben, sie sind würklich schon aufgespeist, und das mit allem Appetit, der einer so schönen Frucht beizumessen ist.

149. Wieland an Merck.

Weimar, den 20. November 1779.

— — Wie Du auf den Gedanken kommen konntest, daß wir einander fremd zu werden scheinen, begreif' ich nicht; gestehe Dir aber ganz offenherzig, daß es mir nicht gefällt, und daß ich dergleichen Bemerkungen, wenn man so wenig Grund dazu hat, als ich Dir gegeben zu haben mir bewußt bin, für kein gutes Omen halte. Ich will nicht haben, sagst Du, daß es auch mit uns beiden heiße, wir hätten einander satt, und setzest hinzu: ich hasse dergleichen wie den größten Schandflecken in eines Menschen Charakter. Diese Sprache, l. Br., befremdet mich, ich leugn' es nicht. Womit hab ich Dir dazu Anlaß gegeben? Womit verdient' ich das? Es ist ganz und gar nicht in meiner Natur, so leicht Jemandes satt zu werden, und ich wüßte nicht, wie es möglich seyn sollte, daß ich Deiner satt hätte.

Weil ich lebe, habe ich in meinen Zuneigungen mich nie verändert, ohne wesentliche Ursachen, die mir Andre gegeben, und in solchem Fall zu ändern, halt ich nicht nur für keinen Schandfleck, sondern würde den für einen großen Tropf halten, der mit sichtlichen Augen dupe von seiner Gutherzigkeit seyn wollte. Es ist mir aber nie eingefallen, daß so etwas zwischen Dir und mir möglich sei. Du mußt das Bewußtseyn von Dingen haben, wovon ich nichts weiß, daß Du auch nur in einem Anstoß von Laune auf dergleichen Argwohn verfallen konntest. Doch laß uns diese häßlich schnarrende Saite nicht länger streichen; gib mir Deine Hand, und laß es unter uns beim Alten bleiben. Von meiner Seite soll gewiß wissentlich nichts geschehen, daß Dir Ursache gäbe, Dich der Freundschaft zu schämen, die Du für mich gefaßt hast. Daß ich Dir seit etlichen Monaten nicht viel geschrieben habe, ist wahr; aber wenn Du meine Briefe noch hast, wie ich die Deinigen: so wirst Du finden, daß ich Dir würklich mehr geschrieben habe, als Du mir. Wenn's aber auch nicht so wäre, so solltest Du mich, da Du meine Verfassung weißt, leicht entschuldigen. — —

Für Deine Bürgerhochzeit tausend Dank! Wenn Du aber doch nur dahin zu bringen wärest, Deinen Dingen auch Nahmen zu geben. Du weißt (denn ich hab Dirs doch schon so oft gesagt), wie mich das Nahmenschöpfen quält. Der Vater muß und soll doch am besten wissen, wie sein Kind heißen soll. So was ärgert mich abscheulich, zumal, wenn es ein so hübsches, gesundes Kind ist, wie dies, und der Vater alle Ursache hätte, sich auf seine Paternität was einzubilden. — —

150. Wieland an Merck.

Weimar d. 6. December 79.

L. Bruder, Dein großer Brief ist mir als ein Beweis der guten Laune, worinn Du ihn geschrieben, und als sicht-

bares Zeichen und Symbolum Deiner unsichtbaren Liebe sehr willkommen gewesen. Herzlich gern wollt ich Dir einen zweimal so großen Brief dagegen rescribiren und über ein und andere Punkte desselben Dir meines Herzens Meynung nach der Länge und Breite sagen: aber Du mußt nun schon Geduld mit mir haben, bis ich mit Oberon fertig bin, und indessen mit solchen Wischen für lieb nehmen, wie dieser da. Am Ende hoffe ich, Du kennst mich, und es müßen wenig Dinge in der Welt seyn, wovon Du Dir nicht zieml. praecis vorstellen kannst, wie sie mich afficiren oder was ich davon denke. Wenn das aber auch nicht wäre, so ist mir izt, weiß der liebe Himmel! unmöglich, etwas andres zu dichten oder zu trachten, zu denken oder zu schreiben als Oberon — ich wache und träume nichts andres, und wehe mir, wenn's nicht so wäre! — —

151. J. J. C. Bode an Merck.

Weimar, den 29. Dez. 1779.

— — Ich wünsche, daß Sie Zeuge gewesen seyn mögen, wie Wedeln das Buch von ihm gefallen hat, welches ihm vermuthlich in Frankfurt vorgelesen ist. Wenn sie eben einmal nichts Besseres zu thun haben, so sagen Sie doch das und so mehr Allerlei, was Sie wollen und für einen armen Einsiedler nützlich halten. Schreiben Sie es meiner Bescheidenheit zu, wenn ich sparsam schreibe. Ich schriebe Ihnen öfter, wenn ich recht wüßte, daß es Ihnen nicht lästig wäre, denn daß ich Sie recht lieb habe, trauen Sie Ihrem B.

152. Anna Amalia an Merck.

Weimar, den 10. Januar 1780.

— — Thusneldens Neujahrwunsch hab' ich überliefert, sie antwortet selbst. Die vier Gemälde werden ihr

kleines Individualmuseum trefflich zieren. Hier ist auch ein Exemplar der Geschichte des schönen Wedel's. Der Verleger dieses geistreichen Stücks bittet sehr, daß man sich nicht etwa emancipire, einen Nachdruck davon zu machen; es ist noch ein junger Anfänger und hofft sein Glück mit diesem genialischen Werk zu machen. — Wir haben sogleich gemuthmaßt, daß der poetisch-prosaische Brief, den mein Sohn an Thusnelden überschickt, von zwei sehr witzigen Köpfen entbunden seyn müßte. Das Poetische war mächtig und erhaben, gleich dem Brausen des Rheinfalls, und die Farben des Prosaischen waren wiederum zu local, um den Autor zu erkennen. — —

153. Fräulein von Göchhausen an Merck.

Weimar, den 10. Jan. 1780.

Dein Glückwunsch schön, so treu gemeint,
Nebst dem Geschenk, d'raus der Kenner erscheint,
Ist wohlbehalten mir überkommen.
Hab auch die neue Mähr vernommen
Und dabei nicht verkannt den berühmten Mann,
Der seinen Witz auch dazu gethan.
Der Meister Werk vorzüglich zu berühren,
Werd' seiner Zeit auf Vergeltung speculiren.
Könnt' ich nur bei meinen erstaunlichen Gaben
Die Bilder recht aus der Seele rausmahlen,
So daß Dein reinlicher Künstlersinn
Vor Freud nicht wüßte, wo naus, noch wohin.
Aber so geht mir's fatal mit vielen Sachen:
Genie die Fülle — kann aber nichts machen.
Daher, Du großer Geist am Rhein,
Gleich den Göttern wollest gnädig seyn!
Mein Leblang Du sollst mein Opfer empfahn,
Nur woll'st Du unkritisirt mich lahn!

154. Wieland an Merck.

Weimar, den 17. Januar 1780.

— — Die Schweizer-Reise, nach dem Wenigen aber Hinlänglichen, was ich aus der Quelle selbst davon vernommen habe, zu urtheilen, gehört unter Göthens meisterhafteste Dramata. Man muß aber auch gestehen, daß er das wahre enfant gaté der Natur und aller Schicksals-, Glücks- und Zufallsgötter ist, denn am Ende hätt' er doch mit aller seiner dramatischen Panurgie keine einzige fatale Wolke vom Himmel wegblasen können, und ein einziger unglücklicher Zufall, für den ihn nur ein Narr responsabel machen könnte, und für den ihn doch die ganze Welt responsabel gemacht hätte, war hinlänglich, das ganze Drama zu ruiniren. Daß nun das nicht geschehen, sondern alle Elemente und Wetter machenden Götter und alle übrigen, die das große Kartenspiel des Zufalls mischen, so freundlich und gutlaunig gewesen, und von Anfang bis zu Ende lauter gute Karten gegeben haben, deß sind wir nun alle herzlich froh, sollen und wollen aber anbei das Verdienst dessen, der das Spiel spielte, nicht mißkennen. Denn ein schlechter Spieler verliert auch mit guten Karten. — —

155. Karl August an Merck.

Weimar, den 31. Jan. 1780.

— — Der Frau Aja Wein hat mir treffliche Dienste geleistet, und hätte ich nicht noch etwas Flogiston davon in mir, wahrlich der entsetzliche Schnupfen hätte mich übermannt. Aber wegen der Frau Aja denke ich so: hierbei schicke ich das, was ich wünschte, daß die Frau Aja gebrauchen wollte. Es muß von ihr nicht anders, als folgendermaßen angenommen werden:

1) ist es kein Präsent. Sie hat mir viel Gefallen gethan, da ich ihrer sehr nöthig hatte, um nicht für mein Geld

schlecht im rothen Haus zu wohnen. Ihr macht jetzt das Nichtdaseyn des Geldes große Unannehmlichkeiten, und ein Gefallen ist des andern werth;

2) erfährt der K. K. Herr Rath Nichts davon, sondern dem wird mein versteinerter Kopf zum Aufstellen übermacht;

3) erfährt Göthe Nichts davon, weder heute, noch je. — –

156. Karl August an Merck.

Weimar, den 27. Febr. 1780.

— — In Gotha, wo ich vor acht Tagen gewesen, las ich die Landhochzeit. Einige ganz unläugbare Data und das —k sagten mir, daß Sie es geschrieben hätten. Ich habe lange nichts mit der Freude gelesen. Ich schreibe es Ihnen als ein pflichtschuldiges Opfer der Dankbarkeit, wie auch für die Briefe an eine Dame. Erst wollte ich die Hochzeit mit den Gothaischen Hofvergnügungen vergleichen und es Ihnen mittheilen, mir fehlt es aber am Verstande; der Katarrh verdirbt mir Alles. — —

157. Wieland an Merck.

Am Mittwoch nach Ostern 1780.

L. Br.! Ich danke herzlich für den Anfang Deiner Beiträge zum Merkur dieses Jahres. Das Gespräch zwischen Autor und Leser ist meisterhaft und voll Swiftischen Bittersalzes. Ich wünsche, daß Dich die Laune zu dergleichen Lucianischen Dialogen, auch zwischen anderen Personagen, öfters ankomme. An Sujets dazu kann es Dir nicht fehlen. — —

Oberon wird nun in Deinen Händen seyn. — — — Hier sind die Actien meines Credits beim Herzog, Göthen und beim hiesigen Publico überhaupt um 100 Prozent durch dieses Werklein gestiegen. Möchte wohl wünschen, daß es beim großen Publico den nämlichen Effect thäte. — —

158. Goethe an Merck.

Weimar, den 7. April 1780.

Auf Deinen Brief, den ich gestern durch den Herzog erhalten habe, will ich Dir gleich antworten, damit Du auch wieder einmal Etwas von mir vernimmst. Durch meine letzte Krankheit hat sich die Natur sehr glücklich geholfen. Schon in Frankfurt, und als wir in der Kälte an den Höfen herumzogen, war mir's nicht just. Die Bewegung der Reise und der ersten Tage ließ es aber nicht zum Ausbruche kommen. Doch hatte ich eine böse Zusammengezogenheit, eine Kälte und Untheilnehmung, die Jedermann auffiel und gar nicht natürlich war. Jetzo geht wieder alles ganz gut. Der Herzog ist wohl, trägt, wie Du vielleicht schon weißt, einen Schwedenkopf, und wir führen unsere Sachen getreulich und ordentlich weiter. Ich war gleich wieder zu Hause gewohnt, als wenn ich gar nicht weg gewesen wäre. — —

Der wichtigste Theil unserer Schweizerreise ist aus einzelnen im Moment geschriebenen Blättchen und Briefen, durch eine lebhafte Erinnerung komponirt. Wieland deklarirt es für ein Poema.

Ich habe aber noch weit mehr damit vor und wenn es mir glückt, so will ich mit diesem Garn viele Vögel fangen. — —

Den Oberon wirst du nun gelesen und dich dran erfreut haben. Ich habe Wielanden dafür einen Lorbeerkranz geschickt, der ihn sehr gefreut hat. — —

Es schleicht ein Manuscript von Diderot: Jaques le fataliste et son maitre herum, das ganz vortrefflich ist. Eine sehr köstliche und große Mahlzeit mit großem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes zugericht und aufgetischt. Ich habe mich an den Platz dieses Bel's gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschiebeschüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses

künstlichen Koches und Tafeldeckers verschlungen. Es ist nachhero von mehreren gelesen worden, diese haben aber leider alle, gleich den Priestern, sich in das Mahl getheilt, hier und da genascht und jeder sein Lieblingsgerichte davon geschleppt. Man hat ihn verglichen, einzelne Stellen beurtheilt, und so weiter. —

Gezeichnet wird nicht viel, doch immer etwas, auch neulich einmal nach dem Nackten. Bald such' ich mich in dem geschwinden Abschreiben der Formen zu üben, bald in der richtigeren Zeichnung, bald such' ich mich an den mannigfaltigern Ausdruck der Haltung theils nach der Natur, theils nach Zeichnungen, Kupfern auch aus der Imagination zu gewöhnen und so immer mehr aus der Unbestimmtheit und Dämmerung heraus zu arbeiten. — —

Mit Beroldingen, dächt ich, machten wir's so: Ich will nichts bestellen, denn ich wüßte nicht auf was für Art man ihm Commission geben und sich auf ihn verlassen könnte. Kommt er einmal zurück, und Du findst unter seinen Sachen Etwas, das für mich wäre, und er entbehren wollte, so schafftest Du mir's ja wohl um einen billigen Preiß. Laß den jungen Menschen, von dem er schreibt, doch ja gleich von Paris zurückgehen und einen Weg einschlagen welchen er will. In Frankfurt kann er so viel lernen, als in Paris, wenn er Genie hat. Mach, daß ihm die Augen aufgehen an der Natur, laß ihn von ihr zu Zeichnungen, Gemälden und Radirungen gehen und wieder zu ihr zurück und sollt er auch zulezt kein Künstler des Lebendigen werden, sollte er blos verdammt seyn, fremde Werke nachzukritzeln, so kriegt er doch immer eher Auge, Begriff und Biegsamkeit.

Schreibe ja dem Herzog manchmal was, es unterhält ihn.

Aus einem Brief an Wielanden habe ich Dein Hauskreuz schon gesehen und ist mir sehr lieb, daß es sich wieder erleichtert. — —

Zur Beendigung der Geschichte des Herrn Oheim wird Dir hiermit bis Ende Julius Frist gegeben. Ist den 1sten August das Manuscript nicht angelangt, wodurch die Geschichte zu völliger Zufriedenheit vernünftiger und unvernünftiger Leser, wes Standes und Alters sie sein mögen, abgeschlossen ist, so werd ich mich gemüßiget sehen, solches ex officio zu thun. Nun lebe wohl und laß, wenn sich wieder was gesammelt hat, gelegentlich von Dir hören.

159. Joh. Georg Wille an Merck.

Paris, den 13. April 1780.

— — Die Beschreibung der mühsamen Reise des Herzogs von Weimar durch die Schweiz ist gewiß merkwürdig und macht der Wißbegierde dieses Fürsten Ehre. Sollten ihm andere nachahmen? Froh und freundlich überdenke ich noch oft die häufigen Besuche, die er mir machte, als er in Paris war. Damals dachte ich, seinem Betragen zufolge, daß er gewiß Kenntnisse sammeln würde, wo er nur immer gute Leute um sich hätte. Ihr Freund Göthe ist ein Mann! Diesen Mann zu sehen, nur im Bilde zu sehen, ließ ich mir sein Porträt in Silber gepräget aus Deutschland kommen. Seine Schriften machten mich mit ihm bekannt, nun ist er mir bekannter, und seine Münze vermehrt meine Sammlung.

160. Wieland an Merck.

Weimar, den 16. April 1780.

L. Br.! Vergelte Dir Oberon und Titania alles Gute und Freundliche, was Du mir in Deinem Briefe vom 8ten April gesagt hast!! Es hat mir gar sanft und wohl gethan, und um so mehr, da ich mir ziemlich fest einbilde, daß Du nicht mehr Gutes von meinem Machwerk gesagt hast, als Du mit gutem Gewissen sagen konntest. Nicht,

als ob ich nicht gar wol einsähe, daß ein Mann von Deinem Wit and Humour, wenn er eben dieses Werk von einer schiefen, scharfen Ecke besehen würde, und gerade Lust und Belieben trüge, seine Blöße aufzudecken, nicht Stoff und Anlaß genug finden könnte, eben so viel Böses davon zu sagen. Aber es thut einem doch immer wohl, wenn man sieht, daß gerade die Leute, denen man gerne gefallen mag, in der Laune sind, vorlieb zu nehmen mit dem, das da ist, und im Genuß des gegenwärtigen Guten zu vergessen, daß es noch besser seyn könnte. Kurz, l. Br., Du hast mir Freude gemacht, und es freut mich auch für Dich selbst, daß Dir gegeben ist, an so etwas Vergnügen zu haben. Göthe hat sich mir von dieser Seite in dem schönsten Lichte gezeigt, und ich kann Dir nicht ausdrücken, wie gänzlich ich mit Allem, was er thut und sagt und kurz mit seiner ganzen Art zu seyn, zufrieden bin. Das Nehmliche gilt auch vom Herzog. Ich rede, wie Du präsumiren wirst, blos von dem Augenpunkt, woraus Sie mir erscheinen, und bekümmere mich um die übrigen Verhältnisse gar nichts, weiß auch nichts davon, außer daß mich überhaupt bedünkt, es gehe im Ganzen merklich besser als vordem, und daß ich in Göthens öffentlichem Benehmen eine σωφρυσύνην wahrnehme, welche die Gemüther nach und nach beruhigt, und mir Bürge ist, daß noch alles so gut bei uns gehen wird, als man's rationabiliter verlangen kann.

Seine Beschreibung ihres Zugs durch Wallis über die Furka und St. Gotthard, womit er uns vor kurzem bei der Herzogin Mutter regalirt hat, ist mir in ihrer Art so lieb als Xenophons Ἀνάβασις. Es war auch ein eigentlicher Feldzug gegen alle Elemente, die sich ihnen entgegenstellten. Das Ding ist eines von seinen meisterhaftesten Producten, und mit dem ihm eigenen großen Sinn gedacht und geschrieben. Die Zuhörerinnen enthusiasmirten sich über die Natur in diesem Stücke, mir war die schlaue Kunst in

der Composition noch lieber, wovon jene nichts sahen. Es ist ein wahres Poëm, so versteckt auch die Kunst ist. Das Besondere aber, was ihn auch hier, wie fast in allen seinen Werken, von Homer und Shakspear unterscheidet, ist, daß der Ich, der Ille ego, überall durchschimmert, wiewohl ohne alle Jactanz und mit unendlicher Feinheit. Des Herzogs wird darin (wenigstens in der Skizze, die uns G. las) selten und nur mit wenigen Zügen gedacht; aber diese Züge sind so charakteristisch, und zeichnen einen so edlen und fürstlichen Menschensohn, daß mir's, wenn ich der Herzog wäre, mehr schmeicheln würde, als eine Eloge von Mr. Thomas mit Trompeten und Pauken. Das opus ist noch nicht ganz fertig, und nach dem, was er mich hat merken lassen, wird er noch viel Interessantes theils einschieben, theils hinzuthun. Es bleibt aber vor der Hand, wie natürlich, Manuscript für Freunde intimioris admissionis, und Du wirst also Deinen Antheil auch daran bekommen. — —

161. Fräulein von Göchhausen an Merck.

Weimar, den 26. (April 1780).

Tausend Dank, l. M., für Ihren guten Brief vom 17. dieses. Sie müssen's lang wissen, was mir ein Brief von Ihnen seyn muß, also nicht viel Worte darüber. — Mit dem Jean Jaques le fataliste hat es diese Bewandtniß: Wieland hatte dieses Manuscript vom Prinz August von Gotha auf einige Tage geliehen bekommen, mit der ausdrücklichen Bedingung, es nicht aus seinen Händen kommen zu lassen. Die Herzogin und Göthe haben's zwar gelesen, der Poet hat's aber sogleich wieder nach Gotha geschickt. Diese Gothaner haben einen Vertrag mit den schönen Geistern in Paris, alle ihre Ejaculationen, sobald sie damit entbunden worden, noch im Manuscript (für Geld) zu lesen. Wahrscheinlich wird aber das opus nächstens im Druck erscheinen. — —

Der Herzog und Göthe waren in Leipzig in der Messe und sind gestern wieder zurückgekommen. Ade l. M.!

162. Moser an Merck.

V. H. den 17. May 1780.

Ew. W. danken Garten und Gärtner vor das ehrenvolle Creditiv, womit Sie beyde beym Publikum aufgeführt haben. Den Hirschfeld unterm Arm wollte ichs gestern Abend mündlich sagen, Sie haben mich aber nicht angenommen und nun wird mirs schwer, zu schreiben, was Sie gewiß aus einem dankerfüllten Blick gelesen hätten. Ich bekenne froh, wie sehr mich Lob und Zeugniß eines Kenners just in dem Punct geschmeichelt habe, der mir die meiste Mühe bey diesem Gartenplan gemacht, die Standpuncte so zu wählen, daß keine Parthie der andern (wies manchmal bey den Collegien geht) im Weg seye und doch kein mißwachsenes und überladenes Ganze herauskomme. Meine beste Louise, mein Bruder, mein Schwager v. Dungern und ihre Frauen und Kinder haben vorgestern anstatt der Vesper diese Garten Parentation gemeinschaftlich beherzigt und da blieb uns Allen nur Ein Wunsch übrig, den freundschaftlichen Biographen in dem Lauf des nun angehenden Sommers unter denen von ihm so erquickend geschilderten Schatten in unserer Mitte zu sehen, beym St. Bonifacius ein sorgenfreyes Mahl zu genießen und mit Wort und Blick zu sagen, mit wie vieler und empfundener Hochachtung wir Ihnen sammt und sonders gewidmet seyen.

163. Wieland an Merck.

(Weimar, Mai 1780.)

— — Ich hab' inzwischen von Frau Aja einen großen Brief erhalten, der mich auf etliche Tage guter Laune gemacht hat. Es geht in der Welt nichts über die Weiber

von dieser Art, um sich von Poeten und Propheten gefangen nehmen zu lassen; nur Schade, daß sie immer rarer werden. Frau Aja ist die Königin aller Weiber, die Herz und Sinnen des Verständnisses haben; und dem Himmel sei Dank, daß es auch hier einige gibt, die werth sind, unter ihrer Fahne zu dienen. — —

164. Wieland an Merck.

Gott zum Gruß,

lieber Herr Bruder Gevattermann und Freund, habe diesen Morgen des Herrn Gevatters werthe Zuschrift samt der schnakischen Beylage zu meinem sonderbaren Vergnügen wohl erhalten, will mich hiemit schönstens dafür bedankt und um mehr gebeten haben; denn meine Scrinia sind leer, und wie sehr ich des Brach liegens bedarf, werdet Ihr euch ohne große Anstrengung eurer Imaginative leicht vorstellen können. Eh ich wieder etwas geben kann, muß ich erst selbst etwas haben — an ein Poetisches Werck, kleines oder großes, ist vor Jahr und Tag gar nicht zu denken — zum philosophiren, radotieren, moralisieren, ironisieren, u. wie ihrs sonst nennen wollt, bin ich auch nur selten und par boutades aufgelegt — überhaupt, wenn's bey Euch eben so kalt, windig und stürmisch ist, wie es bey uns dieses ganze Frühjahr über bis auf diesen Tag (in Allem etwa, nach u. nach, ein Dutzend Tage ausgenommen) gewesen ist, so nimmt mich gar nicht wunder, wenn Dir alle Lust und Lieb zum Metier vergangen. Ich meines Orts gäbe was drum, wenn ich den Merkur mit Ehren und ohne Schaden aufhören lassen könnte. Aber pro tempore gehts noch unmöglich an; noch muß helfen was helfen mag; und also, l. Bruder, bitt ich Dich, wenn Du mir was zu lieb thun willst, so thu es izt, wo mir der größte Dienst dadurch geschieht. Du hattest mir Anfangs dieses Jahres zu allerley hübschen Sachen Hofnung gemacht —

zu einem Romänchen, z. ex. ni fallor, worinn Du einer Menge Deiner guten und schlimmen Launen und leichtfertigen Einfälle leicht und glücklich hättest genesen können — item zu einem opus über Albrecht Dürer — item zu einer Fortsetzung der Briefe an die Dame, die mit der Kunstliebhaberey behaftet ist, ect ect ect. Ich will nicht unverschämt seyn, Siehst Du; denn bey Dir hülf es mir doch nichts; aber, kurz und gut, weil Du Dich doch einmal mit mir ehrlich und ehlich zum Merkurwesen eingelassen hast, so thu mir wenigstens den dritten, vierten oder fünften Theil dessen was Du könntest wenn Du wolltest, und das übrige sey Gott befohlen. Die kleine Ejaculation über das halbichte Wesen ect hat mir meines Orts eine gar gute Stunde gemacht; das Gros der Leser wirds freylich nicht gar zu gut hinterkriegen können, und ich wette meinen Kopf, die Leute, wie sie dumm sind, werden glauben, daß der Hr. Verfasser es mit der Moral nicht aufrichtig meyne. Das mögen sie aber meinetwegen; doch wirst Du, hoff ich, genehmigen, daß ich, um der Schwachen willen, die Stelle, wo die Anspielung auf Göthen sichtbar ist, und eine andre unmittelbar drauf, wo man sagen wird, Du moquirest Dich über den Kobold Oberon, weglasse, weil es geschehen kann, ohne daß zwischen dem Vorhergehenden u. Nachfolgenden ein merkliches χασμα entsteht.

Ueberhaupt, lieber Bruder, wenn die Umstände nicht so wären, daß ich alle fünfe nach jedem Wische, der mir von Dir kommt, lecke, so würd ich sagen, daß dergl. offenbar in übler Laune, wiewohl mit allem möglichen Verstand und Wiz hingeworfne, oder (sit venia verbo) dem Publico mit einer gar zu merklichen Verachtung ins Gesicht gespieene Brocken in einem Daily Paper, wo man gleich unmittelbar mit etwas Zucker oder Confect hinter drein die Sache wieder gut machen kann, viel besser angebracht wären als im Merkur.

Was meynst Du, wenn wir den Merkur künftiges Jahr aufgäben, und anstatt desselben so eine Art Wochenschrift zusammen ausgehen ließen? — Ich sage das nur au pis aller — denn, wenn Du nur halbweg Lust hast, am bisherigen Joche noch ferner mitzuziehen, so ists, wenigstens bis der Mercur sein erstes decennium vollendet hat, doch am besten. Oder was meynst Du von der Sache? Zu eurer recuperirten Freyheit gratulire herzl. weil Du Dich dabey, wenigstens pour le moment besser als vorher zu befinden scheinst — denn sonst bin ich so zieml. dem alten dicto beygethan: es kommt selten was Bessres nach dem Käsewasser. Es ist schon lange, daß die Welt mit einem Minimo Sapientiae regiert wird; und so albern die Dinge dabey gehen, so ists doch für uns andre Leute, qui aiment leurs aises, besser, als wenn sie mit dem Stocke regiert wird. Daher ist mir K. Friedrich zwar ein großer Mann, aber von dem Glück unter seinem Stocke (sive Scepter) zu leben, bewahr' uns lieber Herre Gott.

Es wird Nacht, man ruft mich zum Essen, und der Brief muß auf die Post. Also gute Nacht, alter Bruder, leb wohl und glaub daß ich Dir von Herzen treulich zugethan bin u. bleibe.

W. den 26. Jun. 80. W.

165. Goethe an Merck.

Weimar, d. 3. Juli 1780.

Seitdem du deinen Garten hast, hört man wenig von dir. Dein letzter Brief über M. an den Herzog war uns sehr willkommen. Schreibe ja von dieser Sache mehr, es unterhält und nützt, und wenn die Leute heirathen, oder auf irgend eine Weise sterben, so ist billig, daß darüber räsonnirt wird.

Oeser ist 14 Tage in Ettersburg gewesen und hat uns zu mancherlei Guten geholfen. Klauer hat seinen Kopf ganz

allerliebst bossirt, er soll in Gyps gegossen und in unsern grauen Stein gehauen werden.

A propos, von Steinen hab ich jetzo etwas sehr Angenehmes und unterhaltendes angefangen. Durch einen jungen Menschen, den wir zum Bergwesen herbeiziehen, lass' ich eine mineralogische Beschreibung von Weimar, Eisenach und Jena machen. Er bringt alle Steinarten, mit seiner Beschreibung überein nummerirt, mit, woraus ein sehr einfaches, aber für uns interessantes Cabinet entsteht. Wir finden auch mancherlei, das gut und nützlich, ich will eben nicht sagen, einträglich ist.

Du thätest mir einen Gefallen, wenn du mir gelegentlich ein Stück von den Graniten schicktest, die nicht weit von Euch im Gebirge liegen und wo große abgesägte Stücke davon glauben machen, daß die Römer ihre Obelisken daher geholt haben. Wenn du einmal Gelegenheit findest, zu erforschen, was der Feldberg auf seiner höchsten Höhe für Steine hat, wird es mir auch sehr angenehm seyn zu wissen.

Wenn du dem Herzog wieder schreibst, sei nur ja recht weitläufig über die seltsame Catastrophe von Mosern. Es ist möglich, daß der Mensch noch drei-, viermal so verändert, eh er stirbt; was einmal in der Natur stickt, zwingt den Menschen zu handeln; er findt doch noch in Deutschland Herrn genug, die seiner bedürfen, ob es gleich immer jedem sehr thöricht scheinen muß, daß er sich einer so vortheilhaften Lage hat begeben mögen.

Schick doch ja die Dürerische Holzschnitte zurück; ich brauch sie äußerst nothwendig und wenn du die schöne Jahreszeit über den Gersaint entbehren kannst mit dem Supplemente, so schick mir ihn mit.

In Ettersburg wird elektrisirt und Anstalten zu neuen wunderseltsamen Schauspielen werden gemacht. Die Herzogin war sehr vergnügt, so lang Oeser da war, jetzo geht's freilich

schon ein wenig einfacher zu. Der Alte hatte den ganzen Tag etwas zu kramen, anzugeben, zu verändern, zu zeichnen, zu deuten, zu besprechen, zu lehren u. s. w., daß keine Minute leer war.

Adieu! laß bald von dir hören.

Weil noch so viel Platz übrig ist, will ich dir von unsern neusten Theater Nachrichten etwas Ausführlichers mittheilen.

In etwa 14 Tagen
wird auf dem Ettersburger Theater
vorgestellt werden:
der Vögel,
eines Lustspiels nach dem Griechischen und
nicht nach dem Griechischen,
Erster Act,
welcher für sich ein angenehmes Ganze ausmachen
soll.
Hiernach wird ein Epilogus von M. Schröter gehalten
werden, wie folgt:

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks nach seiner Weise auf's Theater brachte, war Aristophanes, der Ungezogne. Wenn unser Dichter, dem nichts angelegner ist, als euch ein Stündchen Lust etwa auch Beherzigung nach seiner Weise zu verschaffen, in ein- und anderem gesündigt; so bittet er durch meinen Mund euch allerseits um Verzeihung. Denn, wie ihr billig seyd, so werdet ihr erwägen, daß von Athen nach Ettersburg mit einem Salto mortale nur zu gelangen war. Auch ist er sich bewußt, mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit des alten declarirten Bösewichts verrufne Späße hier eingeführt zu haben, daß er Eures Beifalls sich schmeicheln darf. Auch bitten wir euch, zu bedenken, denn etwas Denken ist dem Menschen immer nütze, daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist, die niemals nach so ganz gemessnem Maß, und reinlich abgezogenem

Gewicht gegeben werden. Wir haben, nur gar kurz gefasst, den Eingang des ganzen Werks zur Probe hier demüthig vorgestellt; sind aber auch erbötig, wenn es gefallen hat, den weiteren weitläufigen Erfolg von dieser wunderbaren doch wahrhaften Geschichte nach unsrer besten Möge vorzutragen.

166. Anna Amalia an Merck.

Ettersburg d. 6ten Juli -80.

Lieber Merck! Ihre Reminiszentzen von vorigem Jahre, können nicht anders als mir unendlich schmeichelhaft sein. O! gewiß lieber Merck, bey mir sind sie noch mit den Lebhaftesten Farben gegenwärtig; ja, jeder, Kleine Winckel in Ettersburg ist mir immer eine neue Erinnerung der Glücklichen Augenblicke die ich mit Ihnen durchlebte, sogar der dicke Bode, deßen Athmosphere ziemlich zehe ist, gieb(t) doch manchmal einen Strahl von sich der mir die glücklichsten zurückerinnerungen verschaft und den Wunsch immer lebhafter in mir macht noch mahls in meinem Leben so vergnügt wie damals zu seyn; obwohl mir bey dem dies jährigen Aufenthalt in Ettersburg nichts mangelt so wißen Sie, doch lieber Merck daß je mehr man hat, jemehr man haben will; dieß ist nun ganz und gar mein Fall denn ich wünsche sehnlichst daß Sie und Mutter Aja alles das gute mit genießen können was mir begegnet. — —

Ehestens werden Sie durch die Frau Aja ein neues Dramatisches Stück erhalten welches wieder aus der fruchtbarn Feder des Herrn Geheimen Raths entsprungen ist. — —

167. Wieland an Merck.

W. den 10. August 1780.

— — Ansonsten kehren mir die lieben 9 Musen bis dato noch immer den H.nt.rn. zu — und andre Aufmunterung

hab' ich noch keine. Die abermalige hündische Gleichgültigkeit, womit Oberon aufgenommen worden, besonders das tiefste Stillschweigen, das Alle die ihre Kniee vor dem Baal zu Hamburg beugen, und die nun einmal seit etlichen Jahren den Ton in Teutschland angeben, beobachten — macht mir von dieser Seite die ganze Nation ekelhaft. Was hilft mir die Gerechtigkeit, die mir in 2 oder 300 Jahren widerfahren wird, da izt keine Seele ist, die ehrlich genug ist, laut und frey und öffentlich zu sagen, was sie mir unter vier Augen, oder in Briefen sagen, und wofür ich, weil ich das Hallelujah solcher heimlicher Jünger nicht bedarf, nicht ein Haar aus dem Schwanz einer todten Kuh geben möchte. — —

168. Wieland an Merck.

Weimar, im Garten, den 26. August 1780.

— — Das Meiste dieser Sommerszeit hab ich in Ettersburg zugebracht, wo Dein Bild in der Herzogin Zimmer, wie ein Fetisch oder Hausgötze figurirt, und in Ermangelung Deiner persönlichen oder epistolarischen Gegenwart Dein Andenken lebendig erhält. Göthens Epops maximus cacaromerdicus wird Dir ohne Zweifel mehr als einen guten Augenblick gemacht haben, da Du das seltsame Ding (das bei der Vorstellung zu Ettersburg einen gar possierlichen Effect gemacht hat) nunmehr mit Frau Aja schon gelesen haben wirst. Da Thusnelda vermuthlich umständliche Relationen über diese und dergleichen hiesige Weltbegebenheiten an Frau Aja oder Dich selbst abgehen läßt, so brauch' ich weiter nichts davon zu sagen. — Außer der mächtigen Freude, die der Herzog und die Herzogin Mutter an diesem Aristophanischen Schwank gehabt hat, ist's auch für Göthens Freunde tröstlich zu sehen, daß er, mitten unter den unzähligen Plackereien seiner Ministerschaft noch so viel gute Laune im Satz hat. — —

169. Wilhelm Tischbein an Merck.

(Rom, im Herbst 1780.)

Sie sollen doch die Freude auch wissen, welche ich heute gehabt. Es war ein heller, schöner Tag; da nahm ich mir vor, die Kirche, welche Michel Angelo ausgemahlt hat, ehe es Winter würde, zu besehen. Stellen Sie sich die Freude vor, der helle Tag war mir nicht allein günstig, sondern ich konnte die Sachen ganz nahe besehen, welches auf eine andere Zeit unmöglich ist. Es wurde eben was am Altar gemacht, und zwei große Leitern standen am jüngsten Gericht herauf. Da konnte ich herauf steigen, und die Figuren alle in der Nähe besehen; daß ist mir so lieb gewesen, daß ich es für wie Vieles nicht verkaufen wollte. Nun wünsche ich aber im Stande zu seyn, Ihnen zu sagen, was der große Künstler für Wissenschaft der Anatomie in den Figuren angebracht hat. Die Figuren sind alle über Lebensgröße, und wenn man sie von unten besiehet, so bemerket man nichts anders, als die Größe der Hauptformen. Aber wie habe ich mich erstaunt, da ich alle die allerkleinsten Muskeln und Sehnen auch sah! Die Figuren sind ausgeführt wie Miniatur; die fleischigen Muskeln sind wie weiches Fleisch, und die Sehnen wieder auf eine andere Art nach der Beschaffenheit der Sehnen gemahlt, und die Knochen und Gelenke wieder auf eine andere Art; sie sind so fleischig gearbeitet, als eine Statue. Man will behaupten, er sei größer in der Mahlerei als in der Bildhauerei gewesen; er ist gewiß der gelehrteste Zeichner gewesen, er hat beständig, sein ganzes Leben durch, Anatomie nach der Natur studirt, beständig hat er an todten Körpern geschnitten, und dabei hat er ein gut Gefühl für die großen Formen gehabt. Man erstaunt über die kühnen Verkürzungen, die er so gut gemacht hat. Einigen Figuren sieht man fast auf den Kopf oder unter die Fußsohlen, und doch sind sie so richtig, und machen ihre Wirkung.

Die Menschen, welche aus dem Himmel fallen, da sind Stellungen bei, die fürchterlich sind; Einige, denen ihre begangenen Sünden einfallen, krümmen sich so vor Angst zusammen, daß es Einen schaudert, wenn man sie siehet; eine Gruppe von Verdammten, welche die Teufel in die Hölle treiben, haben mich so Angst gemacht, daß ich fürchtete, von der Leiter zu fallen; ich mußte mich mit zwei Händen festhalten und den schaudernden Gedanken verbannen. Einen Adam hat er gemahlt, den hält man für die vollkommenste Figur, die seit der Wiedererfindung der Künste gemahlt ist. Das ist eine wahre Beschreibung eines menschlichen Körpers; alle kleinen Muskeln sind da, aber so gut untergeordnet, daß man nur die Hauptsachen bemerkt. Auf demselben Stück ist ein Gott, der den Adam erschafft. Eine majestätischere, grandiosere Figur hat auch kein Mahler nach der Zeit wieder gemahlt; obgleich Raphael alle seine Gott-Vaters nach dieser Figur gemacht hat, so hat er doch nicht dahin kommen können. Der Allmächtige ruht in der Luft, von Engeln getragen, den Oberleib biegt er nur hervor, und streckt den mächtigen Arm aus, und wo er mit dem Finger hindeutet, da wird ein Mensch. Noch ein anderer Gott ist da, der die beiden Arme ausstreckt, mit der einen Hand macht er die Sonne, und mit der andern eine andere Welt; es ist ein großer Gedanke. Es ist unbegreiflich, was der Mann für einen Geist besessen hat; er war ein großer Mahler, ebenso großer Bildhauer und neuerer Zeit der größte Baumeister. Ein andermal will ich Ihnen vom großen Raphael was schreiben. Da hoffe ich Ihnen deutlicher was zu sagen, weil ich Ihnen einige Zeichnungen beischicken kann, welche ich nach ihm gemacht habe. Er hat nicht so richtig als Michel Angelo, aber doch schöner gezeichnet, und dabei besaß er alles, was zu einem großen Mahler gehört, besonders in der Composition war er so groß. — —

170. Goethe an Merck.

Weimar, den 11. Oct. 1780.

Da ich einmal nichts aus Büchern lernen kann, so fang ich erst jetzt an, nachdem ich die meilenlangen Blätter unserer Gegenden umgeschlagen habe, auch die Erfahrungen anderer zu studiren und zu nutzen. Dies Feld ist, wie ich jetzt erst sehe, kurze Zeit her mit großem Fleiß bebaut worden, und ich bin überzeugt, daß bei so viel Versuchen und Hülfsmitteln ein einziger großer Mensch, der mit den Füßen oder dem Geist die Welt umlaufen könnte, diesen seltsamen zusammen gebauten Ball ein vor allemal erkennen und uns beschreiben könnte, was vielleicht schon Büffon im höchsten Sinne gethan hat, weswegen auch Franzosen und Teutschfranzosen und Teutsche sagen, er habe einen Roman geschrieben, welches sehr wohl gesagt ist, weil das ehrsame Publicum alles außerordentliche nur durch den Roman kennt. — —

Grüße Deine Frau und besuche die Mutter einmal, sie hat Etwas für Dich, das Du lesen sollst, wenn Du's nicht schon gesehen hast: die Vögel.

Eben erhielt ich Deinen Brief.

Wir sind schon in Eisenach gewesen. Sehr wohl hätt ich Dich wieder auf der Wartburg empfangen wollen, wo ich doch nur Eine Nacht war. Ich seh Dich also nicht, wenn Du nicht Lust hast die neun Meilen hierher zu machen, oder mir einen Rendezvous schreibst. Auf einige Tage könnt ich abkommen, und komm in aller Stille etwa auf Kreuzburg. Das liegt Dir noch näher und nach Eisenach mag ich nicht hinein. Du müßtest mir zeitig schreiben und mir auf Einen Tag auf oder ab sagen können.

Adieu! Der Momper ist trefflich; ich hab mir ihn angemaßt. Sieh, daß Du mir so was in Cassel eroberst.

Was sind die Caracche schön! Ach lieber Gott, daß man so lang leben muß, eh man so was sieht und sehen lernt!

171. Bertuch an Merck.

Weimar d. 6. Novbr. 1780.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Endlich kann ich auch an die Berichtigung unseres Conto courr. kommen, die mir lange her schon vor der Hand lag, des Herzoges letzte Reise nach Meinungen aber (weil er Ihre Noten der einzelnen Kupferlieferungen alle in seinem Schrank hatte) und, andere von mir nicht abhangende Ursachen, verzögerten. Verzeihen Sie dieß gütigst, und lassen Sie uns jetzt unser Geschäft abthun.

Ich bin Ihnen für Serenissimum 5 Posten schuldig: neml. — —

Haben wir wohl noch Hoffnung einen vollständigen Catalog über A. Dürers ganzes Werck von Ihnen zu bekommen? Ich wünsche es sehr und freue mich darauf.

Den Gersaint und Goes habe ich nun endlich auch zu kauffen bekommen. HE. Geh. R. Göthe wird Ihnen Ihr Exemplar wieder übermacht haben. Jetzt wünschte ich noch HE. v. Heineckens Verzeichniß über Raphaels Werck, und Hendr. de Winters Cat. über Lucas v. Leyden zu haben. Könnten Sie uns nicht vieleicht beyde ablaßen?

Die Post geht, und zwingt mich zu schliessen. Ich verharre mit vollständigster Hochachtung Eur. Wohlgb.

gehorsamster Diener
und Freund
F. J. Bertuch.

172. Anna Amalia an Merck.

Weimar, den 13. Nov. 1780.

Ich war eben im Begriff, meinen ganzen Gift und Galle in diesem Brief gegen Sie auszuschütten, als ich den Ihrigen vom 4ten dieses erhielt, welcher mich zwar in etwas wieder besänftigte, aber doch bei weitem nicht so sehr, um von der Prostitution zu schweigen, die mir Ihr unstätes, Gott und

Menschen verborgenes Herumreiten zuzog. Als ich vernahm, zu was für Zöllnern und Sündern Sie sich jetzt hielten, war ich, ach Gott! genöthigt, in Frankfurt zu allen Encyclopädisten, Buchhändlern, Varrentrappen und politischen Satanen herumzuschicken, sie aufsuchen zu lassen. Es fehlte nichts als das edle Corps Darmstädtischer Trommelschläger, deren entsetzlicher Lärm mir noch in den Ohren klingt, den Hrn. K.R. austrommeln zu lassen. — Und das Alles umsonst. — — — Fahrt aus, ihr unsaubern Geister! und gute Engel mögen den alten Merck zu uns führen, herzinnig willkommen soll uns der seyn!

Noch habe ich zu danken für das Kupfer von Wille, das ich bei meiner Zurückkunft hier fand. Sollte der Himmel so günstig seyn, Sie hierher zu leiten diesen Winter, so bewahren Sie Ihre Augen, denn ich habe Ihnen viel schöne Sachen zu zeigen. — —

173. Wieland an Merck.

Weimar, den 8. Jaenner 1781.

— — Vom Merkur, der aus Schuld des mit Arbeit überhäuften Druckers diesmal sehr spät kommt, kann ich Dir in dieser Rücksicht nicht viel versprechen. Indessen danke ich Dir nochmals für Dein angefangenes Eulogium von Cassel und seinem Fürsten. Daß das Portal daran fehlt, laß Dich nicht verdrießen. Göthe riß es ein. Es gieng damit zu, wie folgt. Ich war (vor etlichen Wochen) bei der Herzogin Mutter, und hatte Dein Scriptum mitgebracht, weil ich weiß, daß ihr Alles, was von Dir kommt, Vergnügen macht. Ich las es vor, und sie machte sich selbst Spaß dabei mit allerlei Glossen über die schönen Dinge, die Du dem Landgrafen sagst. Sie behauptete, Du hättest expreß Deinen rothen Rock dazu angezogen, wie Du diesen Aufsatz niedergeschrieben; sie könnte sich Dich dabei nicht anders denken;

und desfinirte uns dabei die schelmische Miene vor, die Du dazu gemacht haben müßtest ꝛc. ꝛc. Kaum sind wir mit Lesen fertig, so kommt Göthe, und da er uns, c'est à dire, die Herzogin und meine Wenigkeit, letzteren mit einem Manuscript in den Pfoten, sehr intriguirt sieht, will er wissen, was wir haben. Weil nun kein Geheimniß aus der Sache zu machen war, so wurde er gebeten, selbst zu sehen, was es wäre, und das opus allenfalls pro secunda audientia laut zu lesen. Das er dann auch that. Wurde also eine ordentliche akademische Vorlesung daraus, und das Resultat davon war, daß Göthe, nach verschiedenen Deliberationen und pro und contras, eine große Rabenfeder von der Herzogin Schreibtisch holte, und einen armsdicken Strich durch die Präfation machte, als von welcher er behauptete, daß sie zwar an sich selbst witzig und maliziös genug sei, aber das liebe Publicum auf den Kopf stellen, verwirren, den guten Effect der folgenden Elogen ruiniren, folglich alles Verdienst, welches E. E. sich dadurch, daß Sie einmal was Gutes von Ihrem Nebenmenschen gesagt, gemacht hätten, wieder vernichten würden. Da ich nun von der Wahrheit dieser Bemerkung höchlich überzeugt war, auch Göthe die Verantwortung dieser liberté grande, die wir uns mit Deinem Werke genommen, wie billig, ganz auf sich zu nehmen versprochen, so blieb es bei dem einhelligen resoluto: das heilige Werk ohne Präfation, und nach homerischer, oder vielmehr tristamischer Weise in medio actu anzufangen. Unter gegenwärtigen Umständen kann ich nicht so unverschämt seyn, Dich zu erinnern, daß Du mir die Fortsetzung versprochen, und daß ich sur la foi de la promesse, dem Publico das Nehmliche zugesagt. Sollte Dir's aber eine kleine Zerstreuung geben, so wär's für uns Beide gut. Gelegenheitlich bitte ich Dich, l. Br., mir aufrichtig zu sagen, wie viel oder wenig ich pro hoc anno mich zu Dir quoad Mercurialia zu versehen habe;

damit ich allenfalls den Verlegenheiten in Zeiten ausweichen könne, worin mich im vergangenen Jahre das aspettare e non venire einigemal setzte. — — Möge die angefangene 9te Decade des 18ten Seculi Dir und mir und allen ehrlichen Kerls viel Gutes bringen. Amen! — Behalte mich lieb, so lang Du kannst, und weil wir einander doch einmal kennen und verstehen (welches, ut nosti, ein selten Ding unter den Menschenkindern ist), so laß es zwischen uns beim Alten bleiben, so lang's nur immer möglich ist, und Einer dem Andern seine Individualität zu gut halten kann. Und hiermit Gloria in excelsis Deo!

174. Karl August an Merck.

Weimar, den 8. Jan. 1781.

Ihren letzten Brief, Hr. K.R., ließ ich ebenfalls lange unbeantwortet. Eine Excursion war daran Schuld. Mir hat der Verlust, den Sie erlitten, sehr leid gethan. Hätte ich Etwas dem Schicksale zu gebieten, so schnitte es Ihnen nicht die noch übrig bleibenden wohlthuenden Fäden, die Sie an das was noch in der Menschheit und unserer Existenz gut ist, zusammenbinden, ab. Doch der Mensch, und zumal der nicht gemeine, muß von den Göttern ihm angezogene Spanische Stiefel tragen und dem allen ohngeachtet, fährt dem Schicksal eine Laune durch den Sinn, damit springen und tanzen. — — — Uns ist's nicht gegeben, das Schicksal und seine quasi Launen zu ergründen und zu contrecurriren, also fiat voluntas und man hülle sich in sein Bischen Ständigkeit und Vergnügen-Ergreifungsfähigkeit, so gut als man kann, und so lasse man es vom Himmel — Lerchen regnen. — —

175. Goethe an Merck.

(Weimar, Ende März 1781.)

Ich habe dir lange nichts gesagt, und hatte doch mancherley Anlaß. Der Herzog hatte gute Tage in Cassel und

Göttingen gehabt, es hat mich sehr gefreut und ich denke, er hat auch da auf die Menschen gute Sensation gemacht. Schreibe mir ein Wort darüber.

Die Zeichnungen sind sehr hübsch und vermehren meine Sammlung ansehnlich. Nach und nach bring ich noch etwas zusammen. Sorge gelegentlich für mich. Der Huysum ist ganz allerliebst. Du weißt, was für eine kindische Liebe mich an die Sachen bindet. — —

Sag mir etwas von deinem Aufenthaltsort in Cassel, von den Göttingern, von Büttnern und seiner Bibliothek und was man von dem Herzog gesagt hat. Es solls niemand erfahren.

Adieu, Alter. Behalte mich lieb. Ich lebe in meinem Wesen fort, behelfe mich oft und dann gehts wieder einmal. Das Clima ist abscheulich und ich bin ein bestimmtes Barometer. Wo du etwas von Everdingens Radirungen auftreiben kannst, schicke es doch ja. Neulich habe ich die ganze Sammlung beysammen gesehn; man will sie aber nicht hergeben. Seit ich diesen Menschen kenne, mag ich weiter nichts ansehn. Jetzt wirds in meinem Garten recht hübsch. Ueber meine mineralogischen Progressen würdest du erstaunen. Adieu, Alter.

176. Leonhard Zentner an Merck.

Paris, den 10. April 1781.

— — Es ist wahr, ohnmöglich ist es zu glauben, was hier die Künste in einem Zustand sind. Hr. Wille sagte mir selbst, daß jetzt kein Maler, wenn er nicht Hunger ausstehen wolle, sich unterstehen dürfe, ein anderes Sujet als ein galantes zu malen. In Ansehung der Landschaft ists ebenso. Fragonard hat den einmal beliebten Gout. Bunte, rauschende Farben, Rosenstöcke um Eichbäume gewunden, mit sehr lustigen Staffirungen geziert, machen ihn

bei Allen beliebt, aber wie sehr verlieren seine Gemälde, wenn sie unglücklicherweise einen Berghem oder Schwanfeld zum Nachbar haben! — — —

177. Karl August an Merck.

Belvedere, den 31. May 1781.

— — Lavater hat mir von einem jungen Tischbein geschrieben, der aus Italien kömmt und in Zürich bey ihm war. Er hat große Freude an ihm und hofft in diesem endlich einen Portrait Mahler zu finden, wie er ihn schon lange sucht; wahrscheinlich ist (es) der, von dem ich die Zeichnungen gesehn habe und von welchem die allerliebsten Briefe im Merkur standen. — —

178. Karl August an Merck.

Belvedere, den 17. Jun. 1781.

— — Jemanden zu besitzen, wie Sie sind, der mit solcher Schärfe, Fleiß und Glück, Dinge hervorsucht, die von Gott und Rechtswegen bey ihren Besitzern an Ketten liegen sollten, das ist wahrlich unerhört glücklich, auch erkenne ich diese Wohlthat des Geschickes und bete im Stillen an. Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen einen Auftrag zu geben, von welchem ich doch aber vorher wissen möchte, ob Sie ihm Beyfall gäben. Ich habe nehmlich verschiedne Stücke, welche in meiner kleinen Sammlung theils nicht gut genug sind, oder mir wenigstens doch keine Freude machen. Diese möchte ich Ihnen schicken, um sie gelegentlich gegen wenigere, aber vortreffliche Stücke zu vertauschen. Es ist kein einzig ganz schlechtes Stück dabey, nur wünschte ich, da ich ihrer nicht viel habe, doch wenigstens ganz reine zu besitzen. Hierbey will ich Ihnen das Verzeichniß davon mitschicken. — —

179. Karl August an Merck.

Weimar d. 9ten Julius 1781.

— — Ihren lezten Brief habe ich bekommen; ich danke Ihnen für die Nachrichten; nur Leute, die sich genau kennen, können sich einander Sachen zumuthen, die im gemeinen Leben, u. gewöhnl. von einem Menschen zum andern nicht paßieren. Alles kömt auf die Ursache, u. Absicht an, warum die Sachen geschehen; ich glaube wir kennen uns hinlängl. alle beyde, um einander nicht mißzuverstehen, auch bleiben uns hoffentl. wenig Dinge auffallend u. unerklärl. an einander.

Die Gemählde werde ich wohlverwahrt durch einen Fuhrmann an die Räthin Göthe nach Franckfurt schicken; sie sind völlig Ihrer Disposition überlaßen, u. ich gebe Ihnen plein pouvoir sie so langsam, theuer schnell od. wohlfeil zu vertauschen, als Sie es für recht u. räthl. halten. Wenn das Glück will, so können wir gute, wenn gleich wenige Stücke dafür erhalten, dieses ist meine eigentl. Absicht, und bekäme ich dafür nur zwey od. gar ein gutes Stück (dieses müßte aber ein Niederländisches Stück, denn Italienische sind nicht zu haben, erster Größe seyn) so wäre ich zufrieden. Die Nachurtheile sind biß dato noch nicht schädl. gewesen, u. wir wenigen Kunsttreiber, leben in einer so absoluten Abgeschnittenheit, u. abgeschnittenen Absolutheit, daß wir wenig Nachurtheile hören, uns am wenigsten aber daran kehren. Leben Sie wohl, lieber Merck. — —

180. Wieland an Merck.

Weimar, den 11. Juli 1781.

Bruderherz, Dein freundlicher Brief sammt den Beilagen war mir sehr willkommen. Mich freut, Dich wieder bei Deinen Laribus zu wissen. Aber freilich, verzeih mir's Gott! ist meine Freude eigennützig; denn ich denke, weil Du zu

Darmstadt weniger Zerstreuung hast, et magis tecum habitas, so werd' es desto mehr kleine Schnitzen von Briefen an den Herausg. des t. Merkur absetzen. Schreib, l. Br., quidquid in buccam venit, nur schreib und laß Dir keinen guten Gedanken, sonderlich wenn er Sal acre bei sich führt, im Leibe verfaulen. Mineralogie ist schon gut; aber Witz, l. Hr., ist für den Merkur noch besser, und da Ihr dessen soviel wegzuwerfen habt, so laßt Euch doch das bischen Müh nicht verdrießen, dann und wann, wie der alte ehrliche Lucilius, etwas davon auf's Papier zu werfen. An Stoff lassens die Narren, die dieses Erdenrund bewohnen, wahrlich nicht fehlen, aber es gehört etwas Galle dazu, um dem Volk die Ehre anzuthun, und ihnen Esel zu bohren, und daran gebrichts mir pro tempore ganz und gar. Ihr habt keinen Begriff davon, mit was vor Lumpenzeug ich mich abgebe – im Grunde, Alles varietatis gratia; mit unter auch aus Trägheit; denn daß ich so gleich wieder mit einem Oberon erscheine, dafür sei der liebe Himmel! Sie sollen nun eine Weile warten und sich an den Trebern laben, womit sie von meinen Herrn Confratribus reichlich vollgestopft werden. — —

Für Göthen, l. Br., laß Dir nicht bang seyn. Er ist wohl, und das Geschwätze mancher Leute seine angebliche Gesundheitsabnahme betr., gemahnt mich an die Fabel von den zween Wölfen, die gehört hatten, daß der Hirsch nicht wohl sei. Wie befindt sich der Hr. Vater? sagten sie zum Hirschkalb ꝛc. Besser, als es die Herren wünschen, antwortete das Kalb — fiat applicatio wo und soweit sichs schicken mag. Denn auf Kaysern paßt das nun freilich nicht, aber der hat sonst Gespenster im Kopf, und meint vielleicht, um wohl zu seyn, müsse Jedermann so wohl genährt aussehen, wie er selbst. Kurz, ich bitte Dich, ein für allemal, nichts von solchen rumusculis zu glauben. Daß er etwas mager ist, ist wahr; aber fetter wird man freilich in

seiner Lage nicht. Indessen ist er doch wohl und munter, und weder sein Genius, noch seine Laune hat ihn verlassen, wiewohl er so sanft und gutmüthig gegen alle Leute ist, daß er von dieser Seite nicht mehr zu kennen ist. Seit 14 Tagen ist er zu Ilmenau und in dortigen Gegenden, wo er, wie ich nicht zweifle, sich bei und mit der lieben Madre Natura recht wohl seyn lassen wird. — — —

181. Anna Amalia an Merck.

Weimar, den 4. August 1781.

Obwohl zuweilen die Herren Poeten gerne die Wahrheit übergehen, so hat doch für diesesmal der Poete Wieland Ihnen der klaren Wahrheit gemäß gesagt, daß ich gegen Sie noch immer diejenige bin, die ich war, als ich das erstemal die Ehre hatte, den Hrn. K. R. in dem berühmten rothen Hause zu Frankfurt kennen zu lernen, und daß meine Nachlässigkeit, an Sie zu schreiben und zu danken für alle die schönen Kunstsachen, die Sie mir diese Zeit über geschickt haben, von nichts Anderem herrührt, als von einem garstigen Naturfehler, den ich leider besitze und mit Schamröthe Faulheit nennen muß. Freilich fühle ich auch wohl, daß es eine elende Entschuldigung ist für das, was ich Ihnen schuldig bin, aber leider, wenn man eine schlechte Sache zu verfechten hat, so fällt man immer tiefer hinein; darum will ich schweigen und Ihnen herzlich danken für die große, gütige Fürsorge, meine Kunstwerke zu vermehren. — —

182. Goethe an Merck.

Den 14. Nov. 81.

Deinen Brief, den ich heute erhalten, erwiedere ich sogleich mit vielem Dank. Schon seit langer Zeit steht einer an dich auf dem Stapel und es brauchte nur diese Erinnerung, um ihn abzulassen. — —

Ich befinde mich zu Eintritt des Winters recht wohl, und kann dir mit Vergnügen sagen, daß diejenigen geist- und leiblichen Beschwerden, die mich vorigen Sommer mogten angefallen haben, so gut als gänzlich vorbeygezogen sind.

Mein Wesen treibe ich, wie du dir es allenfalls denken kannst, und schicke mich nach und nach immer beßer in das beschwerliche meiner Aemter, schnalle mir die Rüstung nach dem Leibe zurecht, und schleife die Waffen auf meine eigene Weise. Meine übrigen Liebhabereyen gehen nebenher und ich erhalte sie immer durch ein oder die andere Zubuße, wie man gangbare Gruben nicht gerne aufläßig werden läßet, so lange als noch einige Hoffnung von künftigen Vortheilen scheinen will. Diesen Winter habe ich mir vorgenommen mit den Lehrern und Schülern unserer Zeichenakademie den Knochenbau des menschlichen Körpers durchzugehen, sowohl, um ihnen als mir zu nutzen, sie auf das Merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das Bedeutende in der Nachahmung sinnlicher Dinge zu erkennen zu suchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran sich alles Leben und alles Menschliche anhängen läßt, habe dabey den Vortheil, zweimal die Woche öffentlich zu reden, und mich über Dinge, die mir werth sind, mit aufmerksamen Menschen zu unterhalten, ein Vergnügen, welchem man in unserm gewöhnlichen Welt- Geschäfts- und Hofleben gänzlich entsagen muß. Diejenigen Theile, die abgehandelt werden, zeichnet alsdann ein jeder und macht sie sich zu eigen. Durch diesen Weg denke ich selbst in der Zeichnung, Richtigkeit und Bedeutsamkeit der Formen zuzunehmen.

Mein Gespräch über die deutsche Literatur will ich noch einmal durchgehen, wenn ich es von der Mutter zurückkriege. Ich hoffte dir, indem ich es schrieb, einiges

Vergnügen zu machen. Mein Plan war, noch ein zweites Stück hinzuzufügen, denn die Materie ist ohne Gränzen. Nun ist aber die erste Lust vorbey und ich habe darüber nichts mehr zu sagen. Es hätte sich kein Mensch über die Schrift des alten Königes gewundert, wenn man ihn kennte, wie er ist. Wenn das Publikum von einem Helden hört, der große Thaten gethan hat, so mahlt es sich ihn gleich, nach der Bequemlichkeit einer allgemeinen Vorstellung, fein hoch und wohlgebildet; eben so pflegt man auch einem Menschen, der sonst viel gewürkt hat, die Reinheit, Klarheit und Richtigkeit des Verstandes zuzuschreiben. Man pflegt, sich ihn ohne Vorurtheile, unterrichtet und gerecht zu denken. Dies ist der Fall mit dem Könige; und wie er in seinem verschabten blauen Rock und mit seiner buklichten Gestalt große Thaten gethan hat, so hat er auch mit einer eigensinnigen, voreingenommenen, unrektificirlichen Vorstellungsart, die Welthändel nach seinem Sinne gezwungen.

Schließlich muß ich dir noch sagen, daß ich die zwey schönen Bücher besitze des Faujas de Saint Fond über die Vulkane und den Versuch über die Mineralogie der Pyrenäischen Gebürge, sie sind beide für das neuere mineralogische Studium unentbehrlich. Glück zu, daß du mit Höpfnern auseinander bist. Grüße Frau und Kinder.

Denk an mich und laß manchmal von dir hören.

Diesen Winter bleib ich noch hier haussen in meinem Neste, künftig hab ich auch ein Quartier in der Stadt, das hübsch liegt und geräumig ist. Ich richte mich ein in dieser Welt, ohne ein Haar breit von dem Wesen nachzugeben was mich innerlich erhält und glücklich macht. Adieu.

Noch eins ich habe ein Portrait des Prinzen Constantin vom römischen Tischbein, flüchtig gemahlt erhalten, das ganz trefflich ist. Wo hält er sich jetzo auf?

183. Wieland an Merck.

Weimar, den 3ten December 1781.

Lieber Br., ich möchte vor Schaam vergehen, daß ich nicht schon vor 8 Tagen und mehr für die große Freude gedankt habe, die du mir durch die herrlichen Gespräche zwischen dem Vetter Schlegel und dem Grafen N. N. und durch die Fortsetzung der Strephonsgeschichte gemacht hast. Die letzte ist in ihrer Art auch ein herrliches und uniques Product; du bist der einzige, der so was schreiben kann, und wenn dir Gott die Gnade giebt, das Ding ganz zu machen, so hast du in wenigen Bogen mehr wahre Philosophie des Lebens producirt und zur Menschenkenntnis und Menschenliebe mehr beygetragen, als alle Philosophen unsres Jahrhunderts. Es ist eine Wahrheit und Weisheit in dem Blick, womit du der Menschen Thun und Leben um dich her umfassest, und es ist sogar keine böse Laune, sondern im Gegentheil so viel Gerechtigkeit und Billigkeit und honnetteté darinn, und du giebst einem Jeden so ehrlich das Seine, daß es ein ordentliches Wohlleben für mich ist, durch die liebe Correctur und Revision, das Ding, 3 und 4mal zu lesen und wieder zu lesen. Es muß ein ganz herrlicher Fraß für unsre Stubengelehrte seyn, denen dies Alles ganz neue Erscheinungen sind, und denen über die wahre Verfassung unsres l. Vaterlandes mehr Licht dadurch aufgeht, als wenn sie alle Jacob Moserische Staatsschriften verschluckt hätten.

Vorgestern ist mir auch der Swiftische Schnâk richtig zugekommen und hat mich mitten unter den ermüdenden philologischen Arbeiten, in die ich mich à corps perdu hineingestürzt habe, sehr gelabt. Heute werd' ichs der Herzogin und Göthen vortragen, der über die Vetter Schleglischen Dialoge unsägliche Freude gehabt hat, und dich nebst der Herzogin grüßen läßt. Gehab dich wohl, l. wunderbarer

einziger Mensch und behalt mich lieb, nur halb so viel wie ich dich. Sobald möglich ein Mehrers. — —

184. Fräulein von Göchhausen an Merck.

Weimar, den 11ten Febr. 1782.

— — Auch Freund Göthe hat sein Goldstück zu Anderer Scherflein gelegt und auf der Herzogin Luise Geburtstag, der den 30ten war, eine artige Comédie ballet geliefert, die folgenden Inhalts war: Eine Fee und ein Zauberer hatten einen mächtigen Geist beleidigt und ihnen wurde dadurch das Vorrecht, ewig jung zu bleiben, geraubt. Sie wurden alt mit allen Feen und Zauberern, die ihnen ergeben waren. Diese Strafe sollten sie dulden bis in gewissen Bergklüften der große Carfunkel gefunden würde, dem das verzaubert war, was ihnen allen fehlte. Diesen Stein zu erhalten, vereinigte nun die Fee und der Zauberer ihre Macht. Die Berggeister wurden beschworen, Feen, Gnomen und Nymphen thaten durch wunderbare Zaubereien ihr Bestes und das Abenteuer wurde bestanden, der große Carfunkel herbeygeschafft, geöffnet und — Amor sprang heraus. In diesem Augenblick gingen die großen Verwandlungen vor sich und aus einem ganzen Theater voll alter Mütterchen und Gnomen wurden lauter schöne Mädchen und Jünglinge. Diese Verwandlungen gingen sehr gut und Decoration und Musik war recht artig. Das Ganze war mit Gesang und Tänzen gemischt und endigte mit einem großen Ballet, wo Amor der Herzogin beyliegende Verse gab, die Göthe nebst vielen Grüßen sendet, sich daran zu erbauen. Den Freytag darauf war Redoute. Unter andern producirten sich 9 weibliche Tugenden, worunter die Bescheidenheit die Verse Nr. 2, auch von Göthen, der Herzogin übergab. Wieland ließ sich bey dieser Gelegenheit verlauten, daß noch eine weibliche Tugend mangele,

nehmlich die Schwerenoth, welches eigentlich die ächte häusliche sey. Vergangenen Freytag wurde in einem Aufzug zum zweitenmal der Winter mit allen seinen Lustbarkeiten repräsentirt, welches Alles auf dem gedruckten Zettel zu lesen.

Göthe ist sehr fleißig. Er hat neuerlich seinen Egmont geendigt und arbeitet jetzt an einem neuen dramatischen Werk, Tasso genannt, woran Sie große Freude haben werden. Noch etwas ist diesen Winter zu Stande gekommen, wovon ich aber nichts schreibe, weil ichs vielleicht bald selbst schicken kann, und wahre Essenz für Dero Magen sein wird. Ueberhaupt scheint dieser Freund bey der Austheilung eine gute Portion Oehl mehr als gewöhnlich in seine Lampe bekommen zu haben, da sie oft bey trübem Wetter so helle brennt und es ihr zur Zeit der Noth noch nie mangelte. Gesegens ihm Gott! Wieland, dems ganz leidlich in seiner Haut ist, weil seine Frau guter Hoffnung, und er ein Buch schreibt, läßt grüßen und wird wahrscheinlich heut selbst schreiben.

Die Herzogin Mutter könnt's, glaub' ich, leiden, wenn's Ihnen dort in Ihrer Sandwüste so passabel weh würde, daß Sie Trost bey uns suchen müßten. Sie ist wohl und grüßt von Herzen. Adio, l. M., lassen Sie bald von sich hören, daß es Ihnen recht wohl geht.

185. Tischbein an Merck.

Zürich, den 23. Febr. 1782.

Ihr Brief hat mir sehr viele Freude gemacht, weil ich sehe, daß Sie so viele Freundschaft für mich haben, und so besorgt sind, mir den Weg zur Kunst leichter zu machen. Ich sehe es leider ein, daß es unmöglich ist, ohne Hilfe von Jemand zu etwas Rechts zu kommen (nehmlich wenn man in Deutschland leben will). — — An Göthe haben Sie

auch wegen mir geschrieben; mit dem Mann hätte ich schon längst gerne Bekanntschaft gehabt. Aus Rom wollte ich einmal an ihn schreiben. Ueber die deutsche Geschichte hatte ich einen großen Zank mit den Künstlern, die wollten mir nicht gestehen, daß sie nicht so gut zum Mahlen sei, als die römische, und ich glaube, in der deutschen sind eben so große und edle Vorfälle als in jener, nur unbekannter, und die alte deutsche Kleidung wird eben so viel Effekt machen als die römische, und vielleicht noch mehr (lachen Sie nicht; ich will es nicht allein sagen, sondern eine Probe machen); als aus Göthens Götz könnte man viele schöne Bilder machen — und wir Deutsche sind so wohl verpflichtet als die Engländer, die ihre Geschichten jetzo mahlen. Der Tod des General Wolf, ist der nicht so schön als eine römische Geschichte? Göthe hat anjetzo das Porträt des Prinzen Constantin v. Weimar; wenn er aber nicht weiß, auf was Art und in wie kurzer Zeit es gemacht ist, so wird er keine gute Meinung von mir haben. Ich habe es in Einem Tag gemacht, und noch von dem Tag sind viele Stunden verloren gegangen, daß ich nicht gearbeitet habe, und das ist zu wenig Zeit um einen Kopf zu mahlen; es ist ein Zufall, wenn man ihn ähnlich macht. Den Prinz hatte ich nie vorher gesehen; das war das erstemal, als er sich zum Mahlen setzte. Es war den Tag kaltes Regenwetter und der Himmel ganz grau; an so einem Tag ist es schlimm; man ist nicht sicher, ob man etwas von der Farbe ab- oder zugeben soll; auch ist es schlimm, weil jeder Strich unveränderlich stehen bleiben muß; man versieht sich leicht, so lange das Tuch noch platt ist, ohne Vertiefungen; so scheint einem alles kleiner, und wenn es gemahlt, und mit Vertiefungen und Erhöhungen gemacht ist, so siehet man erst, daß einige Theile zu kurz oder zu lang sind, und man kann es nicht ändern, weil die Farben sonst schmutzig werden; man hat auch keine

Zeit wenn man nicht mehr als Einen Tag arbeiten kann. Die Farben mit einem Strich hinsetzen ist die rechte Art, denn wenn man sie lange mit dem Pinsel hin und her treibt, so werden sie schmutzig und matt. Das ist auch Göthe's Meinung; so ist mir erzählt, daß er es gesagt, als er die Casselische Gallerie besah. Ich wünschte Gelegenheit zu haben, ein Bild zu machen, wo ich Fleiß und Zeit anwenden könnte, das Göthe zu sehen bekäme; Sie glauben, daß der Mann einem behilflich wäre, in der Kunst weiter zu kommen. Ich hätte mich schon längst einem Fürsten suchen bekannt zu machen, aber ich habe mich immer geschämt, die Zahl der Haufen Bittender größer zu machen, von denen ein Fürst beständig umgeben ist, und darunter sind so viele, die es nöthiger haben als ich. Ich glaubte es immer durch mich selber machen zu können, aber nun sehe ich es ein, wie schwer es ist. — — Mein Herz hängt an Nichts; die Kunst ist meine einzige Freude. Vorher will ich aber eine Arbeit schicken, damit sich Niemand mehr Vorstellung von mir macht, als ich wirklich bin. Wenn das nicht ist, so werde ich wohl bei meinem alten Schlendrian bleiben müssen, Porträte zu mahlen, so wie sie vorkommen, häßliche und garstige, schöne, dumme und kluge, so wie die Erde trägt. Sie rathen mir nach England, es thut mir fast leid, daß ich nicht schon längst bin hingegangen, weil ich viele gute Freunde da habe. Einen großen Ort muß ich mir dann aufsuchen, wo ich bezahlt werde, daß ich zuweilen ausführliche Bilder machen kann. Freilich werde ich den Ort außer Deutschland suchen müssen. Es ist doch kränkend, daß einen das Vaterland so ausstößt. Ich wollte viel lieber in Deutschland mit Wenigem leben, als an einem andern Ort eine große Rolle spielen. Auch das wird mir schwer halten. Es ist ein großer Vortheil, in einer großen Stadt geboren zu seyn; hat man auch keine reichen Eltern, so helfen einem andere

Leute. Aber wo ich geboren bin, ist es schwer; man wird vom Schicksal hin und her gestoßen, daß man die beste Zeit darüber verliert.

Ich will Ihnen einige Zeichnungen schicken, damit Sie sehen, wie mein Wille war, zu studiren; nicht die Zeichnungen als Zeichnungen müssen Sie betrachten. Wenn Sie mir schreiben, daß mich Jemand noch reisen lassen will, dann will ich ihm ein Bild schicken, woran ich meinen Fleiß gewandt habe. Wenn ich nur Zeit habe, es auszuarbeiten; es gilt mir gleich, was es vorstellen soll; es kann mir aufgegeben werden. Doch eine halbe Figur wäre mir am liebsten für's Erste. Ist es dann nicht gut, so sagen Sie: Bleib, was Du warst; Du kannst nichts Besseres werden. Ich habe noch nie versucht, was ich eigentlich kann. Die Gelegenheit, ein Bild recht auszuarbeiten, habe ich noch nie gehabt. — — —

Sie wünschen mich zu kennen von Person? Ich weiß nicht, ob Sie Ihre gute Meinung, die Sie von mir haben, behalten werden; ich bin kaum werth, daß man mich liebt; sonst war ich der Liebling von einigen guten Personen, vielleicht, weil ich meine Schwäche suchte zu verbergen. Aber nun mag ich Niemand mehr betrügen, und doch machen die guten Menschen zuweilen, daß ich die Scham, die ich vor mir selber habe, noch stärker fühle. Ein Bischen können Sie mich wohl lieb haben, weil ich Niemand was zu Leid thue. Aber der Art Fleisch und Bein ist ja die ganze Welt voll; ich bin verkommen! und das schmerzt mich, so oft ich eine Glocke schlagen höre. — Von dem Menschenlieber Lavater soll ich Sie grüßen. Der sah mich an dem Brief schreiben, und sagte, ich möchte Sie herzlich grüßen; ich schickte den Brief aber nicht weg; vor 6 Wochen hatte ich denselben Brief wieder in Händen, und er fragte, an wen er sollte? An Sie, sagte ich. Grüßen Sie ihn herzlich, sagte

er. Vor 4 Wochen hatte ich ihn wieder in Händen. Da bestellte er, Sie wieder zu grüßen, also haben Sie viele Grüße von L. Heute sollen Sie den Brief aber gewiß haben. Ich küsse Sie herzlich.

186. Tischbein an Merck.

Zürich, den 2. April 1782.

— — Die Kopfzeugsgesichter kann ich ohnmöglich länger mahlen; ich muß fort von hier. Ich werde übel, wenn ich mein hiesiges Geschmier ansehe, und Sie werden auch wehe werden, wenn Sie die Bilder sehen werden, die ich nach Cassel geschickt habe. Aber denken Sie dabei, daß ich sie in Unmuth und kurzer Zeit gemacht habe. Doch sehen Sie vielleicht darin, daß ich was werden könnte, wenn ich Zeit dazu anwenden könnte. Sie haben gewiß den rechten Begriff von der Kunst. Das habe ich gemerkt aus verschiedenen Meinungen, die Sie über die Mahlerei gesagt haben. Der Begriff, welchen ich von der Mahlerei habe, ist groß, aber nicht unmöglich. Doch schickt es sich schlecht, daß ein Mahler davon spricht; denn ein guter Pinselstrich ist besser, denn 1000 Wörter.

Mein Bruder schreibt mir, daß Sie Sich meiner so sehr annehmen, ohne daß Sie mich kennen, und ohne daß ich Ihnen je einen Dienst gethan habe; aber ich bin's Willens, wenn ich es kann. — —

187 Tischbein an Merck.

Zürich, den 13ten April (1782).

— — Lavater weiß es selbst noch nicht, daß ich so sehr wünsche die Mahlerei zu studiren; ich hab ihm nie davon gesprochen; ich schäme mich zu sehr, wenn es einer Bitte ähnlich ist; und Lavater wird so viel überloffen von bittenden Menschen, daß ich dem guten Mann nicht beschwerlich seyn mag. Auch wäre es mir viel lieber, wenn es angehen

könnte ohne andrer Menschen Lob; denn man glaubt, die Freundschaft spricht, wie es auch gemeiniglich der Fall ist. Göthe habe ich gebeten, er möchte die Bilder selbst ansehen; wenn er etwas darin finden werde, daß er glaubt, daß ich fähig wäre, mit der Zeit ein Mahler zu werden, so sollte er mir helfen, daß ich noch einige Zeit studiren könnte, finde er das Gegentheil, so sollte er sagen: bleib was du bist! Am mehrsten habe ich gebeten auf Ihre Sprache zu hören, denn die wäre unpartheiisch, weil Sie mich nicht kennen und ich Ihnen auch nie einen Gefallen gethan; Sie hätten von meiner Arbeit gesehen und vielleicht Spuren zu einem Mahler darin gefunden. Ich hätte Ihnen auch einige Studien geschickt, wo ich glaubte, wie man studiren müßte, und Sie Ihnen darum geschickt, damit Sie sehen sollten, auf was Art ich zu studiren gesucht habe. (Ich hoffe, Sie werden die Zeichnungen schon haben.) Haben Sie nun etwas drein gefunden, was Ihnen recht geschienen hat, so bitte ich es an Göthen zu schreiben.

Ich denke, so wäre es am besten, der — wer es auch sey, der mich reisen lassen will — hört von Ihnen und Göthen, daß Sie was von meiner Arbeit gesehen, und glaubten, daß ich was lernen könnte. Damit Sie aber beide nichts dabei zu fürchten haben, so mache ich vorher eine Probe: so wären Sie frei, der Herr Wohlthäter würde nicht hintergangen, und auf mich fiele keine andere Schande als die, daß ich nichts könnte. Denn hätte er mich einige Jahre unterhalten und meine Arbeit gefiele ihm nicht, und er sähe seine Kosten umsonst verschwendet, wahrlich das möchte ich nicht. Aber die Probe muß nicht groß seyn, sonst muß ich zu viele Zeit dazu anwenden; denn wenn es ein Stück von Bedeutung seyn soll, so brauche ich viele Zeit. Oder noch Eins: es werde mir ein Stück aufgegeben, das ich das Jahr fertig machte; daran können Sie denn sehen,

ob ich ihnen gefallen werde, und wäre auch gleich was für die Bezahlung.

Ich wünschte, Sie wären es überzeugt, daß ich nichts verlange, um besser zu leben, sondern blos um Bilder zu machen, die über das Schlechte sind. Daß Sie es sind, glaube ich, weil Sie wissen, was die hohe Kunst für Freuden giebt; aber ich wünschte, daß Sie Göthen auch davon überzeugten. Der hat auch gewiß Gefühl für die wahre Kunst; aber ob er weiß, wie ich denke? Er könnte glauben, ich begehrte nur etwas, um mich lustig zu machen, oder bequemer zu leben. Darum thue ich es aber gewiß nicht; denn wollte ich das, so müßte ich fortfahren für die unwissenden Leute zu mahlen; die glauben Wunder was ich bin, und wenn ich sie nur mahle, so suchen sie mir alle ersinnliche Freude zu machen, die mir aber zum Schmerz wird. Denn wenn ich mich loben höre, oder jemand mich Mahler nennt, so gehet mir ein Stich durch das Herz. — —

188. Merck an Nicolai.

Darmstadt d. . . . April 1782.

— — Ich habe jezo treffliche Gemälde hier, die Heinr. Wilhelm Tischbein gemacht hat, der schon in Berlin war. Es sind die Porträts von Lavatern, Fueßli, Bodmern, u. Geßnern. Ich wünschte, daß Sie die Arbeit sähen. Dieser Mann wird einer unserer größten Künstler. Eben so hab' ich große Studien von ihm nach der Schlacht Constantins in Vatikan. — —

189. Karl August an Merck.

Weimar, den 24. April 1782.

— — Daß es uns geglückt hat, Tischbeinen aus dem Verderben zu retten, freut mich sehr; obgleich ich's nicht immediat habe thun können, so freut mich's doch eben so sehr, als wenn ich ihn besäße. Der Herzog von Gotha will

ihn zu sich nehmen, nachdem er ihn noch einige Jahre in Italien lassen will. Seine Bilder sind hier angekommen. Es kann etwas Treffliches aus diesem Menschen werden; er besitzt ein außerordentlich richtiges Auge, und das unermüdete Suchen und Streben und Klimmen muß ihn dem Punkte nahe bringen, den so Viele nicht erreicht haben.

Wieland's Horaz ist heraus, mir sehr unwürdiger Weise zugeeignet und von Wieland in einem prächtigen Exemplar, schön gebunden, mir geschenkt worden. Wie sind Sie mit der Uebersetzung zufrieden? — —

190. Karl August an Merck.

W. den 30. May 1782.

Göthens Vater ist ja nun abgestrichen und die Mutter kann nun endlich Luft schöpfen. Die bösen Zungen geben Ihnen Schuld, daß Sie wohl gar bey diesem Unglück im Stande wären zu behaupten, daß dieser Abmarsch wohl der einzige gescheute Streich wäre, den der Alte je gemacht hätte. Geben Sie doch einige Zeichen des Lebens von sich und gehaben sich wohl. C. A. H. v. S.

191. Tischbein an Merck.

Zürich (Ende Mai) 1782.

— — Wenn Göthe die Köpfe nach Raphael gesehen hat, so müssen sie ihm gewiß gefallen haben. Wenn sie auch schon mit wenigem gezeichnet sind, so haben sie doch den Charakter der Originale ziemlich; denn da habe ich hauptsächlich drauf gesehen. Ich habe so lange daran gemacht, bis ich geglaubt habe, den Ausdruck so viel wie möglich zu erreichen. Sie werden kaum glauben, daß unter den Köpfen welche sind, wo ich 3 Tage dran gemacht habe, ehe ich die rechte Miene des Gesichts treffen konnte. Zuweilen glückte es mir, daß ich an Einem Tage etliche machte.

Ehe ich im Vatican anfieng zu zeichnen, machten mir alle Künstler bange, daß es fast unmöglich sei, einen Kopf mit dem rechten Ausdruck zu zeichnen; alle Köpfe nach Raphael, die doch die geschicktsten gezeichnet hatten, alle, die ich sah, sagten mir dasselbe, denn es gefiel mir Keiner. Auch der nicht, den Mengs für den einzigen hielt, der nur nach Raphael zeichnen könnte; ich dachte, es muß doch möglich seyn, nahm mir nun recht vor, wie ich es machen wollte, und sammelte alle meine Aufmerksamkeit auf den Ausdruck zu erwischen, und vor Angst, daß gar zu viel dazu gehörte, griff ich mich so stark an, daß ich 7 in einem Tage machte, das nicht die schlechtesten sind. Daß sie besser waren, als andre, gibt mir den Beweis, daß selbst Römer wieder nach meinen Zeichnungen gezeichnet haben. Das ist Ihnen zum Lachen, wie der Raphael mit Nachzeichnen verschändet wird, besonders die Franzosen wählen immer die Köpfe, welche schreien und großen Ausdruck haben; aber sie machen solche Fratzengesichter, daß man ohne Lachen sie nicht ansehen kann. — Ich habe mir die sanften gewählt, welche die schwersten und die schönsten sind. — — Ueber Bodmer muß ich mich recht wundern, ein Mann aus dem vorigen Säkulo und noch so munter und lebhaft. Wenn man mit ihm spricht, so kömmt er noch in Eifer, als ein junger Mensch, besonders wenn man von Homer spricht. Er sagt, ich bin recht zufrieden, wenn ich schon nicht mehr ausgehen kann. Ich sitze immer beschäftigt und denke mir Geschichten in meinen Kopf, die ich erlebt, die ich gelesen, Historien, Erdichtungen und mache mir noch neue dazu. — —

192. Wieland an Merck.

Weimar, den 26. Juni 1782.

— — Mit Göthe's Standes Erhöhung hat es seine Richtigkeit, wiewohl, meines Wissens, dato noch Nichts

legaliter davon im Publico bekannt ist. Er hat ein Haus in der Stadt bezogen, und scheint sich nach und nach immer mehr und mehr auf einen ministerialischen Fuß einrichten zu wollen. Daß der Kammer-Präsident von Kalb auf einmal — jedoch honorificentissime, und mit einer Pension von 1000 Rthlrn. entlassen worden ist, wirst Du vermuthlich bereits wissen. Der Schlag kam ihm so unerwartet, als dem Publico, welches sich noch nicht davon erholen kann. Göthe, heißt es, soll einstweilen die Kammer-Präsidenten-Stelle nur versehen. Man nenne es aber, wie man wolle, so wird er, ohne seinen Platz im Geh. Conseil aufzugeben, in der Kammer präsidiren — quod felix faustumque sit! Homer war wohl auch a man of genius? Nicht wahr? Und baut auch in seiner Odyssee einen Palast oder ein Boot so gut als der beste Architekt oder Schiffszimmermeister. Ob ihm aber die Amphiktyonen darum den Tempelbau zu Delphi, oder das Commando einer Flotte übergeben, oder er, wenn sie es gethan, sich dazu verstanden hätte — was meint der Hr. Br.? Ich, meines Orts, habe den Menschen unter allen Formen und Figuren lieb, und bin überzeugt, daß ich Nichts von ihm zu befürchten haben kann: also ist mir Alles recht, wie es ist, und ich bin im eigentlichsten Verstand des Worts a Well-Wither, und ein bonus civis, der mit dem praesenti reipublicae statu zufrieden ist, weil, wenn er's auch nicht wäre, doch Alles gerade ebenso gienge, als ob er's wäre — und da ich überdem auch auf das Schlimmste, was begegnen könnte, gefaßt bin, nun so vogue la galère, tant qu'elle pourra voguer! — —

193. Tischbein an Merck.

(Zürich, Ende Juni 1782.)

Lieber Mann! So eben habe ich die Freude von Ihnen und auch von Göthe einen Brief zu erhalten; beide sind

voller Liebe gegen mich. Göthe's Brief ist aber so voll schöner Sachen, daß es mir unmöglich ist, darauf zu antworten. Ich kenne den Styl gar nicht; aber er ist trefflich geschrieben, wenn ich ihn auch nicht kennte, so wollte ich stolz darauf sein. Er schreibt mir, daß der Herzog von Gotha mir 100 Dukaten jährlich geben will.

Aber warum ich Ihnen eigentlich schreibe, ist wegen der Zeichnungen für den Herzog von Weimar aus Göthe's Werken. Anstatt Zeichnungen habe ich gleich ein Bild gemahlt, weil ich es fast eben so geschwind mache, als eine ausführliche Zeichnung, und dann wird es doch besser, weil man sich leichter ausdrücken kann; ich glaube, es soll dem Herzog gefallen. Es ist, wie Götz den Weißlingen in seine Stube führt. Weißlingen stehet ganz niedergeschlagen, Götz ganz frei, und will ihn aufmuntern. Nun wollte ich Sie fragen, ob es nothwendig ist, daß das Bild den 1. Aug. in Weimar seyn muß. Ich habe nur noch 9 Tage, daß ich daran arbeiten kann, dann muß ich es fortschicken, wenn es zur rechten Zeit ankommen soll. Könnte ich aber noch 14 Tage länger daran arbeiten, so sollte das Bild viel besser werden. Es sind viele gothische Zierathen darauf; die recht auszuarbeiten, nehmen viel Zeit weg. Und dann denke ich auch, ein paar Tage früher oder später ist gleich, wenn das Bild dadurch besser wird. Ich habe schon längst ein solches Bild machen wollen, um zu zeigen, wie schön und mahlerisch die Geschichten aus dieser Zeit sind. Es soll dazu nur dienen, damit welche Lust bekommen, solche machen zu lassen, und andere Mahler gereizt werden, welche zu machen. — — Ich will Göthe bitten, daß er es dann auch an den Herzog nach Gotha schickt, damit er es sieht. — Das verspreche ich Ihnen, daß es in 14 Tagen, höchstens 3 Wochen von hier abgeschickt wird. Sie schreiben vom Preiß? Das gilt mir ganz gleich; meine Zeit kostet mir hier nicht viel,

ich habe Freude daran, es zu machen. Sie sollen eine Zeichnung davon haben, eben so groß, wie das Bild ist, damit Sie recht sehen, wie es ist, und dann wollen wir ein wenig über den Preiß sprechen. Lavatern hat es so gefallen, daß er sagt, ich hätte so noch Nichts gemacht. Götzens Kopf ist schwer wegen des Ausdrucks, er muß groß und gutherzig seyn; das ist das schwerste, denn ein großer Charakter wird leicht bös und wild. Und das war Götz nicht. Denn die wilden, tollen Menschen sind in der menschlichen Gesellschaft, was die wilden Schweine in einem wohlgepflanzten Garten sind. Ich beredete mich lange mit Lavater über Götzens Gesicht, und konnten nicht eins werden. Da ich ihn gemacht hatte, gefiel er ihm so wohl, daß er sagte: wie inspirirt! Hier haben Sie fürs Erste eine Idee vom Bild. Die kleine Zeichnung ist das ganze Bild, die einzle Figur ist Weißlingen. Sie sollen aber eine bessere Zeichnung davon haben.

Ich will mich nun auf meine Reise bedenken und sehen, wie ich sie am besten mache. Ich wünschte, daß Göthe und der Herzog von Gotha die Zeichnungen sehen. Schreiben Sie doch, ob mein Bruder sie hinschicken soll; denn ich möchte sie bald wieder haben. Nun wollen wir recht über die Kunst sprechen, wenn ich erst mich wieder damit beschäftige. Lassen Sie Ihre Liebe gegen mich wachsen, meine kann nicht größer werden.

N.S. Daß Sie mir meinen Wunsch in Erfüllung gebracht haben, dafür schäme ich mich zu danken; das ist eben so als nach Tische beten: Herr Deine Speisen haben mich erquicket. Das weiß er ja schon von selbst. Wenn Sie wollen, so können Sie die Beschreibung des Bildes an den Herzog von Weimar schicken im Voraus. Aber ich muß es wissen, ob Sie es geschickt haben, sonst muß ich ihm eine schicken. An Göthe will ich mir Nichts merken lassen, damit ihm der Herzog unverhofft ein Geschenk damit macht.

194. Goethe an Merck.

Lieber Bruder es geht mir wie dem Treufreund in meinen Vögeln, mir wird ein Stück des Reichs nach dem andern auf einem Spaziergang übertragen. Diesmal muß mirs nun freylich Ernst und sehr Ernst seyn denn mein Herr Vorgänger hat saubre Arbeit gemacht. Für deine Liebe und gute Meynung dancke ich dir. Das Leben geht geschwind, und mit mir nimmts einen frischen Gang, manchmal wird mir's sauer, denn ich stehe redlich aus dann denck ich wieder

hic est aut nusquam quod quaerimus.

— — Hast du meinen Mieding erhalten. Ehstens wirst du ein Wald und Wasser Drama zu sehen kriegen. In Tiefurth aufgeführt thut es sehr gute Würckung übrigens verzeih, wenn es wie ein Protokoll tracktiert ist. Mein Quartier in der Stadt, hilft mir viel und meinen Garten genies ich erst iezt. Lebe wohl.

Auf die Zeichnungen freu ich mich. Von Tischbeinen hab ich schöne Köpfe und Studien nach Raphael erhalten die du kennst. Er hat mir geschrieben, und ist eine gar treue Seele.

Ich verlange recht ihn wieder in Rom zu wissen. Welch ein Unterschied gegen den Müller der den Titel Mahler zu früh vor seinen Nahmen gesetzt hat.

Lebe wohl. Weimar, d. 16. Jul. 82. G.

195. Merck an Karl August.

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Herr.

Vor acht Tagen waren wir so glücklich Lavaters Angesicht zu sehen. Er überfiel mich morgends, dejeunirte bey mir, und erlaubte mir, daß ich ihn nach Franckfurt begleitete.

Wir stiegen bey Goethen ab, machten Knygge eine Visite, blieben aber nur ein paar Stunden. Gegen Abend war Frau Aja so galant, und ließ einen artigen Phaeton anspannen, und brachte den Propheten nach seinem Verlangen nach Offenbach zu den Pfarrer Stolz. Da sich die ganze Stadt Franckfurth schon lange mit der Sage schleppte, sie gienge nächstens nach Weimar, um da zu leben und zu sterben, oder vielleicht gar eine Bedienung zu haben, so war der hinten aufgebundene Coffre des Propheten besonders für das Publicum der sicherste Beweis, daß ihre Ausfarth keine Lustreise seye, und sie deuteten alle mit Fingern darauf. Durch diesen Coffre entkam das Gesicht Lavaters aller fernern Untersuchung, und man sah ihn so wenig an, als wenns mein Gesichte gewesen wer. Bey diesem Herrn Pfarrer Stolz legte er sich Nachts um Ein Uhr zu Bette, und stand Morgends um 4 Uhr auf, um eine Predigt für die Offenbacher Gemeinde zu studieren. Diese erschrak wie die Jünger von Emaus, als sich der Herr verklärte und statt des Pfarrers Stolz der längst erwartete seine Stimme aufthat. Der Fürst war von ohngefähr in Offenbach, und behielt ihn bey Tische. Nach der Tafel fuhr er in Begleitung einiger sehr dienstfertiger Candidaten, Pfarrer und Regierungs Räthe in Herrschafftlichen Equipagen nach Wilhelms Bad, wo ihn sämmtliche Herrschafften in einem Kreyß empfiengen. Er ward niedergesetzt zwischen dem Herzog Ferdinand, und dem ErbPrinzen und er hielt sich zwischen ihnen mit auf dem Unterleib zusammengelegten Händen. Er war aber außerordentlich heiter und behende und schien ihn das Schauspiel zu ergözen. Kurz darauf ward er übergeben der Frau von Diede, die ihm nach der Articulation ihres schönen Mundes zu urtheilen, nichts weniger mittheilte, als auch Ihren Apostolischen Segen, so wie jene schrieb auch eine Geschichte der Philosophie. Nachher nahm ihn ein grosser Herr nach dem Andern in die Hand, und beschauten ihn wie ein

Bijou du Jour. Sie waren aber bald mit ihm fertig, und legten die Herrlichkeit Gottes so schnell über die Seite, wie mir zuweilen meine Albr. Dürers über einander gelegt werden, wenn ich die Menschenfreundliche Bêtise habe, sie vornehmen Leuten zu zeigen. In kurzer Zeit wurden auch wir mit ihm gespeist und getränkt, es gieng aber hier zu wie in Wilhelms Bad, oder in einem Marketenderzelte: der Speise ist zu wenig für alle die Gäste. Es müssen auch zu viele Francmaçons oder Ungläubige dagewesen seyn, denn sonst hätte Gott ein Wunder gethan, und diese $\frac{5}{m}$ gespeißt mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen. Von hier ging er wieder nach Offenbach und der alte Bode setzte sich zu ihm in den Wagen. Mir ward aufgetragen, ihn indessen bei Frau Aja anzumelden, wie daß er würde Nachts zwölf Uhr bey ihr eintreffen, und Morgends um vier Uhr wieder von dannen gehen. Dieses war für mich eine schwere Commission. Denn hier war nicht Raum für zweene. Sie läßt ihre zweyte Etage mahlen, und hat also alle Meubles davon in der 3ten. Ihr blieb also nichts übrig, als das Stübgen hinten, wo sich sonst die Mägde aufhielten, das aber jezo schön zurechte gemacht wird. Hier hatte sie für den Ersten Abend dem Propheten ein kleines Bettgen ohne Vorhang bereitet, und da wir spat von Offenbach zurück kamen, mir indessen erlaubt, es einzunehmen. Ich muste also diesen Abend mein Bündel Weiszeug in die Hand nehmen, und zu dem Verleger, oder zu Herrn Dyk in No. 365 wandern. Ich wählte das leztere und kam als ein wahrer Autor unters Dach. Frau Aja hatte von der späten Farth nach Offenbach einen dicken Backen davon getragen; diese lag also oben in ihrem Bette, und ließ im Hause handthieren, als wenn Einquartierung da gewesen wäre. Als ich mit den Mägden überlegte, wie beschwerlich es wäre, noch so spät ein fremdes Nest zu suchen, klingelts nach Eilfen und es erschien Herr Dörville von Offenbach,

der mit der größten Bescheidenheit Feder und Tinte verlangte. Dieses war als eine gefährliche Sache eingeschlossen, und die Schlüssel dazu mußten oben bey der Frau Räthin geholt werden. Dorville schrieb zur Nachricht: Er seye in Homburg gewesen und habe Herrn L[avater] bey dem Hof Marschall angemeldet und ihm zugleich eine Kutsche in Frankfurt bestellt, die ihn für 15 fl. nach Homburg, und von da nach Laubach zur Fürstin, und Gräfin bringen würde.

Um zwölf Uhr erschien er gleich andern guten Geistern selbst, und hinter ihm drein, Ein Gefolge von Unbekannten guten Weiblein. Diese verlangten schlechterdings von den Mägden, sie wolten ins Grab schauen, und sehen, wo sie den Herrn hingelegt hätten. Die Mägde wolten das Bett aber aus Ambition nicht zeigen, weils keinen Vorhang hatte, und weils hinten aus war. Hätte nun in dem Bette wie den vorigen Abend, statt des Propheten, ein Monstrum wie aufm Emir gelegen, so hätte leicht der rechte Glaube Gefahr leiden, und eine höchst gefährliche Ketzerey entstehen können.

Um vier Uhr morgends ging er precise wieder fort ohne seine Wirtin gesehen zu haben, versprach aber in 2 Tagen d. i. den Mittwoch darauf Morgends um 8 Uhr einzutreffen, und biß um 12 Uhr Mittag zu bleiben. Auf diesen Fall hatten sich die Weiblein schon bey den Mägden zum Dejeuner eingeladen. Frau Aja bestellte zu Folge dessen einen großen Bisquit Kuchen, und dergleichen und die Fortsetzung davon folgt nächstens, weil ich nichts davon gesehen und weiter gehört habe.

Ich habe Lavatern durch Herrn Wendt sogleich in Lebens Grösse silhouettiren lassen, und ich werde nächstens davon ein paar Exemplare überschicken. Die Figur ist recht wohl gerathen.

Ew. Durchlaucht erlauben gnädigst, daß ich mich mit dem tiefsten Respect nennen darf

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigster Knecht

Darmstadt, den 22. Juli 1782. J. H. Merck.

196. Wieland an Merck.

Weimar, den 5. August 1782.

L. Br.! Du hältst immer mehr, als Du versprichst, und bist immer besser, als Du scheinen willst, und dieser einzige Zug Deines Charakters würde genug für mich seyn, Dich von Grund meiner Seele lieb zu haben, wenn Du auch nicht so viel Andres vor dem nahmenlosen Haufen der Alltagsmenschen voraushättest. Empfang' also einstweilen meinen herzlichsten Dank für Deinen noch immer thätigen, guten Willen, und für die neuerlich übersandten Schnitzen, wie Du es nennst, für deren jede ich Dir möchte einen Bauernhof geben können. Du kannst nicht glauben, was der Herzog, die Herzogin-Mutter, Göthe, und was hier sonst zu denen gehört, die eine Nase, oder doch wenigstens einen Gaumen haben, für Freude an dem Briefwechsel haben. Vielleicht sagt Dir der Herzog nächstens selbst ein Wort davon. Du begreifst leicht, l. Hr. Br., Du, vor dessen verwünschter Scharfsichtigkeit kein Nebel schützt, und keine Täuschung bestehen kann, daß das Alles, in plattes Teutsch übersetzt, nicht um ein Haar besser ist, als die Complimente, die eine Dame von sehr verliebter Complexion ihrem Galan über seine venerischen Talente macht. Aber, sei es nun, was es will, wir wollen mehr solche Briefe haben, und Du kannst uns, als ein galant-homme, wie Du bist, nicht refüsiren, so lange Du noch einen Tropfen Feuchtigkeit in Deinem Cerebello hast. — —

197. Karl August an Merck.

Weimar, den 5. Aug. 1782.

— — Tischbein's Zeichnung von Weißlingen ist sehr schön; Götz könnte, dünkt mich, besser auf seinen Füßen stehn. Das geknickte Knie ist nicht das eines alten Reiters. Tischbein hat mir geschrieben und meldet mir den Abgang des Bildes. Mich jammert's, daß ich den Menschen aus den Händen lassen mußte. — —

198. Goethe an Merck.

Weimar, den 8. Aug. 1782.

— — Auf Michael und Weihnachten brauch ich kein Geld, auf künftige Ostern wäre es eher eine Sache. Sobald Du mir es gewiß sagen kannst, so kündige ich ein ander Kapital auf, das zu höheren Interessen steht als jene. Traktire aber die Sache still vor Dich, ich wollte nicht, daß es Jemand erfährt. — —

199. Fräulein von Göchhausen an Merck.

Tiefurt, den 16. Aug. 1782.

L. M.! Zum Beweis, daß Ihr Andenken immer grünend und blühend unter uns ist, dient, daß ich mich nicht gewöhnen kann, irgend eine Kleinigkeit, die uns, wär's auch nur eine Viertelstunde, Spaß macht, Ihnen unmitgetheilt zu lassen. Davon zeigt beikommende Operette von Freund Göthe, hier in Tiefurt vor einigen Wochen aufgeführt. Der schöne Abend, die Musik und Beleuchtung machten das Ganze zu einem sehr artigen Divertimento. Das Gedicht an Mieding mag Ihnen zur Zeit der leidigen Influenza über'n Hals gekommen seyn, sonst hätten Sie wohl ein Wort davon verlauten lassen. Ihre Relation von der Wanderung des Propheten am Rheinstrom hat Kranke gesund gemacht, und die Gesunden in ihrem Wohlstand bestätiget. — Vergelt' Ihnen

auch Gott Ihre Briefe im Merkur! Des lieben Publikum's zeitliche Ehre, und des Alten Merkurialischer Seckel können das nicht. Adio.

200. Karl August an Merck.

Weimar, den 15. Oct. 1782.

— — Was Tischbein's Mahlerei betrifft, so ist's gewiß, daß aus derselben viel Erfindungsgeist, Kraft in der Ausführung, fühlender Verstand im Ausdrucke und Witz in der Anordnung des Bildes und der Farben hervorleuchtet. Läugnen kann ich aber auch nicht, daß ich Verschiedenes bemerkt habe, über welches Tischbein nachdenken muß, um die Wege zu erforschen, auf welchen er Meister darüber werden könne. Weißlingen's Figur war dem Mahler die liebste; sie hatte sich seiner bemächtigt, ehe er es bemerkte, und unter dieser Liebhaberei hat Götz von Berlichingen gelitten. Weißlingen ist, so viel ich davon verstehe, sehr gut gezeichnet, und drückt dasjenige, was der Mahler in ihn gelegt hat, sehr deutlich aus; unstreitig ist er viel bedeutender, als sein Gefangennehmer. Da Götz, der Meinung des Mahlers nach, leidenschaftlos seyn mußte, so erweckte er auch keine Leidenschaft in der Seele des Künstlers, und dieses ist, dünkt mir, was man zu sehr dieser Figur anmerkt. Die Stellung selbst des alten Ritters gefällt mir nicht; das vorwärts gebogene Knie ist nicht das eines alten Ritters und Stammhalters, überhaupt ist er etwas schwammichter, als fest gerathen. — —

201. Tischbein an Merck.

(Zürich, October 1782.)

— — Sie schreiben mir wegen dem Preise des Bildes. Es gilt mir gewiß gleich, was ich davor bekomme: ich weiß selbst nicht, was es werth ist; mir deucht, nichts. Ich schäme

mich was zu fordern. Das ist eine meiner großen Qualen auf der Welt. — —

202. Goethe an Merck.

Weimar, den 27. Okt. 1782.

— — Deine Knochenuntersuchungen haben mir viel Vergnügen gemacht. Sey doch so gut und schreibe mir etwas von Campers Incognito und schicke mir überhaupt seine Briefe; Du sollst sie gleich wieder haben. Ich weiß meine Osteologie auf den Fingern auswendig herzusagen und bey jedem Thierskelet die Theile nach den Nahmen, welche man den menschlichen beigelegt hat, sogleich zu finden und zu vergleichen. Es macht mir ein großes Vergnügen und du wirst wohl thun, mich manchmal damit zu unterhalten. — —

203. Goethe an Merck.

(Weimar, Anfang November 1782.)

— — Der Herzog hat dir über Tischbeins Bild geschrieben, ich weiß zwar nicht was, aber so viel hab ich doch gemerkt, daß er ihm nicht ganz hat Gerechtigkeit wiederfahren laßen. Laß ia den iungen Künstler nichts davon merken, denn so ein guter Mensch wird irre gemacht und weiß gar nicht woran er ist.

204. Wieland an Merck.

Weimar, den 10. Febr. 1783.

L. Hr. Br., pardôn! Der Erbprinz, den uns unsre gute und (ut homines sumus!) nun, wie denn auch schon lange billig war, beinahe angebetete Herzogin gebracht, hat allen Menschen vor Freude die Köpfe verrückt. Ich, das weiß Gott, und der Hr. Br. weiß es freilich auch, habe gewiß bei solchen Gelegenheiten kein Privilegium. Also ganz

natürlich hatten wir mit unserm Erbprinzen und mit Papa und Großmama und mit den durchlauchtigsten Pathen und dem Taufact und allerlei andern Festivitäten, auch mit Fertigung einer großen Cantate auf diesen freudigen Erfolg zu thun, daß darüber an nichts Andres gedacht werden konnte. Zwei- bis dreimal schlug mir zwar das Herz, wenn ich an Euch dachte: aber dann tröstete ich mich damit, daß die Fama mit ihren 10000 Flügeln meinen schnellsten Briefen zuvor kommen würde — und so — kurz verzeiht, l. Mann, und glaubt, daß wir Euch darum nicht weniger lieb haben.

Herder hat bei der Taufe des Prinzen gesprochen, wie ein Gott. Man wird's Euch gedruckt schicken. Es sind nur 5 Blätter; aber ich kenne nichts Reineres, Sublimeres, Simpleres, Herzfassenderes, schöner Gedachtes und schöner Gesagtes weder in teutscher, noch in einer andern Zunge. Ich zweifle, ob jemals ein teutscher Fürst eine edlere und schönere Taufe ausgerichtet hat, als diese war. Willkommen also sei Herr Karl Friedrich von Gottes Gnaden! und wohl mög' es einst unsern Enkeln bei, mit oder unter ihm seyn! Ueber ihn kommt doch wohl keiner ex nostris. — —

205. Goethe an Merck.

Du wirst dich mit uns über die Ankunft eines gesunden und wohlgestalten Prinzen, welche Canzleyformel man diesmal mit aller Wahrheit gebrauchen kann, gefreut haben. Es macht freylich einen großen Unterschied und wir hoffen die guten Einflüße dieses erwünschten Knaben täglich mehr zu spüren. Wir haben uns in keine große und kostspielige Feyerlichkeiten ausgelaßen, doch ist alles rege, besonders rühren sich alle poetischen Adern und Quellen, groß und klein, lauter und unrein, wie du dich einmal, wenn du die Mutter besuchst, durch den Augenschein überzeugen kannst. — —

Versäume ja nicht mir von deinen Untersuchungen und Entdekungen zu schreiben; denn ich weiß immer nicht wo mir der Kopf stehet, und kann nur Seitenblike auf diese intereßante Gegenstände werfen. — —

Tischbein ist in Rom angelangt und ist ganz außer sich vor Freude, er segnet sein Geschik das ihn halb wider Willen hingeführt hat. Ich denke es soll ein rechter Künstler aus ihm werden. Lebe wohl und schreibe mir wenn du eine Stunde Muße findest.

Weimar, den 17. Febr. 1783. G.

206. Frau Rath Goethe an Merck.

Den 21ten Februar 1783.

Nun Lieber Sohn! Ihr werdet doch auch an der großen Freude theil genommen haben die jetzt gantz Weimar belebt. Ich vor mein theil war wie Närrisch — Denn überlegt nur — kein wort von der Schwangerschafft zu wissen — und nun auf einmahl so eine fröhliche Bottschafft — das kan ich schwören lange lange war mir nicht so seelig wohl. Aber lieber Freund! warum schickt Ihr mir denn die Iphigenie nicht — vor länger als 4 wochen bate ich Euch drum — auch nicht einmahl eine Zeile Antwort — Ich will nicht hoffen daß Ihr Kranck seyd — eben so wenig daß Ihr mich vergeßen habt — Laßt bald was von Euch hören, das wird hertzlich freuen — Diejenige, die ist und bleibt

Eure

wahre Freundin C. E. Goethe.

207. Tischbein an Merck.

Rom, den 28. (März) 1783.

— — Diesen Brief hatte ich in Mailand angefangen, um an Sie zu schicken; aber ich wurde immer verhindert, ihn fort zu schicken. Nun bin ich schon lange in Rom,

und weiß noch nichts zu schreiben, denn die prächtigen Kunstsachen machen einen ganz verwirrt. Im ersten Augenblicke kann man nichts Anders sagen, als loben, und loben haben Sie selbige schon lange gehört. Mit der Zeit will ich Ihnen aber Etwas darüber schreiben und zugleich dabei zeichnen, damit es deutlicher werde. Für's Erste muß ich mich nur fassen, denn ich bin ganz außer mir vor Freude, die herrlichen Werke der alten, klugen Menschen zu sehen. Wenn die Sachen nicht so hart und körperlich wären, so könnte ich leicht auf den Gedanken kommen, daß ich mir es nur einbilde, daß sie so schön wären, oder wäre eine Spur, daß Götter solche Arbeiten gemacht hätten, so würde ich gewiß glauben, daß sie davon wären, und Menschen könnten so was nicht machen. Ich glaube, daß es das Größte ist, was je der Menschen Verstand hervor gebracht hat. — Ich komme eben aus der Villa Borghese, und habe den Fechter gesehen. Das ist doch unbegreiflich, wie ein Mensch das hat machen können! Die Muskeln, die Sehnen, das Knochengebäude und die Harmonie im Ganzen, und das alles so richtig, man glaubt, er bewegt sich, er athmet. Der Prinz Borghese hat seine Villa unter der Zeit in Ordnung bringen lassen. Es war zwar schon angefangen, als ich das erstemal hier war; aber nun ist es fertig und so prächtig, daß es gewiß seines gleichen in der Welt nicht hat. Es sind verschiedene Stuben, welche mit Marmor ausgelegt sind, die Fußböden und die Wände; und die Zierathen sind von Bronze und verguldet. In den Wänden sind die Basreliefs eingefaßt, und die Statuen stehen längst der Wand hin, auch einige in Nischen, und die Hauptfiguren stehen in der Mitte, so daß man sie bequem sehen kann, als der Fechter, der Faun mit dem Kind auf dem Arm, der schlafende Hermaphrodit, viele Venus, viele Vasen mit Basreliefs, und Köpfe von der schönsten Art. Dieser Prinz

hat einen Reichthum an Antiken, der unschätzbar ist; so auch an Gemählden; seine Gallerie ist die schönste in Rom. Der Papst hat auch Viel bauen lassen; 2 Rotonden, wo er Statuen in aufstellen läßt; eine ist schon fertig, und die andre wird bald fertig. Es sind viele Statuen dazu gekommen seit der Zeit, daß ich weggewesen bin, und beständig kommen noch neue Antiken dazu. Unseres großen Rafael Werke gefallen mir täglich besser. Das ist was Außerordentliches, was das für ein Mensch gewesen ist. Ich fange wieder aufs neue an, darnach zu studiren. Meine Taschen sind wieder so schwarz von Kreide als vormals, denn ich habe wieder angefangen zu zeichnen. Ich habe Hoffnung, im Vatican eine Stube zu bekommen, welche mir versprochen ist, daß ich da logiren kann, aber ich muß es heimlich thun. Das thue ich auch gern, denn ich will allein seyn; von meinen Landsleuten will ich mich fern halten, denn die sind bös! Da soll denn mein Umgang die Antiken und meine Freude der Rafael seyn, und da will ich recht vergnügt seyn. — —

208. Merck an Wieland.

(Darmstadt, Mai 1783.)

Ich denke weil bey mir des Sündigens kein Ende ist, so wird auch auf des Herrn Bruders Seite des Verzeihens kein Ende seyn. Mein Stillschweigen ist auf keine Weise zu entschuldigen, indessen will ich erzählen, wie mir meine ganze Existenz bißher zu andern Dingen ist absorbirt worden. Von Weihnachten an habe ich das ganze Haus voll Akten gehabt, um eine förmliche Deduktion gegen den Erzbetrüger Moser zu schreiben, die nächstens wird gedrukt werden. Da es mir daran lag, ihm alle günstigen Richter des Publikums zu rauben, so hab' ich als ein Henker mein Amt verrichtet, und Alles so gestellt, wie es ihm am meisten schaden thun

soll und kan. Ich habe aber im strengsten Verstande aktenmäßig geschrieben, u. mir beynahe im ganzen Werke keine Reflexion erlaubt. Den bösen Wiz inne zu halten, war keine geringe Sache, denn die Kräze steckt einmal im Blut, und der nahe Anblick aller der Schandthaten des Menschen machte mich doppelt giftiger. — —

209. Goethe an Merck.

(Weimar) d. 19. May 83.

— — Auf dein Moserianum bin ich sehr neugierig. Es ist eine gefährliche Sache. Das Publikum ist bey solchen Händeln meist für lauter Billigkeit, gegen beyde Theile ungerecht.

Lebe wohl und schreibe mir bald, besonders wenn der Alligator angekommen ist. Ich kann heute nichts mehr sagen das schöne Wetter rufft mich hinaus. G.

210. Merck an Herzog Ernst zu S. Gotha.

(Darmstadt, Mai 1783.)

Ich habe heute einen Brief von H. D. Cammeragenten, Hrn. Holdefreund, erhalten, worin mir derselbe meldet, daß ich auf Höchstdero Befehl eine Partie Handzeichnungen übersenden soll. Ich werde sogleich mit dem in 2 Tagen abgehenden Postwagen diesem gnädigsten Willen Folge leisten, um Ew. Hf. D. zu begnügen. Wahrscheinlich ist mein Name von Weimar aus Ew. Hf. D. bekannt, sonst würde ich diesen Antrag ohnmöglich haben erklären können. Schon von vielen Jahren her habe ich durch meinen alten Freund, den G. R. Göthe, Ew. H. Durchl. als einen der eifrigsten Beschützer der Wissenschaft und Kenner alles Guten und Schönen zu verehren gelernt, und ich schätze mich glücklich, daß ich ohne Zudringlichkeit es jezo Ew. Hf. D. mit Mund und Herz bekennen kann. Nur wünschte ich nicht in dem

verhaßten Licht eines Brocanteurs zu erscheinen, der die Werke großer Männer als eine feile Waare ausbietet und mit dem Verdienste Anderer Markt hält. Ich habe nie ein Blatt von meiner Sammlung weder an einen Fürsten noch einen Particulier verhandelt, außer daß ich von einigen Jahren her den Auftrag von dem Herzog v. Weimar hatte, ihm jährlich für die mäßige Summe von einigen hundert Thalern an Kunstsachen zu schicken, was ich gut fände. Durch diese Vorkehrung hat der Herzog Alles, was er ohngefähr an Kupferstichen und Handzeichnungen besitzt, durch mich erhalten, und ich habe als Hausvater meine Liebhaberey dadurch unschädlicher gemacht, daß er an der Provision, der Fracht und dem droit d'Ajudication et de Sortie, die man in Frankreich und Holland so theuer bezahlen muß, Antheil genommen hat. Dadurch daß ich gewiß wußte, der Herzog nähme alle Jahre etwas Gewisses ab, bin ich in den Stand gesetzt worden, bey allen Vorfällen, wo etwas wohlfeil angetragen wurde, sogleich zuzuschlagen und ihm dadurch ganz andre Preiße zu setzen, als ein Kaufmann, der diese Waare des Luxus, die noch immer schlimmer ist als Büchniederlage, aufs Ungewisse auffsparen muß. Der Herzog v. W. ist bisher mit mir zufrieden gewesen und es kommt darauf an, ob es Ew. H. D. auch wagen wollen, mir eine ganz geringe Summe jährlich festzusetzen, für die ich ein Fach von Kunstsachen, es seyen Kupferstiche, Gemälde, oder Handzeichnungen besorgen soll.

Ich nehme mir die Freyheit, hier Ew. Hf. D. einige Bogen über ein Fach der Naturkunde vorzulegen, das jezo meine Lieblingsbeschäftigung ausmacht. Ich habe seit kurzer Zeit zwey Rhinoceroskӧpfe und eine ungeheure Menge Elephantenknochen in hiesiger Gegend entdeckt, die uns natürlicherweise eine andre Idee von Cosmogonie beybringen, als die gemeine. Mit Auffsuchung dieser Reste bin ich jezo be-

schäftigt, und meine Liste über diese Trümmer geht weit über die 100. Hierzu gehört auch ein Elephantenzahn, den Ew. H. D. in Dero Museo besitzen und der in hiesiger Gegend ist ausgegraben worden. Dürfte ich mir in der Folge Hoffnung machen, ihn, da er zu dem Corpus der übrigen hört, deren Geschichte ich jezo beschreibe, irgend gegen ein andres Kunstwerk, das Ew. D. angenehm sein dürfte, umzutauschen?

Dieses Frühjahr besuche ich mit meinem Zeichner die Vulcane des Rheins zum zweytenmale, und diese Untersuchungen mit jenen verbunden, hoffe ich, sollen der physischen Geschichte der Erde einige nicht unwichtige Beyträge liefern.

Einem Liebhaber der Wissenschaft, wenn er auch ein Fürst ist, darf ich nicht fürchten, mit diesen literarischen Notizen lästig zu fallen. In dieser Hoffnung nenne ich mich mit tiefstem Respect ꝛc.

211. Karl August an Merck.

W. d. 2ten Juny 1783.

Die Kupfer nebst denen Handzeichnungen habe ich richtig erhalten; unter beyden sind sehr schöne Sachen. Es ist doch ein eignes Ding um die Reputation; wenn jemand anders als Rembrand die trois croix gemacht hätte, so würde ihn sein Kunstwerck schwerl. nähren, Rembrandten aber glückts so eine bestialitaet noch nach seinem Tode für ein Dutzend Gulden verkaufen zu machen. Ueberhaupt ist doch unter allen 7 freyen Künsten, und unter allen würckenden Mächten, keines so in Ewigkeit hin allmächtig wie die Mahlerey; denn welcher König, od. welcher Finanzier, u. Banquier kan sich schmeicheln irgend einen Staats, oder merkandilischen FinantzCoup gemacht zu haben, der so in alle Zeiten hin so viel Geld in Umlauf bringt, als wie nur der eintzige Rembrandt mit seinem Griffel, u. Pinsel. — —

212. Karl August an Merck.

Weimar, den 18. Aug. 1783.

Schrautenbach's Tod ist mir und zumal meiner Frau sehr empfindlich gewesen. Mir war er's doppelt, als in Rücksicht auf Sie mit. Er war, so viel ich weiß, sonst, wo nicht gar ganz, der einzige Mensch, mit dem Sie vertraut lebten und dem Sie Sich mittheilen konnten. Sie haben seit einigen Jahren sehr empfindliche Verluste erlitten. Ich kann nicht sagen, wie sehr mir die Trennung auf Gott weiß wie lange von diesem weisen, schönen, feinfühlenden Menschen wehe gethan hat. Man räsonnirt sich so das ganze Jahr über dergleichen Fälle vor, und wenn's zum Treffen kommt, so ist man so wenig an dergleichen Scheidungen gewöhnt, als wie das best vorbereitetste Kind an's Medicinnehmen. — —

Ich weiß nicht, ob Göthe heuer nach Frankfurt kommen wird. Eine andere Reise, die er auf den Harz vorhatte und die wohl zu Ende dieses Monats wird ausgeführt werden, möchte ihn davon abhalten. Ich treibe ihn fort, so viel ich kann. Seine Gesundheit ist jetzt besser, als sie diesen Winter war. Mich scheint nach und nach die Gicht ins petitorium zu verweisen, da sie sehr ernstlich anfängt, Posseß zu ergreifen. Leben Sie wohl! — —

213. Goethe an Merck.

Weimar den 29. Aug. 83.

Im Begriff zu verreisen, packe ich die Zeichnung zusammen und schicke dir sie mit Dank zurück. Ich halte sie nicht für Original, habe sie aber doch in's kleine kopirt und viel daraus gelernt. Dabey liegen einzelne Kritzeleyen von mir, die immer noch wie vor Alters leider wüste und verworren sind, zu beliebigem Gebrauch. Vielleicht kann ich einmal etwas bessers schicken. Für deinen lezten Knochen-Brief danke ich. Du spielst den neuen Hesekiel und die alten Todten werden bey

deinem Spaziergang lebendig und kommen zu Ehren. Bey uns geht alles recht hübsch und gut. Schrautenbachs Tod hat uns alle gerührt und du wirst sehr bedauert. So lang die besten Menschen leben, genießt man sie nicht, und wann sie sterben, gafft man ihnen nach. Lebe du wohl, in und mit dem Deinigen, und laß manchmal etwas von dir hören.

214. Wieland an Merck.

Weimar, den 27. Okt. 1783.

L. Br., ich kann Dich auf Ehre versichern, daß die Worte: „Veränderung der Gesinnungen zwischen Dir und mir" eine eben so anschauliche Absurdität für mich haben, als wie hölzernes Wasser oder falsche Wahrheit, oder irgend was anderes, wobei sich gar nichts denken läßt. Mein langes Stillschweigen hatte eine Zeitlang keinen andern Grund, als eine Art von Bescheidenheit, Dich in dem Zirkel von Beschäftigungen, in den ich Dich gezogen sah, nicht stören, oder mit Einem Wort, Dir nicht überlästig seyn zu wollen; ich dachte, ich wollte Dich Deinen Weg gehen lassen; unversehens würden wir wohl wieder zusammentreffen, und dann wieder desto vergnügter mit einander gehen. Endlich wurde freilich das Nichtschreiben etwas habituelles; aber genug, wenn wir uns auch noch zweimal länger aus dem Gesichte verloren hätten, so würdest Du mich doch immer gerade so für Dich gesinnt finden, wie in dem Moment, da Du Dich von mir entfernt hättest; und das Nehmliche bin ich auch von Dir überzeugt. Nur um Eins, l. Br., bitt' ich Dich ein für allemal, und d. i. nichts mehr davon zu sagen, daß Du, nach Deinem wunderlichen Ausdruck, mein ewiger Schuldner seist: denn ich habe just eben so viel Ursache, das von mir zu sagen, und so hebt sich wahrlich Schuld gegen Schuld auf, und wir stehen im Gleichgewicht gegen einander, wie ehrliche Kerls, die zu aller Zeit und all ihr Lebenlang bereit

sind, für einander zu thun, was sie können, und nur dann nichts thun, wenn sie nichts können, wie der Cid in der spanischen Romanze sagt:

„Wenn ich morgens aufgestanden bin, geh ich und gewinne den Freunden ein Schloß ab, wenn ich kann; wo nicht, laß ich's bleiben" —,

und anderswo:

„Ich brauche kein Weib als mein eigenes — wenn ich kann."

Denn nur Narren und Gascons sagen, ein Mann könne Alles, was er wolle. — Das Schicksal ist hart mit Dir umgegangen, l. Br., Du kannst Dir vorstellen, ob ich mich an Deinen Platz setzen kann — ich fühle, daß ich mit meinen 10 lebendigen, gesunden und frischen Kindern nur ein leidiger Tröster seyn kann — aber mir schaudert, wenn ich denke, daß es möglich ist, daß alle diese Blumen und Sprößlinge um mich her welken und verdorren und ich zuletzt als ein alter, kahler Storr einsam überbleiben könnte. Gott erhalte Dir Deine Adelaide und den kleinen — es ist doch ein Junge, denk ich? und wollte Gott, ich wüßte etwas, das Dich aufmuntern könnte. Dein Brief hat einen Ton, der mir das Herz zusammengeschnürt hat; ich kann Dich nicht so zermürßt sehen. Wenn die Gewißheit, daß Deine Freunde in Weimar wahren, herzlichen Antheil an Dir nehmen, und auf alle Fälle treulich mit und bei Dir aushalten werden bis in den Tod, Dir wohl thun könnte! Daß dies unser Aller, die Fürstin mit eingeschlossen, Will' und Meinung ist, kann ich Dir in ihre Seele schwören. Die Herzogin Mutter gedenkt Dir nächstens zu schreiben. Es ist Etwas in der Natur des Menschen, das mir seine Herrlichkeit vor allen anderen lebendigen Wesen in Erde, Luft und Wasser mehr beweis't, als alle seine übrigen gepriesenen Vorzüge — und das ist, daß er beinahe in allen Umständen, überall und von

Allem leben kann; daß er, wie er auch gedrückt worden seyn mag, sich immer wieder aufheben kann; daß er Alles gewohnt werden, sich selbst in den verzweifeltsten Umständen durchbringen, und, wenn's ja nicht anders möglich wäre, wie Milton's Teufel, sich aus dem Bösen selbst eine Art von Glück schaffen kann. Du verstehst mich besser, als ich's izt ausdrücke. Ich hoffe Alles von dieser innern Kraft, die einen Menschen, so zermalmt er auch seyn mag, immer wieder auf die Beine stellt, so lang noch eine gesunde Faser an ihm ist. Mache Dich, sobald Du nur immer kannst, an Deinen Schreibtisch, und laß die Hundekerls, deren Du am Schluß Deines Briefes gedenkst, und deren Gehirn-Excrementa das teutsche horndumme Publikum izt so heißhungrig verschluckt, Alles entgelten, was Dir die Götter zu Leid gethan haben. Wer ist denn der Goul, dem Du die Reisen eines Franzosen durch Teutschland beilegst? Wer er auch seyn mag, er hat eine tüchtige Staupe verdient, und es ist einmal wieder hohe Zeit, daß unserer albernen lesenden Welt der Kopf zurecht gesetzt werde. Ich kann Dir nicht sagen, wie glücklich Du mich machen wirst, wenn Du mir bald wieder was schickst, das dem Merkur wieder einen relief geben kann. Ich hätte Dich längst und ernstlich darum gebeten, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Dich zu sekkiren. Izt glaub ich selbst, daß es Dir leichter um's Herz werden würde, wenn Du so eine Hasenhetze vornehmen würdest — nichts davon zu sagen, daß Göthen und der Herzogin Amalie und dem Herzog ein wahres gaudium dadurch gemacht würde. Man mag sagen was man will, Freundschaft und Liebe müssen genährt werden, und können ohne das so wenig fortbrennen, als eine Lampe ohne Oel.

Von mir, l. Mann, kann ich Dir nichts schreiben, als daß ich, in Allem, woran mein Herz eigentlich hängt, ein

verzärteltes Kind des Schicksals bin, und eben darum auch solche Püffe, wie Du bekommst, gar nicht zu ertragen wüßte. Gethan hab' ich diese ganze Zeit über wenig oder nichts. Aber Zurüstungen werden gemacht, und es wird sich nach und nach wieder etwas entspinnen, woran ich hoffe, daß Ihr und die Wenigen, an denen mir etwas gelegen ist, Wohlgefallen werdet haben können. Der reisende Teutschfranzos, der mich als einen so armseligen Juden abschildert, der bei Allem, was er geschrieben, blos auf den Beutel der Leser Absicht gehabt hat u. s. w., muß curiose Nachrichten von mir eingezogen haben. Der Kerl gibt sich die Miene, als ob er mich genau kenne, und die Teutschen sind Esels genug, es ihm zu glauben. Nach meinem Tode wird's endlich herauskommen, was ich war, und mir wird mit vollem, gerütteltem und geschütteltem Maas Gerechtigkeit widerfahren. Aber ich gestehe, daß ich doch auch selbst etwas davon erleben möchte, und daß ich's herzlich satt bin, in der Welt immer für einen Kerl ohne Herz und ohne Ehre ausgetrompetet zu werden. Es geht mir, wie Plutarch's Herrgott — ich möchte lieber, daß die Leute meine Existenz gar läugneten, als daß sie mir, wie die Theologen, einen Charakter geben, dessen sich jeder ehrliche Kerl schämen würde. Mein einziger Trost ist, wenn ich im Evangelio lese, daß ein so guter Mensch, wie Jesus Christus war, sich eben so übel, und noch übler mitspielen lassen mußte. Denn kreuzigen werden sie mich freilich nicht, aber auch blos, weil ich nicht gut genug bin, um gekreuzigt zu werden, wovor mich auch der Himmel in Gnaden behüten wolle. Denn ich sehe je länger je mehr, daß man just nach Proportion, daß man gut ist, den Narren mit sich spielen lassen muß.

Ich möchte gern noch viel mit Dir schwatzen, aber es gebricht mir an Zeit, und ich bin froh, daß doch der Anfang wieder gemacht ist. Ich habe nie daran gezweifelt,

daß Du noch immer die alten Gesinnungen für mich hättest: aber es thut mir doch herzlich wohl, wieder Brief und Siegel drüber zu erhalten: denn wir sind am Ende doch nur Menschen, wie die Uebrigen, und was die Augen sehen, glaubt das Herz. Laß uns also, l. Br., bald wieder etwas Tröstlicheres von Dir sehen und hören, und erhalte Dich im Glauben an Dich selbst und Deine Freunde, und, wo möglich, auch an die guten Dinge im Himmel (wie's die Huronen nennen) so lange Dich der Athem nicht verläßt, welches so spät als möglich Dir und mir begegnen möge! — —

215. Wieland an Merck.

Weimar, den 5ten Jenner 1784.

Ich habe, l. Br., sowohl Dein Mscpt. über die fossilen Urkunden der ältesten Welt in Teutschland, als Deinen Brief mit den Auszügen aus Faujas de St. Fond nebst den Emendationen und Zusätzen zum erstbenannten Aufsatz richtig und zu größtem Dank erhalten: besonders was den ersten Aufsatz betrift, der nicht nur von Naturforschern, sondern auch von dem größten Teil der Lesewelt, die heutiges Tages, partim um von der Mode zu seyn, partim aus würklichem Wachsthum an Verstand, sehr begierig nach Naturkenntnissen ist, mit Vergnügen wird aufgenommen werden. Ich selbst habe so viel Wohlgefallen dran gehabt, daß ich mir die Mühe nicht habe dauren lassen, das ganze Scriptum mit der Feder in der Hand zu durchlesen, um die hier und da gar zu unleserlichen und nahe an die Charactere auf dem Berge Sinai grenzenden Worte zum Behuf des Setzers teutsch zu schreiben. — —

Mit Göthe ist der Hr. Bruder vermuthlich selbst in Correspondenz. Er schickt sich überaus gut in das was er vorzustellen hat, ist im eigentlichen Verstande l'honnête-

homme à la cour, leidet aber nur allzusichtlich an Seel und Leib unter der drückenden Last, die er sich zu unserm Besten aufgeladen hat. Mir thut's zuweilen im Herzen weh, zu sehen, wie er bei dem Allen Contenance hält, und den Gram gleich einem verborgnen Wurm an seinem Inwendigen nagen läßt. Seine Gesundheit schont er soviel möglich, auch hat sie es sehr vonnöthen. Im Uebrigen gehts wie es kann. Unsre Herzogin Mutter scheint an allen Qualitäten, die eine Fürstin allen Menschen, die Zutritt bei ihr haben, lieb und verehrenswerth machen müssen, mit jedem Jahre zuzunehmen. Sie ist unsre Pallas und unser Palladium zugleich, und ich begreife nicht, wie wir ohne sie existieren wollten. Sie hat noch nie gegen diejenigen, die ihr einmal lieb waren, von Sentiment geändert, und ist also auch dem Hrn. Bruder unverändert und mit aller Huld und Großschätzung wohl beigethan. Dies ist auch, suo numero, pondere et mensura, und wird lebenslänglich verbleiben Dein

W.

216. Tischbein an Merck.

Rom, den 21. Febr. 1784.

Wenn ich schon keine Briefe von Ihnen bekomme, so erfahre ich doch, was Sie machen; denn mancher Fremde bringt mir Nachricht von Ihnen. Vor einigen Tagen war ein hanövrischer Edelmann bei mir, der mir sagte, daß Sie gesund und wohl sind. Wenn ich nun so einen zu packen kriege, der muß mir denn eine Weile von Ihnen erzählen. Und so viele und so verschiedne mir auch schon von Ihnen gesprochen haben, so kommen sie doch überein, alle wünschen sich den Kopf und den Verstand des Hrn. Merck. Aber darum lassen Sie es nicht blos dabei, daß mir nur Nachrichten von Ihnen durch Fremde gebracht werden, zuweilen schreiben Sie mir ein paar Wörtchen, denn es macht mir große Freude, wenn ich was lese, das Sie geschrieben haben,

und in meinem hiesigen einsamen Stübchen bedarf ich zuweilen ein freundschaftlich Briefchen. — —

217. Wieland an Merck.

Weimar, den 29. März 1784.

Vermuthlich ist es schon zu Darmstadt erschollen, daß wir verwichenen Mittwoch, Morgens um 3 Uhr, unsere Prinzessin Louise, ein liebenswürdiges und viel versprechendes Fürstenkind, ganz unvermuthet, und ohne alle vorgängige Krankheit, als einen zurückgetretenen Schnupfen, der sich erst Abends zuvor durch ein kleines Fieber zeigte, an einem Schlag- und Steckfluß verloren haben. Der Herzog fühlte den Schlag stärker, als man hätte erwarten können, und ward bei dieser Gelegenheit an Geberde als ein Mensch erfunden, so gut wie unser einer, welches ihm zum Ruhme nachgesagt sei.

Für das, was Du, l. Br., zeither zum Merkur beitragen wollen, bin ich Dein dankbarer und pflichtschuldiger Debitor. Auszüge aus Büchern, die wenig Leuten in die Hände kommen, sind füglich nicht zu verachten: aber uns alle verlangt herzlich einmal wieder etwas von der Art von Dir zu lesen, das nur Du schreiben kannst. Die benigna ingenî vena und die Quelle attischen Salzes, womit Euch die Natur vor allen Euern Genossen so reichlich begabt hat, wird doch nicht auf einmal und auf immer ausgetrocknet seyn? Und an Gegenständen, die zu ihrer Ergießung irritiren, fehlte es doch, sollt' ich denken, dermalen auch nicht, weder im Literarischen, noch Politischen, weder im kaiserlichen, noch fürstlichen, noch freien Germanien. — —

218. Goethe an Merck.

Weimar, den 23. April 1784.

Für Deinen langen Brief danke ich recht sehr und es erfreut mich, daß Du in Deinem Knochenwesen immer so

frisch fort arbeitest. Ich habe die Zeit über auch verschiedenes in anatomicis, wie es die Zeit erlauben wollen, gepfuscht, wovon ich vielleicht ehstens Etwas werde produciren können. — Schreibe mir doch, wie sitzt eigentlich das Horn des Rhinoceros auf dem Nasenknochen? Könntest Du mir diesen Theil bis hervor an die Schnauze nicht von Deinem Exemplar kopiren lassen, worüber Du den Brief an Krusen geschrieben hast? Ich möchte es aber gern ein bischen groß haben. Wie ich aus dem Kupfer bei dem Briefe schließe, sind die Nähte der zusammengefügten Knochen nicht sonderlich sichtbar. Auch wünschte ich, Du ließest mir den vordern Gaumentheil des Kopfes, wie er von unten anzusehen ist, zeichnen. — —

Der alte Büttner ist sehr vergnügt in Jena. Die Bibliothek ist ganz angelangt und wird diesen Sommer rangirt. Sie steht ganz in einem großen Saal des Jenaischen Schlosses. Es ist ein unglaublicher Schatz wegen ihrer Brauchbarkeit. Lebe wohl und antworte mir bald.

219. Goethe an Merck.

Weimar d. 6. Aug. 1784.

Ich habe nur Zeit dir wenig Worte zu schreiben denn kaum habe ich mich aus den Resten in die ich durch die Eisenacher Reise gefallen war, herausgearbeitet, als wieder eine Reise nach Braunschweig vor ist welche den 8ten angetreten werden soll. Deine Briefe habe ich erhalten, sie haben mir recht viel Freude gemacht und in mir den sehnlichen Wunsch erregt den vortrefflichen Mann kennen zu lernen. Sömmering hat mir schon einen Auszug aus einem Camperischen Briefe geschikt, wo er von eurer Entdekung über Elephantenzähne spricht. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, vielmehr stimmt sie mit dem was ich bißher beobachten können vollkommen überein. — —

220. J. G. Schlosser an Merck.

Emmendingen, den 10. August 1784.

Wenn man von einander lang Nichts gehört hat, ist ein Brief eine wahre Wohlthat. So war mir Ihrer: und zumal in fast eben in der Woche, da ich einen von Göthe erhielt, der mir auch Freude die Fülle machte. Unser kurzwieriger Club kommt also wieder mit ständigerem Sinne zusammen, und lassen Sie uns, wenn Sie wollen, trotz der Verschiedenheit unseres Seyns, mehr beisammen bleiben. — Daß Sie die Knochenlehre so standhaft verfolgen, freut mich für Sie und die Knochen. Das ist doch das Letzte, was vom Menschen und Thier übrig bleibt. Göthe legt sich auch auf die Naturhistorie. Ihr Herren seid berufen, zu bauen; mich dünkt, ich bin's, umzureißen; wenigstens arbeite ich schon lang emsig an Materialien, überall Dummheiten in dem zu zeigen, was die Menschen recht schön glauben. Ob das Loos wünschenswerth ist, weiß ich nicht, aber es ist auch gut. — —

221. Goethe an Merck.

W. den 2. Dez. 84.

Aus deinem letzten Briefe an die Herzoginn vernehme sehr ungerne, daß du krank warst und noch dich kaum erholt hast. Ich habe bisher so lange nichts von dir gehört, auch nicht an dich geschrieben, weil ich mit einer kleinen Abhandlung, die ich dir zuschicken wollte, und mit einigen Versuchen osteologischer Zeichnungen, die dazu gehören, bisher aufgehalten worden bin und nunmehr, da ich sehe, daß doch vor Ende des Jahres nicht viel daraus werden wird, will ich diesen Brief vorlaufen lassen.

Für den Kopf der Giraffe danke ich. Er giebt mir einsweilen eine Idee, bis ich das Skelet, das du in Kupfer stechen lässest, zu sehen kriege. Besonders bin ich auf das

Verhältniß der Vorder- und Hinterfüße begierig. Die Zartheit und Schwäche des Thieres läßt sich schon an der flüchtigen Zeichnung des Schädels sehen.

Meine Mutter schreibt mir, daß Camper's Büste unterwegs sey. Es macht mir große Freude wenigstens einen Vorschmack dadurch von seinem Daseyn zu haben. Schreibe mir doch, in wiefern es wahrscheinlich ist, daß er hierher kommt und wann? Denn ich wollte bey meinen Planen auf das nächste Jahr, die ich von weitem anlegen muß, vorzüglich darauf rechnen.

Könntest du nicht die kleinen Schriften dieses Mannes, die in den Harlemer Akten stecken, übersetzen und bekannt machen; oder wird es vielleicht Herbell thun, wenigstens läßt es der Anfang, den er gemacht hat, hoffen. — —

Ich habe diesmal Krausen mit auf dem Harze gehabt und er hat mir alle Felsarten nicht mahlerisch, sondern wie sie dem Mineralogen interessant sind, gezeichnet. Es kann diese Sammlung, wenn wir sie in der Folge fortsetzen, sehr schön und vollständig werden. — Schreibe mir doch bald, wie es mit dir steht und was du etwa merkwürdiges Neues aufgetrieben hast. — Der Herzog wird, wenn du dieses erhältst, wahrscheinlich von euch weg seyn. Schreibe mir doch, wie du ihn gefunden hast. Ich mag gar gerne einmal wieder Fremde von Menschen urtheilen hören, die mir so nahe sind, daß ich bald nicht mehr über sie urtheilen kann. Lebe wohl. Grüße die Deinigen. Schreibe bald.

222. Goethe an Merck.

Weimar den 19. Dez. 1784.

— — Es liegen auch ein Paar von meinen Kritzeleyen für dich bey. Vielleicht kann ich dir bald etwas Besseres schicken. Wenigstens hab ich neuerdings einige Zeichnungen

gemacht, die besser sind. Die Blätter, worauf hinten meiner Mutter Nahme steht, schicke ihr doch zu.

Schreibe mir etwas vom Herzog. Ich möchte von dir ein aufrichtig Wort über ihn hören und überhaupt, was er für Sensation bey euch gemacht hat.

Lebe wohl. Grüße Frau und Kinder. Mir geht es gut: Adieu. — —

223. Wieland an Merck.

Weimar, den 3. Jenner 1785.

Mich hat herzlich gefreut, noch im alten Jahr einen Effect Eurer alten Wohlmeinung mit mir und dem sogenannten t. Merkur erhalten zu haben. Meine Danksagung dafür hat sich zwar bis ins neue Jahr hinausgezogen: sie ist aber darum nicht weniger aufrichtig, und es soll mir sehr angenehm seyn, sobald es thunlich seyn mag, die Fortsetzung des Auszugs aus der Camperischen Preißschrift zu erhalten. — — Bisher ist die Herzogin Mutter unser einziger Trost gewesen. Ohne sie würde Weimar in weniger Zeit wieder so ein unbedeutendes, langweiliges und seelentödtendes Nest seyn, als irgend eins in teutschen und welschen Landen. Und doch ist auch das, was diese in ihrer Art einzige Frau uns geben kann, nur tropfenweise Herzstärkung. Doch wozu alle diese Jeremiaden? Was nun einmal nicht zu ändern ist, muß man ja wohl tragen lernen. — Jacobi's Anwesenheit hat Herdern, Göthen und mir einige sehr gute Tage gemacht; ich habe ihn zwar, wie billig, größtentheils an die beiden ersten überlassen müssen; jedoch kann ich mich nicht beklagen, daß sie mir nicht auch meinen bescheidenen Theil hätten zukommen lassen. — —

224. Merck an Sömmering.

(Darmstadt,) den 15. Januar 1785.

— — Wer wird Göthen Excellenz schimpfen? Sie müssen wissen, daß ich oft an Sie denke, und wenn's mir

besonders hündisch zu Muthe ist, Gott danke, daß Sie in der Nähe sind; nicht daß ich Sie deßwegen überfallen werde, sondern gut, daß Sie da sind. — —

225. Goethe an Merck.

Weimar den 8ten Aprill 1785.

Ich danke dir für das überschikte Kupfer. So sieht freylich das Thier um ein gutes Theil leichter und feiner aus. Ich wünschte es einmal in Natur zu sehen, es ist ein höchst wunderbares Geschöpf, im Grunde so einfach gestaltet und so abenteuerlich wegen seiner Größe.

Ich bin recht neugierig auf deine Abhandlungen und habe nichts dagegen wenn du mich bey Gelegenheit des Wallrosses nennen und auf eine bescheidene und ehrbare Art in euren Orden einführen willst. Wenn ich sonst etwas finde will ich dir es auch schreiben und es soll mir lieb seyn wenn du Gebrauch davon machen kannst. Bey mir liegt so etwas und wuchert nicht. — —

Ich bin recht neugierig zu hören was Sömmering gesagt hat, als du ihm die Knochen vorhieltest. Ich glaube noch nicht daß er sich ergiebt. Einem Gelehrten von Profession traue ich zu daß er seine fünf Sinnen abläugnet. Es ist ihnen selten um den lebendigen Begriff der Sache zu thun, sondern um das was man davon gesagt hat. — —

226. Wieland an Merck.

Weimar, den 22. Juni 1785.

— — Unsre regierende Herzogin hat uns gestern verlassen, und theils vor, theils mit, theils nach ihr ist beinahe Alles was hier in censum kömmt, davon gegangen, (die Verstorbenen und Verschwundenen nicht gerechnet) also und dergestalt, daß die Duchessa Madre sich wirklich zu dato vis à vis von Einsiedel, Thusnelden und meiner Wenig-

keit im Stande einer sehr verdienstlichen Exinanition befindet, und zumal bei diesem höchstleidigen Sommerwetter zu thun genug haben wird, sich der Langeweile zu erwehren, die sie sich bisher noch mit ziemlichen Succeß vom Leibe zu halten gewußt hat. Wenn uns (wie wir hoffen) der podagrische Freund Oeser nicht bald zu Hilfe kommt, so sei uns der Himmel gnädig. Herder und seine Frau, Göthe, die Frau von Stein, die Gräfin Bernstorf und Bode mit einem ganzen Heer von umbris und capite censis sind alle nach Karlsbad abgegangen und ich beinahe der einzige in Weimar, der in den Boden eingewachsen ist und es nicht einmal zu einer Reise nach Gotha oder Eisenach bringen kann. Gleichwohl bin ich mit meinem Loose wohl zufrieden, und so wenig ich auch zum Amusement meiner guten und Gott weiß! in ihrer Klasse unvergleichlichen Fürstin beizutragen fähig bin, so schätze ich mich doch glücklich genug, (da sie nun einmal so leicht und mit so Wenigem zufrieden ist) ihr die Bürde der Existenz in dieser Werkeltagswelt tragen zu helfen so gut ich kann und mag. Möchtet ihr, l. Hr. und Fr., mir dazu Etwas von Eurem Salz-Geiste in einem Fläschlein übermachen können, um es, wie Roland seinen verlorenen Verstand, durch die Nase hinaufzuschnupfen! Ihr würdet dadurch höchlich verbinden und verpflichten Ew. getreuen und unveränderten Fr.

227. Karl August an Merck.

W. den 12ten Sept. 1785.

Mehr verwunderte mich Ihre Abreise, da ich sie erfuhr, als die Zufriedenheit, welche Sie mir jetzo, bey Ihrer Rückkunft, über die Vorfälle der Reise u. über die Reise Gesellschaft bezeugen: Der Hertzog von G. hat wirkl. sehr liebenswürdige Eigenschaften, viele Kenntnisse, u. (das Looß der meisten modernen Fürsten) sehr guten Willen; er thäte gerne wirkl. viel gutes, wenn sichs nur so thun ließe.

Vermuthl. werden Sie sich einander nicht immer verstanden, u. sehr oft in Ideen verfehlt haben; Es ist dieses ein Zufall welcher Ihnen schon öfters mit Fürsten, Baronen, u. Gelehrten vorgekommen ist; oft werden Sie sich aber einander an Flecken begegnet haben wo Sie es beyde am wenigsten vermutheten, so unverhofft wie dazumahl mit dem Baron Weyhers, dem endl. das Hertz brach u. selber fand, das müsse ein schlechter Kerl seyn der durch Religion gut, u. nicht von Natur dazu geneigt sey, in vino veritas; es kamen am selbigen Tage mehr dergl. Confessions zu stande u. ans Tageslicht.

Heute komme ich von Gotha zurück wo ich nebst meiner Frau ein rendez Vous mit denen Mecklenburgischen Durchl. gehalten u. verzehrt habe: jene sind heute weiter gegen Hannover zu gereiset. Die Hochzeit ist in Hildburghausen vollzogen, und alles zur Zufriedenheit aller abgethan worden. Eine zweyte Heyrath, welche begann als ich in Darmstadt war, u. wobey der Pr. Max von 2 Br. u. die Przs. Auguste von Darmst. die Haupt Personen seyn solten, geht wie es scheint nicht vom Flecke; dazumahl hielt man diese Verbindung für gantz ausgemacht, u. ich begreife wirkl. nicht was selbige verzögert; über den Zweck derselben dächte ich wären doch beyde Theile wohl einig, u. über die Bedingungen, welche sich gewöhnl. immer auf geben u. nehmen reduciren, solte man wohl, an einem in Ehe negotiis so bewanderten Hof wie der Ihrige ist, leicht zu rande kommen können. Sie verbinden mich sehr, wenn Sie mir über diesen Intereßanten Punkt bald, u. recht authentische Nachricht geben.

Ich bin in Hannover bey dem General Grafen von Wallmoden Gimborn gewesen, ich habe seine vortrefl. Samlung von Büsten und Statuen gesehn; es sind wirkl. etl. gantz vortreffl. Sachen darunter.

Lassen Sie sich den sommerartigen Herbst wohl bekommen, u. leben wohl. C. A. v. S. W.

228. Sömmering an Merck.

(Cassel, November 1785.)

Wer kann gegen des Himmels Schickungen! Den T—fel alles im Herbst, dahier gehen just gegen folgend. Mondtag meine umständlichen Arbeiten erst an, u. dies macht mir die vorgehabte Tour nach Darmstadt so sehr ich mich auch drauf freute unthunlich. — —

Blumenbach hat in s. med. Bibl. 2 B. 1. N. eine schöne Note übers os intermaxillare die mir sehr gegründet scheint ohngeachtet sie für Goethe nicht erbaulich ist. — —

Meine Empfehlung an Ihr Haus

Ganz der Ihrige

Soemmering.

229. Wieland an Merck.

Weimar, den 5ten Decemb. 1785.

— — Uebrigens, m. bester M., würde das Iter Hollandicum, worauf Ihr selbst mir schon lange eine Art Anwartschaft gegeben, insofern nicht gar zu viel Knochen-Gelehrsamkeit darin vorkäme, und das Ganze ein wenig nach Geschmack und Verdauungskraft der Messieurs et Mesdames, die den Merkur kaufen, zugerichtet würde, mir um so willkommner seyn, weil alles was von Eurer Hand und aus Eurem Cerebello kommt, für mich und alle gescheute Leute immer einen ganz vorzüglichen Werth hat. — Schließlich wünsche ich zu Gott, daß wir uns bald einmal wieder von Angesicht sehen möchten, und verbleibe indessen dem Hrn. Br. mit allem freundbrüderlichen Willen wohl beygethan, zum reciproco mich samt meiner ganzen Angehörschaft inclusive des Merkurs bestens empfehlend. Vale.

230. Merck an seine Frau.

Emmendingen, le 4 de Juillet 1786.

Dimanche nous sommes partis de Strasbourg; le dîner fut excellent à Schlettstadt et delà n'eûmes qu'une petite

traversée de 5 lieues de façon que j'arrivai dejà à 4 heures à Colmar. Il fallut attendre quelques heures jusqu'à ce que Mr. Pfeffel fut de retour à la maison. Il me reçut aussi cordialement et honnêtement, comme un ami qu'on attend dépuis long-tems, quoique je lui fus absolument inconnu. Le lendemain à 8 heures nous commençâmes à voir son bel établissement. C'est la seule pension que j'ai jamais vu, à laquelle je fasse indulgence plénière. Mr. Lerse, ancien ami de Mr. Goethe, qui est son associé, est un homme de beaucoup de mérite; nous nous rencontrâmes dans beaucoup de nos goûts et de nos idées. C'est la seule chose, qui lie d'abord. Nous dînâmes avec les 42 élèves à une table. Ce fut le plus beau spectacle qu'on peut voir. Mme Pfeffel, qui est une excellente femme, voulut bien se charger d'Adélaide. Le fils cadet de Mme de La Roche, qui est le plus joli garçon du monde, fit les honneurs pour la maison à Adélaide en qualité de chapeau et lui donna pourtant le bras. Elle sentit très vivement tout ce qu'on faisoit pour elle et le parallèle qu'elle tira ne fut pas à l'avantage de nos chers compatriotes. — —

Le lendemain nous passâmes le Rhin pres de Alt Brissac, où je trouvois ensuite d'anciens Volcans, qui m'accompagnoient jusque près d'Emmendingen. Ce trajet présente le plus beau pays, que j'ai vu dépuis long-tems et qui mérita seul, qu'on fit le voyage sans autre objet. L'éloignement étoit de 9 lieues de façon que nous arrivâmes à l'heure de diner. On nous reçut à bras ouverts. La maison est charmante, les jardins autour sont vastes et annoncent un seigneur. Les façons de la maison sont tres simples tres honnetes, Mme est une excellente mère pour tous ses enfans et Lui est toujours une tres bonne tête. — —

231. Merck an seine Tochter Adelheid.

Darmstadt (Herbst 1786).

Ich habe Dir noch nicht geschrieben, mein Kind. Indessen wirst Du gewiß glauben, daß es nicht aus Mangel an wahrer Liebe und Zärtlichkeit geschehen ist. Es that mir sehr leyd, Abschied von Dir zu nehmen, und in diesen Augenblicken empfindet man zuerst, was man einander ist. Meine Reise war glücklich, obgleich langweilig. Ich habe mich wenig unterwegs aufgehalten und dazu hatte ich auch ökonomische Ursachen . . . . . . Ich wünschte, daß Du in deutscher Sprache ein Journal hieltest, worin Du pünktlich aufzeichnest, was vorgefallen, was Du gethan hast ꝛc. Dadurch gewöhnt man sich zur Ordnung und ist auch der Vortheil dabey, daß man nach langer Zeit sich vieler merkwürdiger Tage erinnern kann. Ein Auszug aus diesem Tagebuche würde alsdann für uns ungemein angenehm seyn. Ich wünschte auch, daß Du Dich zuweilen übtest, einen Aufsatz in franz. Sprache zu machen. Deine franz. Art sich auszudrücken, hat schon merklich gewonnen, und wenn Du Dir ferner Mühe giebst, kannst Du Dir dadurch ein Talent mehr erwerben, weswegen man Dich schätzen wird. Ich versichere Dich auch von ganzem Herzen, daß ich vollkommen Ursache habe, mit Dir zufrieden zu seyn und Jedermann in der Schweiz hat gute Meynung von Dir gehabt und gegen mich geäußert. Es steht nun bey Dir, sie zu erhalten. Das Bischen guter Name ist das Einzige, was uns in der Welt bleibt. Und wenn ich das nicht hätte, so wär' es mir nicht möglich gewesen, allen den gräulichen Unfällen Trotz zu bieten, denen mich das Schicksal so sehr ausgesetzt hat. Lebe wohl, liebstes Kind; thue Alles, was Du Deiner lieben Tante an den Augen ansehen kannst und fahre fort mit Deiner Dir ganz natürlichen Discretion und Verschwiegenheit an Nichts Theil zu nehmen, was unsere Verwandten unter ein-

ander gegen sich zu erinnern haben. Sie sind alle durchaus rechtschaffene Leute, die uns sehr viele Liebe erzeigen und in Ertragung der Schwachheiten Andrer müssen wir eben das thun, was wir wünschen, daß uns gethan würde. Ich umarme Dich von ganzem Herzen ......

232. Anna Amalia an Merck.

Weimar, den 9. Okt. 1786.

Wie sehr freut es mich, daß doch noch etwas in der Welt existirt, das Ihnen Gelegenheit gibt, an uns zu denken. Ohne die Schweizerischen Aussichten hätte der Hr. Kriegsrath wohl so bald keinen Laut von sich gegeben; doch ohne Rancune dank' ich Ihnen von Herzen für Ihren Brief und für die Aussichten, womit ich mein Tiefurt ausschmücken werde. Durch die mahlerische und poetische Beschreibung der Reise, die Sie diesen Sommer gemacht haben, haben Sie mir das Wasser in den Mund kommen machen; wollte der Himmel, daß ich einmal so glücklich wäre, mit Ihnen eine solche Reise zu machen. Jedermann, der das Land gesehen, ist enthusiasmirt sowohl von dem Lokalen als auch von den moralischen Erscheinungen daselbst. Wie ich höre, so ist Md. La Roche nach England gereist; die Welt macht die Menschen und es ist gut, wenn man in der Jugend sie kennen lernt, um im Alter Gebrauch davon zu machen, aber die gute La Roche fängt nur etwas spät an. — Endlich habe ich auch das Glück gehabt, den großen Zürcher Propheten kennen zu lernen; er kam von Bremen zu uns, blieb aber zu kurze Zeit, nehmlich nur anderthalb Tage, daß ich von ihm etwas Consequentes sagen könnte; doch läugne ich nicht, daß er mir sehr gefallen hat. Seine Liebe und Güte, die aus allen seinen Handlungen hervorspricht, wirken wohl stark auf die Menschen, besonders, sagt man, auf die Weiber. Wenn ich eine große Monarchin wäre, müßte Lavater mein Premierminister seyn,

denn ich bin überzeugt, daß er eine solche Stelle eben so gut bekleiden würde, als jetzt die von einem Premierminister Christi. — Göthe ist von seiner Karlsbader Reise noch nicht zurück; sobald er wieder bei uns seyn wird, werde ich ihm Ihr Packet einhändigen; unterdessen leben Sie wohl und vergnügt, l. M., und behalten Sie mich im Andenken.

233. Merck an Sömmering.

(Darmstadt,) den 11. November 1786.

— — Sie verzeihen, daß ich so lange kein Zeichen des Lebens von mir gegeben habe. Ich habe gewisse Zeiten, wo ich leider mit der menschlichen Natur brouillirt bin und in diesen ist es besser, wenn man sich gar nicht zeigt. — —

234. Wieland an Merck.

Weimar, den 17. Dez. 1786.

Mich freut herzlich, daß Du, lieber Hr. und Br., in dem Forschen nach den geheimen magnalibus naturae Ruhe für Deine Seele findest. Trahit sua quemque voluptas. Mich macht jetzt Lucian, dessen opera omnia ich übersetze und commentire, zu einem sehr glücklichen und sehr beschäftigten Menschen. Dies Jahr ist mir herumgekommen, ohne daß ich weiß, wie es zugegangen ist.

Uebrigens verlangt mich oft, und nicht wenig, Euer Angesicht einmal wieder zu sehen, und da ich dem Briefschreiben immer mehr absterbe, und jetzt eilen muß, um die Post nicht zu versäumen, so bleibt mir Nichts übrig, als mich dem Hrn. Br. zu fernerem guten Andenken zu empfehlen und denselben meiner alten Gesinnungen, mit Allem, was ich Lieb's und Gut's vermag, welches leider nur nicht viel ist, von Grund des Herzens aus zu versichern.

235. Goethe an Merck.

Du mußt auch wenigstens Ein Wort haben, eh ich von Rom weiter ziehe. Ich bin nun drey Monate hier und daß ich mich recht satt sehe kannst du dencken. Ich sage nichts weiter, denn was will man sagen wenn man zum Schauen der Dinge kommt, die man von Jugend auf, mit den Augen des Geistes, gewaltsam vergebens herbeygezogen. Es war hohe Zeit daß ich mich auf den Weg machte, ich wäre für Sehnsucht vergangen. Behalte mich in freundlichem Andencken, du siehst mich wahrscheinlich wenn ich nach Hause kehre, wann, weiß ich nicht. Magst du mir etwas sagen, etwas bestellen; so findet mich dein Brief, unter einem Umschlag an Tischbein, al Corso incontro al Palazzo Rondanini am sichersten. Aschermittwochen gehts nach Neapel, Ostern bin ich wieder hier. Lebe wohl grüße die deinen.

Rom, d. 10. Febr. 87.

236. Anna Amalia an Merck.

Weimar, d. 25ten Feb. —87.

Lieber Merck! Es sollte mich sehr schmeicheln auch mit von ferne etwas beytragen zu könen Ihren jungen Protegé bey seinen fortschritten in der Kunst nüzlich zu seyn. Glauben Sie also daß es ihm einige Ermunterung seyn könte diesen Kupferstich ferner zu bearbeiten, so wird es mich freuen, von einen so viel versprechenden Künstler gestochen zu werden.

Ich will bey der Frau Aja ein gutes Wort einlegen daß sie Ihnen die extracte aus ihres Sohns Briefe die er von Rom ausschreibt comuniciret; so viel kan ich Ihnen sagen daß er sehr wohl ist und sich da wie einheimisch findet, er gehet fast mit keinen andern Menschen als mit dem jungen Tischbein um. Wenig Menschen giebts und wird es geben die Rom auf eine solche weise sehen und so Studieren wie er.

Leben Sie wohl lieber Merck. Amelie.

237. Fräulein von Göchhausen an Merck.

Weimar, den 2. März 1787.

Ein Auftrag an Sie, l. Hr. Kr. R., den ich eben erhalten habe, freut mich herzlich, weil er mir Gelegenheit gibt, mich, Sie mögen nun wollen oder nicht, auf einige Augenblicke in Ihr Andenken zurückzurufen. Dieser Auftrag kam vom Herzog, der mir befahl, Sie für Alles, was Sie ihm zugeschickt, seines besten Dankes zu versichern, mit der Bitte, ihm zu verzeihen, daß er nicht eigenhändig schriebe; mannigfaltige Geschäfte, die oft nicht die angenehmsten wären, nöthigten ihn jetzt, das, was ihm würklich Freude machen würde, zu unterlassen. Zum Beweis, daß Sie ihm diese anscheinende Nachlässigkeit verzeihen, möchten Sie ihm, sobald Sie könnten, wieder schreiben. Ich vereinige meine Bitte mit des Herzogs seiner, um durch baldige Antwort belegen zu können, daß ich den Befehlen meines Landespapas Folge geleistet habe. — Soviel ich weiß, hat meine Herzogin mit der heutigen Post an die Frau Aja geschrieben, ihr anzudeuten, die Auszüge aus Göthe's Briefen aus Italien Ihnen mitzutheilen. Meines Erachtens werden seine Briefe immer besser, je mehr alles das Große und Herrliche, was mit einem Male auf ihn zuströmte, sich bei ihm ruhig zu setzen anfängt. Sein Genuß steigt täglich. Ob er diesen Sommer zurückkommt, ist ihm wohl selbst noch ungewiß. Am Aschermittwoch ist er von Rom nach Neapel abgegangen. — Dem alten, treuen Wieland starb vergangene Woche sein jüngstes Kind; ohngeachtet er deren eine hübsche Anzahl hat, so war ihm doch dieser Verlust so schmerzlich, als wär' es sein einziges. Uebrigens ist er gesund und übersetzt fleißig am Lucian.

238. Karl August an Merck.

Weimar, den 30. März 1787.

— — Göthe bereichert sich erstaunlich. Er legt auch wahrscheinlich Viel zurück, denn jetzt gibt er gewaltig Wenig an seine ärmeren Freunde aus. Er ist zu gutherzig, als daß er unmittheilend Alles für sich behalten sollte. Er wird gewiß bei seiner Rückkehr uns manche artige Gastmähler geben. Leben Sie wohl und lassen zu Zeiten Etwas von sich hören. — —

239. Merck an Sarasin.

Hochzuverehrender Herr,

Ich weiß nicht, ob Sie sich eines Menschen meines Namens erinnern, der vorigen Sommer mit seiner Tochter unter dem Schutz einer Empfehlung von Frau von La-Roche bey Ihnen in Pratteln zugesprochen hat. Allein ich erinnere mich noch wohl dieses schönen Tags, des 7. Juli, wo ich unter dem Dach eurer schmucken Dorfschenke das eleganteste Mahl unseres hohen Adels, die Hospitalität eines Schweizers, den Brudersinn und das richtige Gefühl eines Deutschen, verbrämt mit der Grazie ihrer Damen, angetroffen habe. Ich versprach dann als auf meiner Wiederkehr länger zu bleiben. Allein ich war im Pays du Vaud von den Mittag- und Abendessen meiner Herren Vettern so gewaltig gehudelt worden und auf der anderen Seite söllte ich auf Ludwigstag bey dem Feste eines Despoten mit in der großen Reihe paradieren, daß ich fürchten mußte, wenn ich mich bey Ihnen weilte, diesen letzten, höchst wichtigen Zweck nicht erfüllen zu können. Dieses Jahr hoffe ich mich aber hierüber des weiteren mündlich zu entschuldigen, wenn ich im Monat August in Pratteln einsprechen werde.

Da ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn, so erlauben Sie mir auch wohl, daß ich Ihnen von meinen Beschäf-

tigungen reden darf, damit Sie doch wissen, welchem Abentheurer Sie eigentlich eine Stelle an Ihrem Tische gegönnt haben. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß ich eigentlich nichts geringeres in Deutschland vorstelle als einen Elephantenjäger und Rhinozerosschützen. Ich habe von den Thieren der ersten Art gegen 300 in Deutschland aufgetrieben und von den letzteren ohngefähr 28 Stück. Und diese Geschöpfe mögen alle älter seyn als Moyses und sämmtliche Propheten und ich bewahre so viel von ihren Gebeinen in meinem eigenen Hause, daß die klugen Leute, von denen es auch eine kleine Anzahl bey uns giebt, längst weissagen, daß es davon einfallen wird. Seitdem ich die Ehre hatte, ihnen in Pratteln aufzuwarten, sind mir wieder 2 Rhinozerosse aufgestoßen, ein Incognitum, gerade so wie man es am Ohio antrifft, eine große indische Fledermaus, auch in Deutschland zu Hause, eine Gazelle aus dem Schweizerlande und wohl 10 Elephanten.

Vor einigen Tagen fand ich ohnweit hiesiger Stadt auf einem Acker einen Gränzstein: er schien mir sonderbar. Als ich ihn genauer betrachtete, war es ein versteinerter Knochen. Als ich ihn nach Hause brachte und mit andern seines Gleichen verglich, war es nichts geringeres als der halbe Hinterkopf eines Elephanten, woran das foramen occipitale, die beyden Flügel des Keilbeins, der Vorsprung des Jochbeins und noch verschiedene Höhlungen zum Durchgang der Nerven sichtbar waren. Und dieses alles war so versteinert, daß es überall Feuer gegen den Stahl gab; denn es ist eine Art von Porphyrit, der in hiesiger Gegend sehr gemein ist.

Nun erlauben Sie mir aus der Vorwelt zurückzugehen und mit einem Sprung auf die Gegenstände unserer Zeit zu kommen. Neben dem Beruf den ungeheuren Thieren nachgehen, bin ich auch seit kurzem ein Baumwollfabrikant geworden. Da ich in einem Lande zu Hause bin, das vielleicht das ärmste an Industrie, sowie eines der reichsten an

Menschen ist, so kam ich auf den Gedanken, ob es möglich wäre, den Verstand und die Kräfte, besonders der armen Kinder, zu etwas Besserem anzuwenden als die Mistwägen zu bestellen und die Wälder zu plündern. Weil ich aus Erfahrung wußte, daß, wenn die Sache durch die Collegien ginge, daß ich nach Jahren erst Bescheid und zwar abschlägigen erhalten würde, so faßte ich die Sache kürzer, und da ich Commissarius von einem Invaliden- und Soldatenwaisenhaus bin, so trug ich vor, mit diesem Hause in Gesellschaft zu treten. Ich erbot mich, allenfalls die Hälfte des Schadens zu übernehmen, und, wenn Nuzen daraus entspringe, diesem zu entsagen: Ein Vorschlag, den man einem Juden und einem deutschen Hofe ohne alle Gefahr thun kann. Unser Erbprinz, als ein fürtrefflich denkender, guter Mann, that nun auch das Seinige und verlangte schlechterdings im Fall des Schadens, daß dieser ihm selbst zur Last geschrieben sollte werden. Der Hofrath Vogel überließ mir einen sehr guten Spinnmeister nebst seiner Frau, die eine fürtreffliche Spinnerin ist, und so treibe ich nun mein Handwerk fort. Herr Vogel, den Sie gewiß kennen, unterließ nichts zu thun, was er von jeher gethan hat; und da ich ihm erlaubte, mich mit einigen Ballen Baumwolle zu versehen, so setzte er mir zum Theil die abscheulichsten Preiße, zum Theil schickte er mir Waare, die nicht zu verarbeiten ist. Ich begreife nicht, wenn ein Negotiant gegen den Werth von einigen Louisd'ors alle Reputation und alle Hoffnung eines ferneren Gewinstes mit einem unbekannten Freunde auf's Spiel setzen kann. Ich habe zwar die Preise von Amsterdam und Triest beschrieben und werde auch von dorther künftig meine Bedürfnisse beziehen. Allein im Nothfall wünschte ich doch eine Auskunft in der Nähe zu haben. Und meine Bitte wäre daher diese: ob Sie nicht bei Herrn Felix Battier, Vater und Sohn, sodann bey Lucas Westermann anfragen wollten, was von

Levantischer Waare . . . . ihre Preise sind, auch von Salonique . . . . . .

Ich denke in wenigen Wochen mit 300 Kindern zu spinnen.

Und nun wird es Zeit sein, daß ich mit meiner Schwatzhaftigkeit aufhöre, ihrer Frau Gemahlin die Hand küsse, Sie von Herzen umarme und mich in Ihr ferneres Wohlwollen empfehle. Leben Sie wohl. Morgen gehe ich nach Offenbach zu der La-Roche. Ihr ganz eigener

Darmstadt, den 5. Juni 1787. J. H. Merck.

240. Ludwig Strack an Merck.

Rom, den 30. Junius 1787.

— — Ein anderes Stück, in dessen Vollendung nun Hr. T(ischbein) begriffen und das in seiner Art nicht minder interessant ist, als das vorige, ist das Bildniß des Herrn v. Goethe. Dieser Lieblingsschriftsteller unserer Nation, der sich seit einem halben Jahr in Rom aufhält, schenket unserm Künstler die Freundschaft, dessen Wohnung mit ihm zu theilen, und an dessen gewöhnlichem Tische vorlieb zu nehmen. Tischbein hatte also alle Muße, die Züge und den Charakter seines Gastfreundes zu studiren, um ein würdiges Bildniß von einem so vortrefflichen Mann zu entwerfen. Man sieht nämlich den Dichter, eingehüllt in einen weißen Mantel, den Hut auf dem Kopf in der Attitude von Sitzen und Liegen mit dem tiefdenkenden Blick über die Vergänglichkeit der Dinge, auf einem umgestürzten, und in Trümmer gegangenen Obelisken ruhen; die darauf eingehauenen Hieroglyphen geben zu erkennen, daß er aus dem höchsten Alterthum der ägyptischen Kunst ist. Daneben liegt ein verstümmeltes Basrelief, woraus man aber noch die beste Zeit der griechischen Kunst wahrnimmt, und das die Erkennung der Iphigenia und ihres Bruders Orestes mit Pylades vorstellt; ein Gegenstand, den unser Dichter seit mehreren Jahren

bemüht war, in ein Schauspiel zu bringen, und ihm endlich auf der Stube des Künstlers seine letzte Politur gab. Eine gebrochene Säule, deren Kapital vom ionischen und korinthischen zusammengesetzt ist, zeiget, daß es ein eignes Werk der Römer unter den Kaisern ist. Hin in die Ferne sieht man die Campagna di Roma mit den vielen an der Strada Appia zerstreuten Grabmälern, deren Pracht aber vergebliche Denkmäler waren, die Namen derjenigen, deren Asche darin ruhte, auf uns zu bringen. Die Menge und Festigkeit der ruinirten Aquädukte ebenda beweisen noch, wie viel trinkende Wesen auf einem Flecke beisammen wohnten, wohin sie geleitet wurden. Weiterhin sieht man das durch den Weisen der Römer, Tullius Cicero, und den hetrurischen Helden Lucullus so berühmte Tusculum; über diesem erhebt sich der durch einen Vulcan formirte Berg Albano, an dessen Fuß die beiden Seen Albano und Nemi liegen, gleichfalls entstanden aus eingefallenen Kratern ehemaliger Vesuve. Ueber diese Revolutionen der Natur und der menschlichen Dinge staunet das Auge des philosophischen Dichters hin und der schauervolle Gedanke der Vergänglichkeit scheinet auf seinem Gesichte zu schweben. Der Künstler hat sich bemüht, die Aehnlichkeit und die charakteristischen Züge seines Urbildes so viel möglich zu treffen. Seine Absicht war nicht, soviel das Malerische und die Farbe eines Titians und Van Dyks, als die Bestimmtheit und die feinen und eignen Lineamente im Ausdruck, das wir so sehr in den Portraits eines Rafael und Holbein bewundern, nachzuahmen. Die letzte Handanlegung wird zeigen, in wie ferne der Künstler seinem Vornehmen nahe gekommen.

241. Tischbein an Merck.

Neapel, den 10. Oct. 1787.

Ich bin wieder in Neapel, an dem Ort, wo ich zuerst einen Brief von Ihnen bekam, und darum ist er mir noch

immer lieb; denn es freute mich sehr, die Bekanntschaft mit einem so würdigen Manne zu machen. Aber seit einiger Zeit bekam ich so selten Briefe von Ihnen, Sie müssen mich bald wieder mit einem erfreuen; oder noch besser, kommen Sie diesen Winter nach Italien, wir wollen recht vergnügt seyn. Göthe bleibt auch noch hier; der ist ein halber Mahler geworden; ich höre, daß er in Rom fleißig zeichnet, Köpfe und Landschaften. In einigen Tagen erwarte ich ihn hier, und werde dann wieder mit ihm nach Rom zurück gehen. Ich habe noch einige Sachen zu machen, wo ich noch anderthalb Monate über zubringen werde. Ich mahle bei Cav. Hamilton im Hause. Der hat eine außerordentliche Schönheit bei sich, eine Schönheit, die man selten sieht, und die einzige, die ich in meinem Leben gesehen habe. Er fand dieses Mädchen in England, und da er ein Mann ist, der seine Lebzeit im Studio der antiken Schönheit zugebracht hat und davon ein rechter Kenner und Liebhaber ist, so kann man sich leicht einbilden, wie viel Freude er über diese lebendige Schönheit hat, die zugleich sehr angenehm im Umgang ist, und sehr viel Talent zu den Künsten und Wissenschaften hat. Er ist durch dieses Mädchen der glücklichste Mensch von der Welt, denn er denkt, daß er den Apoll und die Venus lebendig bei sich im Hause habe. Ich mahlte ein Bild für ihn, Orest, als er von seiner Schwester erkannt wird, und die Iphigenia ist das Porträt dieses Mädchens. Dann mache ich mir noch andere Studien nach ihr zu anderen Bildern; denn Affekte und Leidenschaften auszudrücken kann sie so gut machen, daß es unmöglich ist, sich selbige besser vorzustellen. — —

242. Anna Amalia an Merck.

Weimar, den 6ten Jänner 1788.

— — Göthe wird wohl Ostern zurückkommen, doch ist es noch nicht ganz gewiß; er ist fleißig in allem Betracht,

und wir werden ihn wie neu geboren wiedersehen. Ich glaube Italien ist für uns, was der Fluß Lethe den Alten war, man verjüngt sich, indem man alles Unangenehme, was man in der Welt erfahren hat, vergißt und dadurch ein neugeborner Mensch wird. Oft werde ich bey den schönen Kunstsachen, die ich da sehen werde, an Ihnen gedenken. Ich hoffe, l. M., daß Sie mir Ihren Segen zu dieser Reise geben, und versichert seyn, daß ich beständig bleiben werde Ihre sehr aufrichtige Freundin

Amelie.

243. Karl August an Merck.

Aschersleben, den 15. May 88.

Werther Hr. K. R. Es scheint, daß bei Ihrer Kriegscasse Ihr litterarischer Eifer für Ihre Person mehr erschlafft, als dieses bey mir geschieht, da ich beständig mit kriegerischen Uebungen beschäftigt bin, und also wohl eher mich von den Musen entfernen dürfte. Mit Ungeduld sehe ich noch immer Ihren versprochenen Aufsätzen entgegen; sie sollten sowohl allgemeine Cultur der Wissenschaften in Deutschland betreffen, als besonders die mineralogische Gesellschaft. Vergessen Sie doch nicht ganz diese Gegenstände, noch Ihren ergebenen Freund C. A. v. S. W.

244. Merck an Goethe.

Darmstadt, den 3. August (1788).

Einer der unglücklichsten Menschen, der Ihnen ehedem werth war, ruft Ihre Hülfe in der drückendsten Lage an. Ich habe eine weitläufige Cottonfabrique übernommen, wovon ich Nichts verstanden habe, bin mit rohen und verarbeiteten Waaren überladen, die im Preise gefallen sind; ich soll bezahlen und habe kein Geld. Man wird Alles angreifen, Alles wird in der Verwirrung verloren gehn, meine Frau und Kinder kommen an den Bettelstab, und mit mir wirds

werden, wie Gott will. Meine Frau und meine Freunde bereden mich, ich hätte mächtige Freunde, die mich unterstützen könnten. Einige tausend Thaler baares Geld zu rechter Zeit im dringendsten Fall ohne Interessen einstweilen vorgeliehen, würde wenigstens den nahen Umsturz verhüten. Noch vor der Messe muß mir geholfen seyn, sonst ist Alles zu spät.

Es ist mir unmöglich, mich näher zu erklären. Kein Unglück ist in der Welt ohne eigne Schuld und hier liegt viele verborgen. Ich kann Nichts für mich anführen, als die dringendste Noth meiner armen Familie und daß ich als ein Mensch menschliches Mitleiden verdiene.

Wenn Ihnen dies verwirrte Blatt einiger Aufmerksamkeit werth scheint, so antworten Sie mir entweder selbst, oder richten Ihre Antwort an den Hrn. Schleiermacher, des Hrn. Erb-Prinzen Cabinets-Secretär, der von meiner ganzen Lage unterrichtet ist. Vielleicht wäre der Herzog und die Herzogin Mutter geneigt, Etwas für mich zu thun.

Ich bin so muthlos geworden, daß ich diesen Schritt der Bitte und zwar der ungestümsten nicht würde gewagt haben, wenn ich nicht dem Flehen meiner Frau nachgegeben hätte. Diese Unschuldige mit ihren armen Kindern verdient Rücksicht jetzt und in der Folge, von Ihrer Hülfe, wenn nicht mehr von mir die Rede seyn wird. — Mein Schwager Arpeau ist so eben abgereist, mich mit seinem Sohne zu besuchen, weil er mich in den blühendsten Umständen glaubt. Und vielleicht ist, indem er ins Haus tritt, Alles verwüstet, in den Händen der Gläubiger, wenn nicht bald Hülfe und zwar vom Himmel erscheint. Lassen Sie sich indessen durch das Unmögliche nicht abschrecken und thun Sie wenigstens einen Schritt, sich mir in diesem Falle zu nähern. Das Zuverlässigste wäre, wenn Sie mir unter Adresse des Herrn Schleiermacher Etwas, wenn es auch nur Nachricht und

einfache Antwort wäre, wollten zukommen lassen. Es ist schmerzlich, daß meine Bewillkommnung nach der Wiederkehr aus dem glücklichen Lande an einen Glücklichen und so verdient glücklichen Mann von einem höchst verdient unglücklichen Menschen geschehen muß, begleitet mit einer Bitte um Geld oder vielmehr Almosen.

Leben Sie bis in das späteste Alter umgeben mit allem dem Segen des Himmels, der in so reichem Maße auf Ihnen ruht. Für mich bleibt Nichts übrig, als ein Abgrund von Elend, der nur mit meinem Leben für mich sich endigen kann und für die Meinigen noch auf lange lange Jahre fortdauert.

245. Merck an Goethe.

Darmstadt, den 18. Oct. 1788.

Ich bin noch nicht im Stande, weder dem Herzog als meinem ersten Wohlthäter, noch meinem ältesten und edelsten Freunde mit meinem Dank unter die Augen zu treten. Meine Situation übertrifft an Elend alle Beschreibung. Ohne Schlaf und ohne Muth, physisch und moralisch zu Grunde gerichtet, wandere ich ohne Ruhe noch unter den Lebenden herum, Jedem zur Last — und fürchte für meinen Verstand. Weil es der Medicus will, muß ich an die Luft, und da mir das Blut ganz allein nach dem Kopf steigt, so hält man mich für gesund, weil ich roth aussehe. Indessen sind alle animalischen Functionen gestört und müssen es noch lange bleiben, weil alle Tage der wiederkehrende Verdruß bey Abthuung der traurigsten Geschäfte und dem Empfang der schrecklichsten Briefe das Werk der restaurirenden Natur zerstört. — Ach, meine arme Frau und meine blühenden Kinder, die ich in dem Pisanischen Thurme wie zum Hungersterben eingesperrt sehe! Für mich ist keine Freude mehr auf dieser Welt und Jammers ohne Ende auszutrinken ein voll

gerüttelt Maß. — Was alle Bemühungen meiner Freunde, mich aufrecht zu erhalten, wirken werden, muß die Zeit lehren. Bleibe ich ferner so krank, oder verliere ganz den Verstand, so bin ich zu meinem Amte ferner untüchtig und sterbe also natürlicherweise Hungers mit meiner Familie. Erhalte ich mich noch, wenn es Gottes Wille ist, bei Kräften und Verstand, so habe ich Nichts zu meinem künftigen Unterhalte, als mein Bischen Gehalt bey einem sehr garstigen Dienste, das nicht — lange nicht hinreicht. Bey den complicirtesten Umständen bin ich zu Nichts fähig, abzuthun, oder zu endigen; und doch kann Niemand meine Stelle vertreten. Alles reut mich, Alles ängstigt mich — aber am meisten das Wohlthun und die Güte meiner Freunde und das Lächeln meiner unschuldigen Kinder. Der Erbprinz und Schleiermacher haben sich wie Engel gegen mich aufgeführt und so noch einige edle Menschen. Aber Berge lassen sich nicht versetzen. Wenn ich nur nicht ganz kindisch und muthlos wäre, und die Schmach der Armuth in der Nähe und Ferne vertragen könnte, so wäre vielleicht Hoffnung zu meiner Genesung und Aufrechthaltung. Ich gehe des Tags tausendmal zu Bette und stehe wieder auf, wandre Trepp auf und Trepp ab, daß mir die Füße wund werden, und wenn mich dann der Schlaf überfällt, so ist dies der seligste Augenblick — aber auch der unseligste der, wo ich erwache. Dies geschieht wie von einem Kanonenschuß geweckt und dann fährt mirs wie tausend Spieße durch alle Glieder, wenn ich diese und jene Verlegenheit, diesen und jenen Kummer, der mir den Tag über bevorsteht, in einem Nu überdenke und dafür zurückschrecke. Meine alte Magd, die mich füttert und wartet, hält mich für behext, und will, man solle den Schinder holen lassen. Denn die Unruhe, die mich treibt, scheint ihr ein Werk böser Menschen.

Meine Frau verträgt mich und das Elend, das ich über

Beschreibung der Gärten um Darmstadt.

I.

Wenn man von Mannheim kommt, zeigt sich eine halbe Stunde von Darmstadt, rechter Hand der Straße, der neuangelegte Garten des Herrn Präsidenten, Freyherrn von Moser. Er gränzt auf der einen Seite an das nahe gelegene Dorf, und ist mit einem niedrigen Zaun versehen; ein Theil von seiner Anlage ergötzt schon von Ferne das Auge des auf der Landstraße ankommenden Beobachters. Der Eintritt ist durch das große Thor linker Hand, wo die Hauptfahrt durch eine Allee italienischer Pappeln zum Hause führt. Von da wandelt man durch schlängelnde Gänge von ausländischen Hölzern, deren eine große Verschiedenheit ist, und stößt bald auf einen mit kleinen Bächen durchschlungenen und mit Kleearten und Sommergewächsen bewachsenen Rasenplatz, in dessen Mitte die Statue des Apollo von geschlagener Arbeit steht. Nicht weit von da erhebt sich eine kleine Anhöhe, wo eine Quelle rinnt, über welcher eine Laube mit darüber gezogenen Obstbäumen angelegt ist. Auf beyden Seiten ist ein kleiner Weinberg von niedrig gehaltenen Reben, wo die einzelnen höher gehaltenen Pfähle eine freye Aussicht nach den obern Parthien erlauben. Steigt man höher, so entdeckt man eine schöne Masse Wasser, in deren Mitte sich eine kleine Insel erhebt, worauf ein bedeckter chinesischer Pavillon angelegt ist, in welchem man allezeit eine freye und angenehme Luft einzuathmen rechnen kann. Auf beyden Seiten ist der Boden mit Obstbäumen der besten Gattung besetzt.

Noch höher liegt das schöne Landhaus, das an Niedlichkeit, Simplicität und Geschmack, sowohl in der Architektur als der Auszierung, seines Besitzers und Erfinders vollkommen würdig ist. Es hat ein und achtzig Fuß in der

Länge, und acht und dreyßig Fuß in der Breite. Das erste Geschoß besteht aus einem sehr wohl proportionirten Saale, zwey Zimmern und drey Kabinetern. Das zweyte hat nur ein großes Zimmer und zwey Kabinete, dagegen zwey Platteformen mit einer Balustrade, wo man das Vergnügen des Spaziergangs und der freyen Aussicht genießen kann. Auf dem Dach erhebt sich ein Fußgestell, auf welchem die deutsche Freyheit mit ausgestrecktem Speer und dem darauf ruhenden Schweizerhut steht. Kurz hinter dem Hause sieht man ein niedliches Kapellchen, so wie man es auf Kirchhöfen erwarten könnte, worin aber, statt der Todtenopfer, dem Komus gedient wird. Rechter Hand des Hauses trifft man einen kleinen offenen griechischen Tempel an, der niedlich auf nassem Kalk ausgemalt ist; weiter abwärts rechter Hand einen Teich von unregelmäßiger Form, woran eine gerade Allee angelegt ist, die zu einer auf die Wand gemalten Perspective hinführt. Hier findet man den Neptun im Schilfe versteckt, ebenfalls von geschlagener Arbeit. Wendet man sich nun mehr abwärts, so stößt man auf die Ruinen einer gothischen Kirche, wovon das Portal eine artige Nische zur Ruhe und Aussicht darbietet; und wenn man sie rund umgeht, zeigt sich von hinten ein Fußsteig, der zu dem schönsten Belvedere führt, das als ein Schreibkabinet in dem mittelsten gothischen Fenster der Kirche angebracht ist. Hier herrscht die freyeste Aussicht sowohl über den Garten, als über die ganze Landschaft auf viele Stunden Wegs. Von hier aus kann man den Lauf des Rheins auf seinem Silberwege an verschiedenen Orten entdecken. Hinter den Ruinen ist eine Pflanzung von allerley Arten feiner Nadelhölzer angelegt. Niedriger liegt ein kleines Eremitenhäuschen, das auf russische Art aus ganzen Stämmen erbauet, und mit Stroh gedeckt ist. Inwendig herrscht die niedlichste Sauberkeit und Einfalt. Von da geht ein Gang zu einem durch

mehr eine edle Handlung, die mir Riesenkräfte giebt. Ihnen und dem Erbprinzen haben meine armen Kinder die Erhaltung ihres Vaters zu danken, und vielleicht fügt es die Vorsehung, daß mein bisher träges und planloses Leben in ein besseres übergeht, wenigstens bin ich genug dazu aufgefordert!

Sie können nicht glauben, was ich vor ohngefähr 8 Tagen empfand, als ich mich aus der Schmach der Unterdrückung wieder in dem Cirkel meiner alten Freunde aufgenommen fand, mit Goethe's Mutter, der La Roche, ihren Kindern, und Goethe's alten Freunden vereinigt wieder sah. Dies Alles hab ich nächst Gott Ihnen zu danken.

Ich weinte vor Freuden, als ich den schönen Kopf von Goethe von Necker geschnitten in den Händen seiner Mutter sah. Sie erlaubte mir einige schöne Abdrücke davon zu machen. Ich wandte sie sogleich an, durch Hülfe des Bethmannischen Comtoirs sie an Wedgewood zur Verfertigung einer Paste abzuschicken. Und so sieglen wir Alle, wenn Gott will, in wenigen Monaten mit diesem schönen Kopfe.

Ich arbeite jetzo an der Geschichte des vorigen Jahrs, aber weil sie so unglaublich ist, mit Urkunden und Zeugnissen belegt. Ich werde sie, sobald sie zu Stande ist, an Goethe abschicken, der sie Ihnen vorlegen soll.

Ich habe neuerlich durch gute Canäle von dem so ausgebreiteten Würkungskreise Ew. Hf. Durchlaucht einige nähere Nachricht erhalten. Gott erhalte Sie darin! Es ist mit Ihnen wie mit allen guten Menschen beschaffen. Ihr Schicksal ist immer, unglaubliche Dinge zu thun, weil sichs die andern nicht erklären können, daß man so handeln könne.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht Ew. Hf. Durchlaucht Meines gnädigsten Herrn

unterthänigster und, was mehr ist,
ewig verpflichteter Diener
J. H. Merck.

248. Karl August an Merck.

Aschersleben, den 9. April 1789.

Die Art, werther Hr. K. R., wie sich mein Schwager gegen Sie benommen hat, da Unglück Sie heimsuchte, hat mich sehr gefreut und mir bewiesen, daß die guten Züge seines Charakters, welche ich sonst immer an ihm kannte, lebendig bey ihm geblieben sind. Möge das Schicksal ihm immer die Weisheit schenken, sie an passendem Orte anzu-bringen. Ich wünsche Ihnen herzlich Glück, da Sie nun scheinen die Oberhand über Krankheit und Gefahr gewonnen zu haben. Bleiben Sie auf diesem guten Wege und stämmen sich ja mit Ihrer ganzen Existenz gegen den einfallen wollen-den Rand. Dem Menschen, sagt man, sey am Ende Nichts ohnmöglich. Was unser pecuniarisches Verhältniß anbetrifft, so haben Sie die Güte, Ihre Maaßregeln deßwegen mit Göthen durch Schleiermacher und durch jeden andern Weg, der Ihnen beliebig seyn kann, zu nehmen. Es wird sich sehr leicht ein Ausweg treffen lassen, welcher beyden Theilen annehmlich seyn wird. Ich werde gewiß nicht unter-lassen, so viel ich kann, Ihnen thätig meine Freundschaft zu bezeigen.

Mit Ehren kann man Göthens Bild als Siegel führen. Wer dieses Pettschaft mit demjenigen Respect braucht, welchen es verdient, wird gewiß nicht leicht etwas Schlechtes in die Welt schicken. Ich erwarte das Original selbst ehstens hier, wo es ein Zeuge seyn soll, daß man eine Menge Menschen unter Einen Hut oder vielmehr unter Eines Menschen Willen bändigen kann; denn das Arkadien, aus welchem ich Ihnen schreibe, ist nichts mehr und nichts Schlimmeres, als die Garnison meines preußischen Cürassier-regiments. Meine Mutter genießt jetzt eines Besseren. Die Nachrichten, welche daher kommen, lauten vortrefflich. An die Wiederkehr scheint man noch gar nicht denken zu mögen.

Fräulein Thusnelda ist im dritten Himmel verzückt. — Da die heutige Post noch verschiedne Briefe von mir mitnehmen soll, so muß ich diesen schließen, indem ich Ihnen wohl zu leben wünsche. C. A. v. S. W.

249. Merck an Fräulein Werner.

Darmstadt, 21. Nov. 1789.

...... Heute habe ich das Vergnügen gehabt, meine alte Freundin, die Frau von La Roche hier zu sehen. Sie können nicht glauben, wie ich durch diese angenehme Erscheinung auf lange Zeit glücklich geworden bin. Es liegt doch eine wunderbare Magie darin, sich in dem Anblick eines klugen Menschen zu weiden und sich mit seinen Lieblingsideen in einem Dritten wiedergeboren zu finden. Diese Frau hat das besondre Glück, sich so leicht an alles Verdienst anzuhängen, das sie auf ihrem Wege trifft, und durch die große Empfänglichkeit Anderer Werth anzuerkennen, beynah den Andern zu nöthigen, sich ganz zu zeigen, wie und was er ist. Daher entdeckt sie so viele eminente Menschen, wo Andere Nichts finden konnten. Sie ist und bleibt für mich das erste Ideal, was ich mir in einer ausgebildeten Weiber-Seele denken kann, und ich glaube, wenn ich schon halb jenseits der eliseischen Felder angelangt wäre, sie würde mich mit einem Wink zurückzaubern können. — Da Sie unter die wenigen Damen gehören, die das Lob der andern gelassen vertragen können, so brauche ich wegen meiner Prolixität zu loben keine Verzeihung zu bitten....... Meine Frau und ich genießen jetzt mit unsern Kindern einer seit langer Zeit ununterbrochenen Gesundheit, und so lange ich das Gesetz beobachte, zu reiten und frische Luft zu schöpfen, spüre ich Nichts von Hypochondrie. Uebrigens geht es hier noch immer im Alten, d. h. man freut sich wenig und läßt Andere nicht gern sich freuen.......

250. Karl August an Merck.

W. den 11. Dec. 1790.

Ihren Brief, m. l. Hr. K. R., nebst meinem Cautionsschein habe ich richtig erhalten. Es ist mir außerordentlich erfreulich gewesen, von Ihnen zu vernehmen, daß Ihnen das sonst so eigensinnige Glück wohlgewollt hat und aus Verlegenheiten riß, welche sehr zum Ueberflusse in diese Welt mit eingezaubert sind. Begleite Gedeihen, und was sonst zum guten Muthe nothwendig ist, Ihre künftigen Schritte.

Meine vom Leipziger Zeitungsschreiber geschehne Erschlagung hat mir den Vortheil verschafft, bemerkt zu haben, daß einige Personen herzlichen Antheil an meinem Seyn oder Nichtseyn nehmen. Ich danke Ihnen recht verbindlich, daß Sie Sich zu diesen haben gesellen wollen. Möge die fernere Dauer meines Daseyns mir oft Gelegenheit verschaffen, Ihnen thätig die aufrichtige Hochachtung und Freundschaft bezeigen zu können, welche ich Ihnen gewidmet habe. Leben Sie wohl. C. A. H. v. S. W.

251. Merck an ...

Darmstadt d. 9. Jun. 1791.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Es sind nicht mehr Blätter vorhanden, als die, die ich Ihnen bereits gegeben habe. Da ich aber nicht voraussetze, daß die Exempl. die Sie von mir erhalten haben, bereits verbraucht sind, so sind Ihnen jezo mehrere dergl. unnüze. Die Wedgewoods bringe ich Ihnen nächstens mit.

Ihren Brief erhalte ich soeben erst, da der Bote wieder kommen wird, weil er mich in der Stadt verfehlt hat.

Heute erwarten wir den Grafen v. . . . . . allhier.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater.

Ganz der Ihrige

JHMerck.

252. Frau Merck an Nicolai.

Hochedelgebohrner

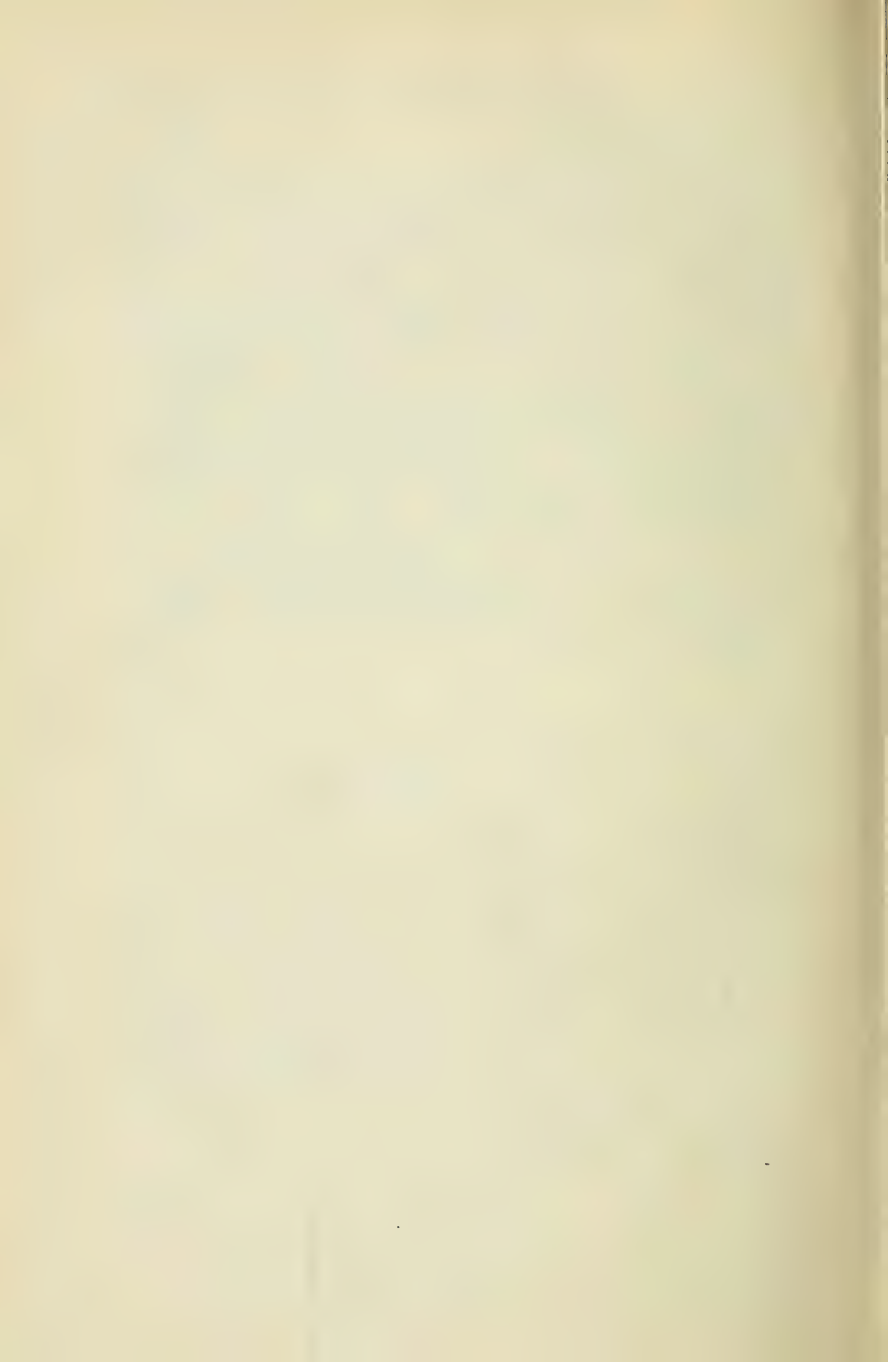
Hochgeehrtester Herr!

Da das Millerische Werk, wovon beyliegendes Avertissement die nähere Nachricht enthält, nunmehr vollendet ist, so frage ich bey Euer Hochedelgebohren ergebenst an, ob Sie geneigt sind, eine Parthie Exemplarien davon in Commission zu nehmen. Die Freundschaft, die Sie gegen meinen seel. Mann gehegt haben, läßt mich hoffen, daß Sie mir meine Bitte gewähren, und den Vertrieb dieses Werks zu befördern die Güte haben werden. Ich bitte, die Provision zu bestimmen, welche ich denenselben zu vergüten habe und die Gelegenheit, mit der ich die Exemplarien an Dieselben absenden soll; verharrend dero

ergebene Dienerin

des seel. Kriegsrath Merk Wwe.

Darmstadt d. 12ten August 1793.



Anmerkungen.



Ueber die lezte Gemälde-Ausstellung in **

Ich bin Ihnen, mein Herr, und Freund, die Nachricht von der lezten Gemälde-Ausstellung zu ** noch schuldig. Es war, die lezten vierzehn Tage über, ein angenehmes Schauspiel, zu den bestimmten Stunden alle Stände dieser zahlreichen Stadt nach und nach, und unter einander erscheinen zu sehen. Bey dieser angenehmen Mischung bemerkte man, mitunter, die verschiedne Art zu leben, und sich zu kleiden; und ich muß gestehen, mein Begriff von der großen Einförmigkeit unsrer Sitten hat sich um vieles dadurch berichtigt. Man hielt so gar gewisse Stunden; und, gewisse Stände begegneten einander beynahe gar nicht. Alle Leute von Ansehen widmen zu dergleichen Zerstreuungen gemeiniglich die Vormittagsstunden, und zwar ehe sie an ihre Toilette gehen; und die meisten Personen bürgerlichen Standes wählen daher den Nachmittag dazu. Da nun der Mittag beym Adel beynahe noch nicht eingetreten ist, wenn diese lange abgespeist haben, so sitzen jene kaum bey Tische, wenn diese längst zum Ausgehen geschikt sind. Es traf sich aber doch zuweilen, gegen Abend, daß die brillanten Herren vom Hofe, wenn sie von der Aufwartung entlassen waren, doch noch an der Gallerie nachsehen konnten, was sich für hübsche Bürgermädchen indessen eingefunden hatten.

Mir gefiel insbesondre die Wohlhabigkeit des Mittelstandes, und die Sobrietät sich zu kleiden, ohngeachtet der großen Ebbe und Fluth unsrer Moden. Ich bemerkte noch unter den reichen Kaufleuten dicke Peruquen, rothe Nasen und rothe Ohren, lange Westen, schwarze Strümpfe bey farbichten Beinkleidern, und was dergleichen gute Kennzeichen mehr sind, welche wahrnehmen lassen, daß man noch nicht ganz mit dem Strome schwimmt. Unsre Officiers, Pagen und Kammer-Junker waren auch nicht so ganz bunt. Sie

sahen zwar mehr nach den Bürgermädchen, als nach den Skizzen die an der Wand hiengen, und, zischelten sich einander französisch ins Ohr, wie diese so gar freundlich wäre, jene so übel marschirte, und die andre ihre Hände so gar weit vorwärts trüge. Indessen thaten sie doch alle, als wenn sie in der Jugend zeichnen gelernt hätten, unterhielten sich mit dem Hrn. Gallerie-Inspector über dies und jenes Gemalde, fragten bescheiden nach dem Meister, und lokten dadurch einem alten Professor, der lang in Italien gewesen war und gern erklärte, manche lange Tirade von Kunstwörtern ab. Sie blieben zwar alle um den Professor stehen: der eine sah aber auf seine Schuhschnallen, ein Andrer an den Plafond, und der Dritte gukte ins Camin, wie das Feuer so schön brennte.

Ich konnte anfangs nicht begreiffen, warum die geistlichen Gegenstände alle so kalt aufgenommen wurden: und ich war so gutmüthig zu glauben, die Schuld liege daran, daß die meisten Einwohner der Stadt Protestanten wären. Ich sahe aber bald recht gute Katholiken eben so gleichgültig vorüber gehen. Der französische Gesandte mit seinem Neveu, einem jungen Herrn von sechzehn Jahren, fand eine gute Copie nach einer Raffaelischen Madonna höchst ridicül, und ihre Stellung äußerst agnés. Und da der Neveu bemerkte, daß er die Fille aux oeufs cassés von Mr. Creuze weit artiger fände, so war die Antwort: Vous avés raison, mon ami, cela parle, au moins aux sens.

Die Studenten von L. blieben alle vor zwey Porträten von Mendelsohn und Rammlern stehen, die nach Graf copirt waren.

Der alte Oberstallmeister von G. fand eine Reitschule von einem jungen Menschen, der nie etwas zu Stande bringen wird, vortrefflich, weil das Pferd gehörig mit der Croupe an der Wand gieng, und die Hand des Reiters mit

And those eyes, the break of day,
Lights that do mislead the morn:
But my kisses bring again, bring again
Seals of love, but sealed in vain, sealed in vain.

singt der Page der schönen Mariana, und Rosetti hat diese Szene im Bilde dargestellt.

9. diese Abschrift meiner Empfindung: die Band I, S. 19 abgedruckte „Ballad. den 16. Juni 1771."

10. Sternheim: Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim von Sophie La Roche gab Wieland 1771 heraus; rezensiert wurde sie in Nr. 13 der Frankfurter Gel. Anzeigen vom Jahre 1772. (Von Merck?)

J. G. Jacobis „An Aglaja" und „Über die Wahrheit" erschienen beide Düsseldorf 1771; Rez. Frankf. Gel. Anz., 1772, Nr. 2.

12. Mlle Max: Maximiliane von La Roche, die spätere Frau des Frankfurter Kaufmanns Brentano, Bettinas Mutter.

Mlle Z. et Mlle de R.: die Hofdamen von Ziegler und Roussilon („Lila" und „Urania").

13. den ersten Band meiner . . Gedichte: es handelte sich selbstverständlich nur um eine handschriftliche Sammlung; es mag der gleiche Band gewesen sein, der Wagner vorgelegen hat (vgl. die Vorrede zu der Briefsammlung 1835), zur Zeit ist er verschollen.

Den Hypochondristen . . die neue Ausgabe: Klopstocks Oden-Sammlung, Hamburg 1771; vgl. Mercks Rezension Bd. I dieser Ausgabe S. 277.

14. Ein neues Kindlein: das Manuskript der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand dramatisiert".

15. Nonnen u. Pfaffen: In Nr. 1 der Frankf. Gel. Anz. 1772 werden die „Fabeln und Erzählungen in Burcard

Waldis Manier" rezensiert, in denen „die Schelmereyen der Pfaffen und Nonnen" aufgedeckt sind.
3 Michaelis: kann im Zusammenhang nur bedeuten: 3 Exemplare der F. G. A. von Michaelis ab. Der Passus fehlt bei Wagner I, S. 32, und wird hier wiedergegeben, um den spärlichen Zeugnissen über die F. G. A. ein neues hinzuzufügen.
16. Die Adresse des Briefes ist nicht überliefert, doch kann er schwerlich einen anderen Adressaten als Raspe haben. Erfurter: Druckfehler anstatt Frfurter = Frankfurter.
17. Gellerts Werth u. Sultzers Theorie: die genannten Rezensionen, zwei von den dreien, für die allein Mercks Autorschaft mit absoluter Sicherheit überliefert ist, stehen in den F. G. A., Nr. 15 und 12.
Wieland: Agathon erschien in neuer Ausgabe Leipzig 1773, „Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian" und die „Gedanken über eine alte Inschrift" ib. 1772.
19. Vgl. Goethes Zeugnis über das Zusammentreffen Band I, S. 7.
21. Bei Wagner III, S. 63 fehlt die Nachschrift.
24. Rhapsodie: R. von Johann Heinrich Reimhart dem Jüngern; s. Band I, S. 23.
27. Zu Mercks russischer Reise vgl. Zimmermann: J. H. Merck, seine Umgebung und Zeit S. 38 ff.
28. Ossian: der von Merck und Goethe 1773—1777 gemeinsam herausgegebene Ossian, zu dem Goethe eine Titelvignette radiert hatte.
29. Bei seiner Anwesenheit in Berlin auf der Rückkehr von der Petersburger Reise erhielt Merck den poetischen Gruß der Karschin. Am 29. Oktober schreibt Sulzer an seinen Schwiegersohn, den Maler Graff in Dresden über der Karschin vermeintliche Heldentat: „Die Karschin hat einen tollen Streich gemacht. Sie schikte nämlich ein Bettel-

briefgen an den König und bekam in einem Brief von dem Cammerhusaren 2 Rthlr. Diese schikte sie sogleich wieder zurück u. schrieb dabey, solche elende Geschenke, müßte ein König nicht machen. Und nun bildet sie sich noch sehr viel auf diese Narrheit ein." (Aus einem ungedruckten Brief im Besitz des Herausgebers.)

31. Mon ami Goethe: vgl. Goethes Brief vom 25. Dez. 1773 an Kestner und Lotte, in dem er der Freude über das Wiedersehen Ausdruck gibt. Bd. I, S. 3.

34. Herder: über die Verstimmungen zwischen Herder und Merck handelt ausführlich, nicht einwandsfrei, Düntzer: J. H. Merck. In der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung". 1891 Nr. 143 ff.

Un roman, qui paroitra: Die Leiden des jungen Werthers.

35. sein Buch von der ältesten Urkunde: vgl. Mercks ausführliche Rezension des Werks Band I, S. 281.

Rost: in der Handschrift von Nicolais Hand am Rand „Heinse" angemerkt. Der Beiname Rost für Heinse ist auch in Goethes Briefen häufig. Mercks Beurteilung der Laidion ist fast wörtlich identisch mit der Goethes (Brief an den Grafen Schönborn vom 1. Juni—4. Juli 1774) „Hintenan sind Ottave abgedruckt, die alles übertreffen was ie mit Schmelzfarben gemahlt worden."

38. Pfenninger: Johann Konrad Pfenninger, Lavaters Freund. Die Worte beziehen sich auf einen Gruß Pfenningers unter einem Brief Lavaters an Merck vom 9. Jenner 1775: „An Merck in der großen Welt, von Pfenninger aus dem kleinen Zürich ein eigenhändiger Gruß . ."

40. H.'s Antwort: Knittelverse über die Rhapsodie von Joh. Heinr. Reimhart dem Jüngern von Herder gemeint? Siehe Herders „Sämmtliche Werke", hg. von Suphan, 29. Band. Berlin 1889, S. 526. Vgl. auch Lenz an Merck am 14. März 1775, S. 49.

41. Frizzen: Friedrich Heinrich Jacobi.
42. Offb.: Offenbach, wo Goethe bei dem Musikverleger André wohnte.
44. Reiskens Witwe: Ernestine Christine R., vielfach schriftstellerisch tätig; das Heiratsgerücht, das auch in der Correspondenz zwischen Lessing und Eva König auftaucht (Brief der letzteren vom 5. November 1775), bewahrheitete sich nicht, da Lessing die Liebe der Witwe nicht erwiderte.
Prometheus: Heinrich Leopold Wagners „Prometheus, Deukalion und seine Recensenten".
Freund Asmus: Matthias Claudius.
Gelehrtenrepublik: die Deutsche G. von Klopstock, erschienen 1774.
45. die aufgetragene Recension: Die Werther-Rezensionen; s. Bd. I, S. 286.
46. Wagner druckt den Brief Band III, S. 119 ab, ohne sich anscheinend zu entsinnen, daß er den gleichen Brief schon im ersten Band seiner Sammlungen (1835) S. 65 publiziert hatte.
47. R = Raspe.
ein Werk im Mscr.: Die in Brief 2 erwähnte Geschichte der Malerei.
49. zwei . . Erscheinungen aus Herders Kopfe: das Jahr 1775 brachte an Neuerscheinungen von Herder außer zwei theologischen Abhandlungen die Preisschrift „Ursachen des gesunknen Geschmacks."
50. Das Casseler Projekt zerschlug sich, ehe noch nähere Vereinbarungen über Gehalt u. s. w. getroffen waren.
Fr. Goez: Auf der Rückkehr von der Schweizerreise war Goethe am 23./24. Juli bei Merck in Darmstadt eingekehrt, wo er nach zweijähriger Trennung Herder zum erstenmal wiedersah; gemeinsam setzten die Freunde die Reise nach Frankfurt fort.

51. Der Brief blieb versehentlich an dieser Stelle stehen; er gehört zwischen die Briefe 27 und 28. Das Datum ist zu verbessern in: 6. Aug. 1773.
52. Jung: Jung-Stilling, der sich einer Augenoperation wegen in Frankfurt aufhielt.
die Wöchnerinn: Mercks Frau, die ihm eine Tochter Franziska Charlotte geboren hatte; das Kind starb im Alter von fünf Vierteljahr.
wegen meiner Manuscripten geschrieben: Vgl. den Brief Mylius an Merck S. 63.
54. seine kleine Pasquille: Götter, Helden und Wieland wurde von Nicolai im 26. Band, Stück 1 der Allgem. Deutschen Bibliothek rezensiert; F. Meyer „Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek" Leipzig 1908, nimmt die N. unterzeichnete Rezension irrtümlich für Petersen in Anspruch.
Menschen Thiere und Goethe: Verfasser war J. J. Hottinger.
55. das Hohelied Salomons: die Übersetzung steht im 37. Band der Weimarer Goethe-Ausgabe. Vgl. B. Badt, Goethe als Übersetzer des Hohen Liedes, N. Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 124, 346.
56. Stella: das „Schauspiel für Liebende" erschien Januar 1776 Berlin, bei Mylius, Buchhändler in der Brüderstraße. Wielands Rezension im Februar-Stück des Merkurs 1776.
57. Das genannte Werk Jung-Stillings führt den Titel: „Die Schleuder eines Hirtenknaben gegen den hohnsprechenden Philister den Verfasser des Sebaldus Nothanker (Nicolai) von Johann Heinrich Jung, Doctor der Arzneygelehrtheit in Elberfeld. Frankfurt 1775".
Ourang Outang: Von diesem Pasquill, das schwerlich jemals im Druck erschienen ist, fehlt jede Spur. Die Nr. 204 der Hamburger Neuen Zeitungen habe ich auch durch die

Vermittlung der Auskunftsstelle der Deutschen Bibliotheken nicht auftreiben können.
61. einen Streich: Herders Berufung nach Weimar.
63. Louise: Tochter der Sophie La Roche; sie war in Frankfurt bei ihrer Schwester Maximiliane Brentano zu Besuch über den Carneval, wie die Mutter am 15. Jan. an Merck geschrieben hatte. (W. I, S. 84.)
Göthen unter dem Nahmen Otto: Im Januarstück des Merkurs 1776 findet sich eine Schilderung Goethes im Gedichte „Psyche" von Wieland; den Namen Otto nennt das Gedicht nicht.
65. Stella: Wieland war auch der Verfasser der Rezension der „Stella", die im Merkur 1776 I, S. 192 erschien.
67. Prof. W.: Wenck, Rektor des Pädagogiums in Darmstadt. Petersen, Hofprediger. Vgl. über beide ausführlich: Zimmermann, J. H. Merck, seine Umgebung und Zeit, Frankfurt 1871, S. 27ff.
68. Hoff- oder Geheimer Rath: die offizielle Ernennung zum Geheimen Legationsrat erfolgte erst durch das Dekret vom 11. Juni 1776.
69. Lenz: Goethe fand ihn in Weimar, als er von der Leipziger Messe am 4. April zurückkehrte; er blieb den ganzen Sommer über dort.
70. Wraxal: Wraxals Reisen nach dem Norden. Aus dem Englischen. Von Merck im Juniheft des Merkurs 1776 rezensiert.
über die Urkunde: Im Märzheft des Merkurs „Ueber Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts".
H. Unterofficier von Berlin: Nicolai.
wir haben nun Claudius: C. war von Moser zum Mitglied einer Kommission „zur Verbesserung des allgemeinen Nahrungsstandes" ernannt worden, übernahm später die Redaktion der Hessen-Darmstädtischen Landzeitung, mußte

aber schon im Frühjahr 1777 seine Stellung aus Gesundheitsrücksichten wieder aufgeben und siedelte wieder nach seiner Heimat Hamburg-Wandsbeck über.
zum Präsidenten: Carl Friedrich von Moser.
72. Mahler Müller: angespielt wird auf die Rezension der Situation aus Fausts Leben von Mahler Müller von Merck im Juliheft des Merkurs 1776, (s. Band I, S. 289). Wielands kleine Note zu Mercks Bemerkung über die Widmung an Shapespears Geist lautet: „Unsre jungen Herren geben sich die Mine, als ob sie auf sehr vertrautem Fuße mit diesem Geiste lebten, und ihn citiren könnten, so oft es ihnen einfiele. Ich möchte wohl sehen, wie ihnen zu Muthe würde, wenn ihnen Shapespears Geist einmahl würklich die Ehre anthäte, und in seiner Heldengröße vor sie hinträte! Es möchten wohl wenige von ihnen seine Gegenwart ertragen können!"
Görtz: Görz Graf von Schlitz, Erzieher Carl Augusts, der bei dessen Regierungsantritt entlassen worden war.
76. Lenz . . Klinger: fast wörtlich gleichlautend schreibt Goethe an Lavater am gleichen Tage: „Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, und Klinger wie ein Splitter im Fleisch, er schwürt sich, und wird sich heraus schwüren leider." Klinger war seit Mitte Juni in Weimar.
77. Chrie über den geraden Menschenverstand: „Eines Ungenannten Fragment einer Beantwortung über die Frage im Merkur: welches sind die sichersten Kennzeichen des geraden Menschenverstandes", Merkur 1777, II und III.
78. Julius von Tarent: Mercks Rezension des Leisewitzschen Stücks im Merkur 1776, IV, S. 91.
79. Dein Schicksaal: Merck hatte im Oktober seine Tochter Franziska Charlotte verloren.
80. Sebaldus: Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker (von F. Nicolai). Berlin 1773—76, III.

82. Kaufmann: Christoph K., mit dem Beinamen „Gottes Spürhund" in Maler Müllers Faust, ein herumziehender schweizerischer Wundermann. Goethe widmete ihm die Verse:

„Ich hab als Gottes Spürhund frei
Mein Schelmenleben stets getrieben
Die Gottesspur ist nun vorbei
Und nur der Hund ist übrig blieben."

85. ein Exemplar: eines „opus, das zwar ziemlich mechanisch ist, und nichts weniger, als einen Vorschlag, wie man das bürgerliche Recht simplificiren soll, ohne das römische abzuschaffen, enthält," wie Schlosser vorher auseinandersetzt. (Vgl. Wagner I, S. 110.)

88. Recension des Lavaterischen III. Theils: im Merkur 1777, III, S. 181—185.

eine kleine dissertiancunculam: Wielands umfangreicher Aufsatz „Ueber die Ideale der Alten (veranlaßt durch das vierte Fragment im 3. Bande der Lavaterischen Physiognomischen Fragm.)" erschien im Merkur 1777 August bis Oktober.

90. Ueber die Landschaftsmahlerey: Merkur 1777, III, S. 273—280.

von dem sogenannten Sommermährchen: Wielands „Sommermährchen oder des Maulthiers Zaum. Eine Erzählung aus der Tafelrunde Zeit". Im Merkur 1777, III.

91. Die arme Schlosserin: Cornelia Schlosser, geb. Goethe, starb am 8. Juli 1777 nach der Geburt einer Tochter Elisabeth Katharina.

93. Sie sind unterdessen zu Eisenach gewesen: am 21. September war Merck nach Eisenach gekommen, wo er mit Goethe und dem Herzog 10 Tage auf der Wartburg verlebte. (Vgl. Merck an Nicolai S. 102).

95. Ihr Fragment: „Ueber den Mangel des epischen Geistes in unserm lieben Vaterlande" im Merkur 1778, I, S. 48—57.

97. Ich war gestern Nachmittag bei Göthen: wo sie den Tag der zweijährigen Anwesenheit Goethes in Weimar gefeiert haben mögen. Goethe entsann sich des Tages, den er im Vorjahre vergessen: „Heute ists eben zwey Jahr daß ich herkam," schreibt er an Frau von Stein.
101. Unterwegs: Wieland war mit Merck bei der Frau Rat Goethe zu Gast gewesen: „Diesen Winter haben wir nun auch Freund Wieland kennen lernen, wer diesen Mann sieht, und Ihn nicht lieb kriegt, über den sage ich mein Urtheil einmahl nicht. Er war nebst Freund Merck 8 Tage bey uns." (Frau Rat an Lavater am 20. März 1778.)
104. Bertuccio: Bertuch, Schatullier des Herzogs.
Schr.: Ludwig Carl Balthasar von Schrautenbach-Lindheim, Diplomat und Herrnhuter.
meine neuste Tollheit: „Triumph der Empfindsamkeit, eine dramatische Grille".
der eindringende Krieg: der Bayrische Erbfolgekrieg zwischen Österreich und Preußen.
108. Dieser Brief, der hier nur auszugsweise mitgeteilt wird, ist irrtümlich nicht nach dem besten vorliegenden Druck (Nr. 28 des Verzeichnisses der Briefe), sondern in der älteren ungenauen Form wiedergegeben (Hegner, Beiträge zur Kenntnis Lavaters, 1836), die auch Wagner 1838 übernahm.
Lichtenberg: Der Göttingische Taschenkalender 1778 enthielt von Lichtenberg „Ueber Physiognomik wider die Physiognomen, zu Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntniß". (Vgl. Wagner II, S. 141 und H. Funck in der „Historischen Monatsschrift" hg. von A. Hettler Bd. I, 1 Bern 1900, S. 64 Anmerkung.)
112. Geh. R. Hessin: geb. Flachsland, ältere Schwester der Karoline Herder.
115. Deine mahlerische Reise: Merkur 1778, III.

116. Die Herzogin: Anna Amalia, die mit Merck eine Rheinreise unternommen hatte, bei der sie auch Mutter Aja besucht hatten.
fliegende Streifen: die „Harzreise im Winter".
in einem Roman: Wilhelm Meisters Lehrjahre.
in Berlin: war Goethe in der zweiten Hälfte Mai mit dem Herzog gewesen.
120. Vorige Woche war ich bey Frau Aja: am 14. August schreibt Frau Rat an die Herzogin Anna Amalia: „diese Woche hoffe ich ihn (Merck) zu sehen."
121. Im Datum ist Dezember in September zu verbessern.
122. Mahler Müller: in einem „Schreiben an einen Freund in D." im Merkur 1778, III, S. 241 ff. verteidigte sich Wieland gegen den Vorwurf, er habe die „Niobe" des Mahler Müller dadurch herabsetzen wollen, daß er einen Abderiten eine Niobe hätte dichten lassen.
123. die Liebe Marxburg: am Rhein gelegen, die die Herzogin mit Merck auf der Rheinreise im Frühjahr gesehen hatte.
125. wenn der Prinz zur Welt kommt: nicht der erhoffte Prinz, sondern eine Prinzessin wurde geboren.
126. Casa santa: Goethes Elternhaus; die Bezeichnung stammt von Wieland.
129. Danischmende: Wieland, so genannt nach seiner „Geschichte des Philosophen Danischmend", die im Merkur 1775 erschienen war.
130. an einem Romänchen: „Eine Landhochzeit" im Merkur 1779, IV.
134. an einem großen Stanzenwerk: Oberon, der das ganze erste Quartal des Merkurs 1780 ausfüllte.
135. Dein Aufsatz: s. Band I, S. 200 unter dem Titel „Über den engherzigen Geist der Deutschen im letzten Jahrzehend". Wagner schlägt den Titel vor (Wagner I, S. 280);

auch Stahr nimmt ihn an. (J. H. Mercks ausgewählte Schriften .. Ein Denkmal, Oldenburg 1840, S. 280.)
136. Den Tag Ihrer Abreise: Merck kam, der Einladung Anna Amaliens folgend über Erfurt, wo er mit Goethe, der ihm entgegengeritten war, am 30. Mai zusammentraf, zu längerem Besuch nach Weimar. Die Wochen seiner Anwesenheit vergingen schnell unter mancherlei festlichen Veranstaltungen, die in diese Zeit fielen; darunter Aufführungen in Ettersburg von Goethes „Jahrmarktsfest zu Plundersweilen", der „Proserpina", der „Iphigenie" mit Corona Schröter in der Titelrolle und Goethe als Orest. Merck reiste am 13. Juli zurück nach Darmstadt. (Vgl. Goethes Tagebuchnotiz an diesem Tage, Band I, S. 4.)
Wedel: Otto Joachim Moritz von Wedel, Kammerherr und Oberforstmeister.
Bode: Joh. Joachim Christoph Bode, Literat, Freimaurer, Verleger und seit 1778 Geschäftsführer der Gräfin Bernstorff.
140. Der schöne Wedel: Die Beilage war Einsiedels Buch vom schönen Wedel, Fulda 1779. Vermutlich auf Bodes Privatpresse der Anna Amalia in Ettersburg gedruckt. (Vgl. den Neudruck, von Kippenberg und Schüddekopf zum Leipziger Bibliophilentag, 29. XI. 1908 veranstaltet, und das Nachwort dort.)
142. Der Brief ging als Einlage des folgenden an Merck.
die Begebenheit mit Woldemars Briefen: Jacobis Woldemar, der unter dem Titel „Freundschaft und Liebe. Eine wahre Geschichte" zuerst im Merkur 1777, II f. veröffentlicht war, erschien nach einer Umarbeitung in Buchform unter dem Titel „Woldemar. Eine Seltenheit aus der Naturgeschichte" Ostern 1779. Der Vorfall der „Kreuzerhöhung" des empfindsamen Romans mag etwa so vor sich gegangen sein, wie ihn Sophie La Roche schildert; nach Böttigers Überlieferung fällt er in die Zeit von Mercks An-

wesenheit in Weimar. Der Scherz scheint die Weimarer Hofgesellschaft noch lange beschäftigt zu haben. Während Goethes Schweizerreise im Herbst ließ Anna Amalia auf einer Handpresse in Ettersburg den von Goethe parodierten Schluß für ihre Freunde drucken. Dieser Druck, der in nur 2 Exemplaren erhalten ist, wurde neu herausgegeben und ausführlich eingeleitet von C. Schüddekopf: „Goethe und Jacobis Woldemar", Hyperion 1908, Heft I; in Buchform Weimar 1908, Gesellschaft der Bibliophilen.

147. dieser Besuch: Goethes und des Herzogs, die im September auf der Reise nach der Schweiz bei der Frau Rat einkehrten.

149. Bürgerhochzeit: die „Landhochzeit", Band I, S. 111.

151. Wie Wedeln das Buch von ihm gefallen hat: vgl. zu Nr. 140.

156. Briefe an eine Dame: „Briefe über Mahler und Mahlerey an eine Dame" im Merkur 1779, IV.

158. ein Manuscript von Diderot: über französische Manuskripte, die an den Höfen von Gotha und Weimar vor der Drucklegung zirkulierten, vgl. B. Suphans Einleitung zum 7. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft (1892), dem „Journal von Tiefurt"; ferner dessen Aufsatz „Goethe und Prinz August von Gotha", Goethe-Jahrbuch IV, (1885) S. 28 ff.

Beroldingen: Joseph Anton von B., Domherr zu Speyer.

den jungen Menschen: den Kupferstecher Leonhard Zentner.

159. sein Porträt in Silber: diese Goethe-Medaille wurde von Bolschhauser um 1775 gefertigt.

162. Hirschfeld: In „Theorie der Gartenkunst" von C. C. L. Hirschfeld, Leipzig 1780, hatte Merck im 2. Band, S. 157 ff. eine „Beschreibung der Gärten um Darmstadt" gegeben, und Mosers Gartenanlagen hervorgehoben; s. Bd. I dieser Ausgabe S. 243.

164. **opus über Albrecht Dürer:** „Einige Rettungen für das Andenken Albrecht Dürers gegen die Sage der Kunst-Literatur" im Merkur 1780, III, S. 3ff.
Ejaculation über das halbichte Wesen: die Stelle muß sich wohl beziehen auf Mercks Aufsatz im Merkur 1780, II, S. 51ff. „Ein Gespräch zwischen Leser und Autor". Das Manuskript dieses Dialoges — meines Wissens die einzige erhaltene handschriftliche Arbeit Mercks für den Merkur — befindet sich auf der kgl. Bibliothek in Berlin. Ein ziemlich langer Passus des Gesprächs, der im Manuskript steht, ist im Druck unterdrückt worden; es ist zweifellos die Stelle, die Wieland weglassen will, weil eine „Anspielung auf Göthen sichtbar ist". Es ist da von der Empfindlichkeit gewisser Autoren gegenüber tadelnden Rezensenten die Rede. Jedenfalls liegt ein persönliches Erlebnis Goethe-Mercks zugrunde, sonst hätte Wieland die harmlose Stelle schwerlich gestrichen. Vielleicht bezieht sie sich auf „Clavigo", ein Stück, das Merck, wie uns überliefert ist, „einen Quark" betitelte. — „Autor und Leser" ist im 1. Band, S. 222ff. vollständig abgedruckt, die betreffende Stelle s. S. 225, 5. Zeile v. o. bis S. 226, 6. Zeile v. o.
165. **Oeser:** Adam Friedrich Oeser, Akademie-Direktor in Leipzig.
167. **Baal zu Hamburg:** Lessing.
168. **Göthens Epops:** die „Vögel". Die Aufführung in Ettersburg fand am 18. August statt; am Abend dieses Tages schreibt Goethe an Frau v. Stein: „Die Commödie ist gegangen".
169. Einen Auszug aus Tischbeins Schreiben teilte Merck wenig verändert im Merkur 1781, II, S. 81ff. mit.
171. **Gersaint:** Edmonde Francois Gersaint, französischer Kunsthistoriker, Verfasser eines Catalogue raisonné von Rembrandts Werk.

173. Eulogium von Cassel: „Ueber einige Merkwürdigkeiten von Cassel“ im Merkur 1780, IV, S. 216ff.
175. Everdingens Radierungen: Goethes Vorliebe für den holländischen Maler und Radierer Everdingen (1621—1675), der zum erstenmal in einem Brief an Frau von Stein vom 8. März 1781 erwähnt wird, blieb dem Dichter bis ins Alter eigen. Noch 1817 setzte er ihm ein Denkmal in der Abhandlung „Skizzen zu Castis Fabelgedicht: Die redenden Tiere“.
176. Leonhard Zentner, ein geborener Darmstädter, Kupferstecher, 1761—1802.
180. Mineralogie ist schon gut: der Merkur 1781, III, S. 72ff. brachte aus Mercks Feder „Mineralogische Spaziergänge“.
Kayser: Goethes Freund, der Komponist Philipp Christoph Kayser, seit 1775 in Zürich. 1777 waren von ihm „Gesänge mit Begleitung des Claviers“ erschienen, die Kompositionen 5 Goethescher Lieder enthielten.
182. Mein Gespräch über die deutsche Literatur: das Werk ist nicht überliefert. Mit Höpfnern auseinander: über die Beziehungen zwischen Höpfner und Merck vgl. ausführlich Zimmermann S. 137ff.
183. Gespräche: „Ueber die letzte Gemäldeausstellung in . .“ Merkur 1781, IV, S. 167f.
Strephonsgeschichte: „Herr Oheim der Jüngere. Eine wahre Geschichte“. Merkur 1781, IV usw. Vgl. Band I, S. 136.
184. eine artige Comédie ballet: in die Werke aufgenommen unter dem Titel „Pantomimisches Ballet, untermischt mit Gesang und Gespräch. Zum 30. Januar 1782“.
beyliegende Verse: „Amor. Zum 30. Januar 1782“. „Amor, der den schönsten Segen . .“.
weibliche Tugenden: Goethes Verse: „Wir, die Deinen,

Wir vereinen ..". Im Druck für die Öffentlichkeit in Nr. 11 der Berliner „Literatur- und Theater-Zeitung" vom 16. März.
190. Göthens Vater: starb am 25. Mai 1782; Wagner, der den Brief II, S. 209 abdruckt, gibt als Datum den 30. März an, doch kann der Brief der Todesnachricht wegen nicht vor dem 30. Mai geschrieben sein.
192. Göthe's Standeserhöhung: am 11. Juni wurde Goethe das Präsidium der Kammer übertragen; er führte den Titel Geheimrat, und rangierte mit den Ministern.
194. mein Vorgänger: Kammerpräsident von Kalb; über seine Ausführung vgl. Goethe an Knebel den 27. Juli 1782. Wald und Wasser Drama: „Die Fischerinn ein Singspiel". Zur „Fischerin" und „Mieding" vgl. Anmerkung zu Nr. 198.
194. zu Herrn Dyk: Wirt des Hotels zum roten Hause in Frankfurt am Main.
196. die neuerlich übersandten Schnitzen: Ein „Schreiben eines Freundes der Kunst ..., die Beleuchtung eines Gemähldes vorzüglich betreffend" erschien im Merkur 1782, III, S. 223 ff.
199. beikommende Oprette: „Die Fischerinn ein Singspiel. Auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurth vorgestellt" erschien 1782 in Weimar als Privatdruck auf Kosten der Herzogin Anna Amalia. Die erste Aufführung fand am 22. Juli statt. (Vgl. Goethe an Frau von Stein am 23. Juli 1782.)
Das Gedicht an Mieding: „Auf Miedings Tod" im 23. Stück des „Journals von Tiefurt" mitgeteilt. (Vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft VII, S. 173, 380.)
Ihre Briefe im Merkur: „Akademischer Briefwechsel" im Merkur 1782, II, S. 101 ff.
201. wegen dem Preise des Bildes: gemeint ist das S. 194 erwähnte Gemälde von Weißlingen und Götz.

204. mit Fertigung einer großen Cantate: „Wielands Cantate zur Geburtsfeyer des Durchlauchtigsten Erbprinzen", komponiert von E. W. Wolf, Herzoglichem Kapellmeister, wurde „am 9ten März im Concert bey Hofe" aufgeführt. Der Erbprinz Carl Friedrich wurde am 3. Februar geboren. Zu Herders Predigt vgl. Goethes Brief an Herder vom 20. März 1783, in dem sie einer eingehenden Kritik unterzogen wird, die weit zurückhaltender ist, als Wielands uneingeschränktes Lob. Die Predigt ist abgedruckt in Herders Werken XXXI, S. 250ff.
208. Mercks umfangreiche Schrift gegen Moser, der er den Titel „Anti-Necker" gab, ruht heute noch ungedruckt im Großherzogl. Hess. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt. Ein Bruchstück veröffentlichte Wagner III, S. 200ff. Vgl. R. Loebell, der Anti-Necker Johann Heinrich Mercks und der Minister F. K. von Moser. Ein Beitrag zur Beurteilung Mercks. (Quartalsblatt des histor. Vereins Hessen 1893, I, S. 256—91) Darmstadt, Klingelhoeffer 1896.
210. Über die Beziehungen Mercks zum Herzog von Gotha vgl. A. Beck, Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, als Pfleger und Beschützer der Wissenschaft und Kunst. Gotha 1854.
213. Im Begriff zu verreisen: Die Abreise nach dem Harz, Göttingen und Kassel gemeinsam mit Fritz von Stein erfolgte am 6. September.
214. Das Schicksal ist hart mit Dir umgegangen: „Im September hatte Merck zum 4tenmal ein Kind, seinen Karl Anton verloren, dem Wieland Pathe gewesen war". (Wagner.)
215. Die angeführten Aufsätze Mercks sind im 1. Quartal des Merkurs 1784 abgedruckt.
217. Princessin Luise: sie war 1779 geboren; vgl. Anna Amalia an Merck S. 141.

218. Brief an Krusen: Lettre (Seconde Lettre) à Mr. de Cruse sur les os fossiles etc. Darmstadt 1782 (1784).
222. Camperischen Preißschrift: „Auszüge aus einer wenig bekannten Camperischen Schrift" erschienen im Merkur 1785, I, S. 24 ff.
Jacobis Anwesenheit: Der Freude über den Besuch, der in der zweiten Septemberhälfte 1784 stattfand, gibt Goethe Charlotte von Stein gegenüber am 19. September Ausdruck: „Jacobi est arrivé avec sa Soeur il me fait un grand plaisir par sa presence. — — C'est surement un homme tres interessant et il a gagné".
225. deine Abhandlungen: „Nachricht von einigen zu Alsfeld im Hessen-Darmstädtischen gefundenen außerordentlichen Menschenknochen". In den Hess. Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst. 1785, I, S. 35 ff.
227. 2. Br.: = Zweibrücken.
Grafen von Walmoden: Seine Sammlungen wurden von Merck eingehend beschrieben im Merkur 1780, IV, S. 270 ff.
230. Zu Mercks Besuch bei Pfeffel vgl. K. G. Pfeffels Fremdenbuch .. hg. von Pfannenschmid. Colmar 1892. Selbstverlag des Herausgebers. S. 314.
234. Wielands Ausgabe von Lucians von Samosata sämtlichen Werken erschien in 6 Bänden 1788/89.
240. Man vergleiche diese Beschreibung des Tischbeinschen Goethe-Bildnisses mit den ausführlichen Notizen Goethes in der Italienischen Reise. (Auch Brief an Karl August vom 10. Februar 1787.)
244—5. Die beiden einzigen überlieferten Briefe Mercks an Goethe, die Wagner im Konzept vorgelegen haben mögen. Zweifellos in Nr. 149 zum erstenmal von Mercks Seite die Anrede „Sie", auf die Goethe nicht einging. Am 8. August wandte sich Goethe an Sömmering mit der

Bitte um nähere Nachrichten über den Zustand des Freundes. Vgl. Band I, S. 5. Gegen einen Kautionsschein des Herzogs lieh der Bankier J. J. Willemer in Frankfurt, der spätere Gatte der Marianne-Suleika, Merck die Summe von 4000 Gulden. (Vgl. Goethe an Karl August am 19. September 1788.)

246. Letzter erhaltener Brief Goethes an Merck; vgl. jedoch Goethe an Schleiermacher am 11. Dezember 1789: „Herrn Mercken schreibe ich . ." und „Postsendungen" 14. Dez. 89.

249. Fräulein Werner: „Erzieherin der jungen Gräfinnen von Frank in Straßburg, Mitarbeiterin an dem Magazin für Frauenzimmer." (Wagner.)

250. meinen Cautionsschein habe ich richtig erhalten: über die Rückgabe des Kautionsscheins vgl. die Anekdote, die Goethe Eckermann 1831 erzählt; Band I, S. 11.

251. Wedgewood: Boie an Merck am 3. Februar 1775: „Die englischen Künstler, die die Patten und antiken Gefäße machen, heißen Wedgewood und Bentley".

252. beyliegendes Avertissement: ein Exemplar dieses Avertissements liegt mir vor; es ist unterzeichnet: „Darmstadt im April 1792, des verstorbenen Kriegsraths nachgelassene Gattin." Es wird darin um Subskribenten geworben für das noch von Merck vorbereitete Werk: Illustratio systematis sexualis Linnaei etc.

Verzeichnis der Briefe von und an Johann Heinrich Merck.



1. Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Mit Mercks biogr. Skizze hg. von Dr. Karl Wagner. Darmstadt 1835. LX und 528 S. 8°.

2. Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Eine selbständige Folge der im Jahr 1835 erschienenen Briefe an J. H. Merck. Aus den Handschriften hg. von Dr. Karl Wagner. Darmstadt 1838. XII, 313 S. und 8 S. Faksimile 8°.

3. Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Eine selbständige Folge der beiden in den Jahren 1835 und 1838 erschienenen Merckischen Briefsammlungen. Aus den Handschriften hg. von Dr. Karl Wagner. Leipzig 1847. (Auch Basel o. J.). XIV, 373 S. und 2 Bl. Reg. 8°.

4. Briefe (9) vom Kriegs-Rath Merck an Nicolai a. d. J. 1772–1777. Im „Gesellschafter" 1823. 82.–87. Blatt vom 23.–31. Mai. (In Wagners 3. Sammlung enthalten.)

5. Zwei Briefe Mercks an Lavater (1778) in den „Beiträgen zur nähern Kenntnis . . . J. K. Lavaters." Von U. Hegner. Leipzig 1836. S. 114 ff.

6. Aus Mercks Briefen an Sömmering (1782–88). Im „Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24. und 25. Junius 1840". (Enthält auf Seite 124–129 Auszüge aus 14 Briefen.)

7. Briefe Mercks an Sömmering (1782–87) in „S. Th. von Sömmering's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen". Von R. Wagner. 1. Abt. Leipzig 1844. S. 281–295.

8. Zwei Briefe Mercks an Herzog Ernst II. (1785). In „Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg,

als Pfleger der Wissenschaft und Kunst." Von Dr. A. Beck. Gotha 1854. (S. 379—385.)

9. Ein Brief von J. H. Merck an Raspe (1772) mitgeteilt von F. L. Mittler im „Weimarischen Jahrbuch für Deutsche Sprache, Literatur und Kunst" Hannover 1855, Band II, S. 466f.

10. Ein Brief von J. H. Merck an Wieland (1781) mitgeteilt von A. Koberstein a. a. O. S. 467f.

11. Briefe J. H. Mercks an J. G. Jacobi. Im „Weimarischen Jahrbuch" 1856, V. Band, S. 171ff.

12. Ein Brief Boies an Merck (1775), ein Brief Mercks an Maler Müller (1777) in „Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten". Herausgegeben von Karl von Holtei. Hannover 1872. Bd. I, S. 44, 177.

13. Briefe und Brieffragmente von und an Merck in: „Aus Tischbein's Leben und Briefwechsel" . . . Hg. von Friedrich von Alten. Leipzig 1872.

14. Ein Brief Mercks an Einsiedel (1775), mitgeteilt von C. A. H. Burkhardt in den „Grenzboten" 1873, III, S. 295.

15. Ein Brief Mercks an Lavater (9. Jan. 1778). Mitgeteilt von J. C. Mörikofer. „Im neuen Reich" 1876, II, S. 299f.

16. Zwei ungedruckte Briefe von J. H. Merck an J. W. L. Gleim. [Mitgeteilt von K. Wagner.] In „Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte" December 1876, S. 323.

17. Ungedruckte Briefe Mercks an Wieland (24 Briefe aus den Jahren 1777—1784). Mitgeteilt von K. Reichard. „Im neuen Reich" 1877, Nr. 21—23 vom 17., 24. und 31. Mai.

18. Auszüge aus zwei Briefen Mercks an S. von La Roche in „Briefe Goethe's an Sophie von La Roche . . ." herausgegeben von G. von Loeper. Berlin 1879.

19. Zwei Briefe Mercks an F. H. Jacobi (1772/73)

in der Einleitung des Neudrucks der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen vom Jahre 1772" Stuttgart 1883. (Mitgeteilt von W. Scherer.)

20. Goethe an Merck (Briefgedicht 1774). Im „Archiv für Literaturgeschichte" 1884. Band XII, S. 616 f.

21. Goethes Briefe an Merck. In „Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen." IV. Abt. (Briefe) 1.—9. Band. Weimar 1887—91.

22. Briefgedichte Herders an Merck. In „Herders sämtliche Werke. Herausgegeben von B. Suphan". Berlin 1889 Band XXIX, S. 94 ff., 517 ff.

23. Briefgedichte Mercks ib. S. 723 ff.

24. Ein ungedruckter Brief von Merck an Wieland (1776). Mitgeteilt von L. Geiger in den „Blättern für Literarische Unterhaltung". Leipzig 1893. S. 337/8.

25. Ein ungedruckter Brief Mercks an Bertuch (1777). In „Deutsche Dichtung" hg. von K. E. Franzos 1898, Band XXIV.

26. J. H. Merck an Sarasin (1787). In „Jakob Sarasin der Freund Lavaters, Lenzens, Klingers u. a. . . . Mit einem Anhang: Ungedruckte Briefe" . . von A. Langmesser. Zürich 1899. S. 145.

27. Lavater und Merck in Frankfurt im Juli 1782 von C. A. H. Burkhardt. (Brief Mercks an Karl August vom 22. Juli 1782.) In den „Berichten des Freien Deutschen Hochstifts" Bd. 16, Frankfurt 1900, S. 249—253.

28. Briefwechsel zwischen Merck und Lavater. Mitgeteilt von H. Funck in der „Historischen Monatsschrift". Bern 1900. I, S. 48—70.

29. Goethe Merck und Camper. (Aus ungedruckten Briefen Mercks an Peter und Adrien Camper.) Von L. Grünstein. „Neue Freie Presse". Wien 1904, Nr. 14392 vom 18. September.

30. Johann Heinrich Merck an Christoph Martin Wieland (1773). Mitgeteilt von Max Kalbbeck. Mit Erläuterungen von Ludwig Geiger. Im „Goethe-Jahrbuch", Band XXVII, Frankfurt am Main 1906, S. 115 ff.

31. Zwei Briefe Mercks an Lenz (1776) in: Romanow, „Lenz, der Dichter der Sturm und Drangperiode. Sein Leben und seine Werke." Leipzig 1909. S. 541 ff. [Die russische Ausgabe erschien Moskau 1901.]

Die Literatur über J. H. Merck.



1. Merck — Mephistopheles — Wiesel. (Verfasser: Varnhagen.) In der „Zeitung für die elegante Welt" 1836, Nr. 11—14 v. 15—19. Januar. (Wiederabgedruckt in „Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften von K. A. Varnhagen von Ense". Neue Folge 2. Band, Leipzig 1842, 2. Aufl. 1843.)

2. Heinrich Merck. In der „Mitternachtzeitung" 1836, Nr. 81 v. 16. Mai.

3. Erinnerung an Merck, nebst einem Worte über Hölty, Claudius und Miller. In „Psyche". Aus Franz Horns Nachlaß. Ausgew. von Schwab und Förster. Leipzig 1841, Band I, S. 127 ff.

4. Johann Heinrich Merck. (Nebst einem Stahlstich.) In der „Allgemeinen (Leipziger) Moden-Zeitung" 1857. Nr. 27. Beiblatt.

5. Johann Heinrich Merck von Georg Zimmermann. Im „Morgenblatt für gebildete Leser" 1865, Nr. 46—51 v. 12. November — 17. December.

6. Johann Heinrich Merck, seine Umgebung und Zeit. Von Dr. Georg Zimmermann. Frankfurt a. M. 1871. VIII, 587 S. 8°. (Rec. von Michael Bernays „Im neuen Reich" 1871, Nr. 47.)

7. Der Kritiker der Sturm- und Drangperiode. (Merck.) „Europa" 1871, Nr. 40.

8. Zu Ehren Johann Heinrich Mercks gegen Hermann Grimm. Von Karl Wagner. Im „Archiv für Litteraturgeschichte", Band VIII, 1879. S. 396 ff.

9. Johann Heinrich Merck. Von F. Muncker. In der „Allgemeinen Deutschen Biographie" 1885, Band XXI, S. 400 ff.

10. Zu Ehren von J. H. Merck. Von H. Düntzer, In „Ueber Land und Meer", Jahrg. 1889/90, Nr. 26, S. 523—26.

11. Johann Heinrich Merck. Ein Lebens- und Charakterbild aus der Genieperiode. Zur Erinnerung an Mercks

150. Geburts- und 100. Todesjahr entworfen von G. F. Fuchs. In der „Allgemeinen Konservativen Monatsschrift für das christliche Deutschland". 49. Jahrg. Maiheft S. 476—493.

12. J. H. Merck zu seinem 150. Geburtstag (unterz. A. K.) In der „Leipziger Illustrierten Zeitung" 1891 Nr. 2493 S. 387.

13. Johann Heinrich Merck. Von Robert Prölß. In der wissenschaftlichen Beilage der „Leipziger Zeitung". 1891, Nr. 79.

14. Johann Heinrich Merck, zum Hundertjahrestage seines Todes (27. Juni). Von Ph. Stein. In der „Kieler Zeitung" 1891, Nr. 14355.

15. Johann Heinrich Merck († 27. Juni 1791). Von Heinrich Düntzer. In der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung" 1891. Beilage Nr. 143 ff.

16. Zum Kapitel Goethe ein großer Nehmer. (Goethe und J. H. Merck.) Von R. Loebell. In der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht", Jahrg. V, 1891, S. 770/775.

17. Mephistopheles Merck. Von R. Loebell. Im „Evangelischen Monatsblatt" 1894, Nr. 4 u. 5. (Vgl. Quartalsblatt des historischen Vereins Hessen N. F., 1896, I, Nr. 15, S. 510/514.)

18. J. H. Merck von G. Fuchs. Im „Darmstädter Tageblatt" 1894 Nr. 115/116. (Vgl. Quartalsblatt des historischen Vereins Hessen, N. F. 1899, S. 476.)

19. Der Anti-Necker J. H. Mercks und der Minister Fr. K. v. Moser. Ein Beitrag zur Beurteilung J. H. Mercks. Von Richard Loebell. Darmstadt 1896. 55 S. 8° (Vgl. Quartalsblatt des historischen Vereins Hessen 1893, I, S. 256—91.)

20. Mercks Anfänge bis zur Rückkehr nach Darmstadt. Von H. Düntzer. In der „Zeitschrift für deutsche Philologie", Halle 1897, Bd. XXX, Heft 1, S. 117—122.

21. Lavater und Merck in Frankfurt a. M. im Juli 1782. Von C. A. H. Burckhardt. In den „Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes" Frankfurt am Main 1900, N. F., Band XVI, S. 249—253.

22. Die Bildnisse J. H. Mercks gesammelt und erläutert von L. Grünstein. (Mit Abbildungen.) In der „Chronik des Wiener Goethe-Vereins", Wien 1904, Band XVIII, Nr. 5 v. 25. November.

23. Goethe und Merck. Zwei Silhouetten aus dem Nachlaß J. H. Mercks mitgeteilt von Dr. Leo Grünstein. Beilage zur Nr. 3 des XXI. Bandes der „Chronik des Wiener Goethe-Vereins" Wien 1907. [Die als Goethe bezeichnete Silhouette stellt keinesfalls G. dar.]

24. Silhouetten aus der Goethezeit. Aus dem Nachlaß J. J. Mercks herausgegeben und eingeleitet von Dr. L. Grünstein. Wien 1909. 46 S. und C Tafeln. 4°. (Tafel I: J. H. Merck.)

25. Zu Ehren Johann Heinrich Mercks. (Aus ungedruckten Briefen). Von Hermann Franz Oktavio (Darmstadt). Im „Darmstädter Tageblatt" vom 6. und 7. Juli 1909. [Verfasser: Bräuning; die mitgeteilten Briefe waren bereits gedruckt mit Ausnahme einer Briefstelle Merck an Jacobi (1772). Vgl. „Darmstädter Tageblatt" vom 15. und 17. Juli 1909.]

Personen-Register.

Nummern der Briefe von:

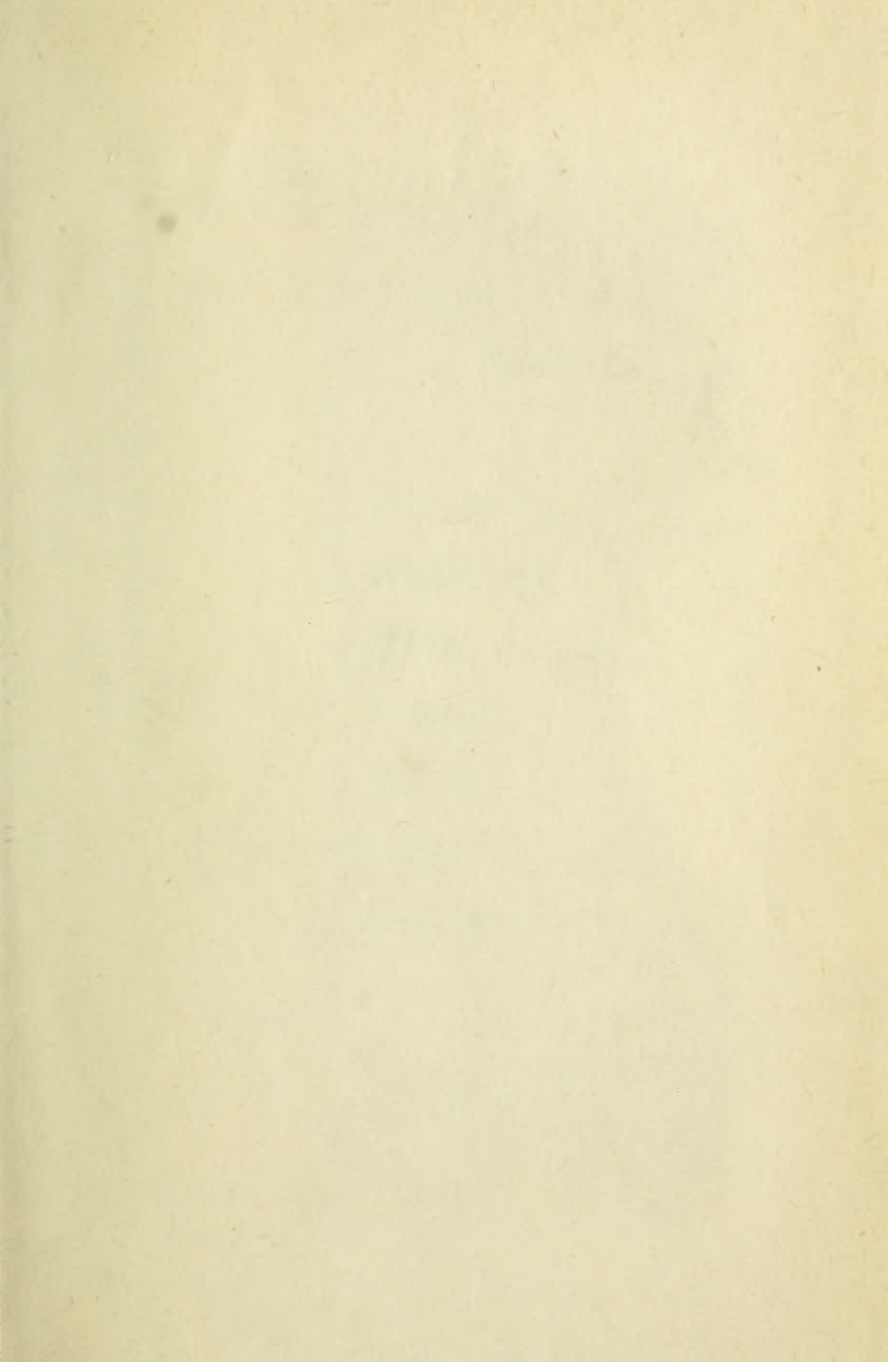
Nummern der Briefe an:

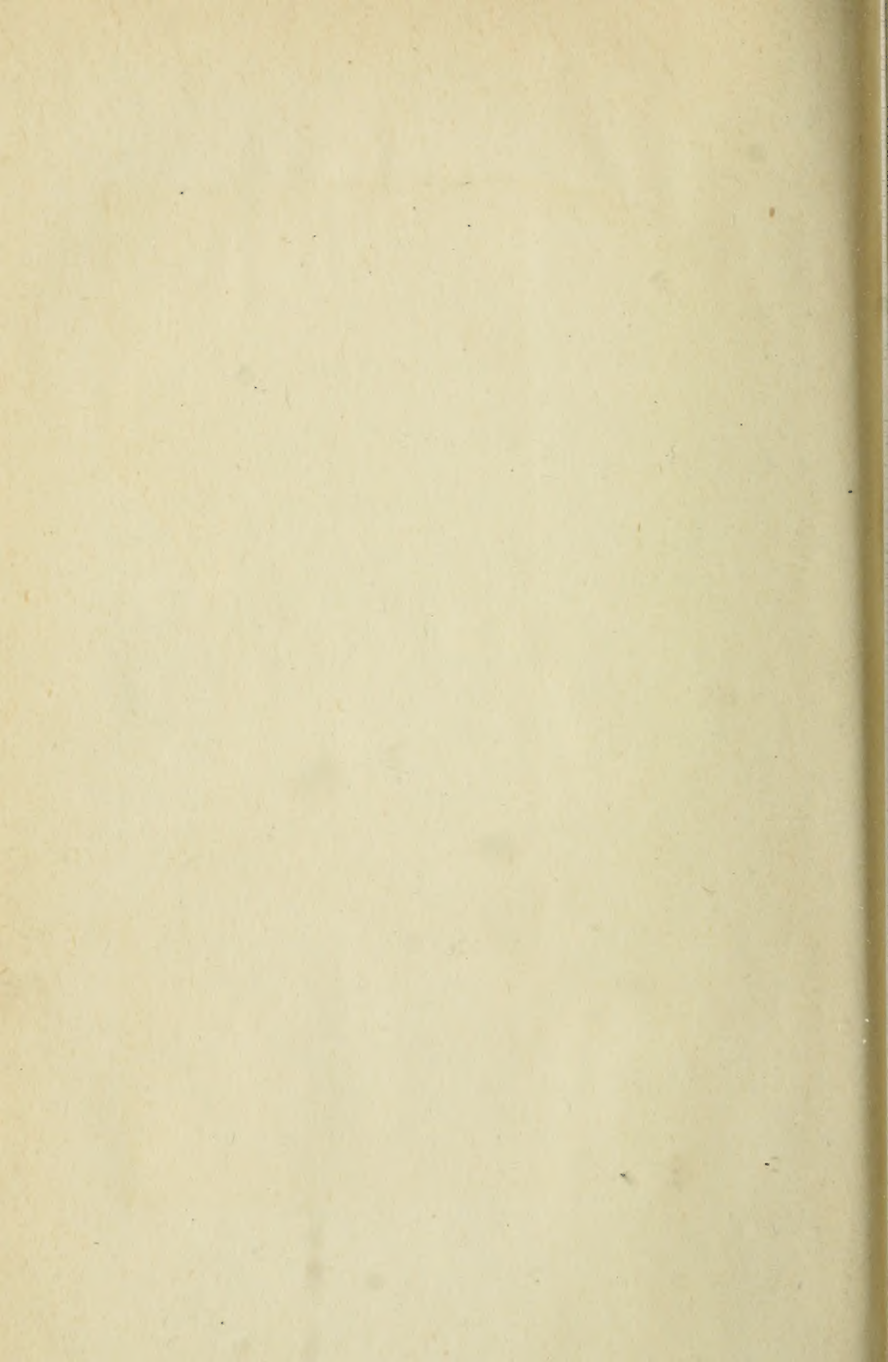
Inhalt des zweiten Bandes

Die mit * versehenen Briefe wurden nach den Originalhandschriften, die mit ** bezeichneten hier zum erstenmal gedruckt.

Dieses Buch wurde in 600 Exemplaren ge-
druckt in der Offizin W. Drugulin zu Leipzig.








UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 29 05 12 011 3